This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Zimmers Handbibliothek

der

praktiſchen Theologie.

Bd. XI-XIV, 20.

Die periodiſche Preſſe und die Kirche.

Von

Ch. H. Schöner.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1892.

Die periodiſche Preſſe

und die Kirche

mit

beſonderer Berückſichtigung der Tagespreſſe.

Von

Chr. Heinr. Schöner,

Pfarrer in Dottenheim (Mittelfranken).

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1892.

Alle Rechte vorbehalten.

Ref
Z
6956
.G4
S3

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Wesen und Bedeutung der Tagespresse	4
II. Allmähliche Entwickelung der Tagespresse (Rückblick auf die Geschichte der Zeitungen)	12
III. Umfang und Haltung der Tagespresse nach den verschiedenen Ländern und Parteien in der Gegenwart	38
A. Nach Ländern	38
B. Nach der Parteirichtung	42
IV. Zur Physiologie und Physiognomie der Tagespresse	56
V. Diagnose über die in der Tagespresse vorhandenen Schäden	67
VI. Von der Stellung der Tagespresse zu Religion und Kirche und umgekehrt	75
VII. Von der Aufgabe der evangelischen Kirche und ihrer Organe gegenüber der Tagespresse	100
VIII. Die Leistungen der evangelischen Kirche auf dem Gebiete der periodischen christlichen Presse	111
A. Norddeutschland	119
B. Süddeutschland	136
Schlußergebnis	145
Litteratur	147
Übersicht über die deutsch-konservativen Tagesblätter nach Ländern alphabetisch geordnet	148
Übersicht über die wichtigsten evangelischen Zeitschriften in alphabetischer Reihenfolge	158

Einleitung.

Wie kommt eine Abhandlung über die Tagespresse in eine Handbibliothek der praktischen Theologie? Was hat die Zeitung mit der Theologie zu thun? möchte man vielleicht fragen. Allerdings wird man vergeblich nach diesem Thema in den alten, ja selbst in den neueren Handbüchern der Theologie suchen. Wenn aber in den Kreis der praktischen Theologie alles gehört, was für das praktische Handeln im Amte Anleitung, und zwar nicht bloß nach den Grundzügen im allgemeinen, sondern auch inbezug auf die Technik im einzelnen giebt, sei dies nun im Zentrum oder auf der Peripherie, so bedarf es nicht erst einer ausführlichen Begründung für die Aufnahme dieses Themas in einen Broschürencyklus der inneren Mission. Mit demselben Rechte als Martensen und Öttingen die Presse in den Rahmen der sozialen Ethik aufgenommen haben, mit demselben Rechte kann sie auch ein Plätzchen in einer praktischen Theologie behaupten; ja sie steht derselben vielleicht noch näher als der Ethik.

„So notwendig wir die christliche Predigt haben müssen, ebenso notwendig ist jetzt für den einen großen wichtigen Teil unseres Volkes, welcher von der Predigt nicht mehr erreicht wird, eine christliche Presse", sagt Mühlhäußer. Und namentlich in der inneren Mission nimmt sie immer mehr eine hervorragende Stellung ein.

Daß es aber so weit gekommen ist, läßt auf einen bedeutsamen, tiefgreifenden Umschwung, auf eine so mächtige Entwicke-

lung der Verhältnisse schließen, wie man sie vor nicht allzu langer Zeit kaum geahnt hat. Was liegt nicht alles auf dem Wege vom Redaktionsbureau zu Katheder, Studierstube und Kanzel! Es konnte nicht ausbleiben, daß der äußere Umschwung in den Verhältnissen auch einen Umschwung in der Anschauung hervorbrachte — erst geringschätziges Herabsehen auf die Zeitungsschreiberei und kühle Abwendung von diesem profanen Institute, dann nachdenkliches Ahnen seines Einflusses, seiner Macht, dann ratloses Suchen nach Abwehr und Gegenmitteln, und nun prinzipielles Sichstellen auf den Boden der thatsächlich gegebenen Verhältnisse.

Fragt man, wie das gekommen, so darf man nur einen Blick auf die Entwickelung des Zeitungswesens und seinen Einfluß auf allen Gebieten werfen. Nicht bloß der Staatsmann, der Politiker, der Gelehrte, der Geschäftsmann haben mit der Tagespresse zu rechnen; es kann sich auch der Theologe, der Kirchenmann und Kirchenfreund ihr nicht entziehen. Wollte er's doch thun, und sie als ein ihm fremdes Gebiet betrachten, was wäre die Folge? Die Presse würde ihren Weg fortgehen, die Religion und Kirche noch geringschätziger als bisher behandeln, und der Schaden fiele auf letztere. Was bleibt also anderes übrig, als mit diesem Faktor in unserem Volksleben zu rechnen nnd den daraus entstehenden Schaden so viel wie möglich abzuwenden oder zu paralysieren.

Es ist deshalb unsere Aufgabe, der Presse, insbesondere der Tagespresse, auf ihren vielfach verschlungenen Wegen nachzugehen, sie fest ins Auge zu fassen, den durch sie geschaffenen Zustand, insbesondere inbezug auf das religiöse und kirchliche Leben, rückhaltlos zu prüfen und hiernach zu erwägen, was vonseiten der kirchlichen Faktoren geschehen muß und kann, um nicht bloß die daraus hervorgegangenen und täglich hervorgehenden Nachteile abzuwenden, sondern auch dieses so wirksame Organ den religiösen und kirchlichen Zwecken dienstbar zu machen. Denn es kann uns Christen nicht genügen, einem Mächtigen, der vielleicht feindlich sich stellt, gegenüberzutreten, ohne danach zu streben, ihn für unsere Sache zu gewinnen. Das kann aber nur geschehen, wenn

wir uns auf den thatsächlich gegebenen Boden stellen, Berechtigtes anerkennen und es unsern Gegnern, wenn auch nicht quantitativ, so doch qualitativ zuvorzuthun suchen.

Es ist ja allerdings wahr, daß weder die Kirche noch die innere Mission ihre Werkstätte im Zeitungsbüreau haben. Aber es wäre doch traurig, wenn sie nach so langem Bestehen nicht über so viel Kräfte in ihrem Schoße, unter ihren Gliedern und Anhängern verfügte, daß sie auch auf diesem wichtigen und einflußreichen Gebiete auf den Plan treten kann. Wie waren einst die Christen die ersten auf dem Platze in der Arbeit auf dem Gebiet der Flugschriften! Welchen Einfluß haben einst die kleinen christlichen Schriften gehabt! Aber diese Zeit liegt längst hinter uns. In der Benutzung dieses Weges haben die gläubigen Christen nicht Schritt gehalten mit dem Gang der Zeit. Wir haben uns von den Gegnern der Kirche überflügeln lassen. Und doch sind in der Kirche und ihren Gebilden göttliche Kräfte, insbesondere der Glaube, der die Welt überwindet, sind derer, die mit uns sind, mehr als die wider uns sind. Warum also den Kampf scheuen und die Waffen strecken, ehe wir ihn nachdrücklich aufgenommen haben? Darum getrost ans Werk! Die Augen auf und die Hand an den Pflug! Es ist alles, jede Entwickelung, jede Erscheinung in Gottes Hand, und schließlich muß denen, die Gott lieben, doch alles zum besten dienen.

I.

Wesen und Bedeutung der Tagespresse.

Aus der großen Masse und Mannigfaltigkeit des Schrifttums hebt sich eine Gattung hervorstechend ab, welche in unseren Tagen zu besonderer Bedeutung gelangt ist und die Buchlitteratur vielfach in den Hintergrund geschoben hat. Es ist die Tagespresse, diese Eintagsfliege im Schrifttum, in der Litteratur, „von deren Wohl- oder Übelwollen häufig selbst das Schicksal der Bücher abhängt“. Unter „Zeitung“ versteht man jetzt im engeren Sinne periodisch veröffentlichte Preßerzeugnisse, in welchen vorwiegend politische Nachrichten mitgeteilt und besprochen werden; im weiteren Sinne alle diejenigen, welche auch die neuen Erscheinungen im Gebiete der Wissenschaft, Litteratur und Kunst wie des Handels und der Industrie in ihr Bereich ziehen (Litteratur-, Kunst-, Handels-, Gewerbzeitungen). Die Gesamtheit der periodischen Litteratur eines Volkes begreift man unter dem Namen Journalismus. Hier nun haben wir es zunächst mit der Tagespresse zu thun. Ja, wer es mit einem kurzen Worte sagen könnte, was die Zeitung ihrem Wesen nach ist. Sie ist die Atomisierung der Litteratur, die sich hier im Dienste des Zeitgeistes, der herrschenden Parteien zerblättert, in eine Flut unzähliger größerer und kleinerer Blätter auflöst und so ein ganz eigentümliches neues Bildungs- und Unterhaltungsmittel geworden ist. Während früher die Menge die Belehrung von oben, von der Kirche, von der Staatsgewalt, von den Universitäten, hervor-

ragenden Gelehrten, Denkern und Dichtern empfing und sich hiezu passiv verhielt, geht jetzt die Bildung nicht mehr bloß von oben, sondern auch von unten aus. Die Menge selbst ist es, welche schreibt oder schreiben läßt, die Abonnenten bestimmen den Autor, Mehrheiten beherrschen mit ihren Vorurteilen und Parteiinteressen die ihnen dienstbare Presse. Es ist die Tagesweisheit, die dominierend geworden. Millionen von Menschen dient die Zeitung fast als einzige oder maßgebendste Richtschnur für ihr ganzes Denken; ja selbst die Regierung kann sich ihrem Einflusse nicht entziehen. Wie die Zeitung die Tagesneuigkeiten und Tagesanschauungen registriert und reflektiert, so ist sie das Produkt eines Tages, um andern Tages ihrem Nachfolger Platz zu machen. Sie ist aber auch das Produkt einer Zeitrichtung, der von den momentan wechselnden Erscheinungen immer neuer Anreiz und Stoff zugeführt wird. Dieser Zeitrichtung kommt die Tageszeitung entgegen, sie nimmt sie in sich auf, wirkt aber auch auf dieselbe eine. Wuttke sagt: Wie der gegenwärtige Zustand unserer periodischen Presse auf den Nationalgeist, die öffentliche Meinung einwirkt, dürfte jedem Denkenden klar sein. Sie übt unbestreitbar unzählige wohlthätige Wirkungen aus, aber sie hat jetzt noch zugleich eine dämonische Kraft. Wir lesen Tag für Tag eine, manche lesen mehrere Zeitungen. Die tägliche Kost, welche uns die Zeitungen darreichen, macht einen großen Teil unserer geistigen Nahrung aus. Für Unzählige ist sie beinahe die einzige. Mit einer wahren Gier wird sie von manchen verschlungen und man kann kaum die Zeit erwarten, wann sie kommt. Es giebt Menschen, die sich so in ihre Zeitung vertiefen, daß sie für alles, was um sie vorgeht, blind sind. Wenn sie morgens erwachen, ist die erste Frage nach der Zeitung; mittags — es giebt Zeitungen, die täglich zwei- bis dreimal erscheinen — dient sie nach Tisch als wirksames Mittel zur Verdauung; abends bildet sie die Lektüre oder das Gespräch am Wirtshaustisch, ja mancher kann sich selbst, wenn er sich niederlegt, nicht von ihr trennen und schläft mit ihr ein. So könnte man von einer Zeitungsmanie reden, an der alle Stände und Altersklassen, Mann und Weib teilnehmen. Der gebildete Sekundaner, das Paket Bücher noch unter dem Arme,

zieht mit der Zeitung von dannen, setzt sich gemütlich auf sein Sofa, und nun wird, etwa bei einem Glas Bier, gelesen, bis die Tischglocke tönt. Der Quintaner muß natürlich nachmachen. Und versteht er den politischen Teil nicht — nun so bietet ihm der nichtpolitische interessanten Stoff genug. Die heranwachsende Tochter macht es nicht viel anders. Sie muß die Geschichte „unten" lesen. Ja selbst das Dienstmädchen will nicht zurückbleiben. Denn das gehört ja heutzutage zur Bildung des zivilisierten Menschen, eine Zeitung zu lesen. Die Bibel und andere religiöse Schriften passen ja nicht mehr in unser aufgeklärtes Zeitalter. Die Zeitung hat ihnen längst den Rang streitig gemacht. Sie ist ihr Leiborgan, ihr Ratgeber und Unterhalter, dem man täglich das Ohr leiht, mehr als dem besten Freund, ohne nur die Gewähr zu haben, daß er's wohlmeint, und ohne ihm wie diesem bei Nichtübereinstimmung Einwendungen zu machen oder ihn aufzugeben. Und wenn auch der Volksmund sagt: „Der lügt wie gedruckt", so hat unser Volk doch vor dem gedruckten Wort einen gewaltigen Respekt, und der Geist, die Anschauung des täglich oder wöchentlich gelesenen Zeitungsblattes geht bei der bekannten Urteilslosigkeit der Menge allmählich in Fleisch und Blut über. Darum könnte man auch ebenso gut von einer „Zeitungsepidemie" reden, die um so mehr Unheil anrichtet, als sie jahraus, jahrein, Tag für Tag ihr Wesen treibt.

Und was ist es denn, das der Zeitung solche Anziehungskraft verleiht, daß sich viele um keinen Preis von ihr losmachen möchten? Es ist die Sucht nach fortwährend Neuem, der sie entgegenkommt. Unser nervös überreiztes Geschlecht sucht etwas, was nicht bloß die Neugierde in Spannung erhält, sondern auch einen fortwährenden Anreiz für die Nerven bietet, und das findet es an der Zeitung. Sie kommt dem Bedürfnis des modernen Menschen am ersten entgegen und tischt ihm einen Wust von allen möglichen Einzelheiten auf — warum sollte er nicht vor allem nach ihr greifen? Und wie der Neugierige Befriedigung, so findet hier der Sorgenvolle Zerstreuung, der das Schaurige Liebende pikanten Stoff, der Lebemann allerlei Vergnügungsgelegenheit, der Geschäftsmann den neuesten Kurszettel u. s. w.

Unser leichtlebiges, oberflächliches Geschlecht mag sich nicht mit dem Studium dickleibiger wissenschaftlicher Werke, welche geistige Anstrengung erfordern, befassen, aber möchte doch, um sich mit dem Firnis einer Durchschnittsbildung zu umgeben und über alles mitsprechen und urteilen zu können, sich einen möglichst buntschillernden Wissenskram holen. Und da es diesen in der Zeitung mit ihren Berichten, Notizen, Artikeln aus allen möglichen Gebieten findet, so greift es vor allem nach ihr. Nicht um Gewinnung idealer Wahrheiten, nicht um Bereicherung des Geistes ist es vielen in unserer fast ausschließlich aufs Praktische gerichteten Zeit zu thun, sondern um den Schein einer seichten Weltbildung und Kultur. Daher die Klage, daß unsere großen wissenschaftlichen, gediegenen Werke keinen Absatz finden, und Autor und Verleger die darauf gewendete Arbeit, Mühe und Opfer umsonst angewendet haben. Die Zeit einzelner großer epochemachender Werke scheint vorüber zu sein und letztere finden nur noch in engen Kreisen ein dankbares Publikum.

Die Zeitung ist es, welche den Gedankenaustausch der verschiedenen Parteien, Länder und Völker vermittelt. Sie ist der offene Sprechsaal, wo die brennenden Fragen, deren Lösung unsere Zeit beschäftigt, diskutiert werden; die geistige Arena, auf welcher die gewaltigen Kämpfe der Gegenwart ausgefochten werden und wo die Gegensätze in politischer, kirchlicher, religiöser und sozialer Beziehung hart und feindselig aufeinanderstoßen; die Schnellpost, welche jedes Ereignis sofort weiterverbreitet und in die Öffentlichkeit zur allgemeinen Kenntnis bringt, so rasch und genau wie möglich. Was an dem einen Ende passiert, das teilt sie vermittelst der ihr zugebote stehenden Hilfsmittel in oft unglaublich kurzer Zeit den Menschen am anderen Ende mit, und unterhält so einen beständigen Konnex unter den verschiedensten Menschen und Völkern. Wohin die Stimme des Staatsmannes und öffentlichen Redners nicht reicht, bis in die entferntesten Orte bringt die Zeitungspresse auf papiernen Flügeln Kunde von weltbewegenden Kämpfen und Verständnis für die Aufgaben der Gegenwart (Roscher). Wie der Photograph in seinem Kasten den ihm gegenüberstehenden Gegenstand aufnimmt und im Bilde fixiert, so sind

die Zeitungen Momentaufnahmen, in denen sich die Ereignisse der Gegenwart abspiegeln. Und was sie in ihren Spalten niederlegen, das wird zu Quellen der Geschichtschreibung. Der Geschichtschreiber späterer Tage kann an der Hand der Zeitung ganz genau den Gang verfolgen, den ein Ereignis genommen, und dabei auch den zeitbewegenden Kräften wie den inneren Motiven nachgehen. Allerdings hat der Geschichtschreiber das Werdende und Gewordene, das Flüssige und Feste, das Momentane und Bleibende dabei wohl zu scheiden. Nicht mit Unrecht hat man die Tagesblätter als „Sekundenweiser an der Uhr der Geschichte" bezeichnet, sofern sie auf den Augenblick achthaben, für den Augenblick arbeiten und vielfach nur eine augenblickliche Wirkung bezwecken.

Aber auch der Charakter, das Spezifische eines Volkes: seine Sitten, Gewohnheiten, seine ganze Art und Weise die Dinge auf- und anzufassen, spiegelt sich in der Führung der Zeitung. Die periodische Presse eines Landes kennen lernen heißt einen Blick in die Natur seines Geistes werfen. Anfänge zu solchen Untersuchungen liegen vielfach vor. Hatin in seiner „Bibliographie historique et critique de la presse periodique française" (Paris 1866) nennt die periodische Presse „ein riesiges Diorama", in dem sich auf einer Reihe von beweglichen, wechselnden Bildern alles abmalt, was die Neugier reizt und die Geister entflammt, die Gedanken des Genies und die Irrtümer des großen Haufens, die Träume des Staatsmannes und die gewaltigen Kraftäußerungen der Völker.

Dazu kommt, daß die Zeitung die verschiedensten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen hat. In den „vermischten Nachrichten" findet der Leser allerlei, was ihn über die Außendinge auf dem Laufenden erhält; im Feuilleton oder in den erzählenden Beilagen giebt es unterhaltende Geschichten; der Kurszettel erscheint wie ein Barometer über den Stand der Papiere und Aktienunternehmungen; die Familiennachrichten bringen Kunde über Freud' und Leid im weiteren Bekanntenkreise; die Annoncen vermitteln Angebot und Nachfrage. So ist die Zeitung eine Welt im kleinen, die jedem etwas bringt nach dem Grundsatz:

Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen; ein großer Handels- und Verkehrsplatz, eine Messe, wo von allen Seiten alles Mögliche zusammenströmt, um nach allen Seiten hin wieder verbreitet zu werden. Ist es da zu verwundern, daß sie für viele zu einem unentbehrlichen Requisit geworden ist, zumal da jeder Stand und Beruf, jede Partei, jeder nur einigermaßen ansehnliche Ort ihr eigenes Organ haben, das ihren speziellen Zwecken dient.

Eine solche Einrichtung ist kaum mehr aus der Welt zu schaffen oder durch etwas anderes zu ersetzen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als das apostolische Wort: Schicket euch in die Zeit, auch auf die Zeitung zu übertragen und den Kindern der Welt aus Unklugheit oder Prüderie ein so wichtiges Mittel nicht allein oder doch großenteils zu überlassen und sich mit der Verbreitung spezifisch christlicher Blätter und Blättchen zu begnügen. Bischof Ketteler hat drastisch gesagt: „Wenn der Apostel Paulus heute lebte, würde er ein Zeitungsschreiber werden". Man nennt die Presse eine Weltmacht. Nun wohl. Wollen wir eine solche Macht in den Händen von Leuten lassen, die, ohne sich ihrer sittlichen Verantwortung bewußt zu sein, solche Weltmacht nur dazu benutzen, um unser Volk um seine heiligsten Güter zu bringen und ihnen dafür eine abgestandene Tagesweisheit, die Weisheit von der Gasse zu bieten? Unsere Zeit ist zu ernst zum Ausruhen oder Zusehen, die Gefahren, die daraus hervorgehen, sind zu bedenklich, als daß wir über die thatsächlich errungene Bedeutung, welche die Zeitung für unser privates und öffentliches Leben gewonnen hat, nur so hinweggehen könnten. Ich bin weit davon entfernt, der Presse eine Bedeutung beizulegen, die sie nicht hat, sie etwa als wirklichen Ausdruck der öffentlichen Meinung, als das öffentliche Gewissen anzusehen, denn wir wissen ja, wie diese Stimmungsmacherei zustande kommt. Aber thatsächlich ist die Presse eben doch eine geistige Macht in unserem Volke, sofern sie zu einer großen Anzahl Menschen zugleich wie in einer großen Volksversammlung redet und täglich mit ihrer Rede wiederkehrt. Namentlich durch diese stete Wiederholung ist sie es, welche die öffentliche Meinung macht, das Urteil von Hunderten und Tausenden beeinflußt. Über ihren ursprünglichen

Zweck, den Leſer über den Gang des öffentlichen Lebens auf dem Laufenden zu erhalten, iſt ſie längſt hinausgegangen, indem ſie nicht etwa es ihren Leſern überläßt, ſich ſelbſt ihre Meinung darüber zu bilden, ſondern deren Urteil durch ſubjektiv gefärbte Darſtellung beſticht und beeinflußt. Dies gilt namentlich von dem ſogenannten Leitartikel, den zuerſt die „Schleſiſche Zeitung“ in der Mitte der dreißiger Jahre unter ihrem Redakteur Schön nach franzöſiſchem Muſter aufs Tapet gebracht hat. Würden dieſelben in Kürze das Leitmotiv geben, welches den folgenden Einzelartikeln und -nachrichten vorausgeſchickt wird und ſie unter einen leitenden Geſichtspunkt bringt, oder etwa ſich verhalten wie eine Ouverture, welche den Hörer in die dem nachfolgenden Stücke entſprechende Stimmung verſetzt, ſo wäre das immerhin angemeſſen. Aber die Leitartikel haben ſich durch ihre allzu große Subjektivität, Parteileidenſchaft und nicht ſeltene Geſchmackloſigkeit teilweiſe um ihren Kredit gebracht, ſo daß mehrere angeſehene Preßorgane ſie aus ihrem Repertoir verbannt haben. Doch müſſen wir — abgeſehen von ihrer Richtung — die „Frankfurter Zeitung“ und noch ſo manche andere ausnehmen. Die an der Spitze des genannten Blattes ſtehenden Artikel ſind auch mehr Tagesbeſprechungen als gewöhnliche Leitartikel. Auch iſt zuzugeben, daß gerade die Leitartikel es ſind, welche vielfach den größten Einfluß auf Stimmungsmache ausüben und deshalb von den großen Zeitungsfabriken, genannt „Korreſpondenzen“ eifrig gepflegt werden.

Alles in allem genommen kann man ſagen: Die Tagespreſſe iſt im privaten und öffentlichen Leben zu einer ſolchen Bedeutung gelangt, wie kaum ein anderer Faktor unſeres Volkslebens. Mit unvergleichlicher Macht hat ſie ſich allen unentbehrlich und dadurch ſich alles dienſtbar zu machen gewußt: im Haus und in der Familie iſt ſie das Salz und Brot, in der Kommune führt ſie das große Wort in den örtlichen Angelegenheiten, auf welches Rat und Bürgerſchaft hört und hören muß, ja zuweilen ſogar davor zittert. Im Staat iſt ſie Nebenregent neben Fürſt und Parlament; der Kirche mit Wort, Predigt und Seelſorge macht ſie ſo ernſtliche Konkurrenz, daß ſie ſchon mehr Leſer und Hörer

aufzuweiſen hat als ſämtliche Kirchengänger wenigſtens in den Städten ausmachen. Iſt es da zu viel geſagt, wenn man ſie eine Großmacht nennt? Sie mag ſich etwas darauf einbilden; aber wie und wodurch ſie das geworden iſt, hat ſie weniger ihrer Qualität als der geſchickten Benutzung der Zeitumſtände zu danken. Inwiefern — das kann uns der folgende Abſchnitt ſagen.

II.

Allmähliche Entwickelung der Tagespresse.

[Rückblick auf die Geschichte der Zeitungen.]

Die Anfänge des Zeitungswesens sind trotz so mancher vorliegenden Forschungsergebnisse noch ziemlich im dunkeln. Namentlich ist es schwer zu sagen, wann die Tagespresse in unserem modernen Sinne ihren Anfang genommen hat. Denn die ersten politischen Preßerzeugnisse können, auch wenn sie, wie in der auf uns gekommenen „Copia der Neuen Zeitung auß Bresillg Landt v. O. u. J. (1505)" den Namen „Zeitung" führen, doch kaum mit unseren gegenwärtigen Zeitungen verglichen werden. Dazu sind sie noch viel zu primitiv. Auch in früherer Zeit war man über das Alter der deutschen Zeitungen im ungewissen, allein ihre Entstehungsweise bezeichnet man doch mit ziemlicher Bestimmtheit. Der erste, der dem Zeitungswesen nachgeforscht hat, war Stieler in seiner noch heute lesenswerten Schrift „Zeitungs-Lust und -Nutz" (1695). Derselbe verwirft die Ansicht des Kanzlers v. Fritzsch, welcher ihren Ursprung im Dreißigjährigen und besonders im Schwedischen Kriege suchte, obwohl er auch die frühere Entstehung nicht bestimmt darthun konnte. Allein wiederholt wies er darauf hin, daß die Zeitungen ursprünglich von den Posthäusern ausgegangen sind. „Vor allem andern aber kommt der Zeitungen Ursprung aus den Posthäusern her, und eben darum sind auch zugleich die kaiserlichen Postmeister mit so viel stattlichen Freiheiten und Gerechtigkeiten begabet, daß von ihnen der

Lauf der Welt entlehnet und gleich als aus einem Zeughause durchgehender Erfahrung genommen werden kann, was hier und da ergehet." Ja er braucht sogar den Ausdruck „Postmeister" gleichbedeutend mit Zeitungsredakteur oder Herausgeber.

Er giebt ihnen aber kein gutes Zeugnis, wenn er sagt: „ich weiß im ganzen Römischen Reich kaum zwei oder drei Postmeister, welche Narrenspossen von zeitungswürdigen Materien abzusondern wissen". Er mahnt sie deshalb auch, sich vorzusehen, daß sie nichts Verfängliches oder Gefährliches in ihre Zeitungen bringen, und verlangt, daß die Staatsbehörden in ähnlicher Weise, wie sie Geschichtschreiber besolden, auch Zeitungsausgeber in Eid und Pflicht nehmen und den Ertrag in ihre Kammerrechnung bringen, „daneben aber den Störern und Bönhasen wehren möchten, daß sie ihre Störerei bleiben lassen und sich auf andere ehrliche Weise nähren müßten. So bliebe das Zeitungswesen in Ehren, und würden die Postmeister und wem die Zeitungen anvertrauet, einen weit größeren Fleiß und Treue anwenden, damit diesfalls eine vernünftige Wahl getroffen und das Wahre vom Unwahren abgesondert würde."

Freilich gesteht auch Stieler ein, daß nicht alle Postmeister im Reich mit der Herausgabe der Zeitungen zu schaffen hatten, sondern manche dieses Handwerk als ihnen zu gering andern überließen. In den meisten Fällen standen ihnen wohl überhaupt Sammler und Ordner zur Seite, welchen nicht nur das oft so schwierige Geschäft der Sichtung der eingegangenen Neuigkeiten, sondern vor allem auch der Überarbeitung und der stilvollen Ausgleichung oblag.

Stielers Ausführungen zufolge, die freilich nirgends durch Nachweise einzelner Zeitungsunternehmer belegt sind (in diesem Punkte sind wir auf andere Quellen angewiesen), hatte sich dieses damals immerhin noch nicht sehr alte Förderungsmittel allgemeiner politischer und historischer Bildung einer großen Beliebtheit und weiten Verbreitung zu erfreuen. „Da eilen sie", schreibt Stieler, „nach den Postämtern und Zeitungskrämen, und wird ihnen die Zeit lang, ehe sie erfahren, was der König in Frankreich, der Kaiser, der Papst und der Sultan in Konstanti-

nopel mache, ob der Berg Ätna und Vesuvius noch brenne, und ob die Retourschiffe in England und Holland glücklich angekommen sind oder nicht. Und dies alles geht sie doch so wenig an, als zu wissen, ob im Monde Menschen oder Geister wohnen." Weiter sagt er, „es genügten den besonders Neuzeitungslebigen die veröffentlichten Mitteilungen nicht; und suchten sich in geheime Kommunikation mit den Zeitungen zu setzen. Schon setzen sich Lakaien, Stallknechte, Kalefaktoren, Gärtner und Thorhüter zusammen und halten ihr Gespräch aus den Avisen." Stieler billigt es, daß die Prediger auf dem Lande mit ihren Schulmeistern und Schultheißen die Zeitungen halten und hernach daraus bei der Hochzeit, Kindtaufe oder Kirchweihe ein vernünftiges Urteil hören lassen, und scheint selbst nicht abgeneigt, die Lektüre den gemeinen Bürgern und Bauern auf dem Lande zu gestatten, wenn er es auch für geratener hält, daß dieselben dafür ein Kapitel aus der Bibel lesen. Ja, er empfiehlt die Lektüre der Zeitungen sogar den Frauen, und zwar nicht allein den Damen der höchsten Aristokratie, sondern auch des Bürgerstandes. Er begründet es damit, daß „das Weibesvolk eine mehrere Freiheit erlangt hat, in Gesellschaften zu kommen und politische oder Tugendgespräche zu halten" und es „passender sei, wenn das schöne Geschlecht von dem, was in der Zeitung gestanden, erzählt, als daß sie eine Nachbarin hernehme, ihren Haushalt bekrittele oder sich von neuen Moden unterhalte." Allerdings spöttelt er auch, wie schon Fischart, über den Zeitungskitzel und das neugierige Verlangen, mit welchem die Menschen des siebzehnten Jahrhunderts die damals noch so winzigen Preßerzeugnisse aufnahmen, wie er auch den ungünstigen Einfluß, den die Sprachmengerei der Zeitungen auf ihre Leser ausübe, tadelt. Allein im ganzen ist er doch ein eifriger Verteidiger dieses Bildungsmittels für jedermann und bekennt mit einem andern gleichgesinnten Schriftsteller: „Gewiß, die Novellen sind eine Eröffnung des Buches der ganzen Welt, in welches ein jeder sehen und mit wenig Kosten darin lesen kann."

In dieser festen Überzeugung von der Wichtigkeit der Zeitungs-

preſſe für alle Stände vom Fürſten bis zum gemeinen Bürger nimmt er ſich auch der Zeitungsſchreiber ſelbſt an. Er ſagt u. a.: „Billig ſollte ein Zeitungsſchreiber in hohen Ehren gehalten und von jedermann in Städten und Ländern geliebet und gelobet werden, zumal er ſich keine Mühe, Sorge und Koſten verdrießen und bauern läſſet, ſeinen Mitbürgern und Nächſten auf ſo eine ſchöne Weiſe zu dienen, daß ſie von ihm als einem Götterausſpruche ſo viel fremde Begebenheiten und Wunder erlernen, und es ihnen mehr nicht als etliche wenige Pfennige zu ſtehen kommt.“ Dem Moraliſten und Tadler aber wünſcht er, daß er nur ein Vierteljahr ſein ſollte, „wo man wöchentlich drei oder vier Bogen zu drucken verbunden iſt“ und den Stoff zu denſelben zuſammenſuchen mußte! Vielleicht würde derſelbe „noch weit mehr Lappalien aufzuraffen“ genötig werden. Anderſeits aber fordert er von dem „Zeitunger“ nicht bloß, daß er ſich's etwas koſten laſſe, neue Sachen zeitlich zu erhalten, ſondern auch, daß er die Fähigkeit der Unterſcheidung der ihm zugehenden Nachrichten beſitze, ohne daß er die Thatſachen ſelbſt, beurteile und „einen Senf darüberher mache“. Die Obrigkeit iſt ihm auch im Zeitungsweſen oberſte Autorität, der man ſich unbedingt fügen müſſe, und hält er es mit denen, welche die gar zu große Freiheit, in den Tag hineinzuſchreiben, durch gute Aufſicht zu beſchneiden raten. Die Zenſur betrachtet er merkwürdigerweiſe als ein Schutzmittel der Herausgeber auch gegenüber den Staatsbehörden, z. B. wenn dieſe von dem Empfange ihrer Verwandten und Freunde bei Fürſten und hohen Herren in den Zeitungen in prahleriſcher Weiſe berichten laſſen.

Wenn aber Stieler den Urſprung der gedruckten Zeitungen in den Poſtanſtalten ſucht, ſo dürfte er denſelben nicht weit genug zurückverfolgt haben. Neuere Unterſuchungen von Emil Weller, Julius Otto Opel, Zöckler u. a. ergeben folgendes:

Zwar dürfte der Verſuch, die urſprünglich handſchriftliche regelmäßige Zeitung bis in die Reformation zurückzuverfolgen und Melanchthon zu einem Zeitungskorreſpondenten zu machen (vgl. Graßhoff, Die briefliche Zeitung des ſechzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1877), ebenſo verfehlt ſein, wie wenn Emil

Weller („Die deutschen Zeitungen des sechzehnten Jahrhunderts" im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrgange des Serapeum 1859 und 1860 und „Die ersten deutschen Zeitungen" in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. CXI. 1872) bis auf das Jahr 1505 zurückgeht. Denn die handschriftlichen Berichte und Flugblätter, die er einzeln mit Angabe des Fundortes aufzählt bezw. wiedergiebt, tragen kaum den Charakter der Periodicität, also das Kennzeichen einer Zeitung in unserem modernen Sinne, wie er denn selber zugesteht, daß das Auftauchen wöchentlicher Zeitungen erst in das siebzehnte Jahrhundert fällt. Was vorher erschienen — sei es handschriftlich oder gedruckt — waren einzelne Flugblätter und Berichte, Relationes auch „Newe Zeitung" genannt, welche namentlich Kriegsberichte, Berichte von Potentaten u. dgl. brachten. Als die Privatkorrespondenz nicht mehr genügte, um die eingehenden Nachrichten (vom Kriegsschauplatze) zu verbreiten, wurden sie zusammengestellt und als fliegendes Blatt gedruckt; so in Venedig (1563), als Sultan Soliman Venedig mit Krieg überzog, wo das Exemplar für eine Gazetta verkauft wurde: daher der Name „Gazetta di Venezia". Und was die Reformation anbelangt, so half sie wohl wie in vielen anderen Beziehungen, so auch auf dem Gebiete des Preßwesens die modernen Zustände anbahnen, indem sie das Bedürfnis nach ganz neuen Formen des geistigen Verkehres, nach einem freieren und engeren Ideenaustausche, der sich an die immer mächtiger werdenden Bewegungen des politischen und des Welthandelsverkehres anlehnte, weckte; aber eine direkte Initiative derselben auf die Herausgabe von Zeitungen ist nicht nachweisbar. Immerhin mag sie indirekt Impulse dazu gegeben haben, sofern die durch die Reformation erzeugten politisch-kirchlichen Bewegungen und das dadurch zu größerer Ausbildung gelangte deutsche Postwesen darauf führten.

Die ältesten, periodisch mit einer gewissen Regelmäßigkeit erscheinenden Blätter, von welchen die Annalen der deutschen Litteratur berichten, sind die seit Ende des sechzehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts auftretenden Postreiter-Zeitungen — kleine Quarthefte mit der charakteristischen Titelvignette des

blasenden Postillons, ohne Angabe des Druckortes, jährlich einmal um Neujahr erscheinend mit dem Zwecke, die politischen und kirchlichen Begebenheiten des verflossenen Jahres in Prosa oder auch in Knittelversen kurz zu berichten. Von den früheren, gleichfalls schon mit dem Namen „Zeitung" oder die „Newe Zeitung" bezeichneten Flugblättern mit Neuigkeitsberichten, wie sie die noch junge Buchdruckerkunst bereits Ende des fünfzehnten und anfangs des sechzehnten Jahrhunderts mehrfach zutage gefördert hatte, unterschieden sich diese unmittelbaren Vorbilder unserer jetzigen Zeitungen im Grunde nur durch die Periodicität ihres Erscheinens. Sie waren Pamphlete politisch-satirischen oder theologisch-polemischen Inhaltes. Ihre jährliche Wiederkehr sicherte ihnen einen bestimmten Charakter. Seit 1590 kam in Frankfurt a. M. unter dem Titel „Semestralis" von dem vormaligen Geistlichen Konrad Lautersbach in Verbindung mit dem Buchhändler Paul Brachfeld eine halbjährlich erscheinende Zeitschrift um die Zeit der Oster- und Herbstmesse heraus, welche eine auf die Bedürfnisse der zu diesen Messen reisenden Kaufleute berechnete Zusammenstellung der Weltbegebenheiten brachte.

Die älteste gedruckte Zeitung, welche wir urkundlich nachzuweisen vermögen, ist in Straßburg erschienen und führt den Titel: Relation: Aller Fürnem | en vnd gedenk würdigen | Historien, so sich hin vnnd wider | in Hoch vnnd Nieder Teutschland, auch in Frankreich, Italien, Schott vnd Engelland, | Hisspanien, Hungern, Polen, Sienbürgen, | Wallachey, Moldaw, Türkey, ꝛc. Inn | diesem 1609. Jahr verlauffen | vnd zutragen möchte. | Alles auff das trewlichst wie | ich solche bekommen vnd zu wegen | bringen mag, in Truck ver | fertigen will. Sie besteht aus einem Quartband von 115 Blättern und 32 Nummern. Die Überschrift der ersten Korrespondenz jeden Stückes führt sich mit dem Worte „Zeitung" ein; so beginnt gleich das erste Blatt mit den Worten: Zeitung aus Cöln, vom 8. Jenner Anno 1609. Aus dem Eingang des Vorwortes erfahren wir, daß der Herausgeber Johann Carolus „in Außfertigung der ordinarii avisa, wie nun etlich Jahr beschehen, zu continuiren vermittelst göttlicher Gnaden bedacht ist". Die Zeitung bestand bis zum Jahre 1679. Eine

Zusammenstellung der einzelnen Daten ergiebt, daß der Herausgeber regelmäßige Wochenberichte aus einzelnen Städten, wie namentlich von Köln, welche fast durchgängig das Datum eines Donnerstages tragen, erhalten hat. Aus anderen Städten wie Frankfurt a. M., Erfurt, Linz, Kaschau, Novigrad, Krakau ist nur eine einzige, aus Amsterdam sind zwei, aus Brüssel und Antorf sind je vier, aus Haag und Preßburg je fünf, aus Lyon sechs Mitteilungen beigesteuert. Die venetianischen und römischen Artikel stellen sich als regelmäßige Wochenberichte heraus. Erstere trafen in ungefähr 14—17 Tagen, letztere in etwa 21 Tagen ein. Viele Mitteilungen bringen Berichte über die Siege des Protestantismus, namentlich in den österreichischen Landen.

Die Veranstalter waren Personen, welche sich mit politischen Nachrichten aus verschiedenen Ländern versehen konnten, dieselben vervielfältigten und ihren Freunden oder auch Auftraggebern regelmäßig mitteilten, sei es durch Boten oder durch die Post. So sehr man auch auf letztere angewiesen war, so dürfte sie doch kaum in diesen ersten Zeiten das ausschließliche Zeitungsprivilegium besessen haben. So war auch in Frankfurt ein Buchhändler namens Egenolph Einel, welcher mit dem Jahre 1615 auf eigene Kosten und ohne Vorwissen des Rates ein kleines Wochenblatt veröffentlichte unter dem Namen „Frankfurter Journal“. Es fand aber bald eine ziemlich keck auftretende Konkurrentin in der „Frankfurter Oberpostamtszeitung“ (mit dem Titel „vnvergreiffliche Postzeittungen“ sich einführend) des Frankfurter Postmeisters Johann von der Birghden und in dem mit kaiserlichem Patent vom 16. Dezember 1619 privilegierten, mit Genehmigung des Grafen von Taxis „Postzeitung“ genannten Unternehmen des Buchhändlers Schönwetter, welche anfangs ein gewisses offizielles Gepräge hatte und wahrscheinlich an die Stelle des unterdessen unterdrückten Blattes Birghdens trat, aber bald die kaiserliche Gunst wegen seiner Haltung einbüßte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich aber Birghden als Postmeister in den Jahren 1631 bis 1635 wieder mit der Herausgabe einer Zeitung befaßt. Denn es erschienen unter dem Titel: „ordentliche wochentliche Zeitungen“

in dieſen Jahren von ihm wieder in Frankfurt Zeitungen, die im folgenden Jahrzehnt mit dem Titel: „wochentliche Ordinari-Poſt-Zeitungen“ auftreten und bis zu ihrem Eingehen im Jahre 1866 den Poſtreiter als Vignette an der Spitze trugen. Allmählich erhielten die Poſten das Zeitungsprivilegium, ſo zwar, daß der Kaiſer nur demjenigen das Drucken wöchentlicher Zeitungen geſtattete, welchen der Graf von Taxis dazu verordnen würde. Und ſo erſchienen bereits 1616 die Poſtaviſen (ſpäter „Poſtzeitungen“ genannt); dann in kleineren und größeren Zwiſchenräumen der „Fuldaiſche Poſtreiter“, ihm folgten ſolche zu Hildesheim (1619), Nürnberg („Aviſo-Relation oder Zeitung“. 1620), Wien (1623), Magdeburg (1626), Berlin und München (1628), Herford und Leipzig (1630, Poſtzeitung), Hamburg (ordentliche Poſtzeitung 1631), Köln („Ordinarie Wochentliche Dienſtags Poſtzeitung“ 1651), in Augsburg („Augsburgiſche Ordinari Poſtzeitung“ 1686), welch' letztere noch heute unter dem Titel „Augsburger Poſtzeitung“ beſteht und vor etlichen Jahren anläßlich ihres zweihundertjährigen Beſtehens eine mit den originellen Kopfleiſten der Zeitung aus verſchiedenen Zeitaltern illuſtrierte Jubelnummer herausgegeben hat, die als wertvoller Beitrag zur Zeit- und Zeitungsgeſchichte zu betrachten iſt. In Zürich gab es 1683 zwei Zeitungen. Die Ratsverordnungen inbetreff des Druckes der Zeitungen gehen bis zum Jahre 1622 zurück. — In Frankreich, das man vielfach als Mutterland der Zeitungen anſieht, finden wir die erſte regelmäßig erſcheinende Zeitſchrift zu Paris 1623, in kleinen Quartnummern zu acht Seiten von Theophraſt Renandot unter dem Titel: Nouvelles ordinaires de divers endroits, von 1631 „Gazette de France“. Schon damals gab es Sammler dieſer Zeitungen und ähnlicher Flugſchriften. Als ein ſolcher iſt neuerdings der Freiherr Siegmund von Teuffenbach in Mähren († 1637) bezeichnet worden (Mitteilungen der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft in Brünn 1876 Jahrg. 1856 Notizenblätter S. 75). Dem Sammeleifer der pommerſchen Herzöge Philipp II. und Franz iſt die Erhaltung der ausgezeichneten berliniſchen Zeitung der Jahre 1617—1621 zu danken, deren Fortſetzung (J. 1626) ſich in der königlichen

Bibliothek zu Berlin befindet. In den Archiven zu Dresden, Marburg und München stößt man auf zahlreiche gedruckte Zeitungen zwischen ähnlichen geschriebenen Neuigkeitsberichten und Briefen von Gesandten. In dem Dresdener glaubt Opel einige Nummern des ersten Jahrgangs (1615) der ersten Frankfurter Zeitung, und in einem Aktenstücke, welches Zeitungen aus dem Reiche enthält, Briefe des Postmeisters von der Birghden entdeckt zu haben. Von demselben Zeitungsunternehmen finden sich Reste in der Marienstiftsbibliothek in Stettin. Eine vorzügliche Sammlung soll in der Bürgerbibliothek zu Zürich aufbewahrt sein. Dieselbe umfaßt Reste von zwei Frankfurtischen, Straßburger und anderen Zeitungen aus den Jahren 1633—1649/50 (nach Opel, Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels III. S. 43). Die königliche Bibliothek in München befindet sich im Besitze eines Bandes, welcher neben anderen Flugschriften zwei süddeutsche (wahrscheinlich münchener) Blätter der Jahrgänge 1628 und 1629 in sich schließt. Reste periodischer Zeitschriften des siebzehnten Jahrhunderts (von 1631) befinden sich in der Stadtbibliothek und königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (näheres s. Zentralblatt für Bibliothekswesen VI, 4. Heft). In der königlichen Bibliothek zu Stuttgart befinden sich drei Bände älterer bisher unbekannter Zeitungen, von denen der erste zum größten Teile handschriftliche, die beiden anderen nur gedruckte Zeitungen eines und desselben Unternehmens und zwar die vier Jahrgänge 1624—1627 enthalten. Man kann hier deutlich ersehen, wie die geschriebenen Korrespondenzen durch den Druck abgelöst wurden (näheres mit drei photographischen Abbildungen im Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Leipzig 1886. S. 207 ff.). Die älteste gedruckte Zeitung, welche wir nachzuweisen vermögen, ein Straßburger Unternehmen, hat sich in dem fast vollständigen Jahrgange 1609 in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg erhalten. Andere wollen in einem auf der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrten Bogen von 1493 das älteste Exemplar einer deutschen Zeitung sehen. Einen Jahrang eines Nürnberger Blattes (1620) besitzt die königliche Bibliothek zu Berlin, denselben Jahrgang der Hildes-

heimischen Zeitung das Museum in Hildesheim. Die königliche Bibliothek zu Stockholm verwahrt unter anderem bedeutende Überreste eines nürnbergischen und eines augsburgischen Blattes aus den Jahren 1627—1631. Alle diese Zeitungen standen mehr oder weniger in Abhängigkeit von einander.

Es kann hier nicht der Ort sein, die umfangreiche Geschichte der Zeitung des weiteren aufzurollen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf Opel: Die Anfänge der deutschen Zeitungspresse 1609—1650 im Archiv der Geschichte des deutschen Buchhandels III, und Emil Wellers Veröffentlichungen im Serapeum XX und XXI mit Nachlese im Zentralblatt für Bibliothekswesen, fünfter Jahrgang S. 214 ff. 272 ff., in der „Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart" CXI. Da sehen wir den großen Unterschied zwischen sonst und jetzt sowohl inbezug auf Beschaffenheit und Einfluß, als auch inbezug auf die Preßgesetzgebung. Was letztere anlangt, bemerken wir in Kürze nur Folgendes.

Nachdem es schon auf den Reichstagen zu Speier und Augsburg (1529 und 1530) der zur Gegenreformation verbündeten Liga gelungen war, die geistliche Zensur als legale Institution durchzusetzen, wurde durch kaiserliches Patent 1579 zu Frankfurt am Main als Oberzensurbehörde eine kaiserliche Bücherkommission errichtet, welcher nachmals das Recht der Konfiskation verliehen wurde, der aber auch neben dem mancherlei Schaden, den sie angerichtet hat, die wohlthätige Verpflichtung oblag, darüber zu wachen, daß zum Druck lesbare Lettern und weißes Papier verwendet wurden. Was wir hierbei von der strengsten Aufsicht der örtlichen Behörden und von allgemeinen staatlichen Maßnahmen lesen, mutet uns an wie Nachrichten aus fremder Welt. In den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges hat sich die herrschende Partei die Zeitungen dienstbar zu machen gewußt. Am bemerkbarsten tritt dieser Wechsel der Parteinahme in Frankfurt a. M. nach dem Siege Gustav Adolfs und seinem Vordringen nach Westdeutschland uns entgegen. So wurde in Augsburg im Jahre 1635 der katholische Buchhändler Andreas Aperger wegen eines noch vor der Schwedenzeit gedruckten Zeitungsblattes, in welchem er die Bürger der Stadt

Nördlingen „die allzeit rebellischen Nördlinger“ genannt hatte, verhaftet und aus der Stadt verwiesen, die beiden Zensoren aber, welche diesen Passus hatten passieren lassen, wurden mit einer Strafe von je fünfzig Thalern belegt. Die Zensurbehörde bildete in den Reichsstädten entweder der Rat oder eine von ihm abhängige Revisionsbehörde. Nur in Frankfurt a. M., dem damaligen Hauptplatze des deutschen Buchdruckes und Buchhandels, war obengenannte kaiserliche Bücherkommission eingesetzt worden, deren Vertreter zeitweise auch diese kleine Litteratur zu beaufsichtigen hatte (kaiserliches Patent vom 10. Februar 1746). Daß damals protestantische Geistliche oder Universitäten, wie es wohl früher und später hier und da in Deutschland der Fall war, mit der Zensur dieses neuen Litteraturzweiges beauftragt gewesen seien, können wir mit keinem Beispiele belegen. Wie im folgenden Jahrhunderte die Zensur gehandhabt wurde, davon nur ein Beispiel aus dem Jahre 1750.

Der Redakteur Herkenrath in Köln a. Rh. hatte einige scharfe Ausdrücke über die Stadtverwaltung gebraucht. Darauf erfolgte das Urteil des Rates: „Es wird dem Herkenrath die hierbei gebrauchte unleidsame Unvorsichtigkeit und ungescheute Freiheit in Ungnaden hiermit aufs herbste öffentlich vorgehalten und der so impertinente Passus ihm absonderlich ins Gesicht geworfen.“ — So verordnet und so geschehen. Herkenrath mußte vor dem Rate erscheinen, der Bürgermeister publizierte das Urteil, der Ratsdiener trat vor den Inkulpaten, zerriß das Zeitungsblatt mit dem so impertinenten Passus und warf ihm die Fetzen ins Gesicht, da hatte er's! Weit ernster waren die Strafen für schwerere Preßvergehen.

Erst unter Joseph II. und Friedrich II. erlangte die Presse größere Freiheit. Ersterer hob die harten Bestimmungen, nach welchen Zeitungsschreibern, die falsche Nachrichten verbreiteten, mit Auspeitschen und Landesverweisung gedroht war, auf; letzterer erklärte: „die Gazetten, wenn sie interessant sein sollen, müssen nicht geniert werden“, und — ließ das auch dann gelten, wenn sie an seiner Person Ausstellungen brachten. Wenn sie aber ihr Interesse der Verwaltung des Landes zuzuwenden sich anschickten

ſchwang er auch gegen ſie drohend ſeinen Krückenſtock. Dem großen König folgte in freierer Bewegung der Preſſe das unter däniſchem Scepter ſtehende Herzogtum Holſtein. Wie für Dänemark ſchaffte auch für die deutſchen Beſitzungen des Dänenkönigs der Premierminiſter Struenſee die Zenſur ab. Nun machten ſich die Aufklärer die junge Freiheit zunutze und überſprangen die noch verbliebenen Schranken.

Vor den Thoren Hamburgs ſiedelte ſich eine Kolonie von Schriftſtellern, politiſchen und ſchöngeiſtigen an, welche ſich die neuen Errungenſchaften zunutze machten. Ähnliches geſchah auch anderwärts. Nach Struenſees Sturz ließ die holſteinſche Regierung mit Präventivmaßregeln nicht auf ſich warten. Es häuften ſich die Beſchlagnahmen, und diejenigen, welche einen nach Anſicht der Machthaber zu ausgedehnten Gebrauch von der Preßfreiheit machten, wurden mit Preßprozeſſen gemaßregelt, häufig ſogar verhaftet.

Dem Vorgang Dänemarks, der Preſſe eine freiere Bewegung zu geben, hatten ſich im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts mehr oder minder alle proteſtantiſchen Regierungen angeſchloſſen. Zwar die Zenſur wurde beibehalten, aber doch ſo gehandhabt, daß ihr Druck kaum empfunden wurde, wenn auch im Intereſſe der öffentlichen Moral die Regierungen ſich verpflichtet hielten, alles zu unterdrücken, was nach Anſicht des Zenſors dem Wohl der Geſellſchaft und der öffentlichen Ruhe gefährlich werden konnte.

Dieſer Zuſtand fand ſein Ende mit dem Druck, den Napoleon I. auf Deutſchland ausübt. Zuerſt wich Sachſen dieſem Druck und verſchärfte ſein Zenſuredikt, doch wehrten ſich die Regierungen von Mecklenburg und Heſſen-Darmſtadt gegen die ihnen zugemutete Beſchränkung der Preßfreiheit, wie ſie praktiſch in dieſen beiden Ländern bis dahin beſtanden hatte. Auch die dem Königreich Weſtfalen einverleibten deutſchen Staaten ließen ſich nicht knebeln und bewahrten ſich eine freie Bewegung in Wort und Schrift. Nur Preußen war nach ſeinem Sturz zu tief gedemütigt, als daß es ſich dem Machtſpruch Napoleons hätte widerſetzen dürfen; und in Öſterreich, wo die Regierung längſt

mit den josephinischen Traditionen gebrochen hatte, war ohnehin keine Neigung vorhanden, die Handlungen des Reichshofrats der Kritik einer freien Presse zu unterwerfen.

Nach der Leipziger Völkerschlacht, die den Bann zerbrach, den Napoleon über die deutsche Presse verhängt hatte, war Nassau der erste Staat, der auf Anregung des großen Reformators Stein die Preßfreiheit wieder bei sich einführte. Und als der Deutsche Bund gegründet wurde, verhieß Artikel 18 der Bundesakte vom 8. Juni von 1815 ein freisinniges, für ganz Deutschland gültiges Preßgesetz. Freilich war von der Verheißung bis zur Erfüllung noch ein weiter Weg, denn in Wien und Frankfurt a. M. drehte sich indessen der Wind und der politische Zeiger zeigte auf Reaktion. Eine vom oldenburgischen Landtagsgesandten v. Berg gefertigte übersichtliche Zusammenstellung der in Deutschland geltenden Preßgesetze wanderte unverwandt als schätzbares Material in das Bundesarchiv und wurde nicht mehr ans Licht gezogen. Vielmehr wurde am 20. September 1819 durch Landesbeschluß die Zensur wieder eingeführt, allerdings mit einigem Widerstreben der Kleinstaaten, die dem Drucke Österreichs nicht standhalten konnten. Man glaubte mit dem Repressivsystem die Ausübung von Preßvergehen besser als mit dem Präventivsystem verhindern zu können. Damals schrieb Preußens bedeutendster Staatsmann Wilhelm v. Humbold treffend in einem Essay: „Zwang hindert vielleicht manche Vergehung, raubt aber selbst gesetzmäßigen Handlungen ihre Schönheit. Freiheit veranlaßt vielleicht manche Vergehung, giebt aber selbst dem Laster eine minder unedle Gestalt.“ Die Wiedereinführung der Zensur wurde damit motiviert, daß die Preßgesetze der Einzelstaaten sich ungenügend erwiesen hätten. In jener Bundestagssitzung, welche als Anfangspunkt der hereingebrochenen Reaktionsperiode zu betrachten ist, wurden auch die Karlsbader Beschlüsse approbiert.

Am härtesten wurde davon die Tagespresse und die Broschürenlitteratur getroffen und kein neues Zeitungsunternehmen konnte mehr gedeihen. Die Zahl der täglich erscheinenden Blätter war bis zum Jahre 1840 in ganz Deutschland nur durch etwa zwei Dutzend größere Zeitungen vertreten, unter welchen die

„Augsburger Allgemeine Zeitung“ wegen ihrer offiziösen Beziehungen zur österreichischen Regierung und wegen ihres wissenschaftlichen Beiblattes den ersten Rang einnahm. Organ des Bundestags war die in geringem Ansehen stehende, inhaltleere „Oberpostamts-Zeitung“. Berlin besaß nur drei politische Zeitungen; Bayern außer der vorgenannten Allgemeinen Zeitung und der „Augsburger Postzeitung“ den „Nürnberger Korrespondenten“; Sachsen war nur vertreten durch die „Leipziger Zeitung“; Württemberg durch den „Schwäbischen Merkur“. Dagegen besaß Hamburg drei Zeitungen. In Wien bestand gar nur ein einziges, im Solde der Regierung stehendes politisches Preßorgan, „Der österreichische Beobachter“. Wozu brauchten auch die Wiener zu wissen, was in der Welt vorging? Am besten kamen die preußischen Provinzialhauptstädte weg, die sämtlich ihre Zeitung hatten und sich einer recht milden Zensur erfreuten.

Durch Bundesbeschluß wurden alle neuerscheinenden Blätter freisinniger Tendenz unterdrückt. Das verhinderte aber nicht, daß so manche auf verbotenen Wegen eingeschmuggelt wurden, am meisten nach Österreich.

Wie die Zensur gehandhabt wurde, davon nur ein Beispiel. Der bekannte Robert Blum glühte und sang für Polen; diesem Lande widmete er täglich ein Gedicht, das der Zensor nächtlich strich. Da schickte Blum ein Lied aus dem Gesangbuch mit einer harmlosen politischen Überschrift zur Zensur. Der Zensor strich es: er schickte dasselbe Lied mit einer andern Überschrift wieder zum Zensor, der Zensor strich es. Er schickte es zum drittenmal mit veränderter Überschrift, der Zensor strich es. Der Auswurf der preußischen Zensoren hatte es sich zur Regel gemacht, zur Arbeitserleichterung Schriftsachen, unter denen sogenannte mißliebige Namen standen, nicht zu lesen, sondern ein- für allemal zu streichen. Mißliebig aber war in Preußen bis zum 17. März 1848 jeder Schriftsteller, der nicht heuchelte, nicht kroch. Große Vorsicht war erforderlich. Geradheit und offene Männlichkeit vertrug sich nicht immer mit dem Berufe eines Zeitungsschreibers; dagegen fand gar manche Nichtswürdigkeit Schutz und dadurch Förderung, wenn auch immerhin so manche Ausschreitung hintan-

gehalten wurde. Als genannter Blum in den sächsischen Vaterlandsblättern, zu deren thätigsten Mitarbeitern er gehörte, Kritik eines Buches von Schulz über den Tod des Pfarrers Weidig brachte, wurde ein Abdruck davon in 16000 Exemplaren verbreitet, aber auch die Konzession zur Herausgabe und Redaktion dieser Blätter ihm verweigert. Es ging ihm wie in seiner Jugend als Messediener, seine Bedenken wurden, statt zu heben gesucht, mit den schärfsten Maßregeln erwidert, da war es kein Wunder, daß er mehr und mehr auf die schiefe Bahn gedrängt wurde. Ähnliches berichtet Wuttke in „Die deutschen Zeitschriften", S. 110 ff.

Diesen Zuständen machten erst die Märztage des Jahres 1848 ein Ende. Die französische Revolution pochte drohend an die Pforten des deutschen Bundestags; er fühlte den Boden unter sich schwanken, und mehr von innerem Angstgefühl als von liberalen Neigungen getrieben, dekretierte er am 3. März 1848: „Jedem deutschen Staat wird freigestellt, die Zensur aufzuheben und die Preßfreiheit einzuführen, jedoch unter Garantieen, welche die andern Bundesstaaten und den ganzen Bund gegen Mißbrauch der Presse sicherstellen."

Die darauffolgende stürmische Bewegung ließ aber der Bundesregierung keine Zeit sich über diese Garantieen zu verständigen, und über das Dekret selbst gingen die hereinbrechenden Wogen der Revolution hinweg. Eine Proklamation, welche in vielen tausenden von Exemplaren verbreitet wurde, stellte u. a. die Forderung auf: „es thut uns not vor allem Freiheit der Presse, damit die guten Bürger ihre Beschwerden und Wünsche offen aussprechen können und keine Aufstände dazu bedürfen." Und so geschah es, daß als Kaiser Ferdinand von seiner Rundfahrt durch die Straßen der Stadt zurückgekehrt war, er eigenhändig die Proklamation unterzeichnete, welche die Konstitution verkündigte, in der ausdrücklich unter Hinweis auf die vorausgegangene Erklärung der Aufhebung der Zensur die Preßfreiheit in derselben Weise gewährt wurde, wie in allen Staaten, wo sie bestand. Nun konnte der Jubel losgehen:

„Die Presse frei! Die Glocken laßt ertönen
Und läutet Jubel überall!

Und ruft's hinaus zu Deutſchlands fernen Söhnen:
Die Preſſe frei! Erſtürmt der Freiheit Wall.
Was viele Jahre uns im Schach gehalten,
Was uns gedrückt, erniedrigt und empört,
Das hat des Volkes heldenmütig Walten,
Das hat ein großer, ſchöner Tag zerſtört.

Nun redet frei und leget groß und offen
Die Wünſche eures Herzens dar.
Der Feind der Freiheit iſt zum Tod getroffen
Und ſiegend ſteht, was edel, recht und wahr.
Mag ſich des Herzens Feuerſtrom ergießen,
Wir ſtehn am Morgen einer neuen Zeit,
Kein Zenſor kann euch mehr den Mund verſchließen,
Der einz'ge Zenſor iſt — die Redlichkeit."

So lautete das erſte zenſurfreie Gedicht, womit die neue Preßfreiheit auf den Schwingen des Pegaſus ſich erhob. „Das große Werk iſt vollbracht", ſo lautete die Siegesbotſchaft, „nun ſprechen wir das Wort aus, welches die Feſſeln löſt; wir wollen euch jetzt durch Zeitungen unterrichten, wir werden auch zeigen, daß wir Mut haben, die Wünſche des Volkes auszuſprechen! Was ihr auch wünſcht, ſo braucht ihr es nicht in Straßen auszurufen: Ihr könnt es drucken laſſen." Es wurde aber (wir folgen hier dem Zeugnis einer ganz liberalen Zeitſchrift, der „Litterariſchen Korreſpondenz") von der neuen Freiheit ein ſo ausſchweifender Gebrauch gemacht, daß die öſterreichiſche Regierung nach nur vierzehn Tagen ſchon ſich bewogen fand, mit Präventivmaßregeln gegen den Mißbrauch der Preſſe vorzugehen.

Allein das ſouveräne Volk, geführt von der Wiener akademiſchen Legion, die den Ton angab, verhängte ein Autodafé über die kaiſerliche Verordnung vom 29. März und verbrannte ſie in der Aula der Wiener Univerſität. Vergebens mühte ſich der nach Verkündigung des Belagerungszuſtandes in Wien in Kremſier zuſammengetretene Reichstag ab, ein brauchbares Preßgeſetz zu entwerfen; erſt ein Jahr ſpäter (14. März 1849) kam unter dem moraliſchen Eindruck der von Windiſchgrätz inſcenierten Kontrerevolution ein Repreſſivgeſetz zuſtande, welches das proviſoriſche Preßgeſetz vom 18. Mai 1848 angeblich korrigierte, aber tief in das Fleiſch der dem Volke geſchenkten Preßfreiheit einſchnitt.

Nominell blieb die Preßfreiheit bestehen, aber nicht nur wurden die Schwurgerichte für Preßdelikte beseitigt, die Presse selbst trat unter Vormundschaft des Polizeiministers v. Kempen. Jede freie Bewegung wurde ihr genommen, auf die kaiserliche Verwarnung folgte meist bald die Unterdrückung derjenigen politischen Journale, die fest an ihrer liberalen Tendenz hielten: und es kam so weit, daß man in liberalen Kreisen eine stille Sehnsucht nach dem Zensor von ehemals, als dem kleineren Übel, empfand. Durch das bald darauf edierte Strafgesetzbuch mit seinen drakonischen Bestimmungen wurde dieser unerträgliche Zustand noch verschlimmert. Nur streng wissenschaftliche Werke und die Preßproduktion reaktionärer Lohnschreiber fanden Gnade vor den Augen des Statthalters. Und erst als man sah, wohin dieser Absolutismus führte, erteilte man (1860) einige Erleichterungen, worauf (1861) dem Reichstag der Entwurf eines neuen Preßgesetzes vorgelegt wurde, das nach unzähligen Kämpfen am 17. Dezember 1862 zustande kam.

Einen ähnlichen Verlauf wie in Österreich nahmen die Preßzustände in Preußen. Am 17. März 1848, einen Tag vor Beginn der Berliner Barrikadenkämpfe, erfolgte die Aufhebung der Zensur. Die Preßvergehen wurden den ordentlichen Gerichten überwiesen und in Ermangelung eines Preßgesetzes blieben für dieselben die in Kraft befindlichen bisherigen Strafgesetze maßgebend. Zeitungen wurden noch dem Kautionszwang unterworfen, doch schon am 6. April desselben Jahres wurden die Kautionen wieder beseitigt.

Was Bayern anlangt, so gewährt die Verfassung in ihrem Paragraph 11, dann in der Beilage III hierzu die Freiheit der Presse, jedoch nur in einem beschränkten Maße. Verschiedene beengende Bestimmungen waren zulässig und die Ausführung war der Polizei anheimgegeben. Alle politischen Zeitungen und alle periodischen Schriften politischen und sogar statistischen Inhalts unterlagen der Zensur und konnte obrigkeitliche Beschlagnahme nachfolgen. Es machten sich deshalb vielfach Beschwerden und die Forderung auf Reform geltend. Auch hier brachte die Märzrevolution einen Umschwung. Schon in der Proklamation vom 6. März 1848 führte König Ludwig vorläufige Preßfreiheit ein

und unter seinem Nachfolger Maximilian II. trat an die Stelle des alten Ediktes unterm 4. Juni 1848 das neue Preßedikt. Dasselbe wurde jedoch durch das Gesetz vom 17. März 1850 über den Schutz gegen Mißbrauch der Presse beschränkt und die Bestimmungen des letzteren gingen in die Strafgesetzgebung über. Die Aburteilung der Preßvergehen wurde den Geschworenengerichten zuerkannt, wogegen über polizeiliche Übertretungen, welche durch die Presse begangen wurden, die ordentlichen Polizeigerichte zu erkennen hatten. Seit diese Gesetzgebung bestand, bewegte sich die Freiheit der Meinungen im Gebiete der Presse je nach dem Vollzug, teils ungehindert, teils aber auch sehr gehindert unter den verschiedenen Ministerien. Erst durch die gesetzgeberischen Maßnahmen von 1861 wurden die Willkürlichkeiten und Vexationen beseitigt, und wo auch Einschreitungen gegen Erzeugnisse der Presse stattfanden, da nahmen sie meistens einen gelinden Verlauf.

Eine allgemeine Neuregelung nach liberalen Grundsätzen erhielt die Presse durch das deutsche Reichspreßgesetz vom 7. Mai 1874. § 1 desselben bestimmt: „Die Freiheit der Presse unterliegt nur denjenigen Beschränkungen, welche durch das gegenwärtige Gesetz vorgeschrieben und zugelassen sind." Diese Beschränkungen sind aber mehr äußerer Natur, wie inbezug auf die Berechtigung zur Herausgabe periodischer Druckschriften; ferner bezüglich freier Verfügungsfähigkeit, Besitzes der bürgerlichen Ehrenrechte, des Aufenthalts im Deutschen Reich, Berechtigung des Verlegers nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung; inbezug auf den Inhalt: Veröffentlichung über Truppenbewegungen oder Verteidigungsmittel (§ 15), öffentliche Aufforderung zur Aufbringung der wegen einer strafbaren Handlung erkannten Geldstrafen und Kosten, sowie öffentliche Bescheinigungen über den Empfang solcher; ferner vorzeitige Veröffentlichung einer Anklageschrift. Sonst bestimmt sich die Verantwortlichkeit nach dem bestehenden allgemeinen Strafgesetzbuch. Eine Beschlagnahme findet nur statt, wenn eine Druckschrift den Vorschriften über Angabe des Druckortes, Verlegers (§ 6 und 7) nicht entspricht oder dem Verbot inbezug auf Veröffentlichung in Kriegsgefahr zuwiderläuft oder eine nach dem deutschen Strafgesetzbuch (§ 85, 95, 111,

130 und 184) bedrohte Handlung begründet, ist aber wieder aufzuheben, wenn nicht binnen zwei Wochen nach der Bestätigung die Strafverfolgung in der Hauptsache eingeleitet worden ist. Nur eine zweimalige Verurteilung auf Grund des § 41 und 42 des Strafgesetzbuchs kann das Verbot der ferneren Verbreitung bis auf zwei Jahre durch den Reichskanzler nach sich ziehen. Eine Entziehung der Befugnis zum selbständigen Betrieb irgendeines Preßgewerbes kann weder im administrativen noch im richterlichen Weg stattfinden. Durch das Sozialistengesetz wurde eine Mauer aufgerichtet gegen umstürzlerische Bestrebungen, aber auch diese ist wieder gefallen. Und wenn früher die Zensur ein unentbehrliches Requisit der Polizeigewalt gewesen ist, so ist sie in unserem liberalen Zeitalter in manchen Ländern aus dem Codex der Verfassung ganz gestrichen und mit dem Veto, um nicht zu sagen Anathema belegt. Welche Wendung und Wandlung im Geiste der Zeit und der Regierungsgewalt!

Wie die Preßfreiheit gegenwärtig vom herrschenden Zeitgeist aufgefaßt wird, gehört sie zum System aller übrigen Freiheiten, ist eine natürliche Konsequenz derselben und so allgemein bedingungslos wie alle andern. Der Grundgedanke ist: „Alle dürfen alles.“ „Wir dürfen“, sagt Wolfgang Menzel, „wohl gestehen, daß die gegenwärtige Generation die Zensur zu ertragen nicht mehr geneigt, aber die Preßfreiheit zu ertragen noch nicht fähig ist.“ Und ein anderer sagt: „Die Preßfreiheit ist ein Danaergeschenk für das Volk. Unstreitig steht auch hier dem Recht eine Pflicht zur Seite; weil aber der dermalige Zeitgeist nur von Rechten und nichts von Pflichten wissen will, so verlangt er unbedingte Preßfreiheit oder gestattet eine Bestrafung des Mißbrauchs erst, wenn derselbe vollendet ist. Von einer Pflicht gegen Gott und die Menschen ist nicht die Rede, nur vom Recht!“

Kein Wunder, daß bei solcher fast schrankenloser Freiheit die Presse stark ins Kraut schoß. Man muß ihr es lassen, sie hat dieselbe auszunutzen gewußt. Das zeigt schon ein Blick auf ihre numerische Stärke. Nach dem Verrinnen der wilden Hochwasser des Jahres 1848 zählte man in deutschen Landen etwa 1550 Zeitungen und Intelligenzblätter, neben beiläufig 400 Journalen,

und fand man diese Zahl bereits erschreckend groß. Um die Mitte der fünfziger Jahre war die Zahl der ersteren auf 1600, diejenige der letzteren auf rund 850 angewachsen. Zehn Jahre später (1867) machte die Preisliste des Berliner Zeitungspostamtes mehr als 3600 in Deutschland, Österreich-Ungarn und den Ostseeprovinzen erscheinende Zeitungsblätter namhaft, von denen 165 auf Berlin, 291 auf das Königreich Sachsen und darunter 127 auf Leipzig allein kamen. Im Jahre 1871 zählte dieselbe Preisliste 3862 in deutscher Sprache erscheinende Zeitungen und Zeitschriften, in welche Zahl die außerhalb des Deutschen Reichs gedruckten Blätter, soweit sie unter den Postdebiet fielen, mit inbegriffen waren. 1879 war die Zahl der Berliner Blätter auf 350, diejenige der innerhalb der Reichsgrenze veröffentlichten Journale auf 4256 gewachsen. 1886 wurden von der Preisliste 6147 deutsche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes, 1887 nicht weniger als 6416, darunter 3213 rein politische Blätter gezählt, ohne daß diese Ziffern auf Vollständigkeit Anspruch erheben können. Allein die Zahl der in Berlin periodisch erscheinenden litterarischen Erzeugnisse betrug im Jahre 1887 497. Von den eigentlichen Zeitungen hatten 49 einen amtlichen Charakter, 75 waren politischen Inhalts, 60 dienten der Kunst und Wissenschaft, 211 behandeln Gegenstände des Handels, der Gewerbe und Landwirtschaft, 23 verfolgen religiöse Tendenz und 79 gaben verschiedene Zwecke an. Die Gesamtzahl der am 1. Januar 1887 durch die Post zu beziehenden Zeitungen und Zeitschriften betrug 9572; davon 6416 in deutscher, 3156 in fremder Sprache. Nach Ausweis der Zeitungspreisliste des Reichspostamts für das Jahr 1891, welche 9882 Blätter, und zwar 7082 in deutscher und 2800 Stück in fremden Sprachen enthält, hat die Gesamtzahl der Blätter in den letzten 20 Jahren um 5189 Stück zugenommen. Die Zahl der rein deutschen Blätter betrug Ende 1890: 6206, an deutschen Blättern in fremden Sprachen gab es 137. Die bedeutendste Zunahme haben die politischen Blätter erfahren. An 33 Orten erscheinen mehr als 19 Blätter, an der Spitze steht Berlin mit 597 Blättern (gegen 388 vor 10 Jahren); dann folgt Leipzig mit 306, Mün-

chen mit 135, Hamburg mit 115. Den internationalen Verkehr vermitteln 3541 (vor 10 Jahren 3177). Der Umsatz der Postzeitungskasse Berlin betrug 1887 mehr als 13 Millionen Mark bei 260000 Zeitungsbestellungen. Es stehen im Postzeitungsamte 90 Diensträume für diese Branche zur Verfügung. Beachtet man, daß die Summe der jährlich aus der Reichshauptstadt versendeten Zeitungsnummern bereits vor 15 Jahren nach vielen Millionen, 1887 auf 129132000 sich berechnete, so läßt sich dies wohl begreifen. Ein so riesiger Zeitungsverschleiß ist nur möglich durch eine systematisch durchgeführte Organisation des Zeitungsbestellwesens. Auf dem letzten Weltpostkongreß kam u. a. auch der Abschluß eines neuen Übereinkommens wegen der internationalen Vermittelung von Zeitungsbestellungen durch die Post zustande, wodurch das bisher nur im Verkehr mit wenigen Staaten bestehende Verfahren auf alle Länder ausgedehnt und vereinfacht und gleichzeitig auch die Bestellgebühr verbilligt wird. Es hat dadurch die Zeitungskommunikation eine internationale Regelung erhalten.

Dies ist nur möglich geworden durch den zu so großartiger Ausbildung gelangten Weltverkehr, der die Völker der Erde in enge Verbindung brachte. Das Ineinandergreifen der Interessen der verschiedenen Länder auf geistigem und materiellem Gebiet ließ auf Mittel bedacht sein, um möglichste Annäherung zustande zu bringen. Hierin sind auch die Gründe zu suchen, welche neben der fortschreitenden Bildung unseres Jahrhunderts den Aufschwung der periodischen Presse besonders begünstigten. Heute mutet es uns eigentümlich an, wenn uns ein Zeitungsblatt etwa von dem Jahre 1825 in die Hände fällt. Wie dürftig sind seine Nachrichten, aber auch wie unbefangen. Man wandelte noch im Stande der politischen Unschuld und sah in dem, was die Zeitungen brachten, weiter nichts, als — Neuigkeiten. Die Lektüre der Zeitung regte nicht auf, nahm nicht das Urteil der Leser vorweg in Beschlag. Die Redakteure waren mehr Registratoren und wurden auch gleich solchen angesehen und bezahlt. Das meiste war französischen Zeitungen entlehnt. Deutsche Zeitungen ließen 1832 die lithographische Korrespondenz Garnier kommen und

überſetzten ſie, bis dieſe den deutſchen Zeitungsſchreibern ſoweit entgegengekommen, daß ſie eigene, für jene in deutſcher Sprache verfaßte geſchriebene Blättchen beilegte. Von eigenen Berichterſtattern wußte man nichts. Erſt in den vierziger Jahren gelangten die Zeitungen in bedeutenderen Städten zu größerer Selbſtändigkeit; ab und zu brachten ſie leitende Aufſätze. Den Anfang machte die „Schleſiſche Zeitung“ nach franzöſiſchem Muſter, und erſt nach und nach hielten ſich größere Zeitungen nach dem Vorgang der „Allgemeinen Zeitung“ eine Anzahl Mitglieder in den verſchiedenen Städten, deren Briefe Neues zur allgemeinen Kenntnis brachten. Hatte man bisher in den zwanziger und dreißiger Jahren beinahe nur in Unterhaltungsblätter geſchrieben, die damals in großer Zahl blühten, ſo wendete man ſich nun den Zeitungen zu. Bald hing das Anſehen einer Zeitung von ihrer Korreſpondenz ab. Aus dieſen Berichterſtattern rekrutierte ſich ein profeſſionsmäßiger Redakteurſtab, der von dieſer Thätigkeit ſeinen Unterhalt beſtritt. Es waren Männer, die es ſich eifrig angelegen ſein ließen, Neuigkeiten und was ſonſt ihren Zeitungen von Belang ſein konnte, zu ſammeln, den geſammelten Stoff verarbeiteten und ihr Urteil, ſoweit es die Zenſurverhältniſſe geſtatteten, unverhohlen kund gaben. Freilich gab es damals ſchon ſolche, welche ihre Feder an die Regierung verkauften und in deren Dienſt Berichte an die Zeitungen ſchickten, wie der im Jahre 1840 von Leipzig nach Berlin überſiedelnde Joel Jakobi, ein Jude, der ſich kaufen ließ. Weil aber die Originalartikel Geld koſteten, ſo verfiel man darauf, im Geſchäftszimmer der Zeitung aus den friſch angelangten Blättern durch kärglich bezahlte Leute einen Brief zuſammenſtoppeln zu laſſen, dem der Anſchein gegeben wurde, als habe ſein Verfaſſer ſich in Paris oder London, Berlin oder Frankfurt befunden — eine Komödie, die allerdings auch heutzutage noch ausgeführt wird, ohne daß blinde Leſer die Täuſchung merken. Aber immerhin muß man ſagen, daß das Reporterweſen bis zum höchſten Grade ausgebildet iſt. Die Offizinen ſtehen durch Telegraphendrähte, Telephonapparate direkt mit Parlamenten in Verbindung und empfangen von denſelben durch Tulben ihre Nachrichten, die der Setzer auf ſeiner Klaviatur abſpielt. Vor

allem sind es die „Lithographierten Korrespondenzen“, welche in druckfertigen Nachrichten und Artikeln den darauf abonnierten Redaktionen den Stoff leicht und schnell zuführen und sie in den Stand setzen, damit die Spalten ihrer Zeitung ohne viel Mühe zu füllen. Und wie mit dem politischen Stoff, so ist es auch mit dem Stoff, der durch Private der Zeitung zugeführt wird, im nichtpolitischen und Inseratenteil.

Wenn man einen lebhaften Eindruck davon gewinnen will, wie sehr die Gestalt des öffentlichen und bürgerlichen Lebens seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts verwandelt ist, so darf man nur einen Blick in die Zeitungen thun. Von Familiennachrichten auf dem Wege der Presse wußte man bis zum Jahr 1790 so viel wie nichts. Erst in diesem Jahr brachte die „Königliche Leipziger Zeitung“ eine Todesanzeige; 1794 die erste Vermählungsanzeige; 1797 die erste Entbindungsanzeige; Verlobungen kommen erst seit 1816 durch die Zeitung in die Öffentlichkeit. Jetzt giebt die Zeitung nicht bloß Nachrichten über Familienereignisse, sondern sie wird durch ihre zahlreichen Heiratsannoncen zum Ehevermittler, zu einer Art „Versicherung“, wie sich Krieger in „Presse und innere Mission“ ausdrückt. Und doch muß man sagen: Welche Vervollkommnung des Preßwesens hat die Gegenwart aufzuweisen! Wer jemals in Bibliotheken ältere deutsche Zeitungen durchzumustern Gelegenheit gehabt hat, gewinnt den Eindruck, daß der Fortschritt in jeder Beziehung, sowohl was den Inhalt und Umfang, als die Anlage der Zeitungen betrifft, eine großartige ist. Noch Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts erzählte man sich als etwas höchst Merkwürdiges, daß die Schlesische Zeitung alle vierzehn Tage von einem Gesandtschaftsbeamten zu Konstantinopel über den Verlauf des russisch-türkischen Krieges „einen Brief erhalte, wofür sie jedesmal einen ganzen Dukaten zahle“. Ebenso waren die Leitartikel, welche diese Zeitung brachte, etwas ganz Außerordentliches, was nicht leicht eine andere Zeitung nachmachen konnte. Heute bringen sogar Lokalblätter Leitartikel, und auch an Nachrichten ist kein Mangel mehr. Während es noch vor zwanzig bis dreißig Jahren eine Anzahl geachteter Zeitungsblätter gab, die sich nach Art der Zeitungen des vorigen

Jahrhunderts mit zwei bis drei wöchentlichen Ausgaben begnügten, versteht sich nicht nur das tägliche Erscheinen nun von selbst, sondern es gehört schon nicht mehr zu den Seltenheiten, daß eine Zeitung zwei-, drei-, ja viermal täglich erscheint. Dazu kommen die vielerlei Beiblätter mit dem mannigfachsten, namentlich belehrenden, unterhaltenden, humoristischen, geschäftlichen und gemeinnützigen Inhalt. So haben z. B. die Berliner „Neuesten Nachrichten" nicht weniger als sieben Beilagen, nämlich: illustrierter deutscher Hausfreund, Zeitung für Land- und Gartenwirtschaft, Hausfrau, Produkten- und Warenmarktbericht, Modeblatt, Verlosungsblatt, humoristisches Echo. Selbst bei kleinen Blättern, mittlern oder niederen Ranges gehört es fast zur Regel, daß sie eine Sonntagsbeilage bringen. Daß das früher nur als Ausnahme vorkommende Feuilleton nicht fehlen darf und daß Markt-, Börsen-, Gerichts- und Polizeiberichte, vermischte Nachrichten, Familienanzeigen u. s. w. so umfassend wie möglich geboten werden müssen, versteht sich von selbst. Es fehlt wohl auch nicht an allerhand Rezepten für Haus, Küche, Garten, an Schachaufgaben, Rätseln und lehrreichen Briefkasten-Notizen. Hierbei tritt sichtlich das Bestreben der Redaktionen hervor, ihren Lesern die Benutzung anderer als von ihnen gebotener Belehrungs- und Unterhaltungsmittel entbehrlich zu machen. Man könnte sich dieses mächtigen Fortschrittes, der jedenfalls auch auf Rechnung der Verallgemeinerung der Bildung und der liberalen Institutionen zu setzen ist, freuen, wenn er nicht auch so manches Bedenkliche im Gefolge hätte.

Und welch' einen Fortschritt sehen wir infolge der sie fördernden Erfindungen der Neuzeit inbezug auf die Leistungsfähigkeit der Tagespresse in der Gegenwart gegen früher! Aus aller Herren Ländern strömen den Redaktionen blitzschnell die Nachrichten zu, und diese werden bei der großen Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel, welche gestattet, Arbeiten, zu welchen man sonst eine ganze Reihe funktionierender Kräfte brauchte, mit einemmale auf einer einzigen Maschine von der Papierauflage und dem Druck bis zum Falsen, Zählen und Aufschichten fertig zu bringen, dem Publikum im Nu mitgeteilt. Ist doch selbst die

Arbeit an der Setzmaſchine ſo eingerichtet, daß von einem einzigen Setzer 4—10000 Buchſtaben in einer Stunde bewältigt werden können. So iſt es z. B. möglich, daß von der umfangreichen Kölner Zeitung 80000 Stück in einer Stunde gedruckt werden können. Als der Feldmarſchall Moltke einſt die Druckerei derſelben beſuchte, verfaßte einer der Redakteure flugs ein Gedichtchen, welches alsbald geſetzt und gedruckt war, ſo daß, als der berühmte Stratege bei ſeinem Rundgang vor die betreffende Schnellpreſſe gelangte, dieſe ihm bereits huldigend das Lied zu Füßen legte, deſſen erſte Zeilen lauteten:

„Heil und Dank dir, Schlachtenleiter,
Daß auch du bei uns erſchienſt,
Und auch unſre wackern Streiter
Inſpizierſt in ihrem Dienſt.
Ja, die kleinen Bleiſoldaten
Sind, verhunderttauſendfacht,
Wohlgeführt und wohlberaten,
Eine reſpektable Macht."

Die „Neue Freie Preſſe in Wien", welche eine Gerichts-, eine Schul-, Gewerbe-, landwirtſchaftliche, eine Börſen-, Theater-, Sänger-, Turnerzeitung, ein Blatt für die Kunſt, für Natur- und Völkerkunde, für Bücherbeurteilung u. ſ. w. enthält, hat für jedes Fach einen beſonderen Leiter beſtellt, ſo daß mehr als zwanzig Herausgeber einzelner Teile mitwirken. Die Zahl ſämtlicher an der „Neuen Freien Preſſe" Beteiligter belief ſich ſchon im Jahre 1875 auf mehr als ein halbes tauſend Menſchen. Schon dieſe ganze Organiſation einer ſolchen Arbeit iſt bewundernswert. Es iſt eine Rieſenarbeit, die ſich da täglich vollzieht (Vgl. Wuttke S. 417 ff.).

Und wie leicht wird es dem Publikum gemacht, ſich täglich eine Fülle von Nachrichten mannigfaltiger Art aus der Zeitung zu verſchaffen! Wie viel wird von ihr verlangt und geboten, und das alles um ein paar Pfennige pro Tag. Während urſprünglich der Preis derartig geſtellt war, daß auf Deckung des Aufwandes und eines Geſchäftsgewinnes gerechnet werden konnte, überbietet jetzt ein Blatt das andere in der gegenſeitigen Konkurrenz durch Herabſetzung des Abonnementspreiſes. Es iſt des-

halb kein Wunder, wenn diejenigen Zeitungen, welche keinen ergiebigen Inſeratenzufluß haben, um ihre Exiſtenz ringen. Große Zeitungen liefern nicht ſelten ihren Abnehmern ſchon in Papier ſo viel, daß die Zahlung dem Werte der Makulatur ungefähr gleichkommt. Dafür iſt aber auch der Papierverbrauch für Zeitungen ein koloſſaler. Von den 952 Millionen Kilogramm Papier, welche von den auf der Erde exiſtierenden 3965 Papierfabriken fabriziert werden, dient ungefähr die Hälfte, nämlich 476 Millionen Kilogramm, für den Druck, und darunter für Zeitungen 300 Millionen.

III.

Umfang und Haltung der Tagespresse nach den verschiedenen Ländern und Parteien in der Gegenwart.

A. Nach Ländern.

Wenden wir unsern Blick auf den allgemeinen Gedankenverkehr, wie derselbe durch die weitverzweigte Thätigkeit der Presse sich entwickelt, so droht die Stoffmasse den Beobachter zuerst mehr zu erdrücken und zu verwirren, als zu erheben und aufzuklären. Zwar haben wir Verzeichnisse der zur Zeit erscheinenden Blätter, aber es stehen in denselben ungeschieden die kleinsten Blättchen neben großen erfolgreichen Zeitungen, ohne Unterschied der Parteirichtung, die sie verfolgen, was gerade nicht zur Erleichterung der Übersicht beiträgt. Es bedarf auch dieses Gebiet vielfach noch erst der Verarbeitung. Doch haben wir eine Statistik des deutschen Zeitungswesens, die uns einen Einblick in den gegenwärtigen Stand thun läßt, zunächst nach Ländern geordnet; auch sind von französischer und englischer Seite vor mehreren Jahren Zusammenstellungen gemacht worden, welche sich über sämtliche Zeitungen der Welt erstrecken. Nach der Berechnung eines englischen Blattes zu Anfang der achtziger Jahre erschienen in der ganzen Welt nicht weniger als 34274 Zeitungen und Zeitschriften mit einer jährlichen Gesamtzirkulation von 10592 Millionen Exemplaren oder ungefähr 6½ Exemplar auf den Kopf der Erdbevölkerung. Von diesen Zeitungen erschienen 19557 in Europa, 12400 in Nordamerika, 775 in Asien, 608 in Südamerika,

661 in Australien, 632 in Afrika. Nach Sprache geschieden erschienen 16500 = 48,5 % in englischer, 7600 = 22,4 % in deutscher, 3650 = 10,7 % in französischer, 1600 = 4,7 % in spanischer Sprache. Nach derselben Berechnung gab es 4020 tägliche, 18274 dreimal und einmal per Woche erscheinende Zeitungen, und 8500, die weniger häufig erschienen.

Nach einer von französischer Seite gemachten Zusammenstellung vom Jahre 1885 betrug die Zahl sämtlicher Zeitungen etwa 36500. Hiervon erschienen in Deutschland etwa 5000, darunter 800 Tagesblätter. Nach einer älteren Zeitungsstatistik aus Deutschland selbst lesen die Deutschen 2392 politische Zeitungen, worunter 40 mit zusammen 340000 Abonnenten, die täglich zweimal und noch öfter erscheinen, und 520 mit zusammen 2 Millionen Abonnenten, die täglich (wöchentlich fünf- bis siebenmal) erscheinen, 500 mit zusammen 800000, die wöchentlich drei- bis viermal, 780 mit 730000 Abonnenten, die wöchentlich zweimal, 500 mit 400000 Abonnenten, die wöchentlich erscheinen, also im ganzen mehr als 4 Mill. Abonnenten, wovon 2340000 auf die Tagesblätter und 1930000 auf die übrigen entfallen. Seit obiger Zusammenstellung ist die Zahl der in Deutschland erscheinenden Zeitschriften, worunter 162 evangelische und 175 katholische, auf 3428 angewachsen. Die mir vorgelegenen Verzeichnisse der durch die bayerischen Postanstalten zu beziehenden, in Bayern erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften für das Jahr 1891 weisen 753 bayerische und 3385 außerbayerische auf, also im ganzen 4138 Nummern. Die Zahl dürfte so ziemlich der von den deutschen Postanstalten überhaupt zu spedierenden entsprechen. Nur befinden sich darunter auch außerhalb Deutschland erscheinende Zeitungen und Zeitschriften, und solche ganz spezieller Gattung, dagegen keine sozialdemokratischen, so daß man aus den Postverzeichnissen, da sie promiscue ohne jegliche Klassifizierung die alphabetische Reihenfolge einhalten, kein sicheres Bild über die Verteilung derselben erhält. Doch ist es immerhin interessant, daraus zu entnehmen, wie viele Zeitungen und Zeitschriften in deutschen Ländern bei den Postanstalten zugelassen sind und voraussichtlich auch gelesen werden. Auch kann derjenige, welchem die

dazu nötige Zeit zur Verfügung steht, hieraus immerhin eine interessante Zusammenstellung machen. Das Einfachste wäre, wenn die Hauptzeitungs-Expeditionen von Zeit zu Zeit statistische Resultate veröffentlichten, oder die statistischen Bureaus sich damit beschäftigten. Wenn man aus der Zahl der Zeitungen einen Schluß ziehen darf, so würden die Deutschen die eifrigsten Politiker in ganz Europa sein. Denn die Deutschen lesen dreimal so viele Zeitungen wie Frankreich, fast viermal so viele wie England (dort sind die Riesen à la Times zuhause), sechsmal so viele wie Italien und fast sechsmal so viele wie Österreich-Ungarn. Am fruchtbarsten ist Thüringen; die Thüringer Staaten (Weimar, Meiningen, Coburg-Gotha, Altenburg, die beiden Schwarzburger und die Reußen) produzieren 80 und einige Zeitungen, ungerechnet den (thüringischen) Regierungsbezirk Erfurt. Am unfruchtbarsten ist die Zeitungspresse in der Provinz Posen. Dort gab es zu Anfang der achtziger Jahre nur 7 Tageblätter deutscher Zunge. In vorderster Reihe steht die Reichshauptstadt, welche in litterarischer und publizistischer Hinsicht eine hervorragende Stellung einnimmt. Abgesehen davon, daß in Berlin die Hauptvertreter der verschiedenen politischen Parteien auf der Bildfläche erscheinen, überfluten die Berliner Blätter in großen Massen das ganze deutsche Reich, um für ihre Tendenzen Propaganda zu machen. Wir haben hier die offiziöse Presse vertreten in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", dem ehemaligen Organ Bismarcks. Die konservative Presse ist vertreten durch die „Neue Preußische Zeitung" und den „Reichsboten". Erstere ist hauptsächlich in aristokratischen, letzterer in evangelisch positiven Kreisen verbreitet, während das antisemitische „Volk", wie schon sein Name besagt, hauptsächlich für das Volk bestimmt ist und der sozialen Frage eine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Die genannten vertraten bisher mannhaft die Rechte der evangelischen Kirche auf größere Unabhängigkeit und Selbständigkeit, während die freikonservative „Post" immer mehr nach links sich neigt. Der Ultramontanismus hat an der „Germania" und an dem „Schwarzen Blatt" tüchtige und einflußreiche Organe. Aber die weit überwiegende Mehrzahl dient der judenfreundlichen Fortschrittspartei, und auch die Sozialdemo-

kratie hat in Berlin ihre Hauptorgane, wie den „Vorwärts“ und das „Berliner Volksblatt“. Als unparteiisches Blatt führen sich ein die „Neuesten Nachrichten“. Sie bringen viel Berlinerisches und bieten durch ihre zahlreichen Beilagen ihren Lesern ziemlich viel um verhältnismäßig billigen Preis. Eine Zeitung für unparteiische Politik will auch die „Tägliche Rundschau“ sein. Sie ist mehr ein Unterhaltungsblatt für die Gebildeten aller Stände als ein eigentlich politisches Blatt. Es würde zu weit führen und über den engern Rahmen dieser Schrift hinausgehen, wenn wir die tausende von Blättern und Blättchen in den einzelnen Ländern und Provinzen Revue passieren ließen, und mußten wir von einem derartigen Versuche abstehen. Sind doch allein in Berlin im Jahre 1887 260000 Zeitungsbestellungen eingegangen, und wurden das Jahr hindurch 129133000 Zeitungen abgesandt. Die Zahl der in Berlin periodisch erscheinenden litterarischen Erzeugnisse betrug im Jahre 1887 497. Es befindet sich darunter allerdings eine ganze Zahl von solchen, die im verborgenen blühen, ferner eine Reihe von hektographierten oder sonst vervielfältigten Zeitungskorrespondenzen, die eigentlich auf den Namen Zeitschrift keinen Anspruch erheben können. Von den Zeitungen haben 49 einen amtlichen Charakter, 75 sind politischen Inhalts, 60 dienen der Kunst und Wissenschaft, 211 behandeln Gegenstände des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft, 22 verfolgen religiöse Tendenzen und 29 geben verschiedene Zwecke an. Eine Zusammenstellung aus hervorragenden Zeitungen der verschiedenen Länder bringt unter bestimmten Rubriken das Berliner „Echo“. In der Rheinprovinz erscheinen über 200 politische Blätter, meist lokaler Natur; in Westfalen über 100. Bei dieser Fülle, die in größerem Umkreis fast erdrückend wirkt, beschränken wir uns auf die allgemeinen statistischen Ergebnisse. Nach einer älteren Zusammenstellung von Frantz für die Jahre 1857—1860 ergiebt sich für die deutschen Staaten folgendes:

Es treffen auf eine Zeitung:

in den Freistädten . .	11600	Einw.
Sachsen	23500	„
Mittelstaaten	32100	„

denſelben ohne Sachſen	34100	Einw.
Schweiz	9800	„
Preußen	33600	„
Kleinſtaaten	14400	„
Öſterreich	102400	„

Da jede Sphäre geiſtiger Produktion ihre konſtante Verhältnisziffer behält, ſo dürfte das Verhältnis ſich unterdeſſen nicht weſentlich verändert haben.

In Bayern wurden 1882 332031 bayeriſche, 48810 aus dem deutſchen Reichsgebiete, aus Württemberg 2323, aus Öſterreich-Ungarn 970 Zeitungen geleſen; dagegen aus Bayern 37590 Exemplare bayeriſche Zeitungen und Zeitſchriften expediert. Was die übrigen ſüddeutſchen Länder anlangt, ſo verweiſen wir auf Mühlhäuſer: „Unſere Preſſe“ S. 13 ff. und auf Egm. Denk: „Denkſchrift über die Tagespreſſe des evangeliſchen Württemberg.“ In der Schweiz erſchienen nach einer Berechnung des Redakteurs des in Schaffhauſen erſcheinenden „Pilgers“ aus den ſiebziger Jahren jährlich 55793140 Zeitungsnummern. Davon fällt der vierte Teil auf Blätter widerchriſtlicher Tendenz, einige Millionen auf ultramontane Blätter, eine Million auf Blätter ausgeſprochen evangeliſcher Richtung (Erbauungsblätter ſind nicht mitgezählt), der Reſt, alſo die größere Hälfte aller, auf jene Blätter, deren Charakter darin beſteht, keinen Charakter zu haben.

B. Nach der Parteirichtung.

Was Deutſchland anlangt, ſo müſſen wir uns inbezug auf die Parteirichtung der Preßerzeugniſſe meiſt auf allgemeine Bemerkungen beſchränken. Da die Tagespreſſe nicht wie die Bücherlitteratur von einzelnen ausgeht, ſondern hinter ihnen als beeinfluſſendes und ſchreibendes Subjekt eine Vielperſönlichkeit ſteht, die zur Geltendmachung ihrer politiſchen und ſonſtigen Anſichten durch Periodicität zu wirken ſich genötigt ſieht nach dem Grundſatze: „Der oft fallende Tropfen höhlt den Stein aus“, ſo iſt die Tagespreſſe weſentlich und naturgemäß Organ von Parteien geworden. In Deutſchland ſind es vier Hauptparteien, welche aber wieder unter ſich in je zwei Gruppen zerfallen; näm-

lich die liberale mit dem Nationalliberalismus und dem Deutschfreisinn, die konservative und zwar die freikonservative und die deutschkonservative, die ultramontane mit einem konservativen und demokratischen Flügel, und die demokratische Partei, nämlich die radikale sozialdemokratische und die Volkspartei (auch „Demokraten" genannt). Wir beginnen mit der ultramontanen.

Die Zahl der Zeitungen, welche das Prädikat katholisch beanspruchten, war vor dem Jahre 1848 gering, und auch bei diesen hat sich der ultramontane Charakter erst allmählich und unter zeitweiligen Schwankungen entwickelt. Die vorhandenen waren in den dreißiger Jahren infolge der Angriffe der liberalen Partei auf die katholische Kirche, d. h. infolge des unter dem Namen Kölner Wirren zwischen Kirche und Staat in Preußen entbrannten Streites ins Leben gerufen worden und weckten das katholische Bewußtsein; so namentlich die historisch-politischen Blätter von Görres (1838), fortgesetzt von Jörg. Aber erst mit dem Jahre 1848 machte sich das erwachte kirchliche Leben und die Benutzung der Preßfreiheit auch in der katholischen Kirche bemerkbar. Es entstanden neue Zeitungen in Köln, Aachen, Paderborn, Mainz, Stuttgart, München, Regensburg, Landshut a. Inn und in Luxemburg. Aber mehrere derselben, wie die „Rheinische Volkshalle" in Köln, der „Rheinische Merkur" von Görres, hatten einen schweren Stand mit der Regierung. Die in den fünfziger Jahren eintretende Reaktion machte sich fühlbar und stellte viele Errungenschaften in Frage. Trotzdem erhielt die katholische Presse weiteren Zuwachs. Es entstanden kleinere Volksblätter, Sonntags- und Wochenblätter, welche in katholischem Sinne wirkten. Einer der eifrigsten Vorkämpfer der katholischen Presse war der Maler Baudri in Köln, der Begründer der „Rheinischen Volkshalle", 1849 nach erfolgter Unterdrückung in die „Deutsche Volkshalle" umgewandelt. Das „Mainzer Journal" und das „Echo der Gegenwart" in Aachen entstanden 1848, später (1860) die „Kölnischen Blätter", jetzt „Kölnische Volkszeitung", jahrelang die größte katholische Zeitung in Deutschland (hat jetzt 11 000 Abonnenten). In Baden vertrat der „Karlsruher Anzeiger" die Interessen der Katholiken. Das „Deutsche

Volksblatt" that ein gleiches in Württemberg. Die „Volks- und Schützenzeitung" in Innsbruck schrieb energisch für das katholische Alpenvolk in Tyrol. Der später so ausgesprochen ultramontane und verbreitete (8000 Abonnenten), wöchentlich dreizehnmal erscheinende „Westfälische Merkur" wurde 1822 von der Coppenrathschen Buchhandlung ins Leben gerufen, nahm sich aber anfangs nur schüchtern der katholischen Interessen an. Am Niederrhein waren die „Crefelder Blätter", die „Blätter" von Geldern (seit 1828, jetzt „Geldernsches Wochenblatt"), Cleve und Rees, und in Emmerich das „Bürgerblatt" für die Kreise Rees, Borken und Kleve. Am weitesten und entschiedensten war die Provinzial- und Lokalpresse in Bayern. Es arbeiteten der Münchener „Volksbote" von Zander, der „Bayerische Kurier" (seit 1857), die „Isarzeitung", die „Landshuter Zeitung" (seit 1848), das „Regensburger Morgenblatt" (seit 1848).

Das war die katholische Presse anfangs der sechziger Jahre. Und so gering die Konkurrenz war, so war doch bei nicht wenigen, wie von dieser Seite selbst bekannt wird, die Existenz in materieller Beziehung eine sehr unsichere, ja zum Teil kümmerliche, weil noch immer im Gros der katholischen Kirchengemeinde das Verständnis für die Notwendigkeit einer katholischen Presse nicht durchgedrungen war. Dieses Verständnis fand sich nur bei wenigen, welche trotz aller Schwierigkeiten den Grundstein zu dem stattlichen Gebäude der katholischen Presse gelegt haben, das in der Gegenwart sich erhoben hat. Namentlich war es der Bischof Ketteler in Mainz, der zu Anfang der sechziger Jahre die Anregung zur Gründung von Zeitungen, zunächst um der sozialdemokratischen Presse entgegenzuwirken, gegeben hat. Auch die Gegner sorgten dafür, daß in immer weiteren Kreisen die Frage aufgestellt wurde: „Ist es wohl angebracht, die Hände in den Schoß zu legen, wenn täglich in hunderttausend von Preßprodukten christlicher Glaube und christliche Sitte verspottet und die Religion, die dem Volke jahrhundertelang sein Anker und Hort gewesen ist, untergraben wird. Oder ist es nicht vielmehr Pflicht des guten Katholiken, den Gegner mannhaft mit den gleichen Waffen zu bekämpfen?" Durch diese Anregungen ist es

ſo weit gekommen, daß die damals beſtehenden 60 auf 400 Blätter mit 1100000 Abonnenten erhöht wurden.

Den gewaltigſten Anſtoß gab dazu der verhängnisvolle Kulturkampf. Durch denſelben ward auf dem Gebiete der katholiſchen Preſſe eine Thätigkeit entfacht, namentlich in Preußen, wie ſie gleich großartig nur die Zeit Cromwells geſehen hatte. Die ultramontane Preſſe wuchs aus einer winzigen Anzahl meiſt wenig beachteter Blätter zu einer achtunggebietenden Schar einflußreicher und zum Teil gut redigierter Organe heran, die dem Volke als Führer dienten und namentlich bei Wahlen die beſten Dienſte leiſteten. Durch dieſe ihre Preſſe iſt die Macht der katholiſchen Kirche in Deutſchland eminent geſtiegen. Von Jahr zu Jahr vermehrte ſich die Zahl der den Kampf mit dem Staat und der evangeliſchen Kirche aufnehmenden ultramontanen Organe. Im Jahre 1860 gab es 60, und im Jahre 1870 250, wovon 142 allein auf Preußen fielen, 76 auf Bayern, je 11 auf Württemberg und Heſſen, 12 auf Baden und 3 auf Sachſen. Im Großherzogtum Heſſen fielen auf 250000 Seelen rund 75000 Abnehmer. Auf Hannover kamen 6 Lokalblätter mit rund 5000 Abonnenten. Es wetteiferten nun die alten Organe mit den neuen, ſo daß Pius IX. einer deutſchen Deputation, die ihm im Jahre 1876 eine Sammlung von Feſtnummern der katholiſchen Blätter Deutſchlands überreichte, ſagen konnte: „Ehemals hattet ihr in Deutſchland kaum fünf katholiſche Blätter; ſeitdem aber die Rute über euch gekommen, habt ihr deren mehrere hundert. So ſind die Schläge doch von Nutzen geweſen. Danken wir, daß es ſo gekommen iſt.“ Auch die zahlreichen Preßprozeſſe, welche meiſtens mit Verurteilung der Redaktionen endigten, vermochten nichts daran zu ändern. Am 18. Juli 1874 forderte der preußiſche Juſtizminiſter in einem beſonderen Erlaſſe die Staatsanwaltſchaft zur ſcharfen Überwachung der katholiſchen Preſſe auf. Aber alle Maßregeln konnten die ſtetig fortſchreitende Entwickelung derſelben nicht mehr aufhalten. Ihr hatte es auch namentlich die katholiſche Kirche zu verdanken, daß der Kulturkampf für ſie ſo glücklich verlief. Man muß ſich um ſo mehr über das Gelingen wundern, als der Boden für Preß-

erzeugnisse in der katholischen Kirche, diesem alten Feinde bedruckten Papieres, vonhause aus und von altersher kein besonders günstiger war und es vielfach sowohl an Mitteln, als an passenden Persönlichkeiten für die Leitung fehlte. Aber die katholische Kirche hat nun die Zeit begriffen und weiß, daß mundtot ist, wer sich nicht in der Presse geltend machen kann. Vermag sie nichts mehr gegen die Presse, so versucht sie es nun desto mehr mit ihr auszurichten. Und überblickt man nun die stattliche Anzahl von Tages-, Wochen- und Sonntagsblättern, wie sie in einzelnen preußischen Provinzen, namentlich in der Rheinprovinz, in größtmöglicher Auflage erscheinen, so gewinnnt man unwillkürlich den Eindruck eines wohlbestellten Streitfeldes, wo jeder Punkt besetzt, „das naturgemäße Terrain im großen Ganzen okkupiert ist". Nicht allein in kirchlichen und kirchenpolitischen, sondern auch in rein politischen und volkswirtschaftlichen Fragen hat die ultramontane Presse die Arena des Kampfes betreten und „stets nach jeder Seite hin die katholischen Prinzipien, wie sie ‚der Verein zur Pflege der katholischen Presse' (Sitz in Düsseldorf) vertritt, hochgehalten und nach ihrer Richtschnur die Lösung aller brennenden Fragen versucht". Auf ihr Konto ist in hervorragender Weise der gewaltige Aufschwung katholischer Gesinnung und katholischen Bewußtseins zu schreiben, wie er in neuester Zeit so unverkennbar zutage getreten. Das wird katholischerseits selbst anerkannt. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die „Katholische Presse" in Europa 1877, welche die in den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen seit Beginn und infolge des Kulturkampfes gebildete Presse „eine wahre Centifolie katholischer Publicistik" nennt, und auf W. Krüger, „Presse und innere Mission, unter besonderer Berücksichtigung der Rheinlande" (S. 9).

Während die größeren Tageblätter auf hoher Warte sorgfältig Wache hielten und ihre Thätigkeit auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens ausdehnten, widmeten die kleineren Organe oder Lokalblätter ihren heimatlichen Verhältnissen gebührende Aufmerksamkeit und lehnten sich im übrigen mehr oder weniger an jene an. Auch dem Feuilleton hat man in letzterer Zeit mehr

Aufmerksamkeit geschenkt und haben einzelne Zeitungsverleger Preiskonkurrenzausschreiben für Feuilletonerzählungen erlassen. Diese Bemerkungen, welche wir der ultramontanen „Publicistik der Gegenwart" entnehmen, sind zunächst inbezug auf die Rheinprovinz gemacht, gelten aber mehr oder weniger auch von anderen Landesteilen.

In Westfalen zählte man bereits anfangs der achtziger Jahre 38 katholische Blätter, wovon einzelne, wie das in Paderborn erscheinende „Bonifaziusblatt", über 20000 Abonnenten haben; ebenso hat es das „Westfäl. Volksblatt" nun auf fast gleiche Höhe gebracht. Jedenfalls stellen die beiden westlichen Provinzen das größte Kontingent zur ultramontanen Presse, nämlich fast ein Drittel.

In der Provinz Westpreußen erscheinen neben 3 polnischen Blättern das „Westpreußische Volksblatt" in Danzig mit 2370 Abonnenten seit 1872, in der Provinz Ostpreußen 2 Blätter, darunter die „Ermländische Zeitung" in Braunsberg (seit 1872) mit 2300 Abonnenten. Dem Hauptblatte wird wöchentlich das St. Adalbertsblatt beigegeben.

In Schlesien, wo die freikonservative „Schlesische Zeitung" das Hauptblatt der ganzen Gegend ist und auch von vielen Katholiken, Geistlichen wie Laien gelesen wurde, stand es zwar etwas länger an, bis eine ultramontane Presse sich einbürgerte. Nun aber haben die Ultramontanen nicht bloß in der „Schlesischen Volkszeitung" sich zu einem der größten Tagesorgane deutscher Zunge mit echt katholischer Tendenz, das neben der „Germania", „Kölner Volkszeitung" und der „Deutschen Reichszeitung" eine hervorragende Stelle einnimmt, emporgeschwungen, sondern daneben in Breslau selbst, sowie in andern Städten wie Neisse, Ratibor-Leobschütz, Frankenstein-Münsterberg, Habelschwerdt. Gleiwitz, Beuthen, Nikolai u. a. O. auch kleinere Blätter aufzuweisen; und es ist anzunehmen, daß die Beschüsse der vierzehnten Katholikenversammlung Schlesiens im Jahre 1891, welche sich namentlich mit der Presse beschäftigten, noch weitere Früchte zeitigen werden.

Selbst in vorwiegend protestantischen Provinzen, wie Hannover, verfügt die katholische Kirche über eine stattliche Anzahl Blätter

(1880: 9. Über die dortigen Preßverhältnisse vgl. die Verhandlungen der Hannoverschen Pfingstkonferenz 1877, allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung, 1877 Nr. 25). Auch Hessen-Nassau hatte 8 aufzuweisen; darunter die sechsmal wöchentlich erscheinende „Fuldaer Zeitung" (seit 1873) mit 2000 Abonnenten. In der Provinz Sachsen wird das katholische Feuer angeblasen und erhalten durch das „Katholische Volksblatt" und die „Eichsfelder Volksblätter" in Heiligenstadt (s. „Die katholische Presse" S. 24), wozu im Jahre 1884 die wöchentlich dreimal erscheinende „Eichsfeldia" mit 3500 Abonnenten und im Jahre 1887 noch die illustrierte katholische Jugendschrift „Edelsteine" gekommen ist. Da heißt es auf der Hut zu sein und nicht zurückzubleiben hinter einer so rührigen Minorität!

In Süddeutschland ist namentlich Bayern an ultramontanen Blättern reich. Erscheinen doch allein in München 3, in Speyer 4, in Augsburg 4 ultramontane politische Zeitungen, und selbst vorwiegend protestantische Städte wie Nürnberg, Nördlingen haben katholische Blätter. Im ganzen kommen 29 ultramontane Blätter auf Bayern. Manche dieser Blätter, wie die „Neue Augsburger Zeitung", der konservative katholische „Bayerische Kurier" haben eine Auflage von 16000 bzw. 120000.

Im Großherzogtum Hessen mit dem „im Kampfe ergrauten" „Mainzer Journal" (seit 1848) und seinen 4800 Abonnenten hat sich das Mainzer Sonntagsblatt „Katholischer Volksbote für alle Stände" einen Leserkreis erworben, der gegen 25000 zählt. Eine gleich große Auflage hat in Baden der wöchentlich erscheinende „Katholische Volksbote" aufzuweisen; ihm reihen sich an die in Freiburg erscheinenden „Stimmen aus Maria Laach" (1865) mit 4000, der „Pfälzer Bote für Stadt und Land" in Heidelberg und das Hauptorgan der badischen Katholiken „Der Badische Beobachter" in Karlsruhe mit je 3000 Abonnenten; und endlich der „Lahrer Anzeiger für Stadt und Land" mit 4000, die wöchentlich dreimal in Radolfzell erscheinende „Freie Stimme" mit 5500 Abonnenten.

Und selbst das vorwiegend protestantische Württemberg hat an 8 Orten, in Stuttgart, Schwäbisch-Gmünd, Rottweil,

Laupheim, Leutkirch, Horb, Bopfingen, Ravensburg katholische Blätter aufzuweisen, deren gelesenstes, das Stuttgarter „Katholische Sonntagsblatt", 34258 Abonnenten hat.

Nicht nur ist eine ansehnliche Zahl von katholischen Geistlichen in der katholischen Presse thätig und hat sich, wie ein Blick auf diese lehrt, in diese Aufgabe schon tüchtig hineingelebt; auch gebildete Nichtgeistliche wirken mit gleicher Hingebung für diese Sache. Wenn dies auch zunächst von Baden ultramontanerseits gesagt ist, so dürfte es doch auch inbezug auf andere Länder gelten. Die Frage, ob ein Laie oder ein Geistlicher als Redakteur vorzuziehen sei, beantwortet Leo Woerl im Vorwort zu seiner Weltrundschau über die katholische Presse zu Neujahr 1878 bei gleich großer Tüchtigkeit zugunsten des ersteren, des Laien, betont aber dabei ausdrücklich, daß sowohl auf große wie auf kleine Zeitungen tüchtige Geistliche einen entscheidenden Einfluß üben müssen, und zwar „wegen der innigen Beziehung, welche zwischen Politik und Religion gegenwärtig besteht". Wenn sich das doch auch die evangelischen Geistlichen gesagt sein ließen! —

Nach einer Schrift W. Krügers über Presse und innere Mission aus dem Jahre 1876 zählte die ultramontane Richtung nicht weniger als 310 Zeitungen in deutscher Sprache. Hiervon kommen 248 auf das Deutsche Reich; von diesen erschienen 67 in der Rheinprovinz, 31 in Westfalen.

Nach der in Leo Woerls Publizistik der Gegenwart, Würzburg 1882 gegebenen summarischen Übersicht verteilten sich die katholischen Blätter wie folgt:

Länder.	Gesamtsumma.	Tagesblätter 3—7 mal per Woche ersch.	Wochenblätter (1—2 mal per Woche ersch.)	Monatschriften (1—2 mal per Monat ersch.)
1. Preußen . .	169	55	87	27
2. Bayern . . .	87	31	25	31
3. Baden . . .	10	6	1	3
4. Großh. Hessen	18	3	8	7
5. Württemberg .	16	8	6	2
6. Österr.-Ungarn	78	19	33	26

Ihnen standen gegenüber akatholische Zeitungen und Zeitschriften:

Länder.	Gesamtsumma.	Tagesblätter (3—7 mal per Woche ersch.)	Wochenblätter (1—2 mal per Woche ersch.)	Monatschriften (1—2 mal per Monat ersch.)
In Preußen . .	1260	583	673	4
In Bayern . .	406	193	177	36
In Baden . . .	136	79	24	33
In Hessen . . .	97	32	57	8
In Württemberg .	116	92	32	7
In Österr.-Ungarn	231	117	89	25

Nach den neuesten Publikationen giebt es augenblicklich in Deutschland 401 katholische Zeitschriften, von denen 81 Zeitungen täglich erscheinen. Außerdem erscheinen in Deutschland noch 200 katholische Fachzeitschriften. Gewiß ein gewaltiger Apparat zur Bearbeitung des Volkes. Und was für ein Ziel verfolgt diese ganze stramm geleitete Presse? Es ist nichts anders als die Herrschaft Roms über Deutschland. Denn es sind nicht bloß katholische, sondern auch protestantische Gebiete, wo sie ihre Netze auswirft. Zur Bestätigung und zugleich zur Vervollständigung obiger Übersicht fügen wir noch bei, daß das protestantische Sachsen zwei wöchentlich erscheinende katholische Blätter, nämlich das „Katholische Kirchenblatt" und das „St. Bennoblatt", beide in Dresden erscheinend; Oldenburg drei zwei- bezw. dreimal in der Woche erscheinende Blätter, das „Cloppenburger Wochenblatt", die „Vechtaer Zeitung" und die „Dammer Nachrichten"; Bremen und Hamburg je ein wöchentlich erscheinendes, Elsaß-Lothringen zwei wöchentlich sechsmal („Elsässer" und „Metzer Presse", letztere in Trier erscheinend) und zwei Wochenblätter („Metzer katholisches Volksblatt", seit 1883 und „Heilige Familie" zu Rixheim) hat. Die deutschen protestantischen Kleinstaaten sind in den „Ultramontanen Verzeichnissen" nicht vertreten. Die dort wohnenden Katholiken werden wohl von auswärts mit katholischen Blättern versorgt.

Mit riesigen Mitteln arbeiten die Ultramontanen auch in Amerika auf diesem Gebiete. Im Jahre 1876 zählte man bereits 93 katholische Zeitungen und Zeitschriften. Es erschienen

in Baltimore vier, darunter in 15000 Exemplaren die „Katholische Volkszeitung“, in Boston zwei, in Buffalo drei, in Chicago vier, in Cincinnati drei, in Columbus eine, in Detroit drei, in Dubuque zwei, in St. Francis eine, in San Franzisco eine, in Indianopolis eine, in St. Louis drei, in Louisville eine, in Milwaukee vier, in Newyork dreizehn, in St. Paul zwei, in Philadelphia sieben katholische Blätter. In Newyork hat das in 34000 Exemplaren verbreitete „Katholische Volksblatt“ für die Vereinigten Staaten noch einen großen Genossen an der „Newyorker Staatszeitung“ erhalten, welche für den Preis von sechzehn Millionen Mark von einer katholischen Gesellschaft erworben wurde. Man sieht, daß die katholische Kirche Nordamerikas die Zentralisation der Zersplitterung vorzuziehen scheint, indem sie ein großes in ganz Amerika in Ansehen stehendes Blatt sich dienstbar macht.

So hat die katholische Kirche überall in allen zivilisierten Ländern und Weltteilen die Parole ausgegeben: Auf zur Arbeit an der Presse!

Wir wenden uns nun der Arbeiterpresse zu. Würde sich dieselbe einfach praktisch mit dem materiellen Wohl und Fortschreiten des Arbeiterstandes vorzugsweise beschäftigen, so wäre dagegen gewiß nichts zu sagen. Nun aber beschränkt sie sich nicht auf die Besprechung sozialer resp. wirtschaftlicher Fragen, sondern ihre Organe geben zugleich politische Nachrichten, sind also bestimmt, ihren Lesern alle anderen Zeitungen zu ersetzen und eine regelmäßige geistige Nahrung nach den verschiedenen Richtungen zu bieten. Zugleich tritt sie mit ihren Zukunftsidealen und den radikalen Mitteln, durch die sie dieselben zu erreichen hofft, in so unverhüllter Gestalt auf, daß, wer noch eine Spur von Gewissenhaftigkeit, Sittlichkeit und Religiosität besitzt, sich von dieser Presse abwenden muß. Denn für diese Dinge kennt sie auf dem Wege zu der neuen Welt der Sozialisten keine Duldung. Nichts kann darum auch für alle anderen Parteien richtiger sein, als das Wollen und Versprechen der Sozialdemokraten mit ihren eigenen Worten aufzudecken.

Das Anwachsen der sozialdemokratischen Presse ergiebt sich aus folgendem zur Genüge. Als im Jahre 1872 (6. November)

der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ eine Aufzählung von Arbeiterorganen — über zwanzig an Zahl — brachte, da erregte der betr. Artikel großes Aufsehen. Unmittelbar vor dem Sozialistengesetz 1878 gab es schon 42 politische und 41 gewerkschaftliche Blätter mit gegen 170000 Abnehmern. Nach dem Berichte Bebels auf dem Hallenser Parteitage vom 13. Oktober 1890 gab es im genannten Jahre 59 politische und 41 Gewerkschaftsorgane, im ganzen 104 Blätter mit 600000 Abonnenten. Gegenwärtig umfaßt die sozialdemokratische Presse 128 Organe; davon sind 74 politisch und 54 gewerkschaftlich. Da nun bei der Reichstagswahl des Jahres 1890 1341588 Stimmen für Sozialdemokraten abgegeben wurden, 567405 mehr als im Jahr 1887, so kann man sagen, daß auf jede Nummer eines sozialdemokratischen Blattes zweimal so viele Gesinnungsgenossen treffen und der deutschen sozialdemokratischen Presse die Bearbeitung der Massen gelungen ist. So ist der demokratische Sozialismus gerade in Deutschland geistig am produktivsten. Anders in Frankreich, wo es vor 1878 nur sieben, und in Italien, wo es nur sechs, und in England, wo es nur zwei sozialistische Blätter gab. Auch von den deutschen sozialdemokratischen Blättern behandeln die meisten die sozialdemokratischen Ideen vom agitatorischen Standpunkt und nur wenige vom wissenschaftlichen. Darin stimmen aber alle in brüderlicher Einmütigkeit überein, daß in keinem auch nur eine Spur von religiösem Gefühl vorhanden ist.

Wenn auch diese Arbeiterblätter manches Wahre und Berechtigte enthalten, so leisten sie doch an Übertreibungen und Unwahrheiten, Haß und Spott das denkbar Möglichste. Man muß auch anerkennen, daß manche dieser Arbeiterblätter sehr geschickt redigiert sind, indem sie gerne die Schuld der wirklichen oder vermeintlichen Not von sich auf andere Stände zu wälzen verstehen und ihre größtenteils ungebildeten Leser durch schmeichelnde und lüsterne Schlagworte für ihre Zukunftsphantome zu erhitzen wissen. Daß solcher Presse, so weit sie von Singer, Bebel und Konsorten inspiriert ist, die Arbeiterwelt zujubelt, darüber kann man sich wohl kaum wundern; aber ihr Einfluß erstreckt sich noch weiter, bis in die weitesten Kreise der Unzufriedenen aller Art

hinein, zumal wenn wir die Art ihrer Verbreitung in Betracht ziehen. Denn es stehen der sozialdemokratischen Partei so horrende Agitationsfonds zugebote, daß sie auch außerhalb des Abonnentenkreises ihren Blättern die weiteste Verbreitung durch eine großartige Organisation zu geben weiß. Die größten Triumphe aber verdankt sie der materialistischen Zeitströmung.

Im Grunde genommen spinnen viele unserer großen politischen Blätter mit allen ihren Ablegern denselben Faden der Gottentfremdung wie die sozialdemokratische Presse. Es ist meistens nur eine andere Nummer und dazu nicht einmal eine feinere.

In den gebildeten und bürgerlichen Kreisen, aber auch vielfach auf dem Lande, ist die liberale Presse die herrschende. Der Gegensatz zum Ultramontanismus hat ja in den letzten Jahrzehnten viele in das liberale Lager geführt, die glauben, man könne denselben nicht anders bekämpfen, als durch liberale Ideen. Dazu kommt, daß die liberale Presse durch die Gunst der Regierungen getragen ist, über tüchtige Kräfte und große Mittel verfügt, auch wegen ihrer Verbreitung namentlich dem Handel und Gewerbe fast unentbehrlich geworden ist. Ist es doch Thatsache, daß eine große Anzahl liberaler Preßorgane unter dem Einfluß der Börse stehen. Wenn die geheimen Notizbücher der Leiter fast aller größerer Bankinstitute reden wollten, so würden sie manche dunkle Posten, selbst stehende Jahresgehälter aufweisen, die lediglich deren Zwecken dienen. (Einzelne Mitteilungen über das Verhältnis des Kapitals zur liberalen Presse hat Franz Mehring gebracht.) Auch verfügt sie über einen langjährigen Besitzstand. Das Bedenklichste aber ist, daß sie der Religion und Kirche meist gleichgültig, wenn nicht feindselig gegenübersteht, und daß selbst offizielle Blätter tendenziös liberal gefärbt sind, wodurch die liberale Presse eine gewisse Sanktionierung von oben erhält, die, wie es scheint, in Verbindung mit der provinziellen resp. lokalen Färbung ihr auch zu vielen positiven Kreisen Zugang verschafft. Auf die Frage: Wie stehen die Blätter dieser Parteirichtungen zur Kirche? lautet die Antwort: Die ultramontane Presse vertritt die Kirche — d. h. die römische — gegen den Staat; die liberale den Staat gegen die Kirche; die sozial-

demokratische Arbeiterpresse verbreitet das Phantom einer kommunistischen Gesellschaft im Gegensatz zu Staat und Kirche. Wo ist die Presse, welche Staat und Kirche vertritt? Dies kann nur eine konservative Presse sein, welche beiden, Staat und Kirche giebt, was ihnen gebührt. Die spezifisch katholische Presse kann dem Staate nie gerecht werden, weil sie das Papsttum über denselben stellt, der Liberalismus kennt nur einen omnipotenten Verfassungsstaat; der Freisinn und die Demokratie sehen in Parlament und Volk das herrschende Prinzip, und außerdem arbeitet ersterer bewußt oder unbewußt für die Weltherrschaft des Judentums; die Sozialdemokratie aber ist die Negation von Kirche und Staat in ihrer gegenwärtigen Gestalt. So hat die evangelische Kirche von dieser Seite keine wohlwollende Beurteilung zu erwarten. Wenn es auch, namentlich in der nationalliberalen Partei und Presse, viele höchst ehrenwerte Vertreter giebt, welchen die religiöse Gesinnung nicht abgesprochen werden kann, so fehlt es doch den meisten unter ihnen am rechten Verständnis für das Wesen der Kirche. Sie gönnen ihr nicht den Einfluß im Volksleben, den sie haben muß, um wirklich erfolgreich wirken zu können. Sie wittern in dem Verlangen nach freierer Bewegung, größerer Unabhängigkeit vom Staate, ja sogar in kräftigen Lebensäußerungen hierarchische Gelüste nach Art Roms, und lassen sich durch solches Vorurteil sogar zu übelwollenden Urteilen und nachteiligen Handlungen hinreißen. Schon aus diesem Grunde — ganz abgesehen von den liberal-doktrinären Grundsätzen, welche unser Volksleben so sehr geschädigt haben, können wir im allgemeinen in der liberalen Presse keine wohlwollende und gerechte Freundin der Kirche und ihrer Bestrebungen sehen. Es bleibt also nur die konservative Presse als diejenige übrig, welche der Kirche vollkommen gerecht wird.

Leider müssen wir sagen, daß die konservative Presse den verhältnismäßig geringsten Umfang einnimmt. Dieselbe hat nur wenig größere Organe von Einfluß: für Norddeutschland den „Reichsboten", die „Kreuzzeitung", die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", das „Volk", das „Spandauer Tageblatt", die „Hannöversche Post", zu welcher die allgemeine lutherische Pastoral-

konferenz 1877 Anregung gegeben, die „Rheinisch-westfälische Post“ (Barmen), „die „Neue westfälische Volkszeitung“ (Bielefeld), die „Oberschlesische Zeitung“, in Marburg, das „Kasseler Journal“ und die „Hessische Zeitung“ in Kassel, die „Wiesbadener Presse“, die „Pommersche Reichspost“ in Stettin, die „Zeitung für Hinterpommern“ in Stolp, die „Ostpreußische Zeitung“ in Königsberg, die „Elbinger Zeitung“, die „Hallesche Zeitung“, das „Wochenblatt für den Mansfelder Gebirgskreis“, das „Neuhaldenslebener Wochenblatt“, das „Salzwedeler Wochenblatt“, die „Wernigeroder Zeitung“, die „Sächsische Provinzialzeitung“ in Zeitz, der „Schlesische Volksfreund“ in Neusalz, die „Nordd. Reichspost“ in Krapp; für Süddeutschland die „Süddeutsche Reichspost“ in Stuttgart und außerdem noch eine Anzahl kleinerer Organe, wie z. B. die „Badische Landpost“ und die „Süddeutsche Landpost“ in Augsburg. Würden nicht die zahlreichen evangelischen Blätter das Manco an konservativen Zeitungen einigermaßen ausgleichen, so würde es den evangelischeu und konservativen Kreisen an einer wirksamen Vertretung ihrer Anschauungen noch mehr fehlen. Wir bedürfen daher entschieden sowohl größerer als kleinerer Organe, welche die evangelische Weltanschauung vertreten. Bei der bestehenden enormen Konkurrenz liberaler Blätter und bei der vorwiegend liberalen Gesinnung der meisten Protestanten ist ihre Gründung und Erhaltung, da die Mittel der Regierungen oder des Großkapitals nicht zur Verfügung stehen, und ihr auch die herrschende Zeitströmung nicht zugute kommt, keine leichte. Die Opfer, die hierfür schon gebracht worden sind, wurden vom Erfolg nur mäßig aufgewogen. Trotzdem ist es Pflicht der evangelischen Kreise, in ihren Bemühungen nicht stille zu stehen und wenigstens das Erreichbare nach Kräften anzustreben. Hier thut auch noch bessere Schulung und eine solidarische Verbindung der Gesinnungsgenossen not; wie auch die konservative Presse selbst angesichts der sozialen Not, welche breite Schichten unseres Volkes ins Verderben zieht, zu zeigen hat, ob sie ihrer Aufgabe gewachsen ist, indem sie, statt in unfruchtbaren politischen Nörgeleien sich zu ergehen, die soziale Reform vor allem auf ihre Fahne schreibt und energisch vertritt.

IV.

Zur Physiologie und Physiognomie der Tagespresse.

Wenn es in hohem Grade interessant ist, die das animalische und pflanzliche Leben bedingenden Vorgänge und Veränderungen zu verfolgen, so dürfte es nicht minder von Interesse sein, einen so reichentwickelten und vielgegliederten Organismus, wie es die Presse ist, nach seiner Beschaffenheit und den in ihm wirksamen Kräften und Gesetzen zu untersuchen. Wie es Aufgabe der Physiologie ist, die regelmäßigen Veränderungen der chemischen Bestandteile des Körpers, der in ihm wirksamen Kräfte und seiner Form zu erforschen, so wollen wir den Versuch einer ähnlichen Untersuchung an dem Organismus der Presse unternehmen. Teilweise ist das schon im Vorhergehenden geschehen, namentlich nach der Seite der Entwickelungsgeschichte der Presse; aber es kommen bei einer Art Physiologie derselben noch andere Momente in Betracht, die von Wichtigkeit sind, als da sind die Ernährung, die Leistungen u. a. Eines der hauptsächlichsten Kapitel in der Physiologie ist die Lehre vom Stoffwechsel. Ein jeder Organismus hat das Vermögen, aus seiner Umgebung fremde Stoffe in seinen Körper aufzunehmen, dieselben chemisch umzuändern und umzugestalten, so daß sie jetzt dem Stoff des eigenen Körpers ähnlich geworden, „assimiliert“ sind und dessen Masse vermehren. Ein jeder Organismus ist einer fortdauernden Umbildung und Erneuerung seiner Teile, dem sogen. Stoffwechsel unterworfen, und es gehören hierher die bekannten Erscheinungen der Ernährung

und des Wachstums, welche die organischen Körper so wesentlich von den anorganischen trennen.

Dies nun auf die Presse angewendet, gehört es zu ihren Lebensbedingungen, daß ihr der Stoffzufluß und -wechsel nicht fehlt. Wie viele Preßerzeugnisse sind gerade an diesem Mangel gescheitert oder führen deswegen ein kümmerliches Leben. Das wissen unsere gutgeleiteten Preßorgane sehr wohl; darum sind sie zunächst darauf bedacht, sich den erforderlichen Stoff zuzuführen. Dieser Stoff besteht teils aus den Tagesereignissen und Erscheinungen, teils aus den Tagesmeinungen. Daß dieser Stoff ein ausreichender ist, wenn er auch nicht immer gleich regelmäßig und reichlich zufließt, ist eine der ersten Lebensbedingungen der Presse.

Freilich ist die Beschaffenheit des Stoffes nicht immer die beste und reinste; es ist so mancher Unrat darunter, der, wenn er mit aufgenommen wird, leicht Krankheit verursacht. Es kommt auch vor, wie bei einer gewissen Krankheit, daß der Schmutz unter der Haut liegt. Sehr häufig aber findet er sich schon auf der Haut. Skandalgeschichten aller Art, eine Schauermär um die andere, pikante Annoncen und ein phantastisch geschriebenes Feuilleton bilden nicht selten den mannigfaltigsten Stoff, um den verwöhnten Gaumen der Leser zu reizen. Es ließen sich hunderte von Belegen für die traurige Korruption beibringen, an welcher die große Mehrheit unserer Tagesblätter in dieser Beziehung leidet. Und zwar sind gerade diejenigen am geschäftigsten darin, welche sonst für objektive Betrachtung christlicher und sittlicher Institutionen keinen Raum in ihren Spalten haben. Insbesondere ist es das Gebiet der Mission, die geistliche Schulaufsicht, die Gesangbuchsfrage u. dgl., was immer wieder als beliebter Stoff zu allerlei hohlen Deklamationen und bissigen Ausfällen dient. Die Presse verschlingt ja so vielerlei, um es oft unverdaut sogleich wieder auszuspeien, daß es ihr auf einige Brocken fremdartigen Stoffes nicht ankommt, wenn es nur pikant ist. Ob es wahr und heilsam ist, macht ihr nicht allzu viel Kopfzerbrechen; denn mundus vult decipi; und vom Kanon des Sittengesetzes glaubt sie sich nicht selten emanzipieren zu dürfen. So verkehrt sie auch den Grundsatz: multum non multa häufig

ins Gegenteil, und weist die Presse der Gegenwart eine Massenproduktion auf, wie keine andere Litteraturgattung. Sie ist das moderne Enchiridion, welches allen alles bietet, nur nicht immer das Beste. Nun sagt aber schon ein gewöhnliches Sprichwort: „Allzu viel ist ungesund"; und es ist ein physiologisches Gesetz, daß ein Körper nur soviel Stoff in sich aufnehmen darf, als zu seiner Lebensthätigkeit erforderlich ist, wenn er gesund bleiben soll. Und wird der aufgenommene Stoff nicht gehörig verarbeitet, so bleibt er wie Blei im Magen liegen und kann sich nicht mit dem Organismus assimilieren.

Unsere Presse ist ein Gourmand der verwöhntesten Sorte; sie will einen reichen Küchenzettel mit den verschiedensten Gerichten; es genügt ihr die gewöhnliche gute Hausmannskost nicht mehr, und bei allem muß eine pikante Sauce dabei sein. Namentlich das Feuilleton ist eine wahre olla potrida aus allen Litteraturen. Sie kommt mir zuweilen vor wie ein Knabe, der selbst nach Tollkirschen greift und sie verzehrt, weil sie äußerlich schön glänzen, gleichviel ob sie zum Leben oder zum Tode dienen. Und doch ist Stoffausscheidung für jeden Organismus zu seiner Gesundung und Erhaltung unerläßlich. Zu einer normalen Ernährung gehört richtige Funktionierung der Absonderungsorgane der Verdauung.

Ein sehr wichtiger Faktor in der animalischen Psychologie ist die Blutbeschaffenheit und -zirkulation; ja er bildet geradezu die Grundlage derselben und ist insbesondere für die Physiologie der Ernährung von größtem Belange. Hieraus ergiebt sich für uns die Frage: Was für Blut rollt in den Adern der deutschen Presse. Ist es ein ihr homogenes germanisches? Wer könnte das behaupten? Im Gegenteil müssen wir sagen: es ist viel semitisches darunter. Denn unsere Presse ist zunächst in Judenhänden und von jüdischem Geiste durchströmt, der es seinen Interessen, den Interessen des das öffentliche Leben, nicht bloß den Geldmarkt beherrschenden Judentums dienstbar macht. Ja, es ist diese Herrschaft schon so weit gediehen und hat sich namentlich der gebildeten Kreise schon so zu bemächtigen gewußt, daß es gar nicht mehr nativer, jüdischer Verleger und Redakteure bedarf, um fast die ganze Zeitungspresse, so weit sie nicht

auf der Höhe jener Überzeugungstreue steht, welche eine vollständige Unabhängigkeit gewährt, wie mit einem ehernen, unzerreißbaren Gürtel zu umgeben. Man sagt, daß die großen, jüdischen Bankhäuser, wie Rothschild, Bleichröder, Warschauer und Mendelssohn viele hundert Zeitungen im In- und Auslande kommandieren, d. h. sie finden deren Spalten bei jeder Gelegenheit offen, wo es ihnen darum zu thun ist.

Man braucht nicht lange nach dem goldenen Zauberstab zu suchen, der Israel solche Macht verliehen. Aber selbst die verhältnismäßig noch unabhängigen Zeitungen wagen es nicht, den Bann zu durchbrechen aus Furcht vor den Juden, die alles, was nicht in ihr Horn bläst, als „orthodox", „reaktionär", „inhuman", „intolerant" u. s. w. verschreien. Und ist auch eine Zeitung politisch unabhängig, so übt doch schon das Inseratenwesen, auf welches keine Zeitung verzichten kann, wenn sie sich einen weiteren Leserkreis sichern soll, den größten Einfluß auf dieselbe. Denn die Juden sind nicht bloß die größten Reklamehelden, sondern haben es mit ihrer Annoncenfirma Mosse & Comp. schon zum Monopol in dem zu großer Blüte gelangten Inseratenwesen gebracht. Mosse hat als Beherrscher des Anzeigemarktes es in der Hand, Blätter zu begünstigen oder zu schädigen. Wo also Zeitungen nicht in jüdischem Besitze sind, da sind sie doch oft genug auf Mosses Gunst angewiesen. Was einst Mose für Israel war, das ist — nur im schlimmen Sinne — dieser moderne Mosse für die Christenheit, nämlich Führer, Herrscher. Ist es da ein Wunder, wenn unserer Presse der semitische Typus deutlich aufgeprägt ist? Das sind keine deutschen Züge, die wir an ihr sehen; so haben die alten Germanen nicht ausgesehen. Das sind die Züge der Entartung unter dem Einflusse des sittlich faulen, zu allem fähigen, Christuslosen und verkehrten Judengeistes. Und wenn auch dieser Typus nicht überall so zutage tritt, so sind es doch verschiedene mehr oder weniger denselben verratende Nüancen, die sich da und dort finden. Ich möchte die hier in Betracht kommende Presse folgendermaßen klassifizieren:

1) solche, bei welcher alles vom Kopf bis zum Fuße jüdisch ist;

2) ſolche, welche die Hand aufhebt nach jüdiſchem Solde und dann zur Feder greift;
3) ſolche, welche zwar mit dem Kopfe jüdiſch denkt und mit dem Herzen jüdiſch fühlt, aber doch mit der Feder in der Hand noch etwas zurückhält, um ſich nicht zu verraten;
4) ſolche, welche mit den Augen ſchielend zu Israel hinblickt;
5) ſolche, welche zwar noch etwas chriſtlichen Sinn ſich bewahrt hat, aber doch philoſemitiſch angehaucht iſt.

Oder man könnte mit dem Verfaſſer „der Publiziſtik der Gegenwart“ die unter dem Einfluſſe des Judentums ſtehende Preſſe unterſcheiden in:

1) die im jüdiſchen Solde ſtehenden, von Juden durch Abonnement oder durch Aktien unterſtützten Journale;
2) ſolche, welche irgendeine nationale Fahne als Aushängeſchild tragen, in der That aber erzjüdiſch ſind und bei jeder Gelegenheit die jüdiſchen Intereſſen verteidigen;
3) die Journale mit jüdiſcher Fahne, welche das Loſungswort ausgeben und die Juden vorwärts ſchieben.

Wie viele deutſche Blätter unter eine dieſer Kategorie gehören, iſt ſchwer zu ermitteln. Aber man darf nur beobachten, wenn irgendeine Stimme gegen die Verjüdelung der Geſellſchaft, gegen die Unterdrückung der Chriſten durch die Juden ſich zu erheben wagt, ob nicht der ganze Chorus der pſeudoliberalen Preſſe einen Schrei der Entrüſtung ausſtößt. Und wenn F. Strehle im „Quellwaſſer“, erſter Jahrgang, Nr. 23, glaubt, daß dem vulgären Pſeudoliberalismus die Preſſe bis zu 90 Prozent gehöre, ſo mag er nicht ganz unrecht haben. Haben ſich doch die Juden auch in periodiſche Zeitſchriften eingeniſtet; ſie machen

„In Tuch und Seide, Politik und Religion,
Und haben von allen vieren die allerneueſte Façon.“

Nur muß man die z. B. allein ſchon mehr als 10 Prozent ausmachende ultramontane Preſſe, ganz abgeſehen von der konſervativen, von vornherein ausnehmen. Auch die demokratiſchen Blätter müſſen ſich dieſen Vorwurf gefallen laſſen; vor allem aber die ganz unter jüdiſchem Scepter ſtehenden deutſch-freiſinnigen.

Es muß wirklich weit gekommen sein, wenn Prof. v. Treitschke in den „Preußischen Jahrbüchern“ (Novemberheft 1879) sagen konnte: „Zehn Jahre lang wurde die öffentliche Meinung in vielen deutschen Städten zuerst durch jüdische Federn ‚gemacht‘; es war ein Unglück für die ‚liberale‘ Partei und einer der Gründe ihres Verfalls, daß gerade ihre Presse dem Judentum einen viel zu großen Spielraum gewährte.“ Wie weit sind wir Deutsche gekommen! Man hat zwar gesagt, daß solche „Blutmischung“ die beste Auffrischung für unser Volk sei und seine Lebenssäfte verjünge, vor Vertrocknung bewahre. Aber wir glauben, daß es vielmehr zur Depravation der germanisch-christlichen Rasse führt. Darauf geht denn auch das jüdische Streben aus. Als auf der Rabbinatsversammlung (Sanhedrin) zu Warschau im Jahr 1840 darüber beraten wurde, wie die in den alten jüdischen Schriften verheißene Weltherrschaft der jüdischen Nation zur Wahrheit zu machen wäre, wie man am besten alle Völker unterjochen und zu Sklaven der auserwählten jüdischen Rasse machen könnte; und alle darin einig waren, daß dies am besten, am einfachsten und sichersten durch das Geld geschähe, da erhob sich der große englische Erzjude Moses Montefiore und widersprach dem in eifriger Rede. Er meinte, es genüge nicht, die Völker durch eine materielle Fessel zu zwingen, man müsse auch den Geist des Volkes in Fesseln zu schlagen wissen, damit es den Zusammenhang der Dinge nicht erkenne, denn der erwachte Volksgeist könnte imstande sein, die materiellen Fesseln seiner Beherrscher zu sprengen. Er schloß seine Rede mit den denkwürdigen Worten: „Was faselt ihr da von der Herrschaft des Judentums durch seine Geldmacht. So lange wir nicht die Presse, die Zeitungen der ganzen Welt in den Händen haben, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinst.“ Nun, die Judenschaft hat diese Worte zu würdigen gewußt und mit all' ihrer Energie auf dieses Ziel hingearbeitet. Ein halbes Jahrhundert hat ihr genügt, um es nahezu vollständig zu erreichen. Sind es keine 90 Proz., so sind es doch Dreiviertel aller einflußreichen Blätter, die sie in ihre Dienste gezwungen. Und die „gebildeten zivilisierten“ Nationen

Europas liegen in tiefem Schlafe unter der Einwirkung des Betäubungsmittels, das ihnen der Jude in seinen Zeitungen unter die Nase hält. Wann wird die Zeit kommen, wo sie von ihrem Schlafe erwachen und das unwürdige Joch abschütteln? Wann werden sie ihr verdorbenes Blut reinigen von den fremden Blutmassen, die in beständigem Kreislauf ihren Körper durchrieseln? Da das Blut der eigentliche Lebenssaft ist, von dessen Reinheit die Gesundheit bedingt ist, so ist es eine wahre Lebensfrage, um die es sich hier handelt. Möchte unser Volk das doch erkennen! Sonst dürfte man ihm bald den Leichenschein ausstellen und als Todesursache darauf schreiben: Hydrops!

Als eine andere wichtige Funktion gilt in der Physiologie die Bewegung; und zu den Organen, welche dieselbe vermitteln, gehören außer den Knochen und Muskeln die Nerven. Sie regen die Bewegungen des körperlichen und Seelenlebens als Leitungsorgane an. Diese Bewegungen sind teils freiwillige (animales), teils unfreiwillige (vegetatives System). An dem animalischen Nervensystem unterscheidet man wieder einen mittleren oder zentralen Teil (Gehirn oder Rückenmark) und einen peripherischen (die Nervenfasern).

Was die Nervenstränge im menschlichen Organismus sind, das sind die Telegraphendrähte für die Presse. Das Nachrichtenwesen heutiger Zeitungen ist so wesentlich durch telegraphische und lithographische Korrespondenzen bestimmt, wie das menschliche Befinden durch den Zustand der Nerven. Daß die Telegraphie in den Dienst des deutschen Zeitungswesens genommen wurde, ist etwa vierzig, daß sie auf dasselbe entscheidenden Einfluß zu üben begonnen hat, etwa dreißig Jahre her. Bis zu diesem Zeitpunkt war die telegraphische Berichterstattung auf besonders wichtige Ereignisse, ihre Benutzung auf einzelne im Besitz größerer Mittel befindliche Zeitungen, wie namentlich die Kölnische Zeitung, beschränkt gewesen. Heutzutage hat fast eine jede Zeitung von nur einiger Bedeutung ihre telegraphische Rubrik. Da es aber nur den wenigsten Preßorganen möglich wäre, sich direkt von überall her telegraphische Korrespondenzen zu verschaffen, so kommt der Zeitungspresse die Einrichtung der telegraphischen Bureaus, durch welche die telegraphische Korrespondenz zentralisiert ist, zu-

hilfe. Wie im menſchlichen Körper vom Gehirn und Rückenmark die Nerven ausgehen, welche der freiwilligen Bewegung und dem Gefühle vorſtehen, insbeſondere die fünf Gehirnnervenpaare, welche ausſchließlich die Bewegung befördern, ſo gehen von den drei großen Weltbureaus (Wolff in Berlin, Reuter in London, Havas in Paris) und den dieſen angeſchloſſenen Zweiganſtalten in die tauſende von Redaktionsbureaus die telegraphiſchen Nachrichten aus, welche oft eine mächtige Bewegung in der Welt verurſachen. Auf Unterſtützung der Regierung ihrer Reſidenz angewieſen, durch im Staatsdienſt befindliche Drähte bedient, nehmen dieſe Inſtitute oder Bureaus allenthalben einen mehr oder minder amtlichen Charakter an, der ſie in den Stand ſetzt, ihre Mitbewerber aus dem Felde zu ſchlagen und ein thatſächliches Monopol zu erwerben. Sie haben ſich aber auch ein ſolches Anſehen im Publikum erworben, daß dieſes dann erſt Nachrichten für verbürgt anſieht, wenn ſie durch Meldungen dieſer Anſtalten gebracht werden. Völlig ungefärbte und unabhängige Meldungen darf man freilich bei obigem Verhältnis zu den Regierungen nicht immer von ihnen erwarten.

Das Facit davon iſt, daß nicht der Schriftſteller, ſondern der Berichterſtatter in der modernen Zeitung das entſcheidende Wort führt — nicht der Gedanke, der den Schreibenden erfüllt, ſondern der blaue Wolffiſche Zettel, der ihm auf den Tiſch gelegt wird, bedingt Inhalt und Wert der Berichte. Da dieſe Drahtberichte aber gleichmäßig, wenn auch nicht ganz gleichzeitig (einige große Zeitungen wiſſen ſich eine gewiſſe Priorität zu verſchaffen) an die verſchiedenſten Zeitungen gelangen, ſo laſſen ſich große Tageblätter Privattelegramme kommen, deren Koſten nicht ſelten nach Hunderten und Tauſenden berechnet werden. Mehrere derſelben ſtehen ſogar mit Parlamenten und anderen bedeutenden Korporationen in direkter telegraphiſcher Verbindung und haben eigens gepachtete Drähte zur Beförderung der Nachrichten. Dieſe Einrichtung der telegraphiſchen Verbindung iſt mit der Zeitungspreſſe nunmehr ſo enge verbunden und ſo weſentlich unzertrennbar von ihr, daß geradeſo wie die Durchſchneidung oder Lähmung eines motoriſchen Hauptnervs die Bewegung des menſchlichen Organis-

mus inhibiert, ein Aufhören der telegraphiſchen Verbindung die Preſſe in ihren primitiven Zuſtand zurückwerfen und ihre gegenwärtige Leiſtungsfähigkeit ganz bedeutend reduzieren würde. Machen ſich doch ſchon vorübergehende Störungen bei dieſem empfindlichen Organismus überaus fühlbar. Auch iſt das Publikum an einen regelmäßigen Gang dieſes Mechanismus ſo gewöhnt, daß es eine kleine Revolte bei dem Hauptzeitungspublikum abſetzen würde, wenn es daran fehlen würde. Ja ich möchte faſt ſagen, daß, wenn der Telegraphendraht ebenſo nervös wäre wie unſer Geſchlecht und auch ſolchen Anfällen wie dieſes ausgeſetzt wäre, eine wahre Nervenepidemie einreißen würde. Trägt doch ſchon das gewöhnliche Zeitungsleſen, wenn es zur Leidenſchaft geworden iſt, bei manchen ohnehin ſenſibeln Naturen viel zu einer hochgradigen Reizbarkeit bei. Anderſeits hat die „ewige Unruhe“ des beſtändigen, marktſchreieriſchen Lärms, die überwältigende Fülle des Stoffes, den dieſe Preſſe dem Publikum unaufhörlich — mitunter dreimal täglich — an den Kopf wirft, eine Abſtumpfung der Nerven bewirkt (Drummond, Das Teſtament eines Antiſemiten).

Was wir oben von den telegraphiſchen Büreaus geſagt, gilt, was die Zentraliſierung anlangt, auch von einer anderen Preßeinrichtung, nämlich den lithographiſchen Korreſpondenzen; nur daß hier die Feder und die lithographiſche Platte es ſind, welche den Dienſt beſorgen. Wie man darauf kam, ſolche zu gründen, iſt bei Wuttke, Die deutſchen Zeitſchriften, S. 117 ff. und Fz. Walther, Deutſches Zeitungsweſen der Gegenwart, S. 74 ff. ausführlich berichtet. Dieſes Syſtem beſteht darin, daß Leute, die weitgehende Verbindungen haben und ſich infolge deſſen ſchnell in Kenntnis von den neueſten Ereigniſſen zu ſetzen verſtehen, ihr Wiſſen in druckfertigen Nachrichten zuſammenſtellen, das Ganze auf lithographiſchem Wege vervielfältigen und die abgezogenen Exemplare an die Zeitungen ſchicken, welche darauf abonniert haben. Urſprünglich für Diplomaten, dann für die Börſe beſtimmt, haben ſie ſich ſeit vierzig Jahren immer mehr in der Zeitungspreſſe eingebürgert und ſind für dieſelbe faſt unentbehrlich geworden. Viele Zeitungen, beſonders Provinzialblätter, thun nun weiter nichts, als daß ſie ſich aus einer oder

mehreren solchen lithographierten Korrespondenzen das heraussuchen, was ihnen am meisten gefällt, daneben noch mit der Papierscheere aus anderen unmittelbar vorher erschienenen Blättern das eine oder andere herausschneiden, noch eine Anzahl leicht zusammenzubringender Provinzial- und Lokalnotizen folgen lassen — und der moderne Postreiter ist der Hauptsache nach fertig. Wenn's nur klappert und klappt! So erklären sich die übereinstimmenden Berichte in den verschiedensten Zeitungen. Ist das auch Fabrikarbeit, so ist sie doch bequemer und billiger, als wenn man sich Originalkorrespondenten hält und mit dem eigenen Gehirn arbeitet. Diesen Luxus können sich nur gutsituierte Zeitungen gestatten. Was hier noch von den offiziellen und offiziösen Preßbureaus zu sagen wäre, übergehen wir, um dieses Kapitel nicht zu weit auszudehnen. (Man lese darüber Wuttke a. a. O. S. 135—167 nach, dessen preußenfeindliche, demokratisch gehaltene Ausführungen wir übrigens nicht teilen.)

Und nun noch ein kurzes Wort über die Physiognomie der Tagespresse. Wie zeigt sie sich uns nach außen? fragen wir, nachdem wir die bei ihr wirksamen inneren Vorgänge und Kräfte untersucht haben. Sie ist um so interessanter, als in ihr sich der Geist der Zeit mit seinen Vorzügen und Gebrechen abspiegelt. Und da sie ein Abkömmling des gesamten bisherigen Schrifttums, der vorgängigen Entwickelung der Menschheit ist, so weist sie in ihren Zügen auch die Spuren derselben auf. In Zeiten des Aufschwungs verrät sie Jugendkraft, in Zeiten der Ermattung des Volkes, der geistigen Versumpfung, ein gewisses Siechtum. Auch ist die Physiognomie der Presse nicht durchgängig die gleiche. Ihr Aussehen kommt selbstverständlich auch auf die Farbe an, die sie trägt, und das Kleid, in welchem sie einhergeht. Eine von der Regierung inspirierte Presse wird eine vornehmere, kühlere Haltung haben, als ein leichtgeschürztes demokratisches Blatt. Der einen Zeitung wird ein gewisser Ernst auf ihren Zügen ausgeprägt sein, man merkt es ihr an, daß sie sich ihrer Verantwortung bewußt ist, und daß sie ihre Leser über die wirkliche Lage nicht hinwegtäuscht; die andere, von liberalem Optimismus erfüllt, schaut fröhlich drein, reibt sich vergnügt die

Hände, wenn der Freiheitsbaum blüht und Früchte trägt, ohne zu fragen, ob denn nicht die Blüte taub und die Frucht faul ist. Die eine geht im Parade-, die andere im Laufschritt; die eine geht im Frack, die andere im Arbeitskittel. Aber bei nicht wenigen ist ein hippokratisches Gesicht wahrnehmbar. Die spitze Nase, die sie überall hineinstecken, wo etwas aufzuspüren ist, tritt stark hervor; alles wittern sie im voraus, nur den moralischen Schmutz scheinen sie nicht zu riechen; da heißt es wie bei so manchem Thaler, der aus trüber Quelle in das Redaktionsbureau wandert: „non olet“. Die Augen sind tiefliegend, halb geöffnet, scheinbar wie bei einem Seher, der sich mit tiefen Problemen beschäftigt; und doch nicht sehend oder sehen wollend die Gefahren, die unserem Volke drohen; der Blick dieser Augen ist starr und glanzlos, nur hier und da von einem unheimlichen Feuer der Leidenschaft durchglüht. Das ganze Gesicht so mancher Tochter der Tagesweisheit sieht verfallen aus und man möchte fast glauben, daß der Tod an Erschöpfung nicht mehr gar ferne ist. Dagegen giebt es wieder andere, deren vornehme Haltung, deren lebendiges Wesen auf Gediegenheit, Scharfsinn, andere, deren kühner Blick und resolutes Wesen auf Schneidigkeit, Entschlossenheit, Mut weist; andere tragen die Züge unverkennbarer Verwandtschaft an sich; man merkt ihnen den gemeinsamen Ursprung an. Will man sie aber näher kennen lernen, dann muß man eine genauere Diagnose anstellen. Und das wollen wir im folgenden Kapitel thun.

V.

Diagnoſe über die in der Tagespreſſe vorhandenen Schäden.

Wenn der Arzt zu einem Kranken gerufen wird, ſo ſchaut er ihm nicht bloß in das Geſicht, um aus ſeinen Zügen abzuleſen, was ihm etwa fehlen möchte, ſondern er fühlt ihm auch den Puls. Ähnliches iſt auch unſere Aufgabe, wenn wir uns ein Krankheitsbild von der Preſſe machen wollen. Es iſt das Zeichen einer Abnormität, wenn der Puls unregelmäßig oder allzu ſchnell ſchlägt. Der Arzt ſchließt daraus auf Fieber. Und ſchlagen nicht die Pulſe unſerer Tagespreſſe fieberhaft? So ein armer Redakteur ſoll ſeinen Leſern ſchnell und reichlich immer neues bringen, um ihre Neugierde zu befriedigen. Muß ſich da nicht ſeiner eine fieberhafte Haſt bemächtigen, die ihn zu keiner Ruhe kommen läßt? Man muß ſich nur vergegenwärtigen, wie eine Zeitung entſteht. In Amerika baut man Häuſer über Nacht. So hat man auch zum litterariſchen Aufbau einer Zeitung nicht lange Zeit. Alle Tage ſoll ein neues Gebäude erſtehen, und ſei es auch nur aus Luftziegeln, die nicht immer gehörig getrocknet ſind. Giebt es da Zeit zum ordentlichen Nachdenken, Prüfen, Sichten? Man nimmt eben, was man findet. Man arbeitet mit Scheere, Blauſtift (Tinte bedarf zu langer Zeit zum trocknen) und Dampf. Mit Dampf geht's vom Gehirnkaſten in den Setzerkaſten. Noch

ist ein Artikel nicht zu Ende geführt, so steht der Anfang schon fertig in Lettern da. Wie kann dabei viel Gesundes, Solides und Dauerhaftes herauskommen? Und muß nicht eine solche Überhastung einen krankhaften Zustand erzeugen, der nicht bloß den zunächst Beteiligten vor der Zeit aufreibt, sondern auch sich den Lesern mitteilt? Ist nicht die unausbleibliche Folge davon, daß ein so geplagter, von Tag zu Tag wie ein Federball herumgeworfener Mensch zu Mitteln greift, die ihn in stete Unruhe und in eine gewisse Betäubung versetzen? In diesem Zustand täuscht er sich und andere über die wirkliche Lage. Da ist es dann gut, das Urteil unparteiischer Leute zu hören, die sich nicht scheuen, die Krankheit beim wahren Namen zu nennen.

Hat schon Justus Möser die Schreibelust eine mit den Jahren zunehmende Krankheit genannt, so führte Goethe mit direkter Beziehung auf das, was er selbst gesehen und gehört hat, bereits um die Wende des Jahrhunderts „das Allerschlimmste auf das Lesen der Journale“ zurück. Und was er vom „Sekretieren“ (d. h. auf die Seite schaffen) der Gegner sagt, gilt namentlich von der Presse. Schopenhauer bezeichnete vor vierzig Jahren es als einen Übelstand, wenn neun Zehntel aller überhaupt Lesenden nichts als Zeitungen lesen, ihre Rechtschreibung, Grammatik und Stil nach diesen bilden, und, soweit sie junge Leute der ungelehrten Stände sind, die Zeitung, weil sie gedruckt ist, als Autorität ansehen. Wenige Jahre später, im Jahre 1854, trat einer der hervorragendsten Publizisten damaliger Zeit, Lothar Bucher, mit dem Bekenntnis hervor, daß die Tagespresse und die von derselben genährte Gewöhnung, jeden Tag geistige Speise aus derselben Schüssel und in derselben Quantität zu genießen, das Gedächtnis wüst und das Urteil stumpf mache. Sofern infolge der Allgemeinheit des Zeitungswesens der Gedankenaustausch an „Delegierte“, namentlich an die Zeitungen übergegangen ist, sagt er: „Tausende und Abertausende von Bürgern gehen auf eine Zeitung.“ Und Wuttke sagt: „Die Zeitungen ersparen ihren Lesern des Nachdenkens Beschwerde; sie denken vor, sie orakeln, und jeder redet nach, wie sein Leibblatt vorredet,

und denkt, er habe diese Meinung aus sich heraus erzeugt." Oberkirchenrat Dr. Mühlhäuser, einer der eifrigsten Vorkämpfer für die christliche Presse, schreibt: „Die Tagespresse ist es, welche heute die stärkste Macht über die Geister und über die Gedanken ausübt, und wesentlich unter ihrem Einfluß wird sich die Zukunft unseres Volkes gestalten." Derselbe muß aber auch über sie die traurige Klage erheben: „Es muß die Anklage erhoben werden, daß es die Presse ist, die am wirksamsten den Lebensgrund unseres Volkes untergräbt. Wie eine dämonische Macht hat sich diese Presse ein Bett gegraben, das immer tiefer ausgehöhlt wird." Er setzt aber auch bei: „Es wäre falsch, unser Volk nur nach seiner Presse zu beurteilen, denn es ist gottlob bis heute noch besser als seine Presse." Julian Schmidt, der bekannte Litterarhistoriker, sagt in einer „Litterarischen Prügelei" mit Paul Lindau in den „Preußischen Jahrbüchern": „Seit der Gründerzeit ist auch die Zeitungspresse ein Gegenstand der Spekulation geworden und man glaubt am besten zu spekulieren, wenn man auf die schlechtesten Neigungen des Publikums spekuliert. Durch diese Gewohnheit der Jagd nach Pikantem werden in gewissem Sinn auch die anständigen Zeitungen in Mitleidenschaft gezogen." In dem nämlichen oder in verwandtem Sinn haben sich Veuillot, Carlyle u. a. geäußert und dem Vordringen der Tagespresse Rückgang der allgemeinen Bildung, Vorherrschaft schlechten Geschmacks und Zunahme jener Superklugheit zur Last gelegt, welche „alles weiß, ohne irgendetwas gelernt zu haben." Franz Walther, dem wir diese Zeugnisse entnehmen, führt S. 66 seiner Broschüre über „Deutsches Zeitungswesen" noch andere an, die der Anonymität zuleibe gehen und die Namenlosigkeit als Deckmantel der Charakterlosigkeit kennzeichnen.

Wir können es uns nicht versagen, den angeführten Zeugnissen noch andere anzureihen. So sagt Wolfgang Menzel, Kritik des modernen Zeitbewußtseins: „Im Dienste der herrschenden Parteien hat die Litteratur sich zerblättert. Sie muß den Parteigenossen täglich etwas Neues bringen, sie beständig in Atem erhalten. Sie muß sich daher großenteils in Tagespresse, in Zeitungen zerblättern. Eine Zeitung konkurriert mit der andern.

Sie müſſen ſich darin überbieten, dem Publikum intereſſant zu bleiben. Daher, um täglich etwas Neues zu bringen, die täglichen Lügen, die Zeitungsenten, die verfälſchten Telegramme. Daher auch die Bosheit, Grobheit, die beleidigenden Perſönlichkeiten, der Skandal. Man bemerkt, daß die Linie des Anſtändigen, welche die großen Blätter noch einhalten, von den kleineren immer ungenierter überſchritten wird, beſonders, wo die politiſche Aufregung zunimmt.“ Der oben genannte publiziſtiſche Kritiker Wuttke ſagt u. a.: „In der deutſchen periodiſchen Preſſe iſt eine ungeheuere Entſittlichung zu gewahren und unter den in ihr Thätigen hat ſich eine arge Stumpfheit des ſittlichen Gefühls verbreitet.“

Hören wir weiter, was der berühmte Sozialethiker Martenſen in ſeiner „Chriſtl. Ethik“ (ſpezieller Teil, S. 258 ff.) ſagt: „Daß aus ſo vielen Blättern ein Zeitgeiſt von der ſchlechteren, ja der ſchlechteſten Qualität redet, beruht darauf, daß viele der Individuen, die es ſich zur Lebensaufgabe machen, mittelſt der Tagespreſſe das Publikum zu unterhalten und zu leiten, zu der Klaſſe gehören, welche Riehl das ‚litterariſche Proletariat‘ nennt, Leute, die, mit einer oberflächlichen Bildung ausgeſtattet, auf dieſem Wege ihren materiellen Erwerb ſuchen, um ſich eine Exiſtenz zu erkämpfen, und in deren Intereſſe es liegt, die Oppoſition und die Unzufriedenheit mit den beſtehenden politiſchen und ſozialen Zuſtänden zu nähren. . . Es giebt auch Blätter, in denen zwar Zeitgeiſt, aber nur beſſerer und reinerer Qualität wohnt, in deren Spalten ſich mitunter reine Elemente des Geiſtes der Geſchichte zeigen. Ohne Schwierigkeit könnte man hier Beiſpiele ſolcher Artikel hervorheben, die den Stempel ungewöhnlicher Intelligenz an ſich tragen und in ihrer populären Form eine nicht geringere Bedeutung haben, als die Erzeugniſſe der Wiſſenſchaft. Große Schriftſteller ſind zuweilen — freilich nur auf kürzere Zeit — Zeitungsredakteure geweſen. Im allgemeinen darf man ſagen, daß, gerade weil die Tagesblätter nun einmal für den Augenblick arbeiten, die von ihnen ausgeſprochenen Anſchauungen und Stimmungen unmöglich reif und abgeklärt ſein können.“

Ein scharfes Urteil über die Zeitungen findet sich in den von Thomas Frey herausgegebenen „Brennenden Fragen", Nr. 5 („Nutzen oder schaden uns die Zeitungen?"), wenn es da heißt: „Du irrst, wenn du meinst, daß deine Zeitung wahrhaft belehre, aufkläre, deinen Geist zu erwecken, zu veredeln trachte. In Wahrheit ist es die Aufgabe der meisten Zeitungen, die Aufmerksamkeit des Publikums von wahrhaft wichtigen Dingen, von dem wirklichen Kern der heutigen Mißstände abzulenken, die öffentliche Meinung irrezuleiten und zu fälschen, das Interesse des Volkes durch tausenderlei nichtige Dinge zu zerstreuen, die Denkkraft, die Urteils- und Willenskraft des Volkes zu verwirren und zu lähmen, kurz, den Geist und Charakter des Volkes zu zerrütten und dasselbe immer mehr zu einem mark- und haltlosen, stumpfsinnigen Werkzeug seiner Bedrücker und Ausbeuter zu machen. Unter dem Schein der „Aufklärung" betreiben diese Blätter die ärgste Verdummung und Entnervung des Publikums, und sie operieren leider mit erschreckendem Erfolge. Ahnungslos, gedankenlos und widerstandslos verläßt sich der arme, betrogene, ungebildete und gebildete Pöbel den Einwirkungen des verderblichen Zeitungsgiftes; ja, er verschluckt es gierig, er schmachtet danach, denn es wird ihm in süßer und prickelnder Form gereicht. Die Wenigsten ahnen, daß sie das Opfer eines feinen Betrugs, einer raffinierten Täuschung sind." Und Stöcker sagt: „Die Menschen sind schon so tief heruntergewirtschaftet, daß sie es gar nicht mehr merken, wie sie von der schlechten Presse betrogen werden."

Geradezu vernichtend ist das Urteil des sonst ungläubigen aber genialen Lassalle, der, obwohl oder weil selbst Litterat, die Schlechtigkeit der Presse aus eigener Erfahrung kannte und in unübertrefflicher Selbstironie sagt: „Zwei Dinge hasse ich, Juden und Litteraten, leider bin ich beides." Derselbe sagt über die Presse: „Ihre Lügenhaftigkeit, ihre Verkommenheit, ihre Unsittlichkeit werden von nichts anderem übertroffen, als von ihrer Unwissenheit. Ich nehme, die Seele voll Trauer, keinen Anstand, zu sagen: wenn nicht eine totale Umwandlung unserer Presse eintritt, wenn diese Zeitungspest noch fünfzig Jahre fortwütet, so

muß dann unſer Volksgeiſt verderbt und zugrunde gerichtet ſein bis in ſeine Tiefen. Nicht das begabteſte Volk der Welt, nicht die Griechen hätten eine ſolche Preſſe überdauert. Daß man um ſchnöden Gewinnes willen alle Brunnen des Volksgeiſtes vergiftet und dem Volk den geiſtigen Tod täglich aus tauſend Röhren kredenzt, das iſt das größte Verbrechen."

F. Strehle, Herausgeber des „Quellwaſſer", ſagt: „Die Zeitung von heute iſt eine Schaubühne, und die Zeitungsſchreiber — Schauſpieler? Nein, leider zu oft Marionetten, die von unſichtbaren Fäden gelenkt werden, und das davorſitzende, leſende Publikum hat im großen und ganzen keine Ahnung von dem, was hinter und über den Couliſſen vorgeht. . . Einſt war die Preſſe durch die Zenſur geknebelt; heute iſt ſie, wie man's nennt, frei, aber ſie iſt zur feilen Dirne geworden, verkauft ſich an den Meiſtbietenden und beſorgt dafür mit Hilfe von tauſend Praktikern die öffentliche Meinung. Wir nehmen natürlich eine Reihe von Blättern aus, und zwar der verſchiedenſten Färbung. Es wäre unnatürlich, wenn Ehrlichkeit und Wahrheit in der Tagespreſſe nirgend mehr zu finden wären." Von den amerikaniſchen Blättern ſagt Bernays, früher ſelbſt Redakteur, nachher Konſul: „Die Hälfte der Blätter lügt, die Hälfte wird betrogen." Dieſen wunden Punkt hat Kaiſer Wilhelm mit ſeinem Ausſpruch getroffen: „Ich wünſchte, es gäbe eine Feder, welche nur Wahrheit ſchriebe, und dann wünſchte ich dieſe Feder allen Zeitungsſchreibern."

P. Kittan ſagt in einem Vortrag: „Unſere Tagespreſſe iſt — mit tiefem Schmerze müſſen wir es ausſprechen — der Korruption anheimgefallen und vergiftet, und in tauſend Kanälen und Adern wird heute ein Strom des Verderbens in die Herzen unſeres armen betrogenen Volkes geleitet. Was hat ſich von dieſen jüdiſch-liberalen und ſozialdemokratiſchen Zeitungen die Religion, die mit dem Leben des deutſchen Volkes ſeit einem Jahrtauſend aufs innigſte verwachſen war, das Chriſtentum gefallen laſſen müſſen, welche gemeinen Angriffe, Verdächtigungen, Herabſetzungen, Verleumdungen und Läſterungen hat das poſitive Chriſtentum mit ſeinen Vertretern erfahren! Ja, wir müſſen es als ein

Wunder der Barmherzigkeit und Langmut Gottes anſehen, daß bei dieſen Einflüſſen unſer deutſches Volk noch nicht beim Abgrund des völligen Glaubensbankerotts angelangt, daß das Evangelium noch nicht mit der Wurzel aus dem Herzen unſeres Volkes geriſſen iſt. Aber dieſe Gefahr ſteht unmittelbar vor der Thür, und der Schaden iſt ſchon verzweifelt böſe, der Körper unſeres Volkes krankt bereits an ſeinen innerſten Teilen; wir ſehen unſer Volk auf dem Wege der Politik und Preſſe einem langſamen, aber um ſo ſicherern Vergiftungsprozeſſe entgegengehen."

Und nun auch eine Stimme aus der Preſſe ſelbſt. Das „Volk" brachte jüngſt einen Artikel, in dem es heißt: „Die moderne Gewiſſenskorruption hat ſich überall da am giftigſten vollzogen, wo die Preſſe mit den Kreaturen des kapitaliſtiſchen Geſchäfts in engere Verbindung trat." Endlich wollen wir noch ein Wort aus kaiſerlichem Munde anführen: „Die ſämtlichen ſog. Hungerkandidaten", ſprach unſer Kaiſer beim Beginn der Verſammlungen über die Schulreform, „namentlich die Herren Journaliſten, das ſind vielfach verkommene Gymnaſiaſten, das iſt eine Gefahr für uns."

Wir könnten die Stimmen der Diagnoſtiker der Preſſe noch um ein Bedeutendes vermehren, wollen aber nur noch ein Wort R. Mohls anführen. Derſelbe ſagt: „Ein ſchlechter Geiſt der Zeitungen verdirbt allmählich große Klaſſen des Volks ſittlich und ſtaatlich, ſteckt an und erzieht das Publikum zu negativ und poſitiv falſcher Auffaſſung von Dingen und Menſchen." Nur allzuviele Menſchen ſind ſelbſt urteilslos und laſſen ſich daher durch eine keck auftretende und täglich wiederholte Anſicht beſtimmen, namentlich wenn dieſelbe mit der Autorität des Druckes auftritt. Überhaupt verdirbt auch eine ſchriftliche ſchlechte Geſellſchaft den Ton und die Geſinnung. Vieles wäre insbeſondere noch über die Moral, die faktiſche Unfreiheit, die Parteilichkeit und den Subjektivismus der Tagespreſſe zu ſagen. Aber ſchon das Angeführte zeigt zu Genüge, daß wir es bei der periodiſchen Preſſe nicht mit periodiſchen, ſondern mit chroniſchen Schäden zu thun haben, an deren Heilung jeder mitzuarbeiten hat, dem die Geſnndung un-

ſerer Preßzuſtände und damit zugleich unſerer ſozialen Zuſtände überhaupt am Herzen liegt.

Einen der wundeſten Punkte haben wir bisher noch nicht beſonders berührt. Da er uns aber vor allem am Herzen liegen muß, ſo wollen wir demſelben im Nachfolgenden ein beſonderes Kapitel widmen.

VI.

Von der Stellung der Tagespreſſe zu Religion und Kirche und umgekehrt.

Wohl iſt das, was wir „Tagespreſſe“ nennen, zunächſt ein Repertorium von Nachrichten über die Ereigniſſe des Tages auf politiſchem und wirtſchaftlichem Gebiete. Aber ſie iſt nirgends rein politiſcher oder wirtſchaftlicher Natur, ſondern zieht alle anderen Lebensgebiete, und zwar nicht bloß Kunſt und Wiſſenſchaft, ſondern auch diejenigen, mit welchen die Kirche verwachſen iſt, in ihr Bereich. Die Tagespreſſe hat zwar nicht Gottes Werk direkt zu treiben, aber ſie ſoll eine chriſtliche Welt- und Lebensanſchauung zum Ausdruck bringen. Wir Diener der Kirche müſſen uns deshalb die Frage vorlegen: wie ſteht die Tagespreſſe zu Religion und Kirche? Denn bei dem Umfang, den dieſelbe angenommen hat, und den weiten Zielen, die ſie ſich geſteckt hat, ergeben ſich von ſelbſt ſo viele teils ſichtbare, teils unſichtbare Fäden und Beziehungen, daß man, wenn man unſere religiöſen und kirchlichen Zuſtände recht verſtehen will, an der Preſſe nicht herumgehen kann, ohne ihren Einfluß darauf zu unterſuchen. Und ſo wollen wir denn im Nachfolgenden das Hauptſächlichſte hervorholen, was uns dabei in die Augen ſpringt. Wir folgen hierbei dem Rate, den Prof. Schlottmann auf der Paſtoralkonferenz in Bonn (1864) gegeben hat: „Ein ganz beſonderes Augenmerk haben die Vertreter der Kirche auf die Tagespreſſe zu richten“ (Flieg. Bl. 1864, S. 376).

Die Stellung, welche die Tagespreſſe zur Kirche einnimmt, hängt natürlich zunächſt von der Richtung ab, welche die einzelnen Zeitungen verfolgen, von der Parteifarbe, von ihrem Leſerkreiſe und von den Gepflogenheiten, ſowie der Geſinnung ihrer Leiter und Mitarbeiter und dem Intereſſe und Verſtändnis, welches ſie kirchlichen Fragen entgegenbringen. Man begegnet hier den auffallendſten Kontraſten: auf der einen Seite, der ultramontanen, Überſpannung des Kirchenbegriffs, auf der anderen, der liberalen, Unterſchätzung der Kirche, die auf radikaler Seite ſich bis zur Mißachtung, ja Verachtung und offenem Haſſe ſteigert. Zum Beleg führen wir einige draſtiſche Ausſprüche von der einen wie der anderen Seite an.

In einem Neujahrsgruß für die Katholiken, betitelt: „Die katholiſche Preſſe“, Würzburg 1875, wird die römiſch-katholiſche Kirche folgendermaßen gefeiert: „Was giebt es Herrlicheres auf Erden, als die römiſch-katholiſche Kirche, und wann tritt das klarer zutage als gerade jetzt? Was könnte eine gute Preſſe, recht entwickelt und gehandhabt, unter den 200 Millionen Katholiken leiſten! Wie könnte ſie den anderen Konfeſſionen gegenüber in ihrer Herrlichkeit und in ihrem ganzen Reichtum offenbar gemacht werden! Jede Unbill, die der Kirche zugefügt würde, wiederhallte mittelſt der Preſſe in allen Herzen, jede Klage des heil. Vaters fände ihr Echo millionenfach in allen Blättern der Erde.“

Und ſolcher Auslaſſungen könnten wir noch viele anführen. Sie führen größtenteils eine Sprache, die alles Dageweſene überbietet, bald überfließend von Gift und Galle gegen ihre „Verfolger“, bald von einem Siegesbewußtſein erfüllt, daß man meinen könnte, die Tage der evangeliſchen Kirche ſeien gezählt. Das geben die Aufrichtigeren unter den Ultramontanen ſelbſt zu. So ſagt der raſtlos auf dem Gebiete der Preſſe thätige Buchhändler Leo Woerl in Würzburg in ſeiner „Rundſchau über die katholiſche Preſſe zu Neujahr 1878“, S. 9: „Was die Sprache unſerer Zeitungen anlangt, ſo bringen unſere gegenwärtigen Verhältniſſe vielfach die Notwendigkeit einer gewiſſen Schärfe und Schneidigkeit mit ſich, und wird ein Blatt, das mit Lammesſanftmut auftritt, in unſerer Zeit ſeine Aufgabe ſicher nicht löſen.“ Und in

der Katholischen Presse in Europa 1877, S. 8 sagt derselbe: „Der Mangel an geeigneten katholischen Journalisten hat hier und da Elemente an die Spitze katholischer Blätter gebracht, welche in Sprache und Kampfweise der katholischen Sache keine Ehre machen.“ (Er spielt dabei wohl auf die katholische Presse Bayerns und insbesondere das „Vaterland“ von Sigl an.)

Die Stellung der römisch-katholischen Presse zur Kirche ist die, daß sie eine solche nur bei der katholischen Kirche anerkennt und den Interessen derselben, insbesondere den auf Herrschaft gerichteten, sich voll und ganz zur Verfügung stellt, während sie die evangelische Kirche bis aufs Blut bekämpft, ihre Einrichtungen in den Kot zieht, an ihren Vertretern kein gutes Haar läßt, dagegen ihre eigenen Führer bis in den Himmel erhebt und den Anschein zu erwecken sucht, als sei nur in der katholischen Kirche und ihrem unfehlbaren Haupte das Heil der Völker und Staaten zu suchen. Mitunter nimmt sie bedeutende Männer, die richtige Protestanten waren, für sich in Anspruch und stellt sie so hin, als wären sie mit ihrer Kirche zerfallen gewesen oder von derselben schlecht behandelt worden; so z. B. Kepler (s. Nassauer Bote 1890, Nr. 275: „Der Astronom Kepler und die Jesuiten“). Und von Stöcker weiß dasselbe Blatt (1890, Nr. 258) nur zu sagen, daß er „eine geräuschvolle Bewegung hervorgerufen, aber das positive praktische Ergebnis all' seiner Thätigkeit ist gleich Null“. Wir fragen: Was haben denn die anderen evangelischen Geistlichen gewirkt, wenn dieses Mannes Thätigkeit gleich Null ist? Doch muß man auch sagen, daß dasselbe Blatt beim fünfundzwanzigsten Jahrestag der Einweihung einer evangelischen Kirche in Limburg den gläubigen Protestanten warme Glückwünsche widmet, während es über die Männer kritischer Richtung scharfe Worte hat.

Daß die ultramontane Presse auf die Bestrebungen des evangelischen Bundes nicht gut zu sprechen ist, läßt sich denken. Und so finden wir gerade hierüber bei ihr die stärksten Ausfälle, z. B. in den „Gottliebsbriefen“ der Germania. Eine Reihe derselben registriert von Zeit zu Zeit die „Kirchliche Korrespondenz für die deutsche Tagespresse“.

Der „Starkenburger Bote“ schrieb im Jahre 1891: „Lüge und Verleumdung sind das Vermächtnis der Reformation. Die lutherische Konfession, gleichbedeutend mit der Konfession der Lüge und Verleumdung, kann eben nur durch Lüge und Verleumdung ihr Dasein fristen und ist wohl die elendeste und demoralisierendste aller Konfessionen der Erde; sie ist von dem sinnlich rohen und lügnerischen Luther gestiftet und wird Lügnerin bleiben die absehbare Zeit ihres Bestehens. Die lutherischen Pfaffen können ihr Volk über die katholische Kirche nur täuschen und belügen. Wer anders hält das Christentum aufrecht als der Papst, als der Katholicismus? Fällt dieser, so fällt das Christentum. Der Störenfried des kirchlichen Friedens ist niemand anders als das anmaßende, verleumderisch lügnerische Luthertum.“ Für diese Preßleistung erhielt der Redakteur von der ersten Strafkammer des Landgerichts Darmstadt zwei Monate Gefängnis, welches Urteil vom Reichsgerichte bestätigt wurde. Wir bemerken hierzu, daß dieses von zahlreichen Korrespondenten des geistlichen und Laienstandes unterstützte ultramontane Blatt im Jahre 1867 im Gegensatz zu den liberalen Anzeigeblättern gegründet wurde. Um die ultramontanen Tendenzen und Ziele kennen zu lernen, wurde der „Starkenburger Bote“ von dem früheren hessischen Minister Hofmann mit Vorliebe studiert. Sein Hauptangriffsobjekt waren erst die Freimaurer, dann nach dem für die Ultramontanen so günstigen Ausgang des Kulturkampfes die Protestanten. Wegen seiner Maßlosigkeiten wiederholten sich immer und immer gerichtliche Anklagen, die die Redaktion aber nicht abzuhalten scheinen, darin ungeniert fortzufahren.

Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß die römische Presse mit wahrem Vergnügen schiefe evangelische Urteile über die Zustände unserer Kirche aufgreift, um sie in ihrer Weise auszubeuten. So hat das in Stuttgart erscheinende „Deutsche Volksblatt“ an der Hand einer Broschüre des aus der evangelischen Landeskirche ausgetretenen Pfarrers Eberle den Beweis zu führen gesucht, „daß in der württembergischen evangelischen Landeskirche ein wirklich unsagbarer Greuel der Verwüstung

herrſche, der zum Himmel ſchreien muß". Und das wird in zwei langen Artikeln nachzuweiſen geſucht.

Der ultramontanen diametral entgegengeſetzt iſt die ſozialdemokratiſche Preſſe. Ebenſo wenig wie von nationaler Geſinnung iſt irgend eine Spur von religiöſem Gefühl bei ihr wahrnehmbar. Die Religion iſt Opium des Volkes. Alle theiſtiſchen Religionen ſollen durch die ſozialiſtiſche Weltanſchauung erſetzt werden. Es iſt das diejenige, die ſich „auf religiöſem Gebiete als Atheismus, auf politiſchem als Republikanismus, auf ökonomiſchem als Kommunismus ausdrückt" („Leipziger Volksſtaat"). Die „Chemnitzer freie Preſſe" ſprach ſich ſeiner Zeit über die Stellung der Partei zu Kirche und Chriſtentum alſo aus: „Man kann nicht echter Sozialiſt ſein, ohne dem Pfaffentum und der Pfaffenlehre ganz und gar gegenüberzuſtehen." Es wird alſo nicht einfache Toleranz geprebigt und eine ideale Weltanſchauung auf Grund philoſophiſcher Ethik entwickelt, ſondern die Religion ſoll ganz mit Stumpf und Stil ausgerottet und durch ſoziale Einrichtungen erſetzt werden, welche Vermehrung des Konſums ermöglichen. Das genannte Blatt ſagt weiter: „Gleich wie wir mit allen überlieferten ſozialen und politiſchen Anſchauungen gebrochen haben, ſo muß dies auch mit den religiöſen geſchehen, um ſo mehr, da die Religion zu allen Zeiten das Mittel geweſen iſt, durch Kultivierung des Überirdiſchen und Überſinnlichen die Maſſen in der Dummheit zu erhalten, um dadurch die Ausbeutung aller durch wenige deſto ungeſtörter betreiben zu können." „Wir wollen künftig als Heiden leben und alle Kraft, alle Mittel, alle Zeit an die Ausbreitung der ſozialdemokratiſchen Grundſätze verwenden." — Der „Volksſtaat" brachte ſeiner Zeit eine Reihe von Kanzelreden über die Religion der Sozialdemokratie von dem Parteimitgliede J. Dietzgen, aus deren erſten hier nur folgende Sätze mitgeteilt ſeien. „Sozialismus und Chriſtentum ſind ſo verſchieden wie Tag und Nacht. Wer Chriſtus zum Sozialiſten macht, der verdient den Titel eines gemeinſchädlichen Konfuſionsrates." Ein ſolcher wäre dann kein Geringerer als Laſſalle, der Chriſtum als den erſten Sozialiſten und das Urchriſtentum als den Urſozialismus darſtellte. Genanntes Blatt

fährt fort: „Neuerdings ist das Christentum Religion der Knechtseligkeit genannt worden. Das ist in der That seine treffendste Bezeichnung. Knechtselig ist allerdings alle Religion, aber das Christentum ist das knechtseligste der knechtseligen. Wer seine ganze Hoffnung auf Erbarmen baut, ist doch in Wahrheit eine erbärmliche Kreatur. Der Mensch, der vom Glauben an Gott ausgeht, ist kein brauchbares Mitglied unserer heutigen Welt. Wir religionslose Demokraten wollen in der Theorie wie in der Praxis thatkräftige Widersacher der lammesfrommen gottseligen Ergebenheit sein. Die Diskreditierung des Namens (Christentum) ist nötig, um der Sache den Garaus zu machen." Und nun wird als ein stellenweise notwendiges und heiliges Mittel der Haß gefeiert im Gegensatze zum Gebot der christlichen Liebe, die ein „Lämmerschwänzchen" genannt wird. Bekannt ist der fanatische Lobpreis auf den Haß von Herwegh mit dem Refrain: „Wir haben lang' genug geliebt, wir wollen endlich hassen."

In Religionssachen macht bei den Sozialdemokraten noch immer genannter Dietzgen. Der „Vorwärts" druckt Auszüge aus seinen Kanzelreden über „Religion" ab, mit den bezeichnenden Gänsefüßchen. Nur ein paar Auslassungen seien herausgehoben. Er sagt: „Wie der Mensch aus der Unmenschlichkeit entsprossen, so stammt die Religion vom Unreligiösen ab und muß sich schließlich wieder darin verlieren. Um die Sache in ihrer ganzen Gestalt zu erfassen, will sowohl das Keimen wie das Blühen und Sterben in Betracht gezogen sein, und wenn sie erstorben, wie da, wo sie noch nicht geboren ist, hat man auch noch zu trachten, daß die Religion nicht weniger als ein Stück Holz mit der Unvergänglichkeit des Universums zusammenhängt. Das Entstehen und Vergehen des Holzes ist doch nur eine Formveränderung, und weiter kann dann auch die Religion nicht untergehen; sie verändert die Form, wird Philosophie, Sittlichkeit oder sogar Sozialismus." Und in diesem Zusammenhange sucht Dietzgen die versöhnende Erkenntnis an Stelle fanatischer Streitigkeiten. Das soll wohl sozialdemokratische Religionsphilosophie sein?!

Das „Berliner Volksblatt" beschäftigt sich namentlich in seinem „Sonntagsblatt" mit „religiösen" Dingen. So brachte

die Nr. 46 vom Jahre 1890 unter der Überschrift „Über Gotteslästerungen“ einen „Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Begründung des Atheismus“, in welchem als Ergebnis „der vereinten kritisch-philosophischen, natur- und kulturwissenschaftlichen Forschungen neuester Zeit“ bezeichnet wird, daß „nicht ein überweltliches und übersinnliches, rein geistiges Allwesen die Menschen geschaffen als Abbild seiner selbst, sondern daß umgekehrt überall die Menschen, gleichviel ob sie Anhänger des Polytheismus, der Vielgötterei, oder des Monotheismus, der Eingottlehre waren — ihre Götter oder ihren Gott geschaffen haben genau nach ihrem Bilde, und zwar bei fortgeschrittenster Kultur nach den Besonderheiten ihres eigenen Volkswesens mit allen möglichen Attributen und Eigentümlichkeiten ihres nationalen oder persönlichen Charakters und Lebens.“ Dieser Satz wird nun im einzelnen an den verschiedenen Religionen weiter ausgeführt. Und die „Kölnische Arbeiterzeitung“ sekundiert, wenn sie schreibt: „Die Religion ist ein Produkt von verschiedenen Vorstellungen des Gehirns. Die Erhaltung einer Religion wäre nur dann möglich, wenn das Gehirn fortwährend dieselben Vorstellungen festhielte und keiner anderen Lehre zugänglich wäre.“ — Greuliche Gotteslästerungen, die hier nicht wiedergegeben werden können, sind in den sozialdemokratischen Zeitungen keine Seltenheit. Daraus zieht die Elberfelder „Freie Presse“ (Nr. 232 vom 7. Oktober 1890) den Schluß: „Wir müssen also vor allen Dingen mit diesem Gott aufräumen.“ Warum — das plaudert der „Volksstaat“ aus, wenn er schreibt: „Die Hoffnung auf ein befriedigendes Gelingen der sozialistischen Revolution ist ein schwärmerischer Irrtum, so lange man es verabsäumt, durch allgemeine und gründliche Volksaufklärung den alten Gottesaberglauben auszurotten.“ Und dazu sei nur der Sozialist imstande. Derselbe „Volksstaat“ schreibt: „Erst mit dem letzten Christen wird auch der letzte Sklave frei werden. Die Zukunft muß dem Atheismus gehören, nur in ihm ist Heil für die Menschheit.“

Wir sehen: Die Sozialdemokratie zieht das Facit aus der alles Geistige und Höhere negierenden materialistischen Wissenschaft, um es dann ins Praktische zu übersetzen. Aus der Gott-

losigkeit wird die Gottfeindschaft. So war im Leipziger „Wähler“ zu lesen: „Der wissenschaftliche Sozialismus steht der Religion nicht gleichgültig, sondern feindlich gegenüber. Er prophezeit ihren gänzlichen Untergang im sozialistischen Gemeinwesen“ Nur hält man es nicht für opportun, mit diesem Geständnis überall, zumal auf dem Lande, hervorzutreten, sondern verlangt vorläufig nur, daß „der Staat“ Religion als „Privatsache“, die in des einzelnen Belieben gestellt ist, erklären solle, um sie im Zukunftsstaat abschaffen zu können.

Die Verhöhnung der Religion wird von den Sozialdemokraten in kleinen Städten und auf dem Lande in demselben Maße betrieben, wie in den großen Städten, nur auf etwas andere Weise. In den großen Städten entblödet man sich nicht und sagt seine Meinung gerade heraus. So sagte z. B. ein sozialdemokratischer Führer in Stuttgart: „Wir Sozialdemokraten betrachten Gott als das größte Übel in der Welt, und darum erklären wir Gott den Krieg.“ In einer sozialdemokratischen Zeitung hieß es: „Jesus von Nazareth ist tot! Es lebe Ferdinand Lassalle!“ In einer andern sozialdemokratischen Zeitung war zu lesen: „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser“ (d. h. der Sozialismus soll das Christentum zum Erlöschen bringen). In der „Neuen Welt“ heißt es: „Wer ein Christ ist, ist kein Sozialist, und wer ein Sozialist sein will, darf kein Christ sein.“ Und im „Sozialdemokrat“ (1880, Nr. 21) hieß es: „Das Christentum ist der ärgste Feind der Sozialdemokratie.“ Die sozialdemokratische Medaille trägt auf der einen Seite die Inschrift: „Die Religion ist ein Unding“ und auf der andern: „Die Religion ist Privatsache.“ Und je nachdem man es gebrauchen kann, wird bald die eine, bald die andere Seite gezeigt. Die Vorderseite „Religion ein Unding“ wird hervorgekehrt in den Städten und den für städtische Arbeiter bestimmten Zeitungen. Hier sind die Sozialdemokraten wenigstens ehrlich, sie zeigen ihr wahres Gesicht. Auf dem Lande aber treiben sie es ganz anders. Dort getrauen sie sich nicht, die Religion vorweg anzugreifen. Dafür entstellen sie die Religion und die heilige Schrift.

Eine Zeit lang dienten sogar manche Gewerkvereinsblätter, wie der seiner Zeit von Fritzsche redigierte „Botschafter", als Ablagerungsort freireligiöser Artikel. Dieselben wurden aber auf Protest von Vereinsmitgliedern eingestellt. In einem solchen Proteste heißt es u. a.: „Bereits früher haben wir Vereinsmitglieder von hier Protest erhoben wegen Artikel freireligiöser Färbung in unserem ‚Botschafter', da wir als Glieder christlicher Konfessionen dieses vom Standpunkte unserer religiösen Überzeugung aus nicht dulden können und auch nicht dürfen . . . Die wie Pilze hervorschießenden Artikel freireligiöser Färbung im ‚Botschafter' geben demselben das Ansehen, als sei derselbe der Propagandamacher für die Freireligiosität, und dieses auf Kosten der Abonnenten und Vereinsmitglieder, welche ohne allen Zweifel, wie wir selbst, zum größten Teile christlichen Konfessionen angehören . . . Aus diesem Obenangeführten erheben wir unterzeichneten Vereinsmitglieder öffentlich Protest gegen jeden derartigen Artikel, mit welchem man unsere religiöse Überzeugung auf die gemeinste Weise ins Angesicht schlägt." Das ist mannhaft gesprochen und verdient Nachahmung.

In neuester Zeit schweigen sich die sozialdemokratischen Blätter über Religion und Kirche ziemlich aus, selbst dann, wenn „ein Genosse" sich in einer sozialdemokratischen Versammlung darüber ausläßt. So sprach Genosse Dr. Lüttgemann im Frühjahr 1891 über Kirche und Sozialdemokratie. Die sozialdemokratische Presse beobachtete über alle Vorträge solchen Inhalts eine beachtenswerte Zurückhaltung. Der „Vorwärts" teilte nur die Überschrift mit. Nur bei kirchlichen Festen können sie ihren Geifer nicht zurückhalten, sondern bringen da empörende Artikel, welche das religiöse Gefühl aufs tiefste verletzen. Die Thatsachen der Heilsgeschichte werden dann in äußerst widerwärtiger Weise mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie in Parallele gestellt, die wüsteste Aufwiegelung als erlösende Botschaft der Liebe und Wahrheit gefeiert. Auch die heiligen Handlungen, wie Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung, müssen häufig als Zielscheibe des Gespöttes dienen. So ist das, was die „Sächsische Arbeiterzeitung" in einer Sonntagsplauderei

über das Abendmahl sagte, so ziemlich das Cynischste, was je gedruckt worden ist. Dasselbe Blatt karikiert Konfirmandenunterricht und Konfirmation in einer Weise, daß sie als ganz wertlose Zeremonieen erscheinen. Auch Parodieen auf Katechismusstücke, geistliche Lieder ꝛc. sind nichts Seltenes.

In einem anderen Gewerkvereinsblatte, dem „Genossenschafter", wurde ähnlich wie in den eigentlichen sozialdemokratischen Parteiblättern der Kampf zwischen Staat und Kirche in dem Sinne behandelt, daß der Staat sich ganz „loslösen solle von kirchlicher Umschlingung". Die Kirche wird beschuldigt, sie sei uns eine Stiefmutter statt einer Mutter geworden: „Warum hat die Kirche, die Braut Christi, des Erlösers der Proletarier, einen Pakt gemacht mit den Feinden Christi, mit den Ausbeutern des Proletariats?" Es ist das der sich immer wiederholende Kniff, die Kirche als Verbündete der herrschenden Klasse hinzustellen. In Nr. 51 Jahrgang 1872 schrieb dasselbe Blatt: „Man hat die Christusreligion den menschlichen Interessen angepaßt und sie derselben Partei plausibel und annehmbar gemacht, welche Johannes enthauptete und Christus ans Kreuz schlug, wodurch sich das Volk mehr und mehr der Religion entfremden mußte . . . Wir wiederholen deshalb nochmals, daß nämlich die sogen. unteren Schichten der Bevölkerung gegenüber den höheren Ständen und Reichen nicht als glaubenslos und religionsfeindlich hingestellt werden können, daß sie nicht ungläubiger und irreligiöser als dieselben sind. Die Christusreligion ist die sittliche That, die Anerkennung des göttlichen Ebenbildes im Menschen." Die demokratischen Blätter von Kokolsky schrieben: „Die Herrschaft der Kirche über das Volk soll bestehen bleiben, aber die Kirche soll ein Werkzeug der herrschenden Macht sein" (eine bittere Pille für das Staatschristentum).

Eine besonders beliebte Zielscheibe für die Angriffe der sozialdemokratischen Presse sind die Männer der Orthodoxie und der inneren Mission. So hat die Nr. 286 des „Berliner Volksblattes" einen Artikel über „die frommen Arbeiter im Weinberge des Herrn, die Jünger der Berliner Stadtmission" gebracht, der die Stadtmissionare als die albernsten Leute mit einer Lauge von

Spott geradezu überſchüttete. Und in einer Nachricht über „die Metzeleien in Jeruſalem und Bethlehem“ findet ſich der biſſige Paſſus: „Es war ein Streit zwiſchen griechiſchen Orthodoxen und katholiſchen Orthodoxen. Zum Glück waren keine proteſtantiſchen Orthodoxen gerade zugegen, dann würde die Prügelei noch großartiger geweſen ſein und zu noch blutigerer Bethätigung der chriſtlichen Nächſtenliebe geführt haben!“ Die Elberfelder „Freie Preſſe“ ſchloß jüngſt einen lärmenden Artikel mit dem Verſe: „So lang' ein Prieſter glänzt im Heil'genſchein, Kann in der Welt die Wahrheit nicht gedeih'n.“ Wir wiſſen ja auch, was die Sozialdemokratie für ein Los „den Pfaffen“ zugedacht hat. Auf dem Kongreß in Gent 1877 iſt es ausgeſprochen worden: „Unſere Luſt wird es ſein, den Todeskampf der Prieſter zu ſehen. Hingeworfen in die Goſſen der Stadt, werden ſie vor Hunger ſterben, langſam, ſchrecklich, vor unſeren Augen. Das ſoll unſere Rache ſein (für was?). Und für die Luſt dieſer Rache bei einer Flaſche Bordeaux verkaufen wir gerne unſeren Platz im Himmel. Was ſage ich? Himmel? Ihn wollen wir nicht, was wir fordern, iſt die Hölle, die Hölle mit all der Wolluſt, die ihr vorangeht. Wir laſſen den Himmel dem Gott der Papiſten und ihren armen Seligen.“ Und durch ſolche Worte erzielte der Redner einen brauſenden Beifall. Oder wie der „Volksſtaat“ ſchrieb: „Wir wollen lieber dem Fürſten der Unterwelt als dem Herrn im Himmel dienen, und wenn es wahr wäre, was behauptet wird, daß die Revolution ein Ausfluß des Satans ſei, nun dann ſollte Satan unſer Gott ſein.“ Ganz wie der Jude Heinrich Heine ſingt: „Den Himmel überlaſſen wir den Engeln und den Spatzen.“

Wie ſollen wir uns dieſe wahnſinnige Gehäſſigkeit und Feindſeligkeit gegen alles, was mit Religion und Kirche zuſammenhängt, ſeitens der ſozialdemokratiſchen Preſſe erklären? Es einfach auf den Unglauben der Welt zurückzuführen, wäre zwar bequem, aber nicht recht. Wir dürfen die Augen ebenſo wenig vor dem gähnenden Abgrund der Gottesvergeſſenheit verſchließen, der ſich hier vor uns aufthut, als vor den Wegen und Syſtemen, die dahin geführt haben. Wir wollen uns gerne auch von anderer Seite

die Gründe sagen lassen, die dazu mitgewirkt haben, nnd sei es auch, daß wir selbst davon betroffen würden. So sagt v. Leixner in seinen „Sozialen Briefen" (S. 361) aus Berlin mit besonderer Berücksichtigung der sozialdemokratischen Strömungen von dem Arbeiter: „Die sittlichen Gesetze sah er auf sich nur in geringerem Maße angewandt; die religiösen Bestimmungen, soweit sie den Verkehr unter einzelnen und Ständen regeln sollten, wurden auf ihn gar oft nicht angewandt. So war es eine psychologische Notwendigkeit, daß seine Achtung vor ihnen sich stetig verminderte. Zwischen der überlieferten und gepredigten sittlich-religiösen Weltanschauung und der Lebensübung klaffte ein Abgrund, der sich dem Blick der unteren Schichten aufdrängen mußte. Das Wort war ja schön und echt, aber die Thaten waren es selten. Mußte nicht der Glaube an die Gültigkeit jener Gesetze, jener Weltanschauung immer mehr sich auflösen? War es nicht natürlich, daß die Religion als eine bloß äußerliche Einrichtung erschien, die zum besten der höheren Schichten erfunden sei, um die Begehrlichkeit der unteren im Zaume zu erhalten? Mußte nicht auch die Vorstellung ‚Gott' in Tausenden zu einem inhaltlosen Worte erblassen? Diese Vorgänge im geistigen Leben der sogen. Arbeiterklasse wurden durch die sozialdemokratischen Lehren nicht erzeugt, aber beschleunigt. Im Kerne ergaben sie sich als logisch notwendiges Erzeugnis aus den bestehenden Verhältnissen." Wir könnten noch so manches andere als Grund anführen, namentlich die materialistische Denkweise, genährt durch die materialistische Wissenschaft, eine einseitige, vorzugsweise den Besitzenden zugute kommende Staatsidee, ein totes Kirchentum und vor allem ein liebeloses Christentum, wie es uns da und dort entgegentritt, insbesondere in geringschätzigem Herabsehen auf den Mann im Arbeitskittel. Darum muß, wenn es besser werden soll, hier die bessernde Hand vor allem angelegt und Buße gethan werden.

Daß die deutsche Demokratie kein Freund der Kirche ist und deshalb auch in ihren Organen sie nichts weniger als glimpflich behandelt, ist erklärlich. Hat sie doch erkannt (namentlich im Jahre 1848), daß die Kirche die Hauptstütze der alten Ordnung, die Wurzel des Königtums von Gottes Gnaden ist. Hatte sie

es vor 1848 den kirchlichen und theologischen Zeitschriften überlassen, fast ausschließlich kirchliche und theologische Gegenstände zu behandeln, so ist seit jenem Jahre ihr Bestreben darauf gerichtet, den Einfluß der Kirche auf das Volk, insonderheit auf die Erziehung, in jeder Weise zu hemmen, zu schädigen und zu vernichten. Daher ist namentlich die konfessionslose Schule das Lieblingskind der radikalen, demokratischen Partei, aber auch der liberalen. Demokratie und Kirchenfeindschaft waren und sind, wie die Zeit und die Erfahrung gelehrt, ziemlich identisch. Es ließen sich hierüber der Proben mancherlei vorlegen, wenn es der Raum gestattete.

Die liberale Presse hat im allgemeinen für kirchliche Dinge wenig Verständnis. Selbst diejenigen liberalen Zeitungsschreiber, welche die Zeitlage sonst richtig zeichnen und sich auf alles andere vortrefflich verstehen — sobald sie auf kirchliche Dinge, auf Angelegenheiten des inneren christlichen Erfahrungslebens und seiner notwendigen Äußerung zu reden kommen, da glänzen sie samt und sonders, die hochweisen Organe des politichen Liberalismus, durch gründliche Verbohrtheit ihrer Urteile, durch eine klägliche Unfähigkeit, geistliche Dinge geistlich zu richten, durch eine krasse Unwissenheit oft in der elementarsten geistlichen Erkenntnis. Wie kann man auch von Litteraten, die vielleicht seit ihrer Konfirmation kein Gotteshaus betreten, kein christliches Buch zur Hand genommen haben, es anders erwarten? Darum wäre es eine berechtigte Forderung, daß sie sich eines Urteils über Dinge enthalten, von denen sie schlechterdings nichts verstehen, und von denen sie selber einräumen, daß sie keinen Sinn dafür haben. Freilich, wenn sie sich, wie das Mossesche „Berliner Tageblatt" der größten Vertrautheit mit dem Stande der Verhandlungen zwischen dem Kultusministerium und dem Evangelischen Oberkirchenrat rühmen können (September 1875), dann müßte man so ein reformjüdisches Blatt noch als Autorität in kirchlichen Angelegenheiten ansehen, wie es denn in der That nichts so Seltenes ist, daß liberale Blätter direkte Mitteilungen von kirchlichen Organen erhalten, welche den konservativen versagt bleiben (z. B. „Augsburger Abendzeitung" gegenüber der dortselbst erscheinenden „Süddeutschen Landpost").

Solche Blätter aber, welche die kirchlichen Angelegenheiten mit Intereſſe und nicht ohne ein gewiſſes Verſtändnis beſprechen, thun dies meiſt von einem dem modernen kritiſchen Rationalismus befreundeten Standpunkte aus und daher oft ohne eine gerechte Würdigung des Standpunktes der poſitiv evangeliſchen Richtung.

Es fehlt aber auch nicht an ſolchen liberalen Blättern, namentlich aus dem Lager des jüdiſchen Freiſinnes, welche eine der Kirche feindliche und gehäſſige Haltung einnehmen. Ein Blatt, das nach Einführung der Zivilſtandsregiſter jubelt: Nun kann man anßerhalb des Schattens der chriſtlichen Kirche leben und ſterben; ein Blatt wie die „Gerichtszeitung", welche im Herbſte 1874 das Zivilehegeſetz als „den verheißungsvollſten Fortſchritt, als den Anfang völliger Loslöſung des Staates von der Kirche, als einen Eckpfeiler gegen pfäffiſchen Übermut" feierte, oder jenes andere, das ſich erfrecht, über Entſtehung unſeres lieben Weihnachtsfeſtes ſchnöde ſalzloſe Witze zu reißen; ein Blatt, das wie jenes vielgeleſene Unterhaltungsblatt, die „Gartenlaube" 1877, Nr. 3, Typen einer chriſtlichen Verſammlung in fratzenhafter Verzerrung vorführt und das Sakrament der Taufe abzuſchaffen vorſchlägt (wie Reinhardt, „Der Chriſt und die Zeitung" berichtet), kann man doch nicht anders als religions- und kirchenfeindlich, ja ſchmutzig nennen und ſollte es auch nicht leſen, geſchweige denn halten. Man fühlt den Haß gegen Kirche und kirchliches Weſen aus jedem Worte heraus. Weil man aber in den letzten Jahren gemerkt hat, daß, Gott ſei es gedankt, das Chriſtentum doch noch eine Macht im Volke iſt, und notabene weil das Geld chriſtlicher Abonnenten auch die nötige Gültigkeit hat, iſt es in der letzten Zeit vielfach Mode geworden, ſich verblümt auszudrücken, der Blöße der Chriſtusfeindlichkeit ein Mäntelchen umzuhängen. Da wird über chriſtliche Verſammlungen berichtet, da wird die chriſtliche Vereinsthätigkeit gelobt, da werden chriſtliche Feſte geſchildert, da kommt wohl zu den chriſtlichen Hauptfeſten ſogar ein Artikel oder ein Gedicht. Aber was iſt das für ein verwaſchenes Chriſtentum, das da gepredigt oder beſungen wird, ſo fad und ungenießbar, daß einem die Zähne aufſtehen, wenn nicht geradezu frivol oder ſchlottrig. Da wird zu Weihnachten von dem heidniſchen Julfeſt

geſchrieben, wird der Jubel ſentimental geſchildert, den dies Feſt bei der Kinderwelt hervorruft — nur nichts von dem geſagt, der als der Eingeborene des Vaters die ſündige Menſchenwelt zu erlöſen Fleiſch geworden iſt; da lieſt man zu Oſtern von der Auferſtehung der Natur, von Frühlingsluft und Waldesduft — nur nicht von dem, der durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt iſt und die Pforten des Grabes durchbrochen hat; da wird zu Pfingſten von dem heiligen Geiſt der Menſchheit, der Wiſſenſchaft, der Kunſt, der Kultur und Ziviliſation geredet — nur nicht von dem heiligen Geiſt, der da kommt, die Welt zu ſtrafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Mit einem Wort, derartige Artikel, wie man ſie häufig in liberalen Zeitungen findet, ermangeln jedes poſitiven chriſtlichen Inhalts, ziehen die großen Thaten Gottes ins Gebiet der religiöſen Phraſe herab, und können höchſtens ſentimentalen Gemütern einen Beifall entlocken. Auch diejenigen Vertreter des Liberalismus, welche in der Theorie den Wert der Religion und ihrer Unentbehrlichkeit für den Einzelnen wie für ein Volk anerkennen, wollen doch in der Regel jeden Einfluß des religiöſen Elements der Kirche aus den öffentlichen Angelegenheiten ferne gehalten wiſſen, aus Furcht vor „Aberglauben und Pfaffentum“, wie wenn da von einer Wirkſamkeit die Rede ſein könnte, wo die Möglichkeit dazu abgeſchnitten und gehindert wird. Wenn man bedenkt, was alles dem zeitungsleſenden Publikum geboten wird, welche Fülle von allem möglichen, auch dem Geringfügigſten und Grauenvollſten — nur möglichſt wenig von Chriſtentum und von der Kirche und ihrem Leben, ſo charakteriſiert ſchon das die Zeitungspreſſe. Man will das Chriſtentum in ſeinem Werte für das öffentliche Leben und Gemeinwohl nicht anerkennen. Man bildet ſich vielfach ein, die Kirche liege bereits in den letzten Zügen, und um es wohl zu einem ſchnelleren Ende zu bringen, traktiert man ſie mit Fußſtößen und dem Kotwerfen gemeiner Verleumdung, Schmähung und Verhöhnung.

Nicht wenige liberale Blätter gefallen ſich insbeſondere darin, kirchliche Perſonen und Einrichtungen zu diskreditieren und bedienen ſich dabei gewiſſer Schlagwörter, wie Pietiſten, Orthodoxe,

Mystiker, Mucker und wie die Schreckgestalten alle heißen mögen. Es gehört eben bei ihnen zum guten Ton, den Beweis seiner Aufgeklärtheit und Bildung durch Spott und Haß gegen das Christentum zu liefern; ja selbst angesehene Zeitungen halten sich davon nicht ganz frei oder haben kein Wort der Zurückweisung. An der evangelischen Kirche glaubt sich jeder unnütze Preßbengel die Sporen verdienen zu können. Was ist das für ein Jubilieren im ganzen jüdischen Preßchor, wenn der evangelischen Kirche von oben die Flügel gestutzt werden! Und macht sich gar einmal ein Geistlicher oder irgendein Christ, den man zu einer dieser Kategorieen rechnet, eines angeblichen oder wirklichen Vergehens schuldig, dann wird womöglich der ganzen Kirche zur Last gelegt, was ein einzelnes Mitglied verschuldet, während die Schäden im eigenen Heerlager zugedeckt und verschwiegen werden. Giebt es aber von kräftigen Lebensäußerungen der Kirche, an denen man nicht mäkeln kann, zu berichten, so werden sie totgeschwiegen. Ja, wenn der Papst oder ein Bischof eine Encyklika, einen Hirtenbrief erlassen, dann trägt sie der Telegraph in alle Welt; aber für ein Wort oder Werk der evangelischen Kirche giebt's keinen Raum. Und so verleiht man der römischen Kirche auf Kosten der evangelischen ein Prestige und druckt noch dazu ihre Behauptungen, Entstellungen und Verdächtigungen willig nach. Man kann sich denken, welchen unheilvollen Einfluß dies auf schwache Geister ausübt, die in den Zeitungen ihre einzige Geistesnahrung haben und nicht gewohnt sind, selbst zu prüfen, sondern sich von irgendeinem Journalisten sagen lassen, wie es mit der Kirche und Geistlichkeit steht. So steht es in Deutschland, der Wiege der Reformation, dem Lande der Denker. Namentlich infolge des unseligen Kulturkampfes ging die Emeute gegen die Kirche, auch die evangelische, ungescheut los. Die Stellung, welche die deutsche Presse ihrem bei weitem größten Teile nach dem Evangelium und den Angelegenheiten des Reiches Gottes gegenüber einnimmt, manifestiert, wie Dr. Mühlhäußer auf der Konferenz für innere Mission in Frankfurt a. M. (1874) sagte, „einen der größten und durchgreifendsten Schäden unserer Volkszustände und mahnt dringend an gemeinsame Verschuldungen und gemeinsame Gewissenspflichten".

Wie ganz anders ist es in dieser Beziehung in England und Nordamerika. Selbst diejenige Presse, welche nicht einen christlichen Standpunkt vertritt, spricht doch mit Achtung vom Christentum und von christlichen Bestrebungen und verletzt das christliche Gefühl nicht. Hat doch der Korrespondent eines großen amerikanischen Blattes aus Berlin öffentlich erklärt, seine Sprache habe kein Wort für den Lieblingsausdruck unserer deutschen Presse, wenn sie auf christliche Bestrebungen zu reden kommt, nämlich für das Wort „Mucker". Und wenn die amerikanischen Zeitungen ja einmal eine unfreundliche Äußerung über Kirchliches bringen, so ist sie in der Regel aus deutschen Zeitungen abgedruckt. Sie wissen eben, daß sie sich in ihren Leserkreisen nicht durch Ausfälle gegen die Kirche beliebt machen würden. Auch wird in Nordamerika mit größter Entschiedenheit gegen unsittliche Schrifterzeugnisse vorgegangen, sowohl von der Obrigkeit als vom Publikum. Ein frivoler Artikel in einer amerikanischen Zeitung veranlaßte hundert Leser, sogleich das Abonnement zu kündigen. Eine öffentliche Abbitte des Redakteurs war die Antwort.

Und was die englische Presse anlangt, so besitzt im allgemeinen der richtige Engländer ein zu strenges Gefühl für Wahrheit und Recht und ehrliches Spiel (fair play), als daß nicht das Gegenteil davon, wenn es einmal sich an die Öffentlichkeit wagt, sofort an den Pranger gestellt und ihr Urheber glänzend abgeführt würde. Das muß L. Woerl selbst bezüglich der katholischen Sache anerkennen (Welt-Rundschau 1878, S. 198). Der in England heimische Beta sagt: „Handelt es sich um eine wichtige Tagesfrage, eine schreiend gewordene Beschwerde, so fährt die ‚Times' oft wochenlang fort, täglich etwa ein Dutzend Einsendungen darüber abzudrucken und mit ihren Leitartikeln nachzuhelfen, bis das öffentliche Ärgernis gehoben, die Klagenden getröstet und die Regierung und das Parlament gezwungen sind, gründlich zu ändern und zu bessern. In unserer Presse keine Spur davon. Was gestern und vorgestern schon besprochen war, darf vielleicht während des ganzen Jahres nicht wieder erwähnt werden."

In der Schweiz giebt es, nach Krummacher (Verhandlungen des siebzehnten Kongresses, S. 137), eine Reihe liberaler Blätter, die

in christlicher Beziehung farblos sind, die aber nicht nur für Angriffe auf das Christentum, sondern auch für Berichte über christliche Anstalten und Feste ihre Spalten öffnen, und die man insofern als edel und unabhängig bezeichnen muß, als sie die Minoritäten, denen sie nicht angehören, achten, und als sie der Gerechtigkeit das Wort reden. So sei es namentlich mit dem besten politischen Blatte der Schweiz, dem „Journal de Genève".

Wenn wir schließlich noch auf das Verhältnis und die Stellung der konservativen Presse zur Kirche zu sprechen kommen, so können wir uns dabei um so mehr kurz fassen, als ja dies im Leserkreise dieser Schrift zur Genüge bekannt ist. Wenn die Gegner sagen, daß die konservative Presse nur eine kirchliche sei, wenn auch in politischem Gewande, so trifft das nicht zu. Wohl giebt sie Gott, was Gottes ist und der Kirche, was der Kirche gehört; aber auch dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ihre politischen Grundsätze sind monarchisch-konstitutionell; ihre Signatur ist nicht bloß das Kreuz („Neue Preußische Kreuz-Zeitung"), sondern auch der Reichsadler mit der Krone und der Überschrift „Mit Gott für Kaiser und Reich" („Das Volk"). Und wenn sie für die Rechte und Interessen der Kirche eintritt, so tritt sie da nur in eine Lücke, welche die Blätter anderer Richtung in unverantwortlicher Weise offen gelassen haben, oder nimmt dieselben in Schutz gegen die vielen groben Verdächtigungen von anderer Seite.

In einer Zeit, wo alle Korporationen ihre Vertreter und Stimmführer in der Presse haben, wird man es doch der evangelischen Kirche nicht zum Vorwurf machen können, wenn sie da einen Sprechsaal sucht, wo sie ihn findet. Und das ist bei denjenigen Organen, welche eine christliche, eine evangelische Weltanschauung vertreten. Man braucht gerade kein engagierter Konservativer zu sein, um zu gestehen, daß, solange die liberalen Organe nicht mehr Rücksicht auf die evangelische Kirche nehmen, alle ernsten, lebendigen Glieder der evangelischen Kirche, gleichviel welcher Richtung sie angehören, nur in der konservativen Presse die rechte Würdigung kirchlicher Dinge finden können. Nicht als ob die konservative Presse blind wäre gegen die Schäden und Mängel der Kirche.

Im Gegenteil — sie deckt sie unverhohlen auf, nur nicht mit Schadenfreude, sondern mit aufrichtiger Betrübnis, und scheut sich auch nicht, zuweilen ein ernstes Wort mit den Vertretern der Kirche zu reden. So ist die konservative Presse ein wahres dringendes Bedürfnis für die evangelische Kirche. Aber freilich kann sie ihre Mission nur dann erfüllen, wenn sie auch in evangelischen Kreisen gehalten wird. Krummacher in seinem Referate über die christliche Presse auf dem 17. Kongreß für innere Mission macht den streng konservativen Zeitungen zum Vorwurf, daß sie „nicht selten die Geister verwirren durch romanisierende Neigungen und durch das Bestreben, die Zustimmung zu den Parteimeinungen zum Kennzeichen und Gradmesser der Christlichkeit zu machen." Das mag ja hier und da vorkommen, und wir wollen gern zugeben, daß auch ein liberaler Mann ein guter Christ sein kann, und daß, „wie man in manchen Gasthäusern auch ohne christliches Schild einen recht anständigen Ton, nichts ein christliches Gemüt Verletzendes finden kann, dies auch bei vielen (liberalen) Zeitungen der Fall ist" (Reinhorst). Aber man kann es auch den Leitern konservativer Zeitungen nicht verdenken, wenn sie darüber ungehalten sind, daß selbst von lebendigen Christen die Opfer, die sie bringen und die Überzeugungstreue, mit der sie für die arme evangelische Kirche eintreten, thatsächlich so wenig gewürdigt werden, und sie deshalb in den der Fahne, die sie hochhalten, Abtrünnigen keine rechten Gesinnungsgenossen zu erkennen vermögen.

Was nun einzelne Äußerungen konservativer Blätter über Religion und Kirche betrifft, so finden sich deren so viele, daß es schwer ist, eine Auswahl zu treffen. Doch mögen einige charakteristische hier stehen. Der „Nassauer Bote", ein ultramontanes Blatt, hebt aus dem „Reichsboten" folgenden Artikel mit Wohlgefallen heraus: „Möge die protestantische Kirche nicht nur den Hütten Umkehr predigen, sondern auch den Palästen. Sie ist nicht dazu da, den Besitzenden ihren Besitz zu garantieren, sondern die Wahrheit zu sagen. Wollen diese nicht hören, so werden sie fühlen müssen. Es geht nicht an, daß das Pfarramt auf den Sozialdemokraten herumpaukt und die himmelschreienden Mißbräuche unberührt

läßt, die von anderer Seite begangen werden und sozusagen schon zur Sitte geworden sind." Indem der „Reichsbote" dabei besonders auf Sonntagsentheiligung durch den Staat und seine Beamte, sowie durch die Großgrundbesitzer hinweist, sagt er inbezug auf diese: „Meinen sie das Pfarramt als ein Institut zum Schutz ihres Eigentums und Lebens benutzen und vorschieben zu können, so wird ihre Erwartung getäuscht werden." Ähnlich spricht sich ein Artikel aus dem „Staatssozialist" in der „Süddeutschen Landpost" 1878, Nr. 72, über „Das Defizit in den höheren Ständen" aus: „In der Religion ist alle Verspottung des Heiligen und Übernatürlichen von den oberen Klassen ausgegangen und geht noch heute davon aus. Die sozialdemokratische Wut gegen Kirche und Geistlichkeit ist nichts, als das groteske Schattenbild des ‚gebildeten Beispiels'."

Über das Bedürfnis größerer Selbständigkeit der evangelischen Kirche schrieb der „Reichsbote" in einem Adventleitartikel vom Jahre 1890 u. a.: „Es ist die Grundbedingung aller erfolgreichen Wirksamkeit, daß jeder auf dem ihm eigenen Gebiete wirkt und da die größte Kraft entfaltet: der Staat auf dem seinen — dem Schutze des Vaterlandes und dem Ausbau des Rechtes —, die Kirche auf dem ihren — dem Gebiete der Religion und der Sittlichkeit . . . Jedes Übergreifen in das Arbeitsgebiet des anderen ist vom Übel; denn es stört, schwächt und verwirrt die Arbeit des anderen . . . Deshalb ist nichts berechtigter und natürlicher, als daß die Kirche verlangt, daß ihr der Staat ihr Arbeitsgebiet selbst überlasse, damit sie dort die größte Kraft entfalten kann zum Segen des Volkes und auch des Staates. Alle Erfahrung hat doch gezeigt, daß der Staat nicht zum Kirchenmann taugt und daß er als solcher die Arbeit der Kirche nur stört und schädigt . . . Die evangelische Kirche vermag eine Leitung durch kirchliche Personen und nach kirchlichen Gesichtspunkten . . . nicht mehr zu entbehren. Die Herrschaft der Bureaukratie hat sich überall überlebt und man hat überall die Person an die Stelle des Kollegiums gesetzt; am meisten aber hat sie sich auf dem Gebiet der Kirche, wo sie von Haus aus nicht hingehört, überlebt . . . Die göttliche Mission der Kirche

ist eine so zwingende, daß diese Forderung nach größerer Selbständigkeit erfüllt werden muß."

Wir haben nun auch das Verhältnis von Presse und Kirche von der umgekehrten Seite, nämlich was die Stellung der Kirche und inneren Mission zur Tagespresse anlangt, ins Auge zu fassen.

Durch die Bedeutung, welche die Tagespresse in unserer Zeit erlangt hat, und die Stellung, die sie im öffentlichen Leben und speziell der Kirche gegenüber einnimmt, wird letztere vor eine Entscheidung gestellt, der sie nicht ausweichen kann, nämlich vor die Frage: Was thun? Man sollte meinen, daß die Antwort nicht zweifelhaft sein kann. Eine Kirche, welche aus irgendeinem Grunde, sei es aus Bequemlichkeit oder aus falscher Geistlichkeit die Segel einzieht und sich in den Schmollwinkel zurückzieht, gliche einem Leichnam und hätte sich selbst das Todesurteil gesprochen. Es mag ja manchem widerstreben, sich auf diesen von den Parteien zerwühlten Boden, wo der Lärm der vielerlei Stimmen hin und her Geist und Gemüt betäubt, zu begeben und sich in eine Arbeit und einen Kampf zu stürzen, wobei man von viel Schmutz und Geifer bespritzt wird. Aber es können doch nur ganz kurzsichtige Menschen, welche weder die Mächte unserer Zeit, noch die ihr entsprechenden Aufgaben der Kirche kennen, der Ansicht huldigen, ein Christ, ein Diener der Kirche habe dabei nichts zu thun, weil es ihm nicht zieme und doch dabei nichts herauskomme. Die so denken, thun, „wie wenn die Seelen alle in Isolierzellen säßen und man daher nur mit seelsorgerlichen Privatgesprächen an sie herankommen könne". Aber wie die Welle von der Strömung mit fortgerissen wird, so kann sich auch der einzelne, kann sich auch die Kirche nicht der Gewalt des Gesamtgeistes entziehen. Vielmehr ist es ihre Aufgabe, diese Strömungen, den Gesamtgeist, die Volksseele zu beeinflussen. Die Aufgaben der Kirche wechseln je nach der Zeit und den Bedürfnissen, und was in früherer Zeit gut gethan hat, muß deshalb nicht auch für die Gegenwart ausreichen. Es muß allen Freunden unseres Volkes ein heiliges Anliegen sein, an den in der Gegenwart vorliegenden und noch nicht gelösten Aufgaben mit-

zuwirken nach dem Maße ihrer Gaben und Kräfte. Alle die entgegenstehenden Bedenken wiegen die schlimmen Folgen nicht auf, die aus der Nichtbeachtung der Sachlage hervorgehen.

Welches ist also die Stellung, welche die Kirche zur Tagespresse einzunehmen hat? Wir sagen zunächst: die Kirche muß mit ihr Fühlung suchen, ja sich ihrer so viel wie möglich zu bemächtigen suchen, wenn sie nicht den Boden im Volk verlieren soll. Ich höre zwar schon die Stimmen derjenigen, welche mich auf die Predigt des Evangeliums verweisen, als das Mittel, dessen sich die Kirche in erster Linie zu bedienen hat, um auf das Volk zu wirken. Wohl ist das wahr und ich kenne die Verheißung, die dem Worte Gottes gegeben ist, kenne das eigentliche Wesen und die Aufgabe der Kirche. Aber ich stimme Mühlhäußer bei, wenn er (s. seine Biographie von Reinmuth, S. 77 u. 78) sagt: „Die Presse muß uns jetzt auch zur Kanzel werden, und wenn ich einen Zeitungsartikel schreibe oder ein gutes Blatt verbreite, so diene ich meinem Gott geradeso gut, wie wenn ich eine Predigt halte.“ Oder gehört das Evangelium nur auf die Kanzel, nur in die Schule, nur in die Häuser und in die religiöse Litteratur? Gehört es nicht überall hin, auch in die Zeitung? Will die Kirche Volkskirche bleiben, so muß sie auch in das Volksleben eingehen, sich seinen Formen und Erscheinungen anpassen; darf und kann sich der Strömung nicht entziehen, die nun einmal durch das Bett des Volkes rauscht, und wäre es auch wildes Gewässer, das so manchen Schmutz mit sich führt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ „Ich bin allen alles geworden, auf daß ich sie alle gewinne“, sagt der Mann Gottes Paulus. Kann man das christliche Programm noch weiter ziehen? Und unser oben genannter Gewährsmann, der treffliche Oberkirchenrat Dr. Mühlhäußer, schrieb dem Verfasser unterm 21. August 1877: „Ich hoffe, daß das immer stärker sich geltend machende Bewußtsein von dem prophetischen Amte der Presse in unserem Volke die rechten Wege mehr und mehr finden wird, und in diesem Sinne sehe ich auch die Aufgabe der Bielefelder Konferenz an.“ Freilich, bis sich unser Kirchenregiment zu solcher Auffassung emporschwingt, mag nach einem Erlaß des Breslauer Konsistoriums

(s. Deutsch-ev. K.-Ztg. 1891, Nr. 20) immerhin noch einige Zeit vergehen. Doch möchten wir fragen, ob sich seine Sorge um die Presse nur auf das kirchliche Amtsblatt beschränken soll. Lernt doch auch das staatliche Regiment seine Preßtruppen organisieren, einüben und ins Treffen führen. Warum soll das kirchliche zurückbleiben? Warum wird denn die evangelische Kirche im großen Publikum so wenig respektiert? weil sie sich vor der Öffentlichkeit so scheu zurückzieht, wie wenn sie sie zu fürchten hätte. Aber schon der Herr hat gesagt: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden." Und an einer andern Stelle: „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter den Scheffel, sondern man stellt es auf den Leuchter, daß es leuchte allen denen, die im Hause sind." Damit ist doch klar und deutlich das Hervortreten aus der Verborgenheit in die Öffentlichkeit als vom Herrn selbst gewollt bezeichnet. Oder ist die Kirche in unserer Zeit, wo alles an die Öffentlichkeit drängt, allein eine Winkelanstalt, die nur ein duckmäuserisches Dasein fortführt? „Aus der Kirche", sagt v. Zezschwitz einmal, „führen auch Thüren wieder hinaus in die Welt." Sollte das nicht auch hier gelten in dem Sinne, wie wir's meinen? Die wachsende Macht und Bedeutung der Presse, dieser Kanzel der Jetztzeit, welche der kirchlichen die größte Konkurrenz macht, fordert dringend, daß sie in den Dienst der Kirche genommen und wenn auch nicht ebenso wie die Kanzel unter kirchenregimentliche Obhut gestellt, so doch nicht für vogelfrei angesehen wird.

Das „Amt des Worts" ist heutzutage in der Presse wie auf der Kanzel zu verwalten. Dazu berufen sind die Theologen doch an erster Stelle, auch bezüglich der Presse. Es gilt nicht bloß in theologischen, pastoralen und anderen kirchlichen Blättern und Schriften, sondern auch durch die politische Tagespresse und gegen dieselbe für die christlichen Prinzipien, die kirchlichen Interessen einzutreten, und einen christlichen Ton in die Tagespresse und die davon abhängige öffentliche Meinung zu bringen. Daß die Kirche sich im Besitze der Kanzel sicher dünkte und die Presse

nicht ex officio mit in den Dienst des Amtes des göttlichen Wortes stellte, hat diesem wie der Kirche wesentlich geschadet. Die römische Kirche ist auch hierin klüger und rühriger. Die evangelische Kirche sollte es der römischen nicht bloß gleich, sondern als die Kirche des Wortes ihr zuvor thun. Wie und wodurch? das wollen wir weiter unten sehen (vgl. Wochenschrift des evangel. Pfarramtes 1876, Nr. 47).

Und wie mit der Kirche, so ist es auch mit derjenigen Form kirchlicher Thätigkeit, die wir mit dem Namen „Innere Mission" bezeichnen. Wenn sie die der Kirche Entfremdeten ihr wieder gewinnen will, so muß sie sowohl den Ursachen dieser Entfremdung nachgehen, als die Wege einschlagen, auf welchem sie dieselben finden und wiedergewinnen kann, mit jenem weiten, weltumfassenden Blick, der überall den Punkt erspäht, wo einzusetzen ist. Und das führt sie von selbst auf die Presse. Da sind die Irregeleiteten zu Tausenden zu finden, nicht bloß unter der Kanzel, sondern auch an Orten, wohin die Predigt und die Liebesarbeit der innern Mission gewöhnlich nicht hindringt. Wenn man heutzutage etwas erreichen will, so muß die Besprechung der Sache in der Presse immer und immer wieder erneuert werden, damit auch der ärgste Dickhäuter endlich weich und mürbe wird. Erst so kann etwas zum Inhalt der herrschenden öffentlichen Meinung werden, welche auch die anfangs widerstrebenden zwingt, sich ihr zu ergeben und ihr Handeln danach einzurichten.

Diesen Gesichtspunkt finden wir auch in der Denkschrift des Zentralausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche über „die Aufgaben der Kirche und ihrer innern Mission gegenüber den ꝛc. Kämpfen der Gegenwart" vertreten (auf S. 15). Und auf dem 17. Kongreß für innere Mission (1875) wurde auf Grund des schon zitierten Referates von Pastor Krummacher über christliche Presse ein Antrag des Konsistorialrates Dr. Rühling zum Beschluß erhoben, des Inhalts: „Die Spezialkonferenz über die christliche Presse ersucht den Kongreß, den Zentralausschuß für innere Mission zu folgendem Aufrufe zu ermächtigen: Es möge die Arbeit für die Presse unter die Thätigkeit der bestehenden Vereine für innere Mission aufgenommen

und nötigenfalls zur Bildung von besonderen Orts-, Provinzial- und Landes-Preßvereinen geschritten werden." Allerdings entsprach der Erfolg nicht der guten Absicht der Konferenz. Denn die Sache schlief wieder ein und kam zu keiner energischen Inangriffnahme. Deshalb möchten wir, um sie aufs neue anzuregen, hierauf im nachfolgenden zurückkommen.

VII.

Von der Aufgabe der evangelischen Kirche und ihrer Organe gegenüber der Tagespresse.

Was ist zu thun? Das ist die Frage, die wir nun näher ins Auge fassen und beantworten wollen. Von vornherein müssen wir sagen, daß das, was zu thun ist, nicht als ein Werk zufälligen christlichen Beliebens angesehen werden darf, sondern daß dabei Plan und System nicht fehlen darf, damit nicht eine nachteilige Konkurrenz unter gleicheswollenden entsteht und den Schwächeren die Lebensader unterbunden wird, oder die Verteidigung der Kirche einem kirchlich-litterarischen „Freischarentum" überlassen bleibt. Denn auch die Gegner gehen planmäßig vor, und nur ein einheitliches, zielbewußtes, wohlorganisiertes Vorgehen kann von Erfolg gekrönt sein.

Da ist nun das Erste, wenn man einem Übel zu Leibe gehen will, daß man es scharf beobachte nach seinem Auftreten und seiner Äußerung. So müssen wir auch der gegnerischen Presse gegenüber ein scharfes Auge auf ihre Bewegungen und Auslassungen haben. Wir müssen das, was unter das Volk, in die Gemeinde kommt, auch kennen. Es ist seelsorgerliche Pflicht, daß wir die unserer Gemeinde gebotene geistige Nahrung einer genauen Kontrolle unterwerfen, von belangreichen Artikeln, Nachrichten, Annoncen ꝛc. Ausschnitte oder Auszüge machen, dieselben sicher aufbewahren und in gute Ordnung bringen, damit sie uns gegebenenfalls als Material dienen können. Es gilt das namentlich von

sozialistischen Blasphemieen u. dgl. für den Fall, daß sozialdemokratische Emissäre sich in unseren Gemeinden sollten einschleichen wollen. Da muß man ein wohlgespicktes Arsenal von Waffen, womöglich aus ihrer eigenen Presse zusammengesetzt, bei der Hand haben. Aber auch sonst thut das Sammeln oft sehr gute Dienste, wenn es nicht aus Liebhaberei geschieht (wie bei jenem Herzog von Portland, der auf sämtliche Zeitungen der Welt abonniert ist und der Komplettierung seiner Zeitungssammlung einen Betrag von 40 000 Mark widmet); sondern innerhalb einer gewissen Grenze zu einem bestimmten Zweck.

Und können wir auch nicht verhindern, daß dies und jenes in unseren Gemeinden Eingang findet, was die Begriffe der Einfältigen verwirrt und sie irreführt, so können wir doch so manchen Angriffen und Verleumdungen gegen die Kirche, welche durch die Presse in unsere Gemeinden kommen, entgegenwirken. Das ist das Erste und Nächste, worin unsere Wirksamkeit bestehen kann und soll. Weiß man, daß wir nicht gewillt sind, alles ruhig hinzunehmen, so wird man uns auch um so eher in Ruhe lassen; weiß ein Zeitungsschreiber, daß man ihm auf die Finger sieht und nach Umständen auch klopft, so wird er sich inacht nehmen. Es ist ja wahr, daß mancher Artikel, manche Nachricht gar nicht wert ist, darauf einzugehen, und daß man erst durch Reagieren dagegen so manche darauf aufmerksam macht und ihnen eine Wichtigkeit beilegt, die sie nicht verdienen. Aber manchmal macht doch eine entschiedene Zurückweisung frecher Lügen und Entstellungen Eindruck und sichert vor Wiederholung. Das Preßgesetz giebt ja das Recht dazu und ein Schweigen könnte leicht als Zugeständnis aufgefaßt werden. Und sagte nicht der Herr selbst zu des Hohenpriesters Diener: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ Widerlegungen wird jedes anständige Blatt aufzunehmen bereit sein. Und damit ist schon etwas gewonnen.

Wird also ein Geistlicher oder eine von ihm vollzogene Handlung, ein von ihm gesprochenes Wort — was nicht selten ist — in die Presse hereingezogen, so prüfe er und bespreche eventuell auch

mit Amtsbrüdern und Gesinnungsgenossen oder wohlwollenden Männern, was nach Lage des Falls am besten zu thun ist. Besonders hüte man sich vor allzuraschem, hitzigem Vorgehen, damit man nicht in der Hitze des Gefechtes dem Gegner eine Blöße gebe und ihm den Gegenhieb erleichtere. Zu klägerischem Vorgehen aber lasse man sich nur im äußersten Falle, und dann, wenn eine Verurteilung mit großer Wahrscheinlichkeit erfolgen muß, herbei, da man sonst leicht die Sache nur schlimmer macht und außer dem Schaden auch noch das Gespötte obendrein hat.

Das Wenigste aber, was man von jedem guten Evangelischen erwarten kann, ist, daß er die gegnerische Presse nicht irgendwie, sei es durch Abonnement oder Inserate, unterstützt, sondern ihr wenigstens passiv entgegenwirkt. Im ungleichen Kampfe zu fallen ist ehrenvoll, aber in der Zeit des Kampfes dem Feinde Munition und Proviant zutragen, ist eine Schmach für Christen. Aber leider ist die Gedankenlosigkeit und der Indifferentismus bei Vielen so groß, und die Gewohnheit so stark, daß sie nicht einmal dies thun mögen. Solche haben dann aber auch nicht das Recht, über die schlechte Presse, die sie doch selbst halten und mit ihrem Gelde unterstützen, zu raisonnieren oder sich zu beklagen. Und wenn wir auch zugeben wollen, daß oft gewisse Rücksichten und Umstände mächtiger sind als des Menschen Wille, so müssen doch diese vor höheren sittlichen Gesichtspunkten zurücktreten. Sonst könnte es leicht geschehen, daß man sich fremder Sünden teilhaftig macht. So gab unlängst das „Volk“ zu bedenken, daß, „wer die Bank- und Börsenpresse wegen ihres Umfanges an Papier und Inhalt durch Abonnements unterstützt, an der herrschenden Verkommenheit und Entsittlichung und an der Verderbtheit unserer Zustände mitschuldig wird, indem an diesem Aufwand, der weder durch Abonnements, noch durch einfache Geschäftsanzeigen gedeckt werden kann, der Fluch von Tausenden getäuschter, beraubter und ruinierter Existenzen hängt“.

Die einfachste Weise der sozialdemokratischen und überhaupt der kirchenfeindlichen Presse entgegenzuwirken, scheint die Gründung eigener Blätter. Und es ist auch dazu bereits ein kleiner

Anfang gemacht. So giebt Prof. Dr. Viktor Böhmert in Dresden in Verbindung mit Prof. Dr. Rud. Gneist in Berlin eine Zeitschrift für die Arbeiterfrage, „Der Arbeiterfreund“ heraus, der dem Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen als Organ dient und ein geistiges Band um die Mitglieder schlingen und ihren Verkehr untereinander erleichtern sollte. Es ist uns seit 1883 nichts mehr über dieselbe zu Händen gekommen, und hat derselbe wohl nur in katheder-sozialistischen Kreisen und meist unter den Mitgliedern des Zentralvereins Aufnahme gefunden. Das von demselben um die soziale Sache hochverdienten Manne herausgegebene „Volkswohl“ erscheint wöchentlich in 4500 Exemplaren und ist sehr gut redigiert. Eine andere Wochenschrift für Sozialreform ist der „Thüringer Volksfreund“. Den christlich-sozialen Bestrebungen diente die Wochenschrift „Der Staatssozialist“ (Berlin), aus dem seit 1882 das „Christliche Korrespondenzblatt“ hervorgegangen (letzteres Publikationsorgan der christlich-sozialen Partei); den Bestrebungen für Bodenreform „Deutsch Land“ von M. Flurscheim in Baden-Baden. Die deutsch-sozialistische (antisemitische) Partei ist im Begriff, den „Leipziger Tagesanzeiger“ zu einer großen deutsch-nationalen Zeitung umzugestalten. In Hattingen erscheint der „Evangelische Arbeiterbote“. Der christliche Zeitschriftenverein in Berlin (Prediger Hülle, Alte Jakobstraße 129), hat das Verdienst, in hervorragender Weise die kleine Presse, welche dem Lesebedürfnisse der arbeitenden Klassen genügt, durch Herausgabe von ganz billigen Wochenblättern gefördert zu haben, die zugleich Familien- und Unterhaltungsblätter sind, aber auch auf die sozialpolitischen Fragen in versöhnender Weise eingehen und den Standpunkt der kaiserlichen Sozialreform vertreten. Wir meinen den wöchentlich vom Verein (Prediger Hülle) seit 1890 in vier verschiedenen Ausgaben herausgeg. „Arbeiterfreund“, nämlich: „Berliner Arbeiterfreund“, „Deutscher Arbeiterfreund“, „Ländlicher Arbeiterfreund“, „Neuer Arbeiterfreund“; die ersteren drei illustriert und zu gleichem Preise (vierteljährl. 55 ₰, 3 Exemplare ab bei der Expedition Berlin SW Alte Jakobsstr. Nr. 129 à 40 ₰, 10 Exemplare ab 30 ₰, 30 Exemplare ab 25 ₰, 100 Exemplare 22½ ₰ pro

Exemplar); letzterer, nur die Hälfte stark, zum Preise von 40 ₰ per Post, bei der Expedition von 5 Exemplaren ab 20 ₰, 50 Exemplaren vierteljährlich 8 ℳ, 100 Exemplaren 13 ℳ frei durch ganz Deutschland. Außerdem erscheint auch in der Schweiz (Bern) ein „Illustrierter Arbeiterfreund", welcher die Sache des „Blauen Kreuzes" vertritt. Endlich ist, wie Pastor Bude-Arensfeld auf dem zweiten evangelisch-sozialen Kongresse ankündigte, die Herausgabe einer deutschen Volkszeitung, welche volkstümlich, christlich warm, praktisch und billig ist, geplant, damit ein Mittel dargeboten werde, um dem Lesebedürfnis des Volkes, insbesondere der Arbeiterbevölkerung in geeigneter Weise entgegenzukommen (s. die betr. Verhandlungen S. 63. 83. 123). Freilich ist das immer noch zu wenig im Vergleiche zu der Flut sozialdemokratischer Zeitungen.

Aber die Erfahrung hat wieder gelehrt, daß der Erfolg, den Blätter mit christlicher Weltanschauung haben, in keinem Verhältnis steht zu den gebrachten Opfern. So manches Unternehmen, das mit regem Eifer, großer Opferfreudigkeit und Hingabe ins Leben gerufen wurde, ist eines frühen Todes verblichen oder fristet sein Leben nur notdürftig fort. Woran liegt die Schuld? Man glaubte sie auch in der exklusiven Richtung, welche die meisten einnehmen, suchen zu müssen (Wochenschrift für das evang. Pfarramt 1875, S. 165). Oder man hat sie in romanisierenden Neigungen, in schroffer Vermengung des Parteistandpunktes mit der Christlichkeit (so Krummacher auf dem ersten Kongreß für innere Mission) gesucht. Und es ist auch in der That mancher christlichen Zeitung ein etwas weiteres Herz gegen Andersdenkende zu wünschen. Auch hüte man sich wohl, zu schnell und ohne genaue Berechnung der Chancen mit Neugründungen vorzugehen, da ein Mißerfolg, wenn nicht Schaden, so doch Spott einträgt und ein ungünstiges Licht auf den Stand der christlichen Presse wirft. Was aber besteht, muß auch mit allen Kräften lebensfähig erhalten und darf ihm die Unterstützung nicht aus kleinlichen Motiven oder aus Bequemlichkeit entzogen werden. Es wird in dieser Beziehung viel, namentlich durch falsche Empfindlichkeit und übertriebene Anforderungen, durch

kleinliche Nörgelei und Kritisieren gefehlt, statt daß man das Mangelhafte durch thatkräftige Mitarbeit besser zu machen sucht, damit die christliche Presse immer mehr auf der Höhe der Zeit steht. Damit aber auch die guten Blätter eine weitere Verbreitung finden, namentlich an öffentlichen Orten, wie in Gasthäusern, Bahnhöfen, Lesehallen, lenke man die Aufmerksamkeit der bei der Bestellung maßgebenden Personen auf sie, indem man im Hinblick auf die Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage nach dem einen oder anderen besseren Blatte fragt, und das nicht bloß einmal, sondern immer wieder von Zeit zu Zeit. Wenn das von mehreren geschieht, darf man sicher darauf rechnen, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird. Kommt es doch auch umgekehrt vor, daß von gegnerischer Seite bei mißliebigen Blättern auf Abschaffung gedrungen oder hingewirkt wird. Also nur nicht so blöde! Darum Mitwirkung an der christlichen Presse in der einen oder anderen Weise, damit sie ihre Aufgabe erfüllen und sich immer mehr vervollkommenen kann. Das ist es, was wir von den Organen der Kirche, insbesondere denen, die das Geschick und die Zeit und Gelegenheit dazu haben, fordern müssen und können.

Ja, wir gehen noch weiter. Weil der Leserkreis der Blätter mit ausgesprochen christlicher Tendenz ein ziemlich beschränkter ist und mithin ihre Publikationen nicht auf allzugroße Verbreitung, zumal in den Kreisen, an deren Adresse sie gerichtet sind, rechnen dürfen, so gehe man von der Aggressive zur Defensive, vom Entgegenwirken zum Einwirken auf die Blätter im anderen Lager über. Was hindert uns denn, Mitarbeiter bei solchen Zeitungen zu werden? Wie verstehen es z. B. die Lehrer, bei jeder Gelegenheit sich und ihre Bestrebungen bei dem zeitungslesenden Publikum in Erinnerung zu bringen! Wenn wir aber die Feder nur zu theologischen Exkursen gebrauchen, wer denkt dann an uns und das, was wir zu vertreten haben? Wem unser Geschlecht sich zuwenden soll, von dem muß es auch etwas hören. Also Mitarbeit an der Presse, auch der gegnerischen. Heraus aus der Passivität zur Aktivität!

Auf diese Weise legen wir zugleich denen das Handwerk, die

allerlei kirchliche und politische Vorkommnisse — oft in Unverstand — in ihrem Lichte darstellen, und stimmen uns diejenigen günstig, für welche wir arbeiten.

Wollen wir aber einen Einfluß auf die in unserm Kreise gelesenen Blätter gewinnen, so müssen wir uns in ihren Standpunkt, ihre Art und Eigentümlichkeit versetzen und denselben bei Beiträgen möglichst Rechnung tragen. Man braucht deshalb den eigenen Standpunkt, die eigene Überzeugung nicht zu verleugnen. Aber eine gewisse Accommodation müssen wir uns wohl gefallen lassen. Wir dürfen nicht die Infallibeln spielen wollen. Sonst kommen wir nicht an. Es läßt sich ja so manche Wahrheit in einer Form darstellen, daß sie auch der Gegner sich gefallen läßt. Wir müssen, wie jemand treffend gesagt hat, „das Gold der christlichen Gedanken mit dem Kupfer der materiellen Interessen legieren". Und es hat sich noch immer gezeigt, daß da, wo man die Sache in rechter Weise anpackt, die Redaktionen liberaler Zeitungen, namentlich der nationalliberalen, aber auch manche deutsch-freisinnige nicht unzugänglich für Beiträge aus geistlichen Kreisen sind. Namentlich nehmen sie es mit Freuden auf, wenn man ihnen Lokalnachrichten bringt. Aber auch dem übrigen Inhalt der Zeitungen, dem politischen und sozialen (Leitartikel) und insbesondere dem Feuilleton wende man die Aufmerksamkeit und Mitwirkung zu. In letzterer Hinsicht wurde erst jüngst auf der Berliner Konferenz für das Schriftenwesen (Monatsblätter für innere Mission 1891, 5. Heft, S. 80) die Forderung ausgesprochen: „Es gilt dafür zu sorgen, daß die in fast allen Organen der periodisch erscheinenden weltlichen Presse unentbehrlich gewordenen Feuilletons mit besserem, mit einem unterhaltenden und doch sittlich-reinen Inhalt zu versehen seien, ohne daß sie einen christlich tendenziösen Charakter zur Schau tragen. Hier gelte es, geeignete, aber auch gut zu honorierende schriftstellerische Kräfte zu gewinnen und schon vorhandene gute Erzählungen zu verwenden. Angesichts der faden Elaborate, die gewöhnlich zu Festzeiten den Zeitungslesern geboten werden, liege die wichtige Aufgabe vor, passende Festartikel für die christlichen Hauptfeste zu schreiben, die, wie die Erfahrung lehrt, von den meisten Zei-

tungsredaktionen gerne aufgenommen würden.“ Man ſage nicht, man habe keine Zeit, oder man habe kein Geſchick. Wenigſtens einmal im Jahre findet jeder Zeit dazu, einen Artikel zu ſchreiben. Und wenn man ſagt, man habe kein Geſchick, ſo halte ich dem das Wort Goethes entgegen: „Jedermann iſt des Jahres wenigſtens einmal ein Genie.“ Wer einen offenen Blick für ſeine Umgebung, für die Vorkommniſſe, Schäden und Bedürfniſſe des öffentlichen Lebens hat, und gerne mithelfen möchte an der Wohlfahrt unſeres Volkes, an der Beſſerung unſerer Preßzuſtände, dem ſpitzt ſich ſchon von ſelbſt die Feder zu. Und hat jemand durchaus keine Gabe zum Zeitungsſchreiber, ſo ſollte er's ſich doch zur Pflicht machen, gute Artikel, die er in den von ihm geleſenen Zeitungen findet, den Redaktionen zuzuſenden oder ſie darauf aufmerkſam zu machen. Es gäbe da ſo außerordentlich viel zu thun mit Notizen über Vorgänge in der Gemeinde und im Amte, mit Berichten über kirchliche Feſte und Verſammlungen, mit Auslaſſungen über kirchliche Werke und Ordnungen, mit Aufklärungen über drohende oder behobene Übelſtände, mit Regiſtrierung erfreulicher Fortſchritte, daß es keinem offenen Kopf an Stoff fehlen kann. Doch darf die Publiziſtik nicht bloß als eine freiwillige Nebenbeſchäftigung angeſehen werden; es muß auch ſolche geben, die ſie zu ihrem Hauptberuf machen, es als ihre Lebensaufgabe anſehen ihr zu dienen. Leider iſt an ſolchen Kräften unſere evangeliſche Kirche arm, ärmer auch als die römiſche Kirche mit ihren „Preßkapiänen“ (ja, hätten wir nur richtige!). Darum muß die Gewinnung und Erhaltung von Kräften, die durch Geſinnung und Begabung geeignet ſind, der chriſtlichen Preſſe ſich berufsmäßig zu widmen, angeſtrebt werden, wenn es auch ohne bedeutende Opfer nicht geht. Man wird auch hier die rechten Leute finden, wenn man danach ſucht. Oft ſind ſie in irgendeinem Winkel verſteckt, wo ihre Gaben und und Kräfte nicht entſprechende Verwendung finden. Man ziehe ſie hervor und ſtelle ſie dahin, wo ſie hingehören! Sehr förderlich könnte dabei ein Preßbureau ſein, welches Angebot und Nachfrage für Redakteure und Korreſpondenten chriſtlicher Blätter vermittelt.

Weil der Einzelne nicht den Überblick hat, um das große Gebiet der Presse zu beobachten und beherrschen zu können, auch sich leicht Unannehmlichkeiten — durch Berichte kirchlicher Angelegenheiten bei den Kirchenbehörden, durch Lokalberichte bei den beteiligten Gemeinden oder Personen — aussetzt, so thut auch hier zusammenwirken not.

Es kann dies auf verschiedene Weise geschehen, nämlich:

1) Durch Herausgabe von gedruckten Korrespondenzen, wie solche s. Z. in der Rheinprovinz vom rheinisch-westfälischen Provinzialausschuß, vom Zentralausschuß für innere Mission in Brandenburg (H. Krummacher) und vom Evangelischen Bund neuerdings ins Leben gerufen wurden zu dem Zwecke, den Zeitungen guten Stoff zuzuführen (s. Verhandlungen des 18. Kongresses für innere Mission, S. 103 ff.).

2) Durch Bildung von Preßvereinen und Preßverbänden, wie ein solcher in kleinerem Maßstabe 1874 in Schlesien und in größerem 1878 in Berlin („Verband der evangelisch-christlichen Presse in Deutschland") ins Leben gerufen wurde. Leider ist aber ihre Wirksamkeit eine geringe, weil die leitenden Männer zu wenig Unterstützung fanden. Auch von der 1879 geplanten Errichtung eines besonderen Preßbureaus zur Festigung des inneren Zusammenhalts, der Solidarität der auf christlichem und konservativem Standpunkte stehenden Presse Deutschlands hat man schon lange nichts mehr gehört. Dieselbe scheint im Sande verlaufen zu wollen. Unter diesen Umständen wird wohl der Vorschlag Krummachers auf dem 17. Kongreß für innere Mission im Jahre 1875 sobald nicht zur Ausführung kommen, nämlich: Überziehung des ganzen evangelischen Deutschlands mit einem zusammenhängenden Netz von Preßvereinen, welche gesondert und gemeinsam die sämtlichen Thätigkeiten entfalten und befördern, welche sich uns als notwendig zur Bekämpfung der schlechten Einflüsse der Presse und zur Verbreitung, Vermehrung und Verbesserung der guten Presse ergeben haben.

Letzterem Zwecke dienen:

3) in politischer Hinsicht: der Verein zur Ver-

breitung konſervativer Zeitſchriften, welcher ſich die Verbreitung von Zeitungen ꝛc., welche auf dem Boden der kaiſerlichen Botſchaft ſtehen, und Unterſtützung aller Unternehmungen, welche auf die Erreichung vorſtehenden Zweckes hinzielen, zur Aufgabe gemacht hat;

in kirchlicher und ſozialer Hinſicht: der chriſtliche Zeitſchriftenvereine in Berlin (Adr. Prediger Hülle, Alte Jakobſtraße 129), der mit großem Geſchick arbeitet und nicht weniger als 12 Zeitſchriften, einzeln und in Mappen, verbreitet, darunter obengenannten „Arbeiterfreund", das Berliner „Jünglingsblatt", „Sonntagsblatt", „Bunte Welt", „Land und Leute", „Edelweiß" (Frauenblatt), „Evang.-kirchl. Anzeiger", „Daheim". Eine namentlich für Leſevereine, Gaſthäuſer, Bahnhöfe, Anſtalten u. dgl. ſehr paſſende Einrichtung.

Aber nicht bloß ſachliches, ſondern perſönliches Zuſammenwirken thut not. Wenn den Mitgliedern eines Preßvereins oder Pfarrervereins durch Arbeitsteilung ein beſtimmtes Arbeitsgebiet zugewieſen wird, ſo weiß ein jeder, was er zu thun und wo er einzuſetzen hat. Dann kann es nicht mehr wie gar oft vorkommen, daß das eine Mal über ein Vorkommnis, eine Verſammlung bei einer Zeitung mehrere Berichte, ein andermal kein einziger einläuft, weil ſich einer auf den andern verläßt oder früher einmal ein Bericht zu ſpäte kam und nicht mehr Verwendung fand.

Es fehlt bisher zu ſehr auch an einer Verbindung derer, die auf dem Gebiete der chriſtlichen Preſſe thätig ſind. Nur hier und da fanden Spezialkonferenzen für chriſtliche Preſſe in Verbindung mit Kongreſſen ſtatt. Bei dieſen Zuſammenkünften handelte es ſich hauptſächlich darum, die Lücken ins Auge zu faſſen, die in der Arbeit der chriſtlichen Preſſe noch vorhanden ſind, und unter denen, welche auf gemeinſamem Boden ſtehen, eine nähere Fühlung herbeizuführen.

Ob es in nächſter Zeit gelingen wird, eine mächtige und nachhaltige Bewegung auf dieſem Gebiete in Fluß zu bringen — wer kann es ſagen? Wenn vorliegende Schrift dazu einen kleinen Beitrag liefern und insbeſondere ſo manchem die Augen öffnen

könnte über die Schäden und Aufgaben, die vor uns auf dem Gebiete der Preſſe liegen, ſo wäre des Verfaſſers ſehnlichſter Wunſch erreicht. Möge Gott dazu ſeinen Beiſtand und Segen in Gnaden verleihen!

Den Zaudernden und Bedenklichen aber rufe ich zum Schluſſe noch zu: „Nur friſch hinein, es wird ſo tief nicht ſein!“

VIII.

Die Leiſtungen der evangeliſchen Kirche auf dem Gebiete der periodiſchen chriſtlichen Preſſe.

Was thut nun die Kirche, insbeſondere unſere evangeliſche Kirche den rieſigen Anſtrengungen und gefährlichen Auswüchſen der politiſchen Tagespreſſe gegenüber? Darf ſie die Hände ruhig in den Schoß legen, wenn nichts Geringeres als die Durchſeuchung unſeres chriſtlichen Volkes mit jüdiſchem Geiſte, die Verhöhnung und Zerſtörung chriſtlicher Inſtitutionen durch eine widerchriſtliche Preſſe auf dem Spiele ſteht? Wäre das nicht Verrat an den uns anvertrauten Heiligtümern?

Aber — wird man ſagen — kann denn die Kirche Publiziſtik treiben? und woher ſoll die arme evangeliſche Kirche die Mittel nehmen, um da und dort ein größeres Preßunternehmen ins Werk zu ſetzen? Es wäre uns ein Leichtes, unter Berufung auf die katholiſche Kirche und die Sozialdemokratie zu zeigen, daß uns weder die Aufgabe ſo ferne liegt, noch die Ausführbarkeit ſchlechterdings unmöglich iſt. Sind doch die Geſchicke der Kirche, zumal der evangeliſchen, ſo enge mit der Politik verknüpft, daß eine Geringſchätzung der politiſchen Bewegungen und Vorgänge ſich ſchwer rächt. Ebenſo würden wir der Kirche ein großes Armutszeugnis ausſtellen, wenn wir den Mangel an Mitteln als ein unüberſteigliches Hindernis für die Mitbeteiligung an der Preſſe anſehen wollten. Das chriſtliche Publikum hat hier eine ſchwere Verſäumnisſchuld. Es iſt eine ſchwerfällige Maſſe, die in ihrer Bequemlichkeit

nicht gestört sein will. Man will sein Privatchristentum haben und sich sonst um weiter nichts kümmern. Viel ist auch noch zu kämpfen mit dem Sauerteig des Pietismus, der alles, was nicht im engeren Sinne der Erbauung dient, für Welt hält und darum jede Berührung damit für Verweltlichung hält. Aber damit kommen wir nicht vorwärts und überlassen den Gegnern der Kirche unbestritten freies Terrain.

In der That ist die Zahl guter Zeitungen und Blätter gering. In dem 1881 zu Hamburg erschienenen „Wegweiser" sind ihrer 32 aufgezählt, und selbst der „Verein zur Verbreitung konservativer Zeitschriften" verbreitet nicht mehr als 29, worunter 18 politische Zeitungen. Und selbst wenn wir zu letzteren noch so manche nicht aufgeführte, wie die „Hannoversche Post", die „Norddeutsche" und die „Deutsche Reichspost", die „Westdeutsche Zeitung", früheren „Rheinisch-westfälische Post", die „Neue westfälische Volkszeitung", den „Konservative Volksfreund" in Gütersloh, das „Lippische Volksblatt", den „Courier von der Saal-, Unstrut- und Werrabahn", die „Kreuzzeitung" und andere dazunehmen, so dürfte die Zahl christlich gehaltener Zeitungen nicht viel über sechzig hinausgehen. Was ist das aber gegen die Tausende von Blättern feindseliger oder doch anderer Richtung? Wir müßten das Angesicht verbergen im Gefühle unserer Armseligkeit, wenn dieser Armut nicht ein großer Reichtum an christlichen Blättern nichtpolitischen Inhalts gegenüberstände, von denen ein großer Teil die kirchlichen und politischen Angelegenheiten mit großer Wärme und entschieden positiver Haltung behandelt. Gab es solcher Blätter noch vor etlichen Jahrzehnten noch verschwindend wenige (im Jahre 1848 kaum ein halbes Dutzend und vor 20 Jahren 53), so sind sie jetzt schon zu einer stattlichen Heeresmacht auf der Wahlstatt der Großmacht Presse herangewachsen. Keine Arbeit der innern Mission hat sich eines solchen Erfolgs, eines so reichen Segens zu erfreuen gehabt, als die Herausgabe und Verbreitung christlicher Blätter. Es hat sich gezeigt, daß wenn die Presse eine Weltmacht ist, die christliche Presse eine Glaubensmacht ist, vor der der Weltgeist fliehen muß, und wenn je einmal, so muß sie dies heutzutage werden,

denn „der Sturm der Gottlosen wird schrecklich sein, wenn er kommt.“ Was für ein kümmerliches unbeachtetes Dasein fristeten noch vor etlichen Jahrzehnten die wenigen vorhandenen Blätter! In Norddeutschland verfügte der „Nachbar“ (seit 1849) über kaum 1000 Abonnenten; in Mitteldeutschland genoß das „Volksblatt für Stadt und Land“ (1843) mehr Ansehen als Verbreitung, im Westen arbeitete seit 1841 das „Duisburger Sonntagsblatt“; im Süden der „Christenbote“ (Württemberg), das „Monatsblatt von Beuggen“ (Baden, seit 1824), das Nördlinger Sonntagsblatt (Bayern), ohne jedoch die Kreuzesfahne über größere Volksmassen hinausflattern zu lassen. Da ward einem württembergischen pensionirten Pfarrer von Gott gegeben, Anfangs der siebziger Jahre den Weg zu finden, auf welchem das von ihm gegründete (Stuttgarter) „Sonntagsblatt“ auch in die Hütten der Armen, auch in die Häuser der Unbekehrten, der lauen, schwankenden, zweifelnden Christen gezogen ist. Und nachdem der Weg gezeigt, ging es mit Macht vorwärts. Im Jahre 1886 erschienen in Deutschland bereits 182 evangelische Zeitschriften, darunter 15 für innere, 26 für äußere Mission, 28 Sonntagsblätter, die zugleich erbaulich und unterhaltend sind, 5 rein erbauliche, 4 rein unterhaltende Sonntagsblätter, 12 Jugendblätter u. s. w. Allein in Berlin erschienen im Jahre 1887 23 Blätter, welche „religiöse Tendenzen“ verfolgen. Lassen wir die bekanntesten unter ihnen Revue passieren, so bietet sich uns ein interessantes Bild kirchlicher Thätigkeit auf dem Gebiete der Presse dar.

In erster Reihe sind es die „Kirchenzeitungen“, welche in Betracht kommen. Sie wollen für die Kirche das sein, was die Tagesblätter für die Politik sind. Schon hieraus geht ihre Bedeutung und Aufgabe hervor. An solchen Kirchenzeitungen haben wir keinen Mangel. Der Erste, welcher eine solche herausgab, war Dr. E. Zimmermann in Darmstadt. Sie bewegte sich noch in dem Geleise des Vulgärrationalismus unter ihrem Gründer, nahm dann später unter der Redaktion Bretschneiders und K. Zimmermanns (1832—1838) eine mehr supranaturalistische Richtung an, später unter der Redaktion H. Palmers und

Schenkels (1852—1859) die einer mildgläubigen Unionstheologie an; seit 1862 unter K. Zimmermann und Lechler, später (seit 1867) unter Fricke näherte sie sich immer mehr der positiven Richtung.

Als genannte Kirchenzeitung noch ganz in den Bahnen des Vulgärrationalismus wandelte, tauchte der Gedanke an eine litterarische Vertretung des wiedererwachten Glaubens in Berliner gläubigen Kreisen (Kammergerichts-Assessor Adolf de Coq, Gebrüder von Gerlach u. A) auf. Er fand seine Verwirklichung in der am 1. Juli 1827 gegründeten „Evangelischen Kirchenzeitung", zu deren Leitung man in dem jungen Professor Dr. Hengstenberg den rechten Mann gewann. Nachdem derselbe über seine anfänglichen Bedenken m Bewußtsein der schweren Verantwortung Herr geworden und im Vertrauen auf den göttlichen Willen und Beistand die Redaktion übernommen hatte, setzte er seine ganze großartige Energie an das beschlossene Werk und hat es 42 Jahre lang fortgeführt mit unerschrockenem, durch keine Rücksicht beirrten, vor keinem Haß und keiner Schmach zurückscheuendem Zeugenmut, zur Vertretung der evangelischen Wahrheit und der Lebensinteressen der Kirche. So hat sie denn in dieser langen Zeit einen auf die weitesten Kreise ausgedehnten unberechenbaren Einfluß ausgeübt. In ihrem Entwicklungsgange stellt sich zugleich der Fortschritt der Zeit von der subjektiven Gläubigkeit der Erweckungsperiode zur kirchlichen Orthodoxie, vom Pietismus zum Kirchentum, vom Individuellen zur Basileia dar. Während sie unter der Hengstenberg'schen Redaktion vorher wissenschaftliche Abhandlungen und Vorträge brachte und auf kirchliche Nachrichten weniger Gewicht legte, nahm sie unter seinen Nachfolgern Tauscher und jetzt Zöckler mehr den Charakter einer Zeitung an, indem sie neben kürzeren orientirenden Artikeln und wissenschaftlichen Besprechungen eine reiche Fülle von kirchlichen Nachrichten bringt, um den berechtigten Forderungen unserer bewegten Zeit gerecht zu werden und mit den inzwischen erstandenen anderen Kirchenzeitungen die Conkurrenz bestehen zu können. Zugleich machte sie eine Schwenkung nach der lutherischen Separation in Preußen, während sie vorher im Kampfe zwischen der Union und der

lutherischen Separation mehr auf Seite der ersteren stand, was bei ihrer reformirten Herkunft uns wohl begreiflich ist. Lange blieb ihr ihr Platz von jeder Nebenbuhlerin unbestritten, bis 27 Jahre nach ihrem Entstehen (1854) die „Protestantische Kirchenzeitung für Deutschland" auftauchte, welche im Gegensatze sowohl zu einer positiven als bekenntnißmäßigen Richtung sich bald als Organ eines negativen oder neologischen Protestantismus entpuppte, und sowohl als direkte Fortsetzung des Vulgärrationalismus wie als Vorläuferin des nicht zum wenigsten aus ihr hervorgegangenen „Protestantenvereins" anzusehen ist, der denn auch nach seiner Bildung sie zu seinem Parteiblatte erhoben hat. Sie erscheint z. Z. bei G. Reimer in Berlin unter der Redaktion von Websky. Auch hat der Protestantenverein in der „allgemeinen kirchlichen Zeitschrift" von Schenkel (1860), freilich nur auf kurze Dauer, sich noch ein weiteres Leiborgan geschaffen.

Nach einer anderen Seite trat als Antipode der evangelischen Kirchenzeitung die „Neue evangelische Kirchenzeitung" von Prof. Meßner auf, da erstere seit Anfang der 50er Jahre immer mehr eine kritische Haltung gegenüber der preußischen landeskirchlichen Union einnahm, indem die „Neue evangelische Kirchenzeitung" bei ziemlich gleicher positiver Grundlage der in Preußen zu Recht bestehenden kirchenregimentlichen Union Rechnung trug, ohne jedoch das Fest- und Fortbestehen der wesentlichen Lehrunterschiede und sonstigen Differenzen antasten zu wollen. Zugleich unterstützte sie die universalistische Richtung, welche seit 1846 in der „Evangelical Alliance" zu einer so großartigen Verbrüderung geführt hat. Sie ist denn auch auf Veranstaltung des deutschen Zweiges dieses Bundes ins Leben getreten. Zugleich wurde sie, ohne es zu wollen, durch die Solidarität der Interessen zum offiziösen Organ des Kirchenregiments, eine „Alliance", von der sie aber später in Folge der im Oberkirchenrate hervorgetretenen Strömung sich ausdrücklich losgesagt hat. Auch sie hat den kirchlichen Nachrichten große Aufmerksamkeit zugewendet, ist aber nach dem Tode ihres Herausgebers eingegangen.

Auch die streng reformirte Richtung wollte nicht zurückbleiben bei diesem Ringen um die Palme. Und so trat im

Jahre 1850 unter der Redaktion von K. Göbel, damals reformirter Pfarrer in Erlangen, nachmals Consistorialrat in Posen, die „evangelisch-reformirte Kirchenzeitung“ ins Leben, welche wieder nach einer anderen Seite die konfessionelle Richtung entschieden hervorkehrte, ohne von der Unionstendenz des preußischen Oberkirchenrats etwas wissen zu wollen. Dieselbe erscheint z. Z. bei Klein in Barmen unter der Redaktion von Calaminus (Preis halbj. M. 3.30).

Damit, hätte man glauben sollen, wäre allen Anforderungen, von welcher Seite sie auch kommen, Genüge geleistet und den Interessen einer jeden Richtung ein Boden zu ihrer Vertretung eingeräumt gewesen. Allein es scheint, daß sich die streng confessionell-lutherische Richtung damit nicht zufrieden gab, daß sie an der „Evangelischen Kirchenzeitung“ ihren getreuen Eccart fand. Denn dieselbe verleugnete eben doch nicht ihre preußische Herkunft. Und so tauchten seit 1866 in fast unmittelbarer Reihenfolge nicht weniger als drei lutherische Kirchenzeitungen auf: 1866 die „Concordia“, allgemeines lutherisches Kirchenblatt von Oberpfarrer Rasch in Zeulenroda, seit 1870 die „Lutherische Kirchenzeitung“ von Professor Dr. Carl Scheele (Berlin, Schlawitz) und seit 1868 die „Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung“ von Professor Dr. Luthardt in Leipzig, von denen jedoch nur die letzte sich nicht blos erhielt, sondern bereits einen ausgedehnten Leserkreis durch ihre wirklich gediegenen Leistungen sich erwarb. Wir finden in ihr so ziemlich in materieller und formeller Hinsicht alle diejenigen Eigenschaften vereinigt, die man von einer Kirchenzeitung erwartet: allgemeine Leitartikel, Spezial-Correspondenzen aus allen Ländern, eine gewisse Vollständigkeit der kirchlichen Nachrichten und — namentlich im „Theologischen Litteraturblatt“ — möglichste Berücksichtigung der bibliographischen Erscheinungen.

Trotz dieses Reichtums an Kirchenzeitungen sind erst in neuerer Zeit noch weitere dazu gekommen; so die neue lutherische von v. Barm in Seedorf, deren Gründer und eigentlicher Leiter, Pfarrer Paulsen in Kropp, die allgemeine lutherische Kirchenzeitung wahrscheinlich nicht streng lutherisch genug war oder ein eigenes

Organ für seine Ausfälle auf alles, was nicht auf seine Fahne schwört, unentbehrlich schien. Wenn es nicht eine wahre Augiasarbeit wäre, würden wir zur Illustration ihres Gebahrens einige Proben bringen. Doch behalte ich mir solche anderweitig bevor, wenn es der Schriftleitung gefallen sollte, auch gegen diese gelinde Beurteilung ihre Galle auszuschütten.

Dagegen sind in neuerer Zeit zwei Kirchenzeitungen aufgetaucht, deren Erscheinen eine Berechtigung und ein Bedürfnis zugrunde lag. Es sind das die an Stelle der eingegangenen „Neuen ev. Kirchenzeitung" vom Hofprediger a. D. Stöcker begründete „Deutsche Evangelische Kirchenzeitung" und das „Evangelische Kirchenblatt" von Friedrich Breitenbach, mit seinen Beiblättern „Evangelischer Sonntagsbote" (wöchentlich) und „Heimatklänge" (monatlich), beide in Berlin erscheinend. Erstere will eine „Wochenschrift zur Pflege evangelischen Gemeindelebens und zur Förderung kirchlicher Selbständigkeit" sein und bietet namentlich denjenigen, welche mit den Bestrebungen ihres Gründers sympathisieren, reiches und tüchtiges Material. Letztere steht zwar nicht im Dienste des Landeskirchentums, unterstützt aber alles, was den Geist entschiedenen positiven Christentums und aufrichtiger Liebe zum Heiland atmet. Es ist ihrem rührigen und opferfreudigen Begründer hauptsächlich darum zu thun, geistliches Leben in den deutschen evangelischen Gemeinden zu erwecken, wozu das reiche und gediegene Material dieses billigsten Kirchenblattes (vierteljährlich eine Mark ohne Postzuschlag) auch in der That dienen kann.

Die anderen ähnlich lautenden Blätter dienen teils vorwiegend wissenschaftlichen oder erbaulichen, teils prinzipiellen oder kirchenregimentlichen Zwecken, weshalb wir sie an dieser Stelle und in diesem Zusammenhange nicht zu besprechen haben. Doch sei hier auf die „Christliche Welt" mit ihrem Beiblatt „Chronik der christlichen Welt", welche dem gebildeten Teile der Kirche dient und namentlich in ihrem Beiblatt reiche Nachrichten aus allen Ländern und Gebieten der christlichen Kirche bringt, empfehlend hingewiesen. Man kann nur wünschen, daß der Kreis, für den sie bestimmt ist, sich immer mehr erweitert. Ihr Gedeihen

ſcheint ſchon in der kurzen Zeit ihres Beſtehens geſichert, wie aus der Auflage von 4000 zu ſchließen (Preis vierteljährlich zwei Mark). Freilich einer engherzigen Auffaſſung des Chriſtentums huldigt ſie nicht, da ſie ſich allen auf das Gemeinwohl gerichteten Beſtrebungen freundlich gegenüberſtellt. Die Bezeichnung „evangeliſch-lutheriſch“ hat ſie wohl im Gegenſatz zur römiſchen Kirche gewählt, deren Ausſchreitungen ſie mitunter energiſch begegnet. Auch dem evangeliſchen Vereinsweſen widmet ſie aufmerkſame Beachtung und Pflege.

Es wäre ein großer Gewinn, wenn es dieſem oder einem anderen im chriſtlichen Sinne gehaltenen Blatte gelänge, Eingang ſich in gebildeten Kreiſen zu verſchaffen. Die früheren Verſuche ähnlicher Art ſind allerdings nicht ermunternd. So ſind die von Schuldirektor Dr. Wyneken aus Stade im Jahre 1874 bei Perthes in Gotha erſchienenen „Deutſchen Blätter“, trotzdem ſie die einzige proteſtantiſche Zeitſchrift für Gebildete waren, welche auf entſchieden chriſtlicher Grundlage Stellung genommen hatte, und ſich die Bekämpfung des Kulturkampfes zur Aufgabe gemacht hatte, es auch an Vielſeitigkeit nicht fehlen ließen, hervorragende Männer wie z. B. den Nationalökonomen Schäffle u. a. zu Mitarbeitern hatten und der Preis von vier Thalern für einen Jahrgang von zwölf Heften nicht zu hoch war, nach kurzem Beſtehen, da ſie es kaum auf eine Auflage von 600 brachten und dem Verleger ein Verluſtkonto von 3083 M. eintrugen, wieder eingegangen. Das ganze Feld wurde Blättern wie „Im neuen Reich“, „Preuß. Jahrbücher“, „Grenzboten“ ohne Schwertſtreich überlaſſen.

Wir wenden uns nun den Landes- und Provinzialkirchenblättern zu. Obenan ſtehen die amtlichen und halbamtlichen Blätter, welche entweder bloß die Erlaſſe der betreffenden Kirchenbehörde oder daneben kirchliche Mitteilungen aus dem Lande reſp. der Provinz bringen. Das umfaſſendſte iſt das „Allgemeine Kirchenblatt für das evangeliſche Deutſchland“ von Dr. Schott (Verlag von Grüninger, Stuttgart), welches aus allen Landeskirchen die neu erſchienenen Verordnungen bringt, allerdings nicht vollſtändig. Außerdem hat faſt jede preußiſche Provinz ihr offizielles Kirchenblatt. Es

dürfte außer Bayern wenige Länder geben, welche nicht ihr eigenes amtliches Organ haben. Es ist eine Verkennung ihrer eigenen Interessen, wenn sich eine Kirchenbehörde nicht dazu aufraffen kann, sich ein eigenes zu schaffen, und ihre Publikationen entweder in Regierungsblättern oder in einzelnen Folioblättern bringt. Da müssen dann die Geistlichen selbst sich ein solches Organ schaffeu, wie das auch in Bayern, Hannover, Baden u. a. O. in den betr. Korrespondenzblättern geschehen ist, auch wenn sie nicht von der Sonne des Kirchenregiments beschienen werden. An einem solchen „Korrespondenzblatt" haben die Geistlichen der Landeskirche ein Sprachrohr, durch das sie sich untereinander verständigen können.

A. Norddeutschland.

Beginnen wir mit der Reichshauptstadt. Berlin besitzt, wie ja das bei seiner Bedeutung als Reichshauptstadt nicht anders zu erwarten ist, eine ziemlich große Anzahl religiöser und kirchlicher Blätter. Voran stehen die von uns schon oben genannten Kirchenzeitungen, die „evangelische" (1827), die „deutsch-evangelische" (1886), die „protestantische" (1854) und das „Evangelische Kirchenblatt" (1889). Nächstdem ist eines der ältesten und bedeutendsten kirchlichen Blätter der von Prediger Hülle vortrefflich redigierte „Evangelische kirchliche Anzeiger", Organ des „Evangelischen kirchlichen Vereins für kirchliche Zwecke" (seit 1850). Die weiteste Verbreitung, die überhaupt ein evangelisches Blatt zur Zeit gefunden, hat das „Berliner ev. Sonntagsblatt" (160000). Von dem Zeitschriftenverein werden herausgegeben: Das „Illustrierte Sonntagsblatt" und das „Neue Sonntagsblatt", das „Sonntagsblatt für das deutsche Heer", der „Arbeiterfreund" in fünf verschiedenen Ausgaben, die „Bunte Welt". Man kann sagen, daß dieser Verein eine Art Zentralstelle für Verbreitung christlicher Blätter bildet, zumal er auch solche, die nicht in seinem Verlage erscheinen, in seinen „Lesezirkel" aufgenommen hat. Die Deutsche Ev. Buch- und Traktatgesellschaft giebt „Die Friedenshalle", die Stadtmission den „Sonntagsfreund", heraus.

Für die Mark Brandenburg erscheinen in Berlin das „Altmärkische Evangel. Sonntagsblatt“ und das „Brandenburgische Volksblatt“ (80 Pf. vierteljährl.). Ein „Berliner Wochenblatt für christliches Leben und Wissen“ ist „Sunem“. Herausgeber und Verleger Dr. P. Cassel. Das Blatt erscheint seit 1875 und ist ganz im Geiste seines Herausgebers gehalten. Die Auflage ist gering und reicht kaum an 1000. Ob Cassel wirklich, wie die „Deutsche Landeszeitung“ behauptete, der „Hauptprophet des Semitentums“ ist, lassen wir dahingestellt. Eine etwas orientalische Art ist ihm nicht abzusprechen. Ebenfalls geringe Verbreitung hat der protestantenvereinliche „Neue Evangelische Gemeindebote“, dessen Existenz, wie Rektor Schuhmacher mitteilte, nur „an einem Faden hänge“ (Auflage 800). Es ist eben die alte und immer neue Geschichte, daß die Herren vom Protestantenverein keine Freunde von allzuviel Beschäftigung mit religiösen und kirchlichen Dingen sind. Ungemein reich ist Berlin an Vereinsblättern (äußere, innere Mission, Gustav-Adolf-Verein). Der äußeren Mission dienen: Der „Missionsfreund“, die „Berliner Missionsberichte“, die „Biene auf dem Missionsfeld“, der „Kleine Sammler“, das „Missionsblatt des Frauenvereins“ „Hosianna“, die „Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande“; der inneren Mission: Die „Fliegenden Blätter“ mit Beiblatt, Organ des Zentralausschusses für innere Mission, die „Blätter aus der Stadtmission“, der „St. Michaelsbote“, Korrespondenzblatt der christlichen Gemeinschaft St. Michael; dem Gustav-Adolf-Verein: Der „Märkische Bote des evangelischen Gustav-Adolf-Vereins“ (monatlich).

Provinz Brandenburg (ohne Berlin):

1) Der Evangelische Gemeindebote in Potsdam, 1861 gegründet, hat sich die Erhaltung und Erbauung des christlichen Familienlebens zum Zweck gesetzt und erscheint wöchentlich einmal bei W. Bracklow in Potsdam unter Redaktion des Hofpredigers Dr. Rogge. Doch hat derselbe kein großes Absatzgebiet (500 Abonnenten.)

2) Kirchliches Sonntagsblatt für evangelische Gemeinden von J. Wiesike, Brandenburg (Havel). 52 Nummern, 75 Pf. vierteljährlich; seit 1879.

3) In der Mark bestanden noch vor kurzem drei Blätter, nämlich das Kirchliche Wochenblatt für die Uckermark (Prenzlau), für die Neumark (Küstrin) das „Neumärkische Sonntagsblatt" und das „Neumärkische Kirchenblatt" (Züllichau). Es ist aber möglich, daß das eine oder das andere unterdessen eingegangen.

4) Der christliche Hausfreund in Sommerfeld 24 Nummern, 30 Pf. vierteljährlich.

5) Das illustrierte Sonntagsblatt „Gotthold". Es wurde am 1. Oktober 1875 von Pastor Fengler in Kottbus ins Leben gerufen, von ihm verlegt und redigiert. Es steht auf streng lutherischem, freikirchlichem Boden und hat es zu einer Auflage von 1500 gebracht. Expedition Kottbus, 1 M. vierteljährlich.

6) Die Lutherische Dorfkirchenzeitung aus dem Reich in Neu-Ruppin (seit 1849). Sie wirft sich als Streiter für die lutherische Freikirche und gegen die „verkehrte, verrottete und verschimmelte Landeskirche" auf; ist auch den „Papisten" nicht sonderlich gewogen, wenngleich sie aus Liebe zur Freikirche auch den Katholiken einige Rechte einräumt. Manche Artikel sind mit Geschick und Sachkenntnis geschrieben. Im ganzen ist das Blättchen ohne besondere Bedeutung, wie die Zahl von 250 Abonnenten anzeigt. Jeden Monat sendet der lutherische Pastor J. Dietrich in Straßburg i. E. sein Manuskript an den Herausgeber Pastor Karl Rätzen in Neu-Ruppin. Von da wandert es an den Kommissionsverlag von W. Schultze, Berlin C. 45, Scharrnstraße 11.

7) Evangelisches Kirchenblatt für die Niederlausitz (Guben), 2,20. M.

8) Oberlinblatt (früher „Christliche Kleinkinderschule") in Nowawes mit der „Kinderfreude", herausgegeben vom Oberlinverein daselbst (Hoppe).

Provinzen Westpreußen und Ostpreußen: Hier liegt die evangelische Presse noch sehr darnieder, was gegenüber der römischen Propaganda ganz besonders zu beklagen ist. Die

„Publizistik der Gegenwart“ von L. Wörl aus dem Jahre 1881 schreibt triumphierend: „Die Provinz Westpreußen hat nur ein einziges evangelisches Blatt, den „Hausengel“, der in Briefen monatlich viermal zu 1,40 M. pro Jahr ausgegeben wird.“ Der „Christliche Dorfbote“ in Schönbruch (Bartenstein) und die „Evangelische Volks- und Kirchenzeitung“ in Labiau fanden nicht diejenige Unterstützung unter dem Volke, die sie verdienten. Es scheint eben die dortige Bevölkerung vom Lesen nicht viel wissen zu wollen. Wir fanden nur noch das in Marienburg erscheinende „Evangelische Monatsblatt für Stadt und Land“. Zwölf Nummern, 2 M. jährlich.

Von den evangelischen Organen der Provinz Ostpreußen erscheinen die meisten in der Stadt Königsberg. Die obengenannte „Evangelische Volkskirchenzeitung“, welche gleich bei ihrem Erscheinen 1700 Abonnenten zählte, hat sich trotz tüchtiger Redaktion kaum sechs Jahre halten können. Das „Evangelische Gemeindeblatt“ wurde in der Ostpreußischen Zeitungsverlagsdruckereigesellschaft auf Aktien 1846 gegründet und von Superintendent Lic. Eilsberger in Preußisch-Holland redigiert. Seine Tendenz ist die positive Union für den landeskirchlichen Verfassungsausbau. Seine Fortsetzung ist übrigens zweifelhaft. — Als halb erbauliches, halb politisches Blatt wird in christlichem Geiste der „Preußische Volksfreund“ in Königsberg geschrieben. Zweimal im Monat gelangt das „Königsberger Missionsblatt“ zur Ausgabe. Jahrespreis 1,20 M. Die „Friedlichen Blätter“ für die protestantische Gemeinde von Loefflad (seit 1876) hatten nicht lange Bestand. So ist also auch hier noch so manche Lücke aus zufüllen! v. d. Ölsnitz, Die J. M. in Ostpreußen (S. 34) sagt: „Daß wir kein kirchliches Volksblatt haben, ist in unseren kirchlich bewegten Zeiten ein großer Mangel und — eine große Versäumnis seitens der Kirche. Verschließen viele Tausende ihr Ohr dem Prediger, indem sie nie einen Gottesdienst besuchen, so muß die Stimme der Kirche sie auf andere Weise erreichen oder wenigstens erreichen können. Und hierzu liefert die leichteste Handhabe die Presse. Durch jene Versäumnis der Kirche ist es mit verschuldet, daß wir jetzt über eine

große Unwiſſenheit in chriſtlichen Dingen, eine große Unkenntnis vom kirchlichen Leben, eine große Gleichgültigkeit dafür im chriſtlichen Volke zu klagen haben. So hat ſich zwiſchen der Kirche und dem Volke — ſagen wir genauer den gebildeten Ständen des Volkes — eine beklagenswerte Kluft gebildet. Wäre die Kirche dem modernen Zeitbewußtſein auf dem angedeuteten und anderen Wegen entſchiedener zuleibe gegangen, ſo wäre .... der jetzt großenteils vorhandenen Kluft zwiſchen Kirche und Gemeinde vorzubeugen geweſen. .. Das Beſtreben, Aufklärung im Volke zu verbreiten, finden wir in der Gegenwart auf allen Gebieten des Lebens ganz entſchieden hervortretend. Die Kirche allein iſt darin zurückgeblieben, ein Gleiches in Sachen des Chriſtentums und der Kirche ſelbſt zu thun. Die Verbreitung von gewöhnlichen Traktaten reicht nicht aus ... Iſt nicht die Sorge gerechtfertigt, daß die Kirche ſehr bald in den Entſcheidungskampf treten muß, um das, womit ſie bisher zum großen Teil im Leben des Volkes gewurzelt hat — und die Gemeinden verſtehen es dann gar nicht einmal ganz, um was es ſich handelt — und den Geiſtlichen fehlt es an der Unterſtützung; ſie ſtehen hierbei in den ſchweren Kämpfen, welche auch die Synodalverfaſſung herbeiführen wird, iſoliert da, ſo daß dann eine völlige Niederlage der Kirche erfolgen muß, weil, obwohl die Gemeinden vielfach kirchlich ſind, ihnen die geiſtige Rüſtung für jenen Kampf der Kirche fehlt." Das ſind hochernſte goldene Worte, die der allſeitigſten Beachtung wert ſind.

Provinz Pommern: In Stettin haben wir zwei evangeliſche Blätter, das „Kirchliche Amtsblatt" des königlichen Konſiſtoriums — alle vierzehn Tage — und das „Evangelium in China", Redakteur Konſiſtorialrat Dr. Krummacher und Verleger Grundmann (4 Hefte 1 Mark jährlich), ſeit Februar 1874, letzteres mit einer Auflage von 600 Exempl. Außerdem ſind zu nennen: 2) „Stralſundiſches Kirchenblatt"; 3) der „Evangeliſche Hausfreund für Pommern" (ſeit 1870) von Paſtor Brandt in Neu-Torney. Er bringt u. a. Nachrichten aus der inneren Miſſion vom Standpunkt der bibliſch-gläubigen Theologie. Auflage 1600. — 4) Das

„Kirchliche Wochenblatt“. 8°, ½ Bg. Herausgegeben von Paſtor Jaspis in Buchholz (Verleger Straube in Labes). Es bringt bibliſche Betrachtungen, Erzählungen, Bibelleſetafel u. ſ. w. Aus früherer Zeit iſt uns noch bekannt das in Köslin herausgekommene „Gemeindeblatt“ und der „Friedensbote“ in Schlawe. Endlich nennen wir noch den „Boten für Pommern“ von Paſtor Fr. Strehle in Nehringen bei Langenfelde. Derſelbe iſt wohl an die Stelle des „Boten für innere und äußere Miſſion für Pommern und Rügen“ getreten, da wir letztgenanntem in neuerer Zeit nicht mehr begegnet ſind.

Die Provinz Sachſen hatte lange Zeit am „Volksblatt für Stadt und Land“ eines der älteſten und in weiten Kreiſen einflußreichſten Organe; hat aber, ſeitdem dieſes in die „Konſervative Monatsſchrift“ umgewandelt wurde, keinen Nachfolger gefunden; wenn man nicht etwa die bei Niemeyer in Halle erſcheinenden „Sonntagsklänge“ als ſolchen anſehen will. Doch iſt auch das „Braunſchweigiſche Volksblatt“ in Paſtorenkreiſen der Provinz recht verbreitet. Am 1. Januar 1876 gründete Pfarrer v. Kretſchmann den „Evangeliſchen Volksboten für die Grafſchaft Mansfeld“ als ein chriſtliches Erbauungsblatt und fand im erſten Halbjahr 230 Abonnenten, für die Heimat Luthers ein trauriges Ergebnis. Wöchentliche Ausgabe. (Neuere Nachrichten fehlen). Als ein „Volksblatt für lutheriſche Gemeinden“ erſcheint ſeit 1863 in Halberſtadt. „Immanuel“, redigiert von den Paſtoren der evangeliſch-lutheriſchen Immanuelſynode; 24 Nummern, 1 M. halbjährig. Die Auflage betrug vor mehreren Jahren 550. In Neuhaldensleben wurde das „Evangeliſche Gemeindeblatt“, monatlich zu 1 M. 50 Pfg. pro Jahrgang, ausgegeben (ob noch?) Von Halle gehen außer dem obengenannten Sonntagsblatt die „Deutſch-evangeliſchen Blätter“ aus, welche ein Mittelding zwiſchen Kirchenzeitung und wiſſenſchaftliche Zeitſchrift ſind. Sie tragen ihre liberal-kirchliche Geiſtesrichtung offen zur Schau und ſind namentlich auf die Berliner Hofpredigerpartei, ſpeziell auf Stöcker nicht gut zu ſprechen. Ein „Kirchenblatt für die erſte halliſche Landdiöceſe“ giebt Pfarrer Emmelmann ſeit 1887 alle

14 Tage heraus in 4°. In genannter Universitätsstadt erschienen auch seit 1848 die „Missionsnachrichten der ostindischen Missionsanstalt", welche jährlich viermal Mitteilungen von Ostindien brachten und in 300 Exemplaren verbreitet waren. Redakteur Dr. Kramer in Halle a. d. S. — Der inneren Mission dient der im Eckartshause zu Eckartsberga seit 1849 allmonatlich erscheinende „Treue Eckart", welcher unter der Redaktion von Pastor Busch wirklich gediegene Leistungen aufzuweisen hat. Preis 1 M. jährlich. — Ob das „Kirchliche Wochenblatt für die Provinz Sachsen" auch nach dem Wegzug seines Redakteurs Hesekiel noch erscheint, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Dasselbe gilt von dem St. Ullrichs Parochialblatt in Magdeburg, Die Kirchenbehörde hat ihr Organ für Veröffentlichungen in den „Amtliche Mitteilungen des kgl. Konsistoriums der Provinz Sachsen", welche monatlich zweimal erscheinen. — Im allgemeinen kann man gerade nicht sagen, daß die Provinz Sachsen, die Wiege der Reformation, auf dem Gebiete der Presse besonders Hervorragendes leistet.

Schlesien hat: 1) Das „Kirchliche Wochenblatt für Schlesien und die Niederlausitz", seit 1859 von Pastor Weickert in Groß-Wandris (Verlag von Dülfer in Breslau). Es steht auf streng orthodoxem Standpunkte, ist geschickt redigiert und weit verbreitet (5000 Abonnenten). In Schweidnitz haben wir das „Kirchliche Wochenblatt der ev. Gemeinde". 2) Die „Schlesische Kirchenzeitung", herausgegeben von Diakonus Weiß (v. Waywod Breslau), vierteljährl. 75 Pf. Sie ist eine vereinigte Fortsetzung des „Schlesischen Pastoralblattes" und des „Kirchlichen Anzeigers für die evangelischen Gemeinden", existiert seit 1876 bezw. 1870 und dient als Organ des schlesischen Protestantenvereins. Auflage 550. — 3) Das „Evangelisch-lutherische Gemeindeblatt" von Pastor Vetter in Jenkau seit 1849. — 4) Für die Oberlausitz dient das „Evangelische Kirchenblatt" und der „Evangelische Anzeiger", ersteres liberal, letzteres positiv. — 5) In Loslau erschienen mehrere evangelische Blätter oder Blättchen, welche s. Z. Pastor Hennig daselbst herausgab, zum Besten der evangelischen Diaspora des Süd-

ostens. Es ist aber fraglich, wie viele derselben ihren Gründer überlebt haben. Wenigstens in die Öffentlichkeit dringt nicht mehr viel davon. — 6) In Alt-Tschau bei Neusatz a. O., woselbst sich eine Bildungsanstalt für evangelische Lehrer in Mähren unter Leitung von A. Ruhmer befindet, erscheint das christliche Volksblatt „Der Wächter unterm Kreuz", 52 Nummern 2 M. jährlich. ½—1 Bg. stark, 4°, mit einer Auflage von 500, seit 1861. 7) „Evangelischer Stadt- und Dorf-Missionar". Neusalz. — 8) Herrenhut. „Sonntagsblatt aus der Brüdergemeinde". Niesky, vierteljährlich 1 M. Enthält die Nachrichten aus der Brüdergemeinde und ist in dem mystischen Tone der Brüdergemeinde gehalten. Auffallend ist, daß die Hauptstadt der Provinz so gar schwach mit guten christlichen Blättern versehen ist, unseres Wissens mit nur einem einzigen Blatte, dem „Kirchlichen Wochenblatte". Hier wäre die Inangriffnahme eines weiteren kein Überfluß.

Provinz Posen. — Von evangelischen Blättern kennen wir nur das „Posener Sonntagsblatt", Red. und Verl. Div.-Pfarrer Meinke in Posen, 52 Nrn. 75 Pf. vierteljährl., welches seit 1872 erscheint, und eine Auflage von 2500 aufzuweisen hat. Ihm gingen vier andere Blätter voraus: 1) „Der evangelische Hausfreund" von Fischer in Grätz 1847. — 2) „Die Taube" von Pastor Lucas 1852. — 3) Das „Evangelische Kirchen- und Schulblatt für Posen und Westpreußen", von Pastor Reinhard in Rojewo-Kaszkowerdorf und Wenzel in Polnisch Crone. — 4) Das „Patriotische Wochenblatt für Stadt und Land" von genanntem Pastor Reinhard. — 5) Der „Kirchliche Anzeiger für die evangelischen Gemeinden Posens" (1861); die aber sämtlich nach kurzem Bestehen wieder eingingen, so daß eine zeitlang vollständige Ebbe an evangelischen Blättern war, bis Pastor Schlecht in Posen einen neuen Versuch mit obigem Sonntagsblatte machte, der endlich mit Gottes Hilfe gelang.

In der Rheinprovinz ist seit Jahrzehnten viel für eine evangelische Presse geschehen, und in neuerer Zeit ein neuer Eifer erwacht, um das Netz populärer kirchlicher Wochenblätter, in dem bis dahin noch manche Lücke war, so zu vervollständigen, daß

es jetzt die ganze Provinz, soweit sie von Evangelischen bewohnt wird, umspannt. Alle geben dem evangelischen Volke eine fördernde Geistesnahrung in der Form erbaulicher und lehrreich unterhaltender Sonntagslektüre und Mitteilungen über christliche Liebeswerke in der Nähe und Ferne. Das älteste und verbreitetste Blatt dieser Art ist das „Sonntagsblatt für die innere Mission in Rheinland und Westfalen", das von der Direktion der Diakonenanstalt zu Duisburg herausgegeben wird und seit seiner Gründung im Jahre 1841 es auf 31500 Abnehmer gebracht hat. Außerdem erscheint noch ein „Sonntagsblatt" in Barmen (Wiemann. 2 M.). Ebendort „Der wahre Protestant". Gleichfalls für Rheinland und Westfalen bestimmt ist als kirchliches Provinzialorgan das „Evangelische Gemeideblatt" von Pieper in Gerresheim bei Düsseldorf, seit 1884. Es ist an die Stelle des 1874 eingegangenen Gemeindeblattes getreten und hat es in dieser kurzen Zeit durch seine tüchtigen Leistungen (zahlreiche Mitarbeiter) bereits auf 2280 Abonnenten in den mittleren und gebildeten Ständen in ca. 400 Orten gebracht, womit der Leserkreis früherer verwandter Organe weit übertroffen ist. „Evang. bzw. kirchl. Wochenblätter" sind da und dort gegründet worden; so in Neunkirchen bei Trier, für die Kreise Saarbrücken, Ottweiler, St. Wendel und Umgegend; Herausgeber v. Scheven; in Langenberg (kirchliches Wochenblatt), Herausgeber H. Werner; für die evangelische Gemeinde des bergischen Landes; in Ruhrort (1870) für die Gemeinden in Ruhrort, Meidereich, Berck und Homberg; für die evangelischen Gemeinden des Jülicher Landes in den Synoden Gladbach, Jülich und den Benachbarten; für Radevormwald, (rheinisch-lutherisches); für die evangelischen Gemeinden in Dinslaken, Gahlen-Gartrop ꝛc. Das in Wesel ausgegebene Blatt, der „Deutsche Volksbote an der Sieg und Agger" wurde seiner Zeit von Pfarrer Otto Funk in Holpe gegründet. Ein „Kirchliches Monatsblatt" erscheint in Duisburg. An die Stelle des im Verlag der Rettungsanstalt auf dem Schmiedel erschienenen Monatsblattes „Die Hunsrücker Chronik" ist seit April 1876 der „Evangelische Hausfreund", ein Sonn-

tagsblatt für den Mittelrhein, getreten, das von Pfarrer Neidhardt in Kreutznach redigiert wird (Expedition Philipp Schwab daselbst), und es bereits auf 12000 Abonnenten gebracht hat. — Außer diesen Wochenblättern bestehen noch mehrere periodische Blätter für besondere Zwecke, namentlich der äußeren und inneren Mission, der Judenmission, des Gustav-Adolf-Vereins, der Evangelischen Gesellschaft, des Erziehungsvereins. In den großen Stadtgemeinden Düsseldorf, Crefeld, Duisburg, Elberfeld, Köln, Bonn, Koblenz, Kreuznach erscheinen wöchentlich kleine Blätter unter dem Titel „Kirchlicher Anzeiger", welche im wesentlichen dieselbe Tendenz haben, wie jene Wochenblätter, aber die lokalen kirchlichen Interessen vertreten. Der bedeutendste ist der Elberfelder (Auflage 1000). Sehr verbreitet sind die „Samenkörner" in Elberfeld (7000), das „Korrespondenzblatt des Erziehungsvereins", zu Neukirchen bei Mörs, der „Armen- und Krankenfreund" und der eben dort erscheinende „Kinderbote", Organ des Erziehungsvereins (2,20 M.); von den anderen Blättern der inneren Mission und des Gustav-Adolf-Vereins („Rheinisch-westfälisches Gustav-Adolf-Blatt") abgesehen.

Die Provinz Westfalen hat außer einigen im christlichen Sinne gehaltenen politischen Blättern wie der „Rheinisch-westfälischen Volkszeitung" (Bielefeld), der „Arnsberger Zeitung" eine ansehnliche Zahl kirchlicher Blätter aufzuweisen, von denen wir nennen: 1) Den „Westfälischen Hausfreund" von Pastor v. Bodelschwingh (Schwerte, Braus. 2,40 M. jährlich). Das Blatt beleuchtet die Tagesfragen und bringt fortlaufende Berichte über die politische wie kirchliche Lage, verfolgt in seinem politischen Teile nicht gerade die konservative Richtung. In dieser Haltung liegt sein Unterschied vom „Konservativen Volksfreund" und den anderen konservativen Blättern, ist aber in christlicher Beziehung durchaus positiv. Er erfreut sich besonders in der Mark einer ziemlich großen Verbreitung, ist aber auch außerhalb der Provinz verbreitet. — 2) Das „Evangelische Monatsblatt für Westfalen". Erscheint in monatlichen, je zwei Bogen starken

Heften bei Bertelsmann in Gütersloh zum Preis von 1,40 M., seit 1844. Es wird redigiert von den Pastoren Schmalenbach und Volkening. Jedes Heft bringt eine Homilie und eine vortreffliche Weltumschau, welche in den weitesten Kreisen von hoch und niedrig gelesen wird. Außerdem bringt das Blatt außer Lebensbeschreibungen allerlei Mitteilungen aus dem Gebiete der christlichen Kirche, auch (jährlich) Nachrichten über die christlichen Anstalten der Heimat. Es hat von Jahr zu Jahr zugenommen und wirft für die Barmer Mission einen erklecklichen Beitrag ab. Es giebt Gemeinden, wo es in mehreren Hunderten von Exemplaren gelesen wird. — 3) Das „Westfälische (Bielefelder) Sonntagsblatt", gegründet 1868, dient den Bielefelder Anstalten; Herausgeber Pastor Fliedner, Verleger Mainz' Nachfolger. Auch in Minden finden wir ein „Sonntagsblatt für Minden und Umgegend". — 4) „Der Tag des Herrn" in Soest. — 5) „Der Evangelist für Siegerland", (jährlich elfmal zu 1,15 M.). — 6) Der „Volksbote" an der Sieg und Agger. — 7) Der „Sonntagsbote" in Hattingen, an dessen Stelle wohl der „Evangelische Arbeiterbote" getreten ist. — 8) Das „Kirchliche Gemeindeblatt" für Annen u. s. w. von Superintendent König in Witten in orthodoxem Geiste herausgegeben, doch von etwas dürftigem Inhalt.

Außer diesen kirchlichen Blättern, über deren Fortbestehen uns nichts Sicheres bekannt ist, erscheint noch eine ziemliche Anzahl Vereinsblätter, die wir hier nicht alle aufzählen können.

4) Hannover. Bei dem spezifisch lutherischen Charakter der hannoverschen Landeskirche ist es begreiflich, daß die lutherische Orthodoxie die Presse beherrscht. Auch in den kirchlichen Fachblättern herrscht das stramme Luthertum vor. Für die Geistlichkeit dient die alle 14 Tage erscheinende „Hannoversche Pastoralkorrespondenz", Organ der sogen. Pfingstkonferenz. Sie existiert seit 1874 und hat eine Auflage von 600 (Exped. Feesche in Hannover). Zur Zeit ist sie von Superintendent A. Meyer in Willershausen bei Echte redigiert. Preis 3,60 M. jährlich. Eine etwas freiere Richtung als das oben erwähnte „Neue Zeitblatt" verfolgt die „Volkskirche", welche sich

übrigens als „Zeitschrift für die Interessen der lutherischen Kirche in Deutschland“ bezeichnet und als Organ der Mittelpartei in der Landeskirche gelten kann. Man merkt ihr eine gewisse Hinneigung zur preußischen Union an, ohne daß es ihr gelungen ist, viel Boden zu gewinnen. Dagegen verfolgt das kirchliche Volksblatt „Unter dem Kreuze“, von Pastor a. D. Grobe gegründet, später von Rocholl, dann von Pastor a. D. Ernst in Hermannsburg, und jetzt von Pastor Bingmann in Celle redigiert, eine exklusiv separatistisch lutherische Richtung und hat deshalb nur einen sehr beschränkten Leserkreis (300 Abonnenten).

Sehr gesegnet ist Hannover an Sonntagsblättern. Außer dem in Hannover in 27000 Exempl. erscheinenden, vom evangelischen Verein (Pastor Petri) herausgegebenen „Hannoverschen Sonntagsblatt“ erscheint noch das bereits seit 1848 bestehende „Stader Sonntagsblatt“, welches durch seinen Reichtum an Nachrichten aller Art, durch seine mannhafte, unabhängige Haltung, durch seine thatkräftige Förderung aller Angelegenheiten des Vaterlandes und Gottesreichs bei Bürger und Landmann zwischen Weser und Elbe ein gern gesehener Gast geworden ist; und der „Ostfriesische Sonntagsbote“, von Superint. Schaaf, das einzige christliche Blatt Ostfrieslands, in 4500 Exempl. in Stadt und Land verbreitet. In Emden erscheint das „Gemeinschaftsblatt“ (ist interkonfessionell). Außerdem hat Hannover noch zwei Missionsblätter: das „Hannoversche Missionsblatt“, Organ des Hannoverschen Missionsvereins, seit 1879, mit dem Hannoverschen Missions-Volksblatt, monatl., 1 M. jährl., Herausgeber Pastor Busse in Flachstöckheim, Verlag Feesche in Hannover, und das „Hermannsburger Missionsblatt“ monatlich, Preis 1,40 M. Ersteres bringt aus allen Missionsgebieten und -anstalten Nachrichten, letzteres in der Regel nur aus der Hermannsburger Mission. Die innere Mission ist vertreten durch „Die Blätter aus dem Henriettenstift“ in Hannover.

In Hessen-Nassau ist das amtliche Blatt das „Kirchliche Amtsblatt des königl. Konsistoriums zu Wiesbaden“, welches alle 14 Tage zu 2,40 M. pro Jahrgang ausgegeben wird. Es bringt nur die kirchlichen Nachrichten, Verordnungen ꝛc. Im Auftrag

des evangelischen Vereins für Nassau erscheint seit 1853 der „Barmherzige Samariter“ (Expedition C. Weidenbach, Dillenburg). Auf positiv gläubigem Boden stehend will er dem gläubigen Volke jeden Sonntag eine gute christliche Lektüre bieten, und nach seiner Auflage (6200) ist anzunehmen, daß er nicht ohne Erfolg arbeitet. Jahrespreis 1,50 M. Während der „Samariter“ meist unterm Volke verbreitet ist, wird „Der Sonntagsbote aus Kurhessen“, Organ des Vereins für innere Mission, als das kirchliche Wochenblatt für Kurhessen von den Pfarrern 2c. gelesen. Außerdem erscheint in Cassel noch allmonatlich das „Missionsblatt aus Hessen“ (Jahrespreis 1 M.) für die Zwecke der äußeren Mission, während die „Monatsschrift für innere Mission und kirchliches Leben“, vom hessischen Diakonissenhaus in Treysa ausgehend, seit 1878 hauptsächlich der innern Mission dient. In Wiesbaden erscheint seit 1889 das „Evangelische Wochenblatt“ (52 Nrn. 50 Pf. vierteljährlich). Die größte Verbreitung aber hat das „Casseler Sonntagsblatt“ (Red. und Verlag Föbus, Cassel), welches seit 1879 allsonntäglich zum Preise von 2 M. erscheint, und es bereits auf 16000 Abonnenten gebracht hat. Endlich erscheint in Dillenburg das „Evangelische Gemeindeblatt“.

Provinz Schleswig-Holstein. — Hier sind zwei Zentralherde für die evangelische Presse, nämlich Brecklum bei Bredstedt (Jensen) und Kropp (Pastor Paulsen), die das lebendige Feuer evangelischen Geistes unterhalten. Von beiden gehen alljährlich zahlreiche Schriften und Blätter aus, und zwar von Bredstedt das „Sonntagsblatt fürs Haus“, mit zwei Beilagen für äußere und innere Mission. Man merkt genanntem Sonntagsblatte die Jesusliebe deutlich an, von der es durchzogen ist. Auch sein Inhalt ist reichhaltig und gediegen. Für 52 Nrn. 80 Pf. viertelj., seit Januar 1870, Aufl. 9000. Auch ein konservatives Blatt erschien dort, jetzt in Kropp. Von Kropp geht aus außer der obengenannten „Neuen lutherischen Kirchenzeitung“ der „Kropper kirchliche Anzeiger“, seit 1872. Aufl. 3000. 52 Nrn. 60 Pf. vierteljährlich. Die Haltung beider ist extrem, um nicht zu sagen schroff lutherisch. Der Kopf des „Kirchl. Anzeigers“ wird durch

ein Kreuz gebildet, welches oben im Halbkreise mit den Worten überdacht wird: „In diesem Zeichen wirst du siegen", und unterhalb im Halbkreise nach oben den Vers trägt:

„O Gottes Wort ist Luthers Lehr',
Drum vergeht sie nimmermehr."

Die Originalleitartikel behandeln ausschließlich gleichwie die folgenden Schilderungen, Berichte und Geschichten religiöse Themata, die meistens im Preise des Luthertums gipfeln, dazu kommen Stoßseufzer über unionistisches Wesen und giftige Pfeile gegen Andersdenkende. Den Schluß bilden die „Hamburger Marktpreise". „Geschäft ist Geschäft" setzt die „Publizistik der Gegenwart" hinzu.

In Flensburg erscheint das „Schleswig-Holsteinsche Kirchen- und Schulblatt", das aber nur 260 Abonnenten aufzuweisen hat. 52 Nrn. 2,40 M.

In Garding kommt (seit 1880) unter Redaktion von Dircks der „Evangelische Gemeindebote" unter der Devise: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder", heraus. Von ihm sagt die „Publizistik der Gegenwart": „Man meint beim Lesen desselben eine Art Quäker vor sich zu haben". Als Beiblatt erscheint „Der litterarische Anzeiger", der aber ganz im Dienste des Verlegers zu stehen scheint.

Der Verein für innere Mission in Schleswig-Holstein giebt seit 1883 den „Gemeinschaftsfreund" unter Redaktion und Verlag des Pastors Witt in Havetoft (Sörup) heraus, welcher wöchentlich erscheint zum Preis von 40 Pf. Endlich kommt seit 1866 in Neustadt (Holstein) auch ein „Protestantisches Sonntagsblatt" heraus, das einer freieren Richtung huldigt.

Königreich Sachsen. — Auch in diesem Lande hat die Verbreitung der christlichen Presse einen erfreulichen Aufschwung genommen. Während der altbewährte seit 1835 erscheinende „Pilger aus Sachsen" seinen festen Abonnentenstand (1500) bewahrt, hat im Laufe des letzten Jahrzehnts der in Hamburg erscheinende „Nachbar", mit dem sich der frühere „Sonntagsbote" vereinigt hat, durch treues Bemühen der Geistlichen allein im Jahre 1880 ca. 8000 neue Abonnenten in Sachsen gewonnen.

Eingegangen sind: Das „Kirchliche Gemeindeblatt“ (1870 bis 1875), das „Kirchliche Wochenblatt“ (1872—1873), der „Bruderbote“ (1863—1874). Dagegen ist neu erschienen: „Licht und Leben“. Ein evang. Wochenblatt für das Volk. Red. Joh. Dammann in Essen, Leipzig, Vereinshaus. 52 Nrn. 50 Pf. An die Stelle des nur kurze Zeit bestandenen „Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangel. Kirchen“ trat „die Christliche Welt“ (Leipzig—Grunow) von Lic. Rade in Schönbach bei Löbau. Der veränderte Titel und die veränderte Form ist dem Blatte sehr zugute gekommen. Möchte es nur immer weitere Verbreitung in gebildeten Kreisen finden. Offiziösen Charakter hat das seit 1850 bestehende „Sächsische Kirchen und Schulblatt“. Der innern Mission dienen die „Bausteine“ (Organ des Hauptvereins für innere Mission) in 1500 Exempl., der äußern Mission das „Lutherische (Leipziger) Missionsblatt (mit einer Auflage von 3300 Exempl.), die (Werdauer) „Blätter für Mission“ von Diak. Harbeland in Zittau. Kommissionsverlag Buchhandlung des Vereinshauses in Leipzig. Erscheint seit 1851 in 8000 Exempl. Speziell für den Pfarrstand bestimmt ist das gut redigierte, monatlich erscheinende „Pfarrhaus“. Es pflegt namentlich die gemütliche Seite des Pfarrstandes, ohne jedoch den in der Gegenwart liegenden Ernst zu verleugnen. Zugleich bringt es Personal-, litterarische und geschäftliche Anzeigen aller Art. Leiter: Frz. Blanckmeister in Dresden, Freibergerstr. Nr. 40. Verleger: Friedr. Richter, Königsstr. Nr. 8. Preis jährlich 3 M. (Sehr zu empfehlen!) Die von der Landeskirche separierten Lutheraner haben an der „Evangelisch-lutherischen Freikirche“ ein eigenes, zweimal monatlich in Dresden erscheinendes Organ (Preis halbjährlich 1,30 M.).

Braunschweig. — Es war ein glücklicher Gedanke des Pastors und Vorstehers der Blödenanstalt Neu-Erkerode, Stutzer, als er im Jahre 1867 sich anschickte, für sein engeres Vaterland Braunschweig ein eigenes „Volksblatt“ zu gründen. Es war freilich keine geringe Arbeit, neben seinen nächsten Pflichten als Anstaltsvorsteher und Seelsorger auch Redaktionsgeschäfte zu übernehmen, und er sah sich dabei in Ermangelung einer größeren

Mitarbeiterzahl öfters auf die bekannte Redaktionsanleihe angewiesen. Das Blatt nahm einen guten Fortgang und fanden namentlich die frisch und packend geschriebenen biblischen Betrachtungen von Pastor Schwarzkopff vielen Beifall. Auch dem Verfasser war es vergönnt, sich mehrere Jahre hindurch mit regelmäßigen Betrachtungen, Geschichten und zahlreichen Artikeln daran zu beteiligen. Mit der Zeit erweiterte sich das Blatt und nahm auch Illustrationen auf. So fand der gegenwärtige Redakteur, Propst Palmer, einen bereits geebneten Boden, den er nur weiter zu bebauen brauchte. Nun ist die Abonnentenzahl auf 3600 gestiegen. — Außer genanntem Volksblatt erscheint noch das „Evangelische Gemeindeblatt für das Herzogtum Braunschweig", Organ der freieren kirchlichen Richtung (Aufl. 500).

Mecklenburg-Schwerin hat zwei kirchliche Blätter, nämlich das „Mecklenburgische Kirchen- und Zeitblatt" (Exped. Wismar), welches alle 14 Tage erscheint und neben Abhandlungen, kirchlichen Nachrichten, insbesondere aus der Landeskirche, Litterarisches, Inserate u. dgl. bringt (Aufl. 500), und von den meisten mecklenburgischen Pastoren wie auch kirchlich gesinnten Laien gelesen wird; dann das mehr für das Volk bestimmte „Mecklenburgische Sonntagsblatt" (seit 1875), herausgegeben von Domprediger J. Weber in Schwerin (Verlag Beholtz in Stavenhagen). Dasselbe hat es bis zu einer Auflage von 2400 gebracht. Ob das „Christliche Monatsblatt für die lutherischen Gemeinden Mecklenburgs" von Nische und das „Mecklenburgische Volksblatt für Staat, Kirche, Schule und Haus" noch erscheint, ist uns nicht bekannt.

Mecklenburg-Strelitz hat seit 1856 an dem „Guten Hirten" ein „kirchliches Volksblatt", das eine Auflage von 700 aufzuweisen hat. Herausgeber ist Pastor Steinführer, und Kommissionsverlag die Brünslowsche Hofbuchhandlung in Neubrandenburg. Es erscheint wöchentlich zum Preise von 50 Pf. vierteljährlich.

Elsaß-Lothringen. — Hier haben alle Richtungen ihre eigenen Organe, und zwar: die streng lutherisch-konfessionelle den „Evangelisch-lutherischen Friedensboten" aus Elsaß-

Lothringen. Mit der Beilage: „Evangelisch-lutherisches Missionsblatt für Elaß-Lothringen". Redaktion und Verlag Pfarrer F. A. Ihme, Bärenthal-Philippsburg (Lothringen). 8°. 52 Nrn. 1 M. vierteljährl., seit 1871, Aufl. 1000. Die Mittelpartei hat das in positivem und mildem Sinne gehalten „Elsässische Provinzial-Sonntagsblatt", Redaktion E. Stern und Verlag J. H. Ed. Heitz, Straßburg i. E. 52 Nrn. 2 M. jährlich, seit 1864. Der protestantenvereinlichen Richtung gehört an: der „Evangelisch-protestantische Kirchenbote für Elsaß-Lothringen". Redaktion Pfarrer Tubach, und Kommissionsverlag J. H. Ed. Heitz, Straßburg. 4°. 52 Nrn. 3,25 M. jährlich, seit 1872. ½ Bogen. Außerdem hat die radikalliberale Richtung noch vor dem französisch-deutschen Kriege das in französischer Sprache geschriebene Progrès religieux, journal des églises protestantes de l'Est par Gerold, paraissant le samedi (1 feuille) herausgegeben. Prix de l'abonnement 5 fr. 50 c. Depuis 1868. Strafsbourg. Ed. Heitz. — Endlich hat der bekannte Bibliothekar Dr. Hottinger in Straßburg seit 1878 ein „Volksblatt" herausgegeben, das aber neuerdings hinter seiner großartigen illustrierten Bücherei zurückgetreten ist.

Die thüringischen und anderen Kleinstaaten, welche bekanntlich zu den eifrigsten Zeitungslesern gehören, sind meines Wissens nicht gerade besonders reich an guten christlichen Zeitungen und Zeitschriften. Für ganz Thüringen bestimmt ist das „Thüringer Evangelische Sonntagsblatt" von Schollmeyer in Dingelstedt, ein Ableger des Berliner. Das Großherzogtum Sachsen-Weimar hat ein Kirchen- und Schulblatt, Waldeck-Pyrmont ein Kirchen-, Schul- und Gemeindeblatt" und einen „Sonntagsboten". Für das Herzogtum Anhalt hat Diakonus Grope ein kirchliches Gemeindeblatt herausgegeben (jetzt Diakonus Friesleben in Dessau). Für Lippe-Detmold erscheint ein „Reformiertes Sonntagsblatt" seit 1890. Reuß ä. L. hat die „Blätter für i. u. äuß. M.", Greiz.

Die freien Reichsstädte Bremen und Hamburg haben je zwei kirchliche Blätter, und zwar Bremen das „Deutsche Protestantenblatt" von Sonntag (protestantenvereinlich) und das

„Bremer Kirchenblatt“ von PP. Iken und Leipoldt (Verleger Morgenbesser, Bremen), welches als streng positiv bekannt ist. Letztgenanntes Blatt erscheint seit 1865 wöchentlich in 1200 Ex. und kostet vierteljährlich 1 M. In Hamburg erscheint der „Nachbar“, eines der ältesten (seit 1849) und verbreitetsten (110 000 Ex.), auch bestredigiertesten Blätter, um das sich namentlich der † Pf. Nindk und der gegenwärtige Redakteur Fries in Heiligenstädten große Verdienste erworben haben. Außerdem erscheinen noch in Hamburg im Verlag von Oncken Nachf. der baptistisch gehaltene „Friedensbote“ (Red. J. G. Lehmann), 12 Nrn. 40 Pf. jährlich (Aufl. 6350) und in Bremen (Traktathaus) die Vierteljahrsschrift: „Wächterstimmen.“

B. Süddeutschland.

Bayern (diesseits und jenseits des Rheins). — In diesem Lande erschien das erste evangelische Sonntagsblatt bereits 1816. Sein Gründer, Pfarrer Pflaum von Helmbrechts, nachmals Dekan in Bayreuth, verband mit einem warmen Herzen für sein Volk einen klaren Blick in die Notstände der Zeit und war von unermüdlichem Verlangen nach Abstellung derselben erfüllt. Und weil er schon damals in der Presse ein besonders förderliches Mittel sah, so setzte er auch dort alle Hebel an, ein Besseres zu schaffen, indem er nicht blos die Bibelverbreitung sich angelegen sein ließ, sondern auch ein Sonntagsblatt schuf, das über Gott und Christum, über das Evangelium und über Alles, was einem christlichen Gemüt zur Erbauung dienen kann, unterrichten sollte. Es fand anfangs eine namhafte Zahl von Abnehmern (712) und stiftete durch die Wärme und Eindringlichkeit seiner Sprache viel verborgenen Segen. Trotzdem erhielt es sich nicht auf die Dauer. Und so gründete Pfarrer Redenbacher 1831 ein neues, das ein Zeuge des wiedererwachten Glaubenslebens sein sollte. Es erhielt sich unter dreimaligem Wechsel der Redaktion bis ins Jahr 1854. Schon vorher (1825) wurde auf Anregung des Pfarrer Brandt zu Roth (nachmals Dekan in Windsbach) „zur Knüpfung eines engeren Bandes unter den evangelischen Geistlichen des Landes und zur Förderung des Wahren und Guten“ das „Homiletisch-

liturgische Korrespondenzblatt" gegründet, welches sich immer mehr zum Organ „für die neuerwachte christliche Heilserkenntnis, zum Sammelpunkte der gleichgesinnten Freunde, zum Schwert des entschlossensten Kampfes gegen den herrschenden Unglauben" ausbildete und eine kräftige Sprache führte. Ende 1832 konnte es von den Lesern mit den Worten scheiden: „Wir haben erreicht, was wir bezweckten". An seine Stelle trat obengenanntes Sonntagsblatt. Als dieses im Jahre 1854 zu erscheinen aufhörte, fand es in „Freimunds kirchlich-politischem Wochenblatt" von Wucherer einen schneidigen Nachfolger. Es vertritt noch heute die Löhesche Richtung mit größter, oft vielleicht allzu großer Entschiedenheit. Vier andere inzwischen wieder eingegangene Blätter, nämlich die „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche" (1841) von Harleß, Schmid, Hofmann, die „Kirchlichen Zeitfragen" (von 1848 an), die Wienersche „Kirchenzeitung" und den Ulmerschen „Kirchenbote", wollen wir wenigstens nennen, da gewiß auch sie zu ihrer Zeit viel Gutes gestiftet haben. Auch des Verfassers „Bayerisches Volksblatt" (1877) darf ich wohl nennen, trotzdem es sich nicht lange hielt. Dagegen fand das „Stuttgarter Sonntagsblatt" viel Eingang in Bayern, bis es durch das „Evangelische Sonntagsblatt aus Bayern" wenn auch glücklicherweise nicht verdrängt, doch teilweise ersetzt wurde (1885). Dasselbe hat es in dieser kurzen Zeit bereits zu einer Auflage von 22500 gebracht. Dem Mute und der Ausdauer seines Gründers, des Pfarrers Caselmann in Kloster-Sulz, gebührt alle Anerkennung. Außerdem haben sowohl der Zentralausschuß des evangelisch-lutherischen Missionsvereins im „Nürnberger Missionsblatt", als der Landesverein für innere Mission in den „Blättern für innere Mission in Bayern" (früher „Puckenhofer Blätter") ihr eigenes Organ. Ebenso hat die Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche, Abteilung I, Mission für Amerika, an den „Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nordamerika" und die Diakonissenanstalt in Neuendettelsau an ihrem „Korrespondenzblatt" ein eigenes Organ. Der „Brüderbote" von Clöter in Weiltingen verfolgt lediglich eschatologische Tendenzen im Sinne seines Gründers. In Nürnberg und in Würzburg wurden

neuerdings eigene kleine Blätter speziell für die evangelische Gemeinde herausgegeben; ähnlich wie in der Elisabethengemeinde zu Berlin und wohl noch in andern größeren Städten.

Für die Pfalz erscheint der „Evangelische Kirchenbote", Expedition Speyer, 52 N., 1 M. vierteljährlich, Redakteur: Diakonissenhauspfarrer Scherer daselbst, welcher in kirchlich-positivem Sinne das ist, was die „Pfälzische Post" in Kaiserslautern für die konservative Sache ist. Das spezifisch religiöse Blatt der Liberalen und Unionisten ist die „Union", Redakteur Dekan Decker in Grünstadt, Verleger Karl Thieme in Kirchheimbolanden, 4°, 52 N., 1 M. vierteljährlich, seit 1859. Sie bekämpft ebenso die orthodoxen Protestanten als die römisch gesinnten Katholiken und arbeitet gemeinsam mit den liberalen politischen Blättern; Auflage 1200. Der inneren Mission dient die „Phöbe", Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speyer (seit 1882). Herausgeber Pfarrer Scherer daselbst.

Württemberg zeigt sich auch auf dem Gebiete der evangelischen Presse als Musterländchen. Als dieselbe noch fast ganz unbebaut war, ging es mit Gründung evangelischer Blätter voran und zeigte die Wege, wie sie unter das Volk gebracht werden können. Im September 1831 ließ Chr. Fr. Burk, ein Urenkel Albrecht Bengels, ein „Christliches Sonntagsblatt aus Schwaben" ausgehen, das im folgenden Jahre den Titel „Christenbote" annahm und seitdem wacker auf dem Plane ist. Gehalt, Frische, edle Volkstümlichkeit und dabei doch eine gewisse Vornehmheit haben diesem Blatte eine außerordentliche Verbreitung, namentlich auch in gebildeten Kreisen erworben (Auflage 51000). Eine von der Expedition (Steinkopf in Stuttgart) ausgegebene Anweisung zum passendsten Vertrieb ruht hauptsächlich auf dem Agenturwege. Beinahe gleichzeitig mit dem Christenboten hatte Dr. Hahn sein religiöses Volksblatt „Altes und Neues aus dem Reiche Gottes" herausgegeben. Beide schlossen sich an das Vorbild der „Baseler Sammlungen", des ersten evangelischen Erbauungs- und Volksblattes, an. Hatte die rein erbauliche Tendenz im Christenboten sich mit der Rücksichtnahme auf die Zeitverhältnisse und mit der Einsicht in die Bedeutung der Anstalten der „unsichtbaren

Kirche" verbunden, so führte die seit Mai 1845 von den Gebr. Paulus und Chr. Hoffmann herausgegebene „Süddeutsche Warte" den Beisatz „Zeitschrift für das gesamte Volksleben", und ist auch demselben durch sein Eingehen auf das politische und kirchliche Leben gerecht geworden, was zur damaligen Zeit immerhin eine Seltenheit war. — Das Jahr 1848 brachte auch für Württemberg das Bedürfnis nach einer politischen Zeitung im Sinne der evangelischen Kirche. Es erschienen die „Neue Zeit" von Pfarrer Hausmann, später (1867) die „Württembergische Landeszeitung". Allein die Demokratie hatte sich mit Macht der partikularistischen Gefühle im Volke angenommen, und genannte Zeitungen hatten einen schweren Stand gegenüber dem „Beobachter" und dem weit verbreiteten „Schwäbischen Merkur". Deshalb warfen sich die positiv Gesinnten mit allem Eifer auf die evangelische Presse. Ein neues Unternehmen: „Der Volksfreund aus Schwaben" von Dr. Ernst Ad. Wagner erweckte durch seine treffliche Anlage und seine ansprechende Darstellung die besten Hoffnungen. Leider gingen dieselben nicht in Erfüllung. Um so mehr prosperierte das 1866 vom pensionierten Pfarrer Held in Stuttgart herausgegebene „Stuttgarter Sonntagsblatt". Ein geradezu wunderbarer göttlicher Segen ruhte von Anfang auf diesem Blatte und seinem Herausgeber, der jüngst sein 25jähriges Redakteurjubiläum feiern durfte. Weit über die Grenzen Württembergs hinaus fand es Verbreitung (Auflage 123000), wohl nicht zum mindesten ebenso durch den volkstümlichen Ton, den es traf, als durch die glückliche Art des Vertriebs, indem es mit der Einrichtung von Agenturen die Bahn eröffnete, wodurch ein Blatt am besten und nachhaltigsten Eingang findet. Ein „Kirchen- und Schulblatt für Württemberg" erscheint bei Greiner, Stuttgart. Seit 1885 erscheint ferner bei Greiner und Pfeiffer in Stuttgart unter Redaktion von G. Gerock das illustrierte Sonntagsblatt für das christliche Haus „Grüß Gott", 5 Pfg. per Nummer. Der Heidenmission dient der „Evangelische Missionsfreund" von J. G. Wollpert in Kannstadt, Organ der Ev. Gemeinschaft in Stuttgart. 12 Nrn. 50 Pfg. jährlich, seit 1878 (Aufl. 5000); der Innern Mission dienen: das „Korrespondenzblatt der südwestdeutschen

Konferenz für Innere Mission" und die „Blätter für das Armenwesen", Organ des Zentralwohlthätigkeitsvereins in Stuttgart, sowie die „Blätter aus dem Diakonissenhaus in Stuttgart", monatlich, seit 1886; dem Gustav-Adolf-Verein die „Blätter des Gustav-Adolf-Vereins" (seit 1872 resp. 1864), dem Ev. Bund die „Haller Monatsblätter", der Evangelisation in Italien: die „Nachrichten über die Verbreitung des Evangeliums in Italien" (bis jetzt 52 N., seit 1874).

Baden. Hier ist vor allem zu nennen: das „Evangelische Kirchen- und Volksblatt", seit 1860, Redakteure: Pfarrer Reinmuth, Kayser und Hafner, Verlag Evang. Schriftenverein in Karlsruhe. Es ist im Geiste des leider zu früh verlebten großen Kirchenmannes Dr. Mühlhäußer von dessen Biographen geschrieben und durchaus positiv gehalten, erfreut sich auch großer Verbreitung (17000). Dagegen ist das „Süddeutsche evangelisch-protestantische Wochenblatt", Redakteur Pfarrer Schneider in Neuenheim, Verleger Emmerling in Heidelberg, Organ des badischen und hessischen Protestantenvereins. Es bringt u. a. Veränderungen der protestantischen Geistlichen und ist in ca. 400 Exemplaren verbreitet. Als Gemeinschaftsblatt des evangelischen Vereins für innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses in Baden erscheint bereits seit 1845 der „Reich-Gottes-Bote". Seine ernste Haltung, sein Reichtum an Nachrichten und gediegenen Abhandlungen resp. Leitartikeln über ein zeitgemäßes Thema an der Spitze haben ihn in den weitesten Volkskreisen (Auflage 19100) bei billigstem Preis (52 N. 1,30 M. jährlich) zu einem Liebling gemacht. Als Organ der evangelischen Konferenz für Baden erscheint monatlich das „Korrespondenzblatt der evangelischen Konferenz" Redakteur Pfarrer Reinmuth in Knielingen, Verlag Evangelischer Schriftenverein Karlsruhe. Von einer Anzahl badischer Geistlicher ist 1878 ein evangelisches Monatsblatt für die Gemeinde unter dem Titel „Die Kirche" (Eberbach, bei J. Wieprecht), herausgegeben worden. Der Prospekt erklärt, es solle mit dem Blatt den bestehenden Zeitschriften dieser Gattung nicht Konkurrenz gemacht, sondern dieselben ergänzt werden. Derselbe stellt dem neuen Organ die schöne Aufgabe des positiven

Aufbaues des christlichen Gesamtgemeindelebens. Er deutet wohl seine Stellung zum „Heidelberger Wochenblatt“ an, wenn er sagt: in den einen Blättern herrsche das theologische und polemische Element vor, und zu wenig der positive Aufbau des Gemeindelebens. Dem „Kirchen- und Volksblatt“ mögen die Worte gelten: andere religiös-kirchliche Blätter pflegen das Erbauliche, aber auf Grund einer Auffassung des Christentums, welche wir zwar für berechtigt halten und in keiner Weise angreifen möchten, welche aber die Mehrheit der Gemeindeglieder einmal nicht mehr teilt. Es geht daraus hervor, daß hier der Versuch der Bildung einer sogenannten Mittelpartei gemacht wird. Man kann es nur begrüßen, daß Ansichten, welche thatsächlich von vielen geteilt werden und in den bestehenden kirchlichen Parteien ihren entsprechenden Ausdruck nicht finden, auch in selbständiger Weise unter uns zum Worte kommen und ein Lebenszeichen von sich geben. „Die Kirche“ kostet halbjährlich 60 Pf. und kann bei der Post oder beim Verleger bestellt werden. Endlich gedenken wir noch einiger Vereinsblätter von gesegneter Wirksamkeit, nämlich 1) des seit 1824 bestehenden „Monatsblattes von Beuggen“ von R. Zeller, Verlag von Detloff in Basel, 12 N., 1 M. jährlich; 2) der „Monatsblätter für innere Mission“, 6 N., Karlsruher Evangelischer Schriftenverein (1,50 M. jährlich); 3) des von der Diakonissenanstalt Karlsruhe in vielen Tausenden von Exemplaren (32300) unentgeltlich ausgegebenen „Krankenfreund“ und 4) der vom „Christlichen Kolportageverein im Großherzogtum Baden“ seit 1877 verlegten Monatsschrift „Ölblatt“; das Blatt giebt 1. Aufsätze für das Glaubensleben, 2. Nachrichten vom Wirken des Geistes Gottes auf der ganzen Erde (ohne Rücksicht auf Konfession und Denomination), 3. Bibelnotizen und -Fragen (Bibellesebund), 4. Allerlei und 5. alle zwei Monate ein „Beiblatt für Danksagung und Fürbitte“ (Gebets- und Fürbittebund), Preis jährlich 1,60 M., halbjährlich 80 Pfg.

Großherzogtum Hessen. Nachdem lange Zeit dies Feld brach gelegen (nur ein hessisches Kirchenblatt erschien seit 1853) und man sich zum Ersatz für eigene Organe passender evangelischer Blätter aus andern Ländern, namentlich Württemberg (Stuttgarter

Sonntagsblatt), bedient hatte, ist im Jahre 1888 (April) ein „Evangelisches hessisches Sonntagsblatt“ ins Leben gerufen worden, welches schon nach kurzer Zeit es auf eine Auflage von 16500 (jetzt wohl 20000) brachte; ein Beweis, daß es einem Bedürfnis entgegengekommen ist und unter der Redaktion des durch sein Predigtbuch bekannt gewordenen Pfarrers Römheld sich rasch viele Freunde erworben hat. Sonst besteht unsers Wissens nur noch das neue „Hessische Kirchenblatt“, Expedition Gießen, 26 N., und der „Bote des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung“, begründet 1844 vom Prälat Dr. Zimmermann, und von seinem Sohne Professor Dr. Zimmermann fortgeführt. Derselbe ist das Hauptorgan des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung und als solches unentbehrlich für alle diejenigen, welche sich mit diesem Vereine näher beschäftigen. Seine Nachrichten erstrecken sich über das ganze Diaspora-Gebiet.

Wir sehen, die evangelische Presse Deutschlands hat eine respektable Heeresmacht aufzuweisen. Und mit den aufgeführten ist die Zahl der vorhandenen evangelischen Blätter noch nicht erschöpft. Auch die Schweiz, die ja gewissermaßen Vorläuferin in der christlichen Presse ist, hat einflußreiche Organe aufzuweisen, wir erinnern nur an: 1) „Die (Baseler) Sammlungen für Liebhaber christl. Wahrheit und Gottseligkeit, 1,40 M. 2) „Der Kirchenfreund“, Red. Riggenbach. Basel, Detloff. 26 Nrn. 2,55 M. 3) „Christlicher Volksfreund“, Zürich. Halbjährlich 1,7 M. 4) „Christlicher Volksbote“, Basel. Halbjährlich 1,7 M. 5) „Weissagungsfreund“, Basel. 6mal jährlich 1,25 M. 6) „Der Glaubensbote und Mitteilungen aus der Pilgermission“. Monatl., pro Jahrg. 1,20 M. 7) Das „Appenzeller Sonntagsblatt“, Heiden, halbjährl. ca. 2 M. 8) „Evang. Wochenblatt“, Zürich, jährl. 3,10 M. 9) „Bibelblätter.“ Herausgeg. von der Bibelgesellschaft in Basel. Viertelj. 50 Pf. 10) „Missionsmagazin“. Basel, monatlich 5 M. 11) „Jünglingsbote aus der Schweiz“, 1,70 M. — Viele blühen im verborgenen wie Veilchen und bringt ihre Existenz nicht so in die Öffentlichkeit, weshalb man

es dem Verfaſſer auch zugute halten wird, wenn er das eine oder andere Blatt und Blättchen überſehen hat. Es wird noch länger kein Verzeichnis geben, welches in abſoluter Vollſtändigkeit alles Vorhandene enthält. Es gehört ſchon ein geübtes Auge dazu, um alle die Orte aufzuſpüren, wo ſich ein chriſtliches Blatt findet. Würden die betreffenden Expeditionen chriſtlicher Blätter geneigt ſein, an den Verfaſſer oder an eine andere ſich damit befaſſende Stelle einige Probeblätter mit Programm zu überſenden, ſo ließe ſich ein evangeliſches Zeitſchriften-Archiv herſtellen, welches, ähnlich dem „Deutſchen Zeitſchriften-Archiv in Leipzig“ oder dem „Zeitungsmuſeum“ in Aachen, ein Bild der Thätigkeit auf dem Gebiete der evangeliſchen Preſſe böte, und es wäre jeder Geiſtliche in den Stand geſetzt, ſich von demſelben Aufſchlüſſe und dergleichen zu erholen, namentlich auch da, wo es ſich um litterariſche Arbeiten für ein paſſendes Blatt handelt. Ebenſo wäre es wünſchenswert, wenn die Herausgeber und Verleger evangeliſcher Blätter eine Art Zunft, ähnlich den Schriftſtellervereinen, bildeten, um einander kennen zu lernen und zu gemeinſamer Wirkung Fühlung zu gewinnen. Aus der Spezialkonferenz für chriſtliche Preſſe, die ſeit einer Reihe von Jahren mit den Kongreſſen verbunden iſt, ſollte, wie das ſeinerzeit ſchon der bewährte Vorkämpfer für chriſtliche Preſſe, Dr. Mühlhäußer, auf der Konferenz in Bielefeld 1877 vorgeſchlagen hat, eine ſtändige Inſtitution werden, deren Mitglieder alljährlich Zuſammenkünfte halten, bei welchen die Lücken und Mängel ins Auge zu faſſen wären, die in der chriſtlichen Preſſe noch vorhanden ſind. In letzterer Hinſicht ſchrieb dem Verfaſſer der teure Mann kurz vor der Konferenz: „Mit vielem Danke ſchicke ich Ihnen Ihre Umſchau zurück. Es iſt in der That zu bedauern, daß dieſelbe nicht im Druck erſchienen iſt, denn eine ſolche Orientierung muß allen willkommen ſein, die auf dem Gebiete der Preſſe arbeiten. Mir wenigſtens iſt eine ſolche Überſicht noch nicht vor Augen gekommen. Sie zeigte, was Sie am Schluß auch ſagen, daß mit dem Reichtum kleiner Blätter eine Zerſplitterung der Kräfte verbunden iſt, und daß dieſe Kräfte den entſprechenden Erfolg nicht haben können. Es liegt zwar in dieſer Mannigfaltigkeit auch etwas von deutſcher Art, und der

Vorteil reicher individueller Gestaltung; aber die einheitliche kräftige Wirkung auf das Ganze leidet Not.“ Als einen großen Mangel bezeichnete auch auf genannter Konferenz Pastor Schäfer aus Altona, daß es nur wenige Männer giebt, die mit ihrer ganzen Berufsarbeit, ihrer vollen Zeit und Kraft der christlichen Presse dienen. Bei vielen Blättern fehle der rechte Mann als Redakteur, und wenn er da sei, so fehle ihm die ausreichende Zeit und die geeigneten Mitarbeiter. Es sei auf diesem Gebiete — mit unter dem Einfluß dieser Mängel — eine gewisse geistige Fabrikarbeit zu rügen. Beispielsweise werden längst gedruckte Artikel, namentlich christliche Anekdoten, die dazu noch dichterisch ausgeschmückt sind, von Blatt zu Blatt immer wieder abgedruckt! Und zu rechtem Inhalt gehöre auch das rechte Gewand. Andere stimmten dem zu. So erklärte Direktor Engelbert aus Duisburg: wir müssen Männer haben, die ganz der Arbeit der Presse sich widmen, und Redakteur Dietz aus Bielefeld beklagte, daß es den christlichen Kreisen in Sachen der Presse an einem solidarischen Zusammenhange fehle; sie glichen getrennten Heerhaufen, die vereinzelt schlagen; die gegnerischen Blätter verständen viel besser ihren Vorteil. Die Mitarbeiter an der christlichen Presse müßten zu gemeinsamer Wirksamkeit eine Verbindung untereinander herstellen. Was damals geklagt, gesagt und gewünscht wurde, das trifft vielfach auch heute noch zu. Deshalb möchte ich an obigen Vorschlag der Bildung eines evangelischen Schriftstellerverbandes erinnern und zugleich der Erwägung anheimgeben, ob sich nicht minder empfehle die Aufstellung eines Redaktionsbureaus, welches einen Zentralpunkt für die gemeinsamen Bestrebungen und Arbeiten bildet und dem insbesondere die Aufgabe zufiele, ein Muster- und Mutterblatt herzustellen, das mit entsprechenden provinziellen und lokalen Zusätzen da und dort, wo ein eigenes Blatt fehlt oder die nötigen Existenzbedingungen dazu fehlen, Verwendung finden könnte. Es würde dadurch ein Zweifaches erreicht: Einmal kämen die Herstellungskosten viel billiger, da der Druck des allgemeinen Teils der gleiche wäre, und dann käme auch eine Einheitlichkeit in die evangelische Presse, sofern gewisse Grundzüge der evangelischen Presse aufgeprägt würden.

Zumeiſt haben unſere Sonntagsblätter auf der erſten (und zweiten) Seite erbauliche Betrachtungen, denen dann chriſtliche Erzählungen und Anekdoten und zuletzt kleine bruchſtückartige Mitteilungen aus dem Reiche Gottes, meiſt auch eine politiſche Umſchau folgen. Gewiß wollen wir den Segen eines ſo eingerichteten Blattes nicht gering anſchlagen, indeſſen dünkt uns, daß zuſammenhängende konkrete Mitteilungen aus dem Volksleben und der inneren Miſſion, Betrachtungen über die kirchliche Zeitlage und die Bedürfniſſe der Gegenwart, insbeſondere rückhaltloſe Aufdeckung verderblicher Volksſchäden, nicht fehlen dürfen, und auch der Lokalpatriotismus mehr gepflegt werden muß, weshalb wir auch für jede Provinz und jede große Gemeinde ein eigenes Blatt wünſchten. Was aber den Mangel an Mitarbeitern, über den da und dort geklagt wird, betrifft, ſo wäre dieſem gleichfalls durch Errichtung eines Zentralbureaus abgeholfen, ſofern dieſes viel leichter einen Stab von Mitarbeitern aus den verſchiedenen Gebieten heranziehen kann. Auch die neugegründeten Pfarrervereine könnten hier mithelfen.

Schlußergebnis.

1. Es iſt eine unbeſtreitbare Thatſache, daß in dem gegenwärtigen Kampf der Geiſter kein Inſtitut eine ſo große Macht und unbeſchränkte Herrſchaft beſitzt, wie die Tagespreſſe.

2. Dieſelbe iſt zumeiſt in den Händen ſolcher, welche der Kirche feindlich oder gleichgültig gegenüberſtehen.

3. Die Verſuche, welche man mit der Gründung und Verbreitung guter, auf chriſtlicher Weltanſchauung ſtehender größerer und kleinerer Tagesblätter gemacht hat, ſind verhältnismäßig gering gegenüber der ungeheuren Zahl gegneriſcher Blätter und haben im allgemeinen nicht den erwünſchten Erfolg gehabt.

4. Dagegen hat die Erfahrung gelehrt, daß der evangeliſchen Kirche in der Sonntags- (Wochen-) Preſſe eine große Miſſion

beſchieden iſt, die, recht ausgefüllt, die großen Gefahren, welche eine unchriſtliche Preſſe für unſer Volk und Kirche bringt, nicht wenig paralyſiert.

5. Es iſt deshalb mit aller Macht und allen Mitteln dahin zu wirken, daß die evangeliſche Preſſe in alle Kreiſe unſeres evangeliſchen Volkes dringt, um ſie für künftige ernſte Ereigniſſe nicht unvorbereitet und ungerüſtet zu finden.

6. Es ſind deshalb nicht bloß die vorhandenen chriſtlichen Blätter auf geeignetem Wege, insbeſondere durch Errichtung von Agenturen in jeder Pfarrgemeinde, mit allem Eifer zu verbreiten, ſondern auch da, wo es an ſolchen noch fehlt, neue zu gründen.

Erwägt man, welcher Segen in viele tauſende von Gemeinden und Häuſern aus unſern chriſtlichen Blättern gefloſſen iſt, wie ſie gleich Brunnenſtuben unſere chriſtlichen Häuſer mit lebendigem Waſſer, gleich Schatzkammern unſere Vereine und Anſtalten mit namhaften Liebesgaben verſorgt haben, ohne die ſie bitteren Mangel gelitten hätten, wie ſie unſerer evangeliſchen Kirche zu einem öffentlichen Sprachrohr geworden ſind, ohne das ſie vielfach mundtot geweſen wäre, ſo können wir nur mit Lob und Dank gegen den treuen Gott deſſen gedenken. In einer Zeit, wo große Volkskreiſe unſeres teuren Vaterlandes bitterarm geworden ſind, weil ſie das Gotteswort aus der Hand gelegt und keine Freude mehr an dem Goldbarren des Evangeliums haben, ſind es, wie wir in einer Inſtruktion über Zeitſchriftenverbreitung leſen, die Sonntagsblätter oder wie ſie heißen, welche aus dem Goldbarren kleinere Münzen geſchlagen haben und ſie den Chriſten darbieten; und wer erſt Luſt zum Kleingeld hat, dem wird auch die Luſt wiederkommen, den Goldbarren zu gewinnen. Die Sonntagsblätter wollen die Pioniere ſein, welche über den breiten Strom der Gleichgültigkeit und Gottloſigkeit hinüber die Brücke ſchlagen zum Gotteswort und Glauben.

So laßt uns Brücken ſchlagen, die unſer Volk führen über den reißenden Strom zum Ufer, da Jeſus ſteht und uns zuruft: „Werfet das Netz zur rechten des Schiffes, ſo werdet ihr finden“ (Joh. 21, 6).

Litteratur.

Stieler, Zeitungs-Luſt und Nutz. 1695.

E. Weller, Die deutſchen Zeitungen des 16. Jahrhunderts im Serapeum XX., 218 ff. XXI., 14 ff.

Derſelbe, Die erſten deutſchen Zeitungen mit einer Bibliographie (1505—1599) in der Bibliothek des litterariſchen Vereins in Stuttgart XI.

A. Heyer, Nachleſe zu Weller, Die erſten deutſchen Zeitungen im Zentralblatt für Bibliothekweſen von Dr. Hartwig, IV. und V. Jahrg.

Derſelbe, Reſte periodiſcher Zeitſchriften des 17. Jahrhunderts in der Stadtbibl. u. kgl. u. Univerſ.-Bibl. zu Breslau ebdſ. VI. Jahrg. S. 137 ff.

J. O. Opel, Die Anfänge der deutſchen Zeitungspreſſe 1609 bis 1650 im Archiv der Geſchichte des deutſchen Buchhandels III. 1879.

Derſelbe, Über eine bisher unbekannte ſüddeutſche Zeitung, ebdſ. X. 1886 S. 20 ff.

Heinr. Wuttke, Die deutſchen Zeitſchriften u. die Entſtehung der öffentl. Meinung. Ein Beitrag zur Geſchichte des Zeitungsweſens. 3. Aufl. Leipzig Krüger 1875.

Franz Walther, Deutſches Zeitungsweſen der Gegenwart. Bd. XIII. Heft 7/8 der Zeitfragen des chriſtl. Volkslebens.

Dr. Mühlhäußer, Chriſtentum und Preſſe. Ebdſ. Bd. I., Heft 1.

Derſelbe, Unſere Preſſe (mit beſonderer Berückſichtigung Süddeutſchlands) 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1874.

W. Krüger, Preſſe und innere Miſſion. Unter beſonderer Berückſichtigung der Rheinlande. 1876. Barmen Klein (o. D.).

Schaubach, Zur Charakteriſtik der heutigen Volkslitteratur. Hamburg 1863. (10. Kapitel: Die Zeitungen und die Zeitſchriften).

F. Strehle, Die Zeitung im „Quellwaſſer" 1. Jahrg. S. 186.

Collmann, Quellen zum deutſchen Preßrecht.
W. Wolfgang Menzel, Kritik des modernen Zeitbewußtſeins. Frankfurt a. M. 1869. (2. Buch Kap. 15. Von der Preßfreiheit).
Litterariſche Korreſpondenz. 1. Jahrg. Nr. 1. Die deutſche Preßgeſetzgebung, ihr Einfluß auf Litteratur und Tagespreſſe.
Krummacher, Die chriſtliche Preſſe. Vortrag auf dem 17. Kongreß für innere Miſſion. (Verhandlungen S. 114 ff.)
Kittan, Unſere Preſſe. Vortrag. Bauſteine Nr. 84.
L. Wörl, Die Publiziſtik der Gegenwart. Eine Rundſchau über die Preſſe in Heſſen, Baden, Württemberg, Schweiz, Bayern, Öſterreich-Ungarn, Preußen. Würzburg 1882. (Katholiſch.)
Derſelbe, Statiſtik der kathol. Zeitungen u. Zeitſchriften. Würzburg 1882.
Derſelbe, Welt-Rundſchau über die kathol. Preſſe. Würzburg 1878.
Derſelbe, Die katholiſche Preſſe in Europa. 2. verm. Aufl. Würzburg 1877.
Derſelbe, Die katholiſche Preſſe. Ein Neujahrsgruß für die Katholiken Deutſchlands, Öſterreichs und der Schweiz. 2. verb. Aufl. Würzburg 1875.
J. Frizenſchaf, Führer durch die period. Preſſe der deutſchen Katholiken. Stuttgart 1888.
Dr. A. Held, Die deutſche Arbeiterpreſſe der Gegenwart. Leipzig, Dunker & Humblot 1873.
C. Wald, Sozialdemokratie und Volkslitteratur. Berlin 1889.
Dr. Rieks, Arbeiterpreſſe in Webers Anſprachen (S. 155). Gütersloh, Bertelsmann 1891.
Nützen oder ſchaden uns die Zeitungen? (Judenpreſſe) in „Brennende Fragen". Herausgeg. von Th. Frey. Nr. 5. 5. Aufl. Leipzig.
Wer ſchreibt unſere Zeitungen? Flugblatt Nr. 22.
Delitzſch, Chriſtentum u. jüd. Preſſe. Erlangen 1882.
R. Schmölder, Das Inſeratenweſen ein Staatsinſtitut 1879.
Dr. Martenſen, Die chriſtl. Ethik. Spez. Teil. 3. verb. Aufl.

Die öffentl. Meinung u. die Presse (S. 225 ff.) Karlsruhe und Leipzig 1866.

Reinhorst, Der Christ u. die Zeitung. XI. Heft von „Zeitbewegende Fragen". Leipzig, G. Wolf, 1884.

Jacob, Die Stellung des ev. Geistl. zur Tagespresse. Vortrag 1888. (Nicht im Buchhandel erschienen.)

Dr. Zöckler, Der Einfluß der Presse auf das kirchl. Leben der Gegenwart. Heft 7 der „Sammlung wissensch. Vorträge". Würzburg, K. W. Krüger.

Übe

über die deutsch-konservativen Tage

Fortl. Nummer.	Titel der Zeitung und Name des Redakteurs.
	Anhalt.
1	Wochenblatt, Bernburger, von H. Pinthus.
	Baden.
2	Badische Landpost Hauptblatt Wochenblatt
	Bayern.
3	Süddeutsche Landpost
4	Generalanzeiger. Red. Gebert
	Elsaß-Lothringen.
5	Lothringer Zeitung von Stuckmann
	Hessen-Darmstadt.
6	Darmstädter Zeitung von E. Wörner
	Lippe-Detmold.
7	Lippesches Volksblatt
	Mecklenburg.
8	Mecklenburgisches Wochenblatt von Th. Beholtz
	Preußen.
	Berlin.
9	Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Red. Geh.-Rat E. F. Pindter

*) Wo nichts ausgesetzt ist, konnte Näheres nicht angegeben werden. Un

...icht

...ätter nach Ländern alphabetisch geordnet.

Verlag und Expedition.	Gründungsjahr.	Vierteljährl. Bezugspreis durch die Post. ℳ	₰	Auflage.	Bemerkungen, insbesondere wie viel Nummern erscheinen im Jahre.
Bernburg, A. Meyer.	1863	2	—	4800	ca. 300
Karlsruhe	?	2	—		ca. 300
"		—	—		
"		—	80		ca. 150
Augsburg		1	—		ca. 150
Nürnberg, Häßlin & Walz		1	60	23700	parteilos, der konservat. Richtung sich nähernd
Metz, Freise	1871	2	50	2500	ca. 300
Darmstadt, Invalid.-Anst.	1877	3	75		ca. 300, tägl. 2 mal
Detmold	?	1	10	—	ca. 300
Stavenhagen, Beholtz	1873	1	50	900	150
Berlin SW. Wilhelmstr. 32, Norddeutsche Buchdruckerei	1862	7	50		ca. 300, tägl. 2 mal

Ergänzungen und Berichtigungen wird gebeten.

Fortl. Nummer.	Titel der Zeitung und Name des Redakteurs.
10	Neue preußische (Kreuz-) Zeitung von Freiherr v. Hammerstein
11	Reichsbote von Pastor G. Engel
12	Deutsches Tageblatt. Red. Dr. Griesemann
13	Volk. Red. O. Balla
	Provinz Brandenburg:
14	Kurmärkisches Wochenblatt
15	Der Bürgerfreund. Red. C. Nigmann
16	Prenzlauer Zeitung und Kreisblatt. Red. und Verl. A. Minck
17	Kreisblatt für das Westhavelland. Red. Maucke
	Provinz Hannover:
18	Hannoversche Post. Deutsch-konservative Zeitung für Niedersachsen
19	Hildesheimer Kurier. Red. Ad. Röder
20	Ostfriesischer Kurier
21	Lüneburgische Anzeigen. Red. B. Reinhold
	Provinz Hessen:
22	Oberhessische Zeitung. Red. und Verl. J. A. Koch
23	Deutscher Volksfreund
24	Wiesbadener Presse. Red. E. Jost
	Provinz Pommern:
25	Greifswalder Tageblatt (Kreisblatt). Red. und Verl. F. W. Kunicke
26	Rügensches Kreis- und Anzeigeblatt. Red. und Verl. Aug. Dose
27	Zeitung für Hinterpommern. Red. Hilliger
28	Norddeutsche Presse
	Provinz Posen:
29	Posener Tageblatt. Red. G. Bode
	Provinz Ostpreußen:
30	Ostpreußische Zeitung. Red. R. Adams und Paul Anton

Verlag und Expedition.	Gründungsjahr.	Vierteljährl. Bezugspreis durch die Post. ℳ	₰	Auflage.	Bemerkungen, insbesondere wieviel Nummern erscheinen im Jahre.
Berlin W. Königgrätzerstr. 15. Graf v. Finckenstein	1848	9	—	9000	ca. 300, tägl. 2 mal
Berlin W. Königgrätzerstraße 15.	1873	3	50	11000	ca. 300
Deutsche Verlags- und Buchdr.-Akt.-Ges. Berlin SW 11. Königgrätzerstr.				?	ca. 300, tägl. 2 mal
Berlin SW 48. Wilhelmstraße 30/33. Vaterländ. Verl.-Anst. von H. Oberwinder.	1889	1	40		ca. 300, antisemit.
Brandenburg	?	?	?		ca. 150. Im Hambg. Wegweiser aufgef.
Küstrin, F. König	1837	1	—		ca. 100
Prenzlau	1795	1	25	1635	
Rathenow, M. Labenzier	1876	1	90	3215	306
Hannover	?	2	50		ca. 300
Hildesheim, G. Fünfstück	1869	3	—	?	307
Norden	?	1	25	3500	ca. 150 Nrn. Auch ein Ostfr. Wochenblatt soll dort ersch.
Lüneburg, v. Sternsche Buchdruckerei	1828	2	75	3500	ca. 300
Marburg	1866	2	50	2500	ca. 300
Frankfurt a. M.					
Wiesbaden, P. Brems	1874	2	—	5400	308
Greifswald		1	50	1400	ca. 308
Putbus	1861	1	25	2250	156
Stolp	1825	2	—	5500	306
Neustettin	1875	1	50		ca. 300
Posen, Meybachs Buchdr.	1862	5	45	3900	ca. 300, tägl. 2 mal
Königsberg, L. Spach	1848	2	50	6000	300

Fortl. Nummer.	Titel der Zeitung und Name des Redakteurs.
	Provinz Westpreußen:
31	Elbinger Zeitung und Anzeigen. Red. Th. Salatowski
	Provinz Rheinpreußen:
32	Westdeutsche Zeitung, früher Rheinisch-westfälische Post
33	Konservatives Volksblatt von Dr. Werther in Essen
34	Ruhrorter Zeitung
35	Rheydter Zeitung. Red. Prof. Dr. Gerhard.
	Provinz Sachsen:
36	Hallische Zeitung (Kurier). Red. Dr. R. Hamel
37	Heiligenstadter Zeitung und Kreisanzeiger. Red. Brunn
38	Wochenblatt für den Mansfelder Gebirgskreis. Red. Schnee
39	Langensalzaer Kreisblatt. Red. H. Steeger
40	Neuhaldenslebener Wochenblatt. Amtliches Kreisblatt. Red. G. Eyraud
41	Salzwedler Wochenblatt
42	Torganer Kreisblatt. Red. Lebinsky.
43	Wernigeroder Zeitung und Intelligenzblatt. Red. Egm. Sutor
44	Sächsische Provinzialzeitung. Red. Ronneburger
	Provinz Schlesien:
45	Schlesische Zeitung. Red. Dr. Th. Pietsch
46	Schlesischer Volksfreund
47	Laubaner Anzeiger
48	Post aus dem Riesengebirge
	Provinz Schleswig-Holstein:
49	Norddeutsche Reichspost
	Provinz Westfalen:
50	Arnsberger Zeitung. Red. F. Wenker
51	Neue Westfälische Volkszeitung
52	Schwerter Zeitung

Verlag und Expedition.	Gründungsjahr.	Vierteljährl. Bezugspreis durch die Post. ℳ	₰	Auflage.	Bemerkungen insbesondere wieviel Nummern erscheinen im Jahre.
Elbing, E. Warnich	1816	2	40	7900	306
Barmen		—	3		ca. 300
Oberhausen		—	40		52
Ruhrort, Schulstraße	1874	1	80	6000	ca. 300
Rheydt, Metzkes	1849	2	50	1800	ca. 300
Halle, Akt.-G. „Hall. Ztg."	1708	3	—	8050	wöchentl. 12 mal
Heiligenstadt, Brunn'sche Buchdruckerei	1815	1	—		ca. 150
Hettstädt, Schnee	1831	1	50	4000	306
Langensalza, Wendt und Klauwell	1796	1	—	2000	ca. 300
Neuhaldensleben, C. A. Eyraud.	1818	1	—	5500	ca. 152
Salzwedel, A. Mentzel	1832	1	50	2100	ca. 300
Torgau, Lebinsky	1817	1	—	3500	ca. 150
Wernigerode, B. Angerstein	1786	2	—	1900	306
Zeitz, Rounеburger	1872	1	50		300
Breslau, W. G. Kern	1741	7	50	17500	wöchentl. 18 mal
Neusalz a. O.	?	—	60	?	52
Lauban					
Hirschberg	?	1	—		309
Kropp	?	1	25	?	ca. 100
Arnsberg, F. W. Becker		1	25		ca. 100
Bielefeld	?	2	—	?	300
Schwerte, C. Braus	1	50			

Fortl. Nummer.	Titel der Zeitung und Name des Redakteurs.
	Sachsen.
53	Bautzener Nachrichten. Red. E. O. Martini
54	Dresdener Journal. Red. Hofrat Prof. O. Banck
55	Dresdener Nachrichten. E. Bierey, Starcke, Koppel-Ellfeldt, J. Schmidt
56	Unterhaltungs- und Anzeigeblatt. Red. R. Starke
57	Leipziger Tageanzeiger
58	Wochenblatt und Anzeiger. Red. E. O. Haun.
	Thüringen.
59	Regierungs- und Nachrichtsblatt. Red. Otto Kirchhoff
	Württemberg.
60	Deutsche Reichspost. Red. Reimer

Verlag und Expedition.	Gründungsjahr.	Vierteljährl. Bezugspreis durch die Post ℳ	₰	Auflage.	Bemerkungen insbesondere wieviel Nummern erscheinen im Jahre.
Bautzen, E. M. Monse		3		4500	ca. 300
Dresden, Exp. d. „Dr. J."	1851	3			300
Dresden, Liepsch&Reichardt	1856	2	75	50000	365
Großenhain, H. Starke	1812	1		4800	ca. 150
Leipzig	1891	2	25	?	ca. 300, antisemit.
Reichenbach	1833	1	50	3600	ca. 300
Sondershausen, F. A. Eupel	1873	1	90	700	ca. 150
Stuttgart		2	50		ca. 300

Über

über die wichtigsten evangelischen Zeit

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditionsstelle.
	A. Allgemeine Kirchenzeitungen (hauptsächlich für Theologen).	
1	Kirchenblatt, Allgem., für das evang. Deutschland von Dr. Schott (seit 1852)	Stuttgart, Gröninger
2	Kirchl. Chronik, Allgem. (seit 1854)	Berlin, Dieckmann, Gneisenaustraße 97
3	Kirchenzeitung, Allgem. ev.-luth., von Luthardt (seit 1868)	Leipzig, Dörffling & Franke
4	Kirchenzeitung, Evangelische, von Zöckler (früher Hengstenberg)	Berlin, Wiegand & Grieben, Exped. Greifswald, Abel
5	Kirchenzeitung, Deutsche evang., von Dr Pohl (seit 1886)	Berlin, Buchh. d. Stadtmission
6	Kirchenzeitung, Reformierte, von Calaminus	Barmen, Reform. Schriftenverein (Fr. W. Vogt)
7	Kirchenzeitung, Protestantische, für das evang. Deutschland von Websky in Berlin	Berlin SW. Georg Reimer
	B. Allgemeine Kirchenblätter (für Geistliche und Laien).	
1	Evangelisches Kirchenblatt. Wochenschrift für die deutsch-evang. Gemeinden von F. Breiten-	

ſicht

chriften in alphabetiſcher Reihenfolge.

Erſcheinungsweiſe. Zahl der Nrn.	Erſcheinungsweiſe. Format.	Auflage.	Bezugspreis ℳ	Bezugspreis ₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
52	gr.8°	?	8 jährl.	—	Reichhaltigſtes Archiv für die neueſten Kirchengeſetze und Verordnungen in ſämtlichen Landeskirchen. Organ der Eiſenacher Konferenz (ſ. S. 118).
1	8°	?	4 jährl.	—	Zuſammenſtellung der kirchlichen Vorkommniſſe und Nachrichten innerhalb der betr. Jahre, meiſt Auszüge aus Kirchenzeitungen
52	4°	2500	3 1/4 jährl.	25	Gediegenſtes und reichhaltigſtes lutheriſches Organ.
52	4°	850	6 1/2 jährl.	—	Aufſätze, Nachrichten aus dem geſamten kirchl. Gebiete (ſ. S. 114).
52	4°	1300	2 1/4 jährl.	50	Dringt auf kirchliche Selbſtändigkeit, berückſichtigt beſonders die ſozialen und kirchl. Verhältniſſe Deutſchlands und will den gemeinſamen ev.-kirchl. Intereſſen dienen (ſ. S. 117).
52	gr.8°	1000	1 1/4 jährl.	65	Vertritt das ref. Bekenntnis in poſitiver antiunioniſt. Richtung. Aufſätze. Kirchenchronik (ſ. S. 115).
52	gr.8°	1000	1 1/4 jährl.	65	Proteſtantenvereinlich. Überſichten, Aufſätze, Korreſpondenzen und Nachrichten, Litteratur (ſ. S. 115).
52	4°	?	1 1/4 jährl.	—	Berichtet über den Fortgang des Reiches Gottes auf Erden, insbeſondere über die Vorkommniſſe des kirch-

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- und Expeditionsstelle.
	bach (seit 1889). Mit Beiblatt „Sonntagsblatt" und „Heimatsklänge"	Berlin SW 57, Großgörschenstraße 30. Litterar. Inst. für christl. Zwecke
2	Christliche Welt. Evang.-luth. Gemeindeblatt für die Gebildeten von Lic. Rade. Schönbach bei Löbau (seit 1887)	
	Mit Chronik (seit 1891)	Leipzig, Fr. Wilh. Grunow
	C. Landes- resp. Provinzial-Kirchenblätter.	
1	Amtsblatt, kirchl., für die Provinz Posen	Posen
2	Amtliche Mitteilungen des königl. Konsistoriums der Provinz Sachsen	Magdeburg
3	Anzeiger, Ev., für Berlin	Berlin, Alte Jakobstr. 129
4	Beiträge, kirchl., f. d. ev.-luth. Kirche des Großherzogt. Oldenburg von Ramsauer (seit 1855)	Oldenburg, Schulze, Hofbuchdruckerei
5	Blätter, Deutsch-evang., von Prof. Dr. Beyschlag in Halle (seit 1876)	Halle, Strien
6	Dorfchronik und Grafschafter	Mörs (Rheinland)
7	Dorfkirchenzeitung, Lutherische, von Past. J. Dietrich in Straßburg i. E. (seit 1849)	Berlin C 45, Scharnhorststraße 11, Schultze
8	Freimund. Kirchl. politisches Wochenblatt für Stadt und Land	Neuendettelsau

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format.	Auflage.	Bezugspreis ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
					lichen Lebens in der evangelischen Kirche Deutschlands, über die christliche Vereinsthätigkeit, führt in die religiösen und kirchlichen Fragen ein und will zugleich als Erbauungs- und Sonntagsblatt dem christlichen Hause dienen. Legt auf das Gemeinschafts- und innere Leben besonderen Nachdruck.
52	gr.4°	4000	2 1/4-j.		Füllt eine Lücke in der kirchlichen Presse aus, indem es die Gebildeten in das kirchliche Leben einführen will.
	gr.4°		1		Reich an kirchlichen Nachrichten (s. S. 117. 118. 133).
24		?	2 jährl.	50 lich	Bringt die Verordnungen und Ausschreibungen der Kirchenbehörde.
52	4°	3500	1 1/4-	50 jährl.	Bringt Reskripte des Kultusministeriums, des Oberkirchenrats, des Konsistoriums, samt Bekanntmachungen, Zirkularen, Empfehlungen 2c.
26		?	3 jährl.		Bringt Biblisches, Kirchliches, Chronik, Mitteilungen, Unterhaltendes, amtlicher Kirchenzettel 2c. Wenig durch „Beiträge" von der Oldenburger Landesgeistlichkeit unterstützt, daher etwas inhaltsarm.
12		975	3 1/4-j.		Organ der preußischen Mittelpartei. Aufsätze, Nachrichten 2c. (s. S. 124).
26			2 1/4-j.		Bespricht auch die Politik in christl. Sinne und ist hauptsächlich im nördl. Teile der Rheinprovinz verbreitet.
12	gr.4°	?	1 1/2-j.		Organ der Immanuel-Synode. Bringt Aufsätze, Konferenzberichte, Zeitgeschichtliches, Unterhaltendes, Fragmentarisches in streng lutherischem Sinne.
52	gr.8°	?	3 jährl.	50 lich	Organ der streng lutherischen Richtung in Bayern d. Rh.

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- und Expeditionsstelle.
9	[Freimuth. Ev. Bll. zur Erbauung und Besprechung relig. Angelegenheiten und Zeitfragen von Opitz in Dippoldiswalde.	Schmiedeberg, Kgr. Sachsen
10	Freikirche, Die ev.-lutherische	Dresden, H. J. Naumann
11	Freikirche, Süddeutsche ev.-luth., R. Hörger und Stuckenmeyer	Memmingen
12	Friedensbote, Ev.-luther. aus Elsaß-Lothringen. Mit Beilage: Ev.-luther. Miss.-Bl. f. Elsaß-Lothringen. Red. u. Verl. Pf. F. A. Ihme (seit 1871)	Bährenthal — Philippsburg (Lothringen)
13	Gemeinde, Die freie. Organ der freien evang. Gemeinde Deutschlands und der Schweiz. Red. Alb. Fischer in Bern (seit 1877)	Bern, K. J. Wyß u. Bern, Schergens
14	Gemeindeblatt, Ev., für das Herzogt. Braunschweig. Red. Schumann in Lesse (seit 1882)	Braunschweig, Schwetzschke
15	Gemeindeblatt, Evangel., für Rheinland und Westfalen von Preger in Gerresheim (s. 1884)	Crefeld, G. Kühler
16	Gemeindeblatt, Ev.-luther. Red. Past. emer. Vetter (seit 1849) (Außerdem erscheinen noch Gem.-Bll. für Anhalt in Königsberg, Neuhaldensleben, Würzburg 2c.)	Schreibershau (Schles.) Komm. Verl. von Dülfer, Breslau
17	Gemeindebote, Evangelischer, von Dircks	Garding, Lühr & Dircks
18	Gemeindebote, Evang., von Hofpr. Rogge	Potsdam, Bracklow
19	Gesetz- und Verordnungsblatt, Kirchliches. Red. Bureau des Ev. Oberkirchenrats (seit 1876)	Berlin W 9, F. Heinicke, Königgrätzerstr. 15
20	Gesetz- und Verordnungsblatt für die ev. prot. Kirche Badens. Herausg. Sekretariat des großherzogl. Oberkirchenrats	Karlsruhe, J. J. Reiff
21	Gesetz- und Verordnungsblatt f. d. Kgr. Sachsen	Dresden, Meinhold
22	Hausfreund, Pommerscher. Red. Past. Brandt	Neu-Torney, Bethanien

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format.	Auflage.	Bezugspreis ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
6	8°	?	1 jährlich	25	Bringt Aufsätze und Zeitgeschichtliches. Ob noch erscheinend, konnte nicht ermittelt werden.]
24	4°	?	1 jährlich	50	Dienen den separatistischen Bestrebungen in Nord und Süd.
12		?	1 jährlich	50	
52		1000	1 ¼-jährlich	—	Streng lutherisch-konfessionell (s. S. 135).
12	8°	?	1 jährlich	50	Vertritt das Gemeindeprinzip in seinen schärfsten Konsequenzen
52	4°	500	1 jährlich	—	Organ der freieren kirchl. Richtung des Herzogtums Braunschweig.
52	Fol.	2280	— ¼-jährl.	75	Findet unter den 890 Gemeinden und 1050 Geistlichen der westl. Provinzen wie deren angrenzenden Landesteile einen wachsenden Leserkreis.
10	gr.8°		1 jährlich	50	Will eine Weckstimme sein, die, auf dem prophetischen Worte stehend, den ewigen Reichsplan Gottes zum Bewußtsein bringen will
52	gr.4°	1000	— ¼-jährl.	60	S. Seite 132.
52	kl. 4°	500	— ¼-jährl.	75	S. Seite 120.
					Unter diesem Titel erscheinen drei Blätter in Berlin, Potsdam und Garding (Schleswig-Holstein).
Nach Bedarf	gr.8°		3 jährl.	—	Wichtig als Organ der obersten Kirchenbehörde Preußens
Nach Bedarf	4°		2 jährl.	—	Bringt die kirchl. Erlasse der badischen Landeskirche.
			2 jährlich	60	Bringt die kirchl. Erlasse der sächsischen Landeskirche.
52	Fol.	1600	— ¼-jährl.	75	Unter diesem Titel erscheinen fünf ev. Blätter, wovon der pommer. u. westfäl. provinziellen Charakter haben.

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- und Expeditionsstelle.
23	Hausfreund, Westfälischer (Vgl. auch volkstümliche Blätter S. 170.)	Schwartz, Braus
24	Kirchenblatt, Bremer	Bremen, Morgenbesser
25	Kirchenblatt, Hessisches	Gießen
26	Kirchenblatt, Evangel. für die Niederlausitz	Guben
27	Kirchenblatt für die luth. Hallische Landdiöcese	Halle
28	Kirchenbote, Evang.-prot., für Elsaß-Lothringen Red. Pf. Tubach	Straßburg, Heitz
29	Kirchenbote, Evang., für die Pfalz	Speyer
30	Kirchenbote, Stuttgarter von Held	Stuttgart, Belser
31	Kirchenbote, Lutherischer aus Australien	Adelaide, von Eggers
32	Kirchenfreund, Der	Basel, C. Detloff
33	Kirchen- und Schulblatt, Sächs. (seit 1850)	Leipzig, Dörffling & Franke
34	Kirchen- und Schulblatt für Schleswig-Holstein (seit 1844)	Flensburg, Meyer
35	Kirchen- und Schulblatt, Evang., für Württemberg (seit 1840)	Stuttgart, Greiner
36	Kirchen-, Schul- und Gemeindeblatt, Evangel., für Waldeck (seit 1888)	Arolsen, A. Speyer
37	Kirchen- und Schulblatt, Evang., für d. Großherzogtum Sachsen (seit 1852)	Weimar, Böhlau
38	Kirchen- und Volksblatt, Evangel., für Baden (seit 1860)	Karlsruhe
39	Kirchen- und Zeitblatt, Mecklenburgisches (seit 1850)	Wismar, Eberhard, Hofbuchhandlung
40	Kirchenzeitung, Evang., für Österreich, von Pf. F. Schur (seit 1884)	Bielitz, W. Fröhlich. Berlin N 4, Gartenstraße 28, M. L. Matthies
41	Kirchenzeitung, Schlesische. Red. Diak. Weiß	Breslau, Woywod
42	Mitteilungen, K., aus u. über N.-Amerika (s. 1843)	München, Beck

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Erscheinungsweise. Format.	Auflage.	Bezugspreis ℳ	Bezugspreis ₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
53	4°		2 jährlich	40	S. Seite 128
52	4°	1200	1	¼ jl.	Allgem. Kirchliches, Biblisches, Unterhaltendes, Lokales.
26		?	2 ½-jährl.	45	Vertritt in letzter Zeit besonders die Sache der Pfarrvereine.
52		500	—	50	Außer den gen. ist auch in Görlitz ein Ev. Kirchenbl. ersch. (s. S. 125).
26	4°	?		¼ lj.	
52	4°	?	3 jährl.	45	Organ des Protestantenvereins von Elsaß-Lothringen.
52	4°	?	1	¼-jl.	Organ der Positiven (s. S. 138).
52	4°	800	2	jährl.	Enthält die kirchl. Nachrichten von Stuttgart.
25	kl. 4°	?	2	—	Streng lutherische Richtnng.
26	gr. 8°	650	2	55½	Organ der Positiven in der Schweiz.
52	4°	600	1 ¼-jährl.	50	Sämtliche neben aufgeführte Kirchen- und Schulblätter bringen die bezüglichen Landesverordnungen in Kirchen- und Schulangelegenheiten und sind Organ der betr. Kirchenbehörde.
52	4°	260	1 ¼-jährl.	50	
52	4°	1000	8 jährl.		
52	4°	1000	— ¼-jährl.	50	
24	gr. 8°	800	4	—	S. Seite 140.
52	4°	17000	—	60 jährl.	Biblische Betrachtungen. Kirchl. und polit. Übersicht. Korrespondenzen ꝛc. (s. S. 140).
24	8°	500	1 ¼-jährl.	50	Wird fast ohne Ausnahme von allen mecklenburgischen Pastoren und kirchlich gesinnten Laien gelesen. — Bringt Aufsätze und Nachrichten aus der Landeskirche.
24	4°	500	6 jährl.	—	Organ der Evangelischen Österreichs.
52	4°	550	— ¼-jährl.	75	Organ des schlesischen Prot.-Vereins.
12	gr. 4°		—	50 jl.	Bringt Nachrichten aus den mit der Neuendettelsauer

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditions-stelle.
43	Mitteilungen und Nachrichten der evang. Kirche in Rußland	Eisenach, Bacmeister
44	Monatsblatt, Evang., für Westfalen	Gütersloh, Bertelsmann
45	Monatsblatt, Kirchl., für die evang. Gemeinden Rheinlands und Westfalens	Duisburg, Diakonen-Anstalt
46	Monatsblatt für Christen Augsb. Konfess. von Magnus	Straßburg i. E., A. Vomhoff
47	Nachrichten aus der luth. Kirche Nordamerikas	Kropp
48	Paulus, Evangliſches Monatsblatt aus Rom	Leipzig, Richter
49	Wochenblatt, Kirchl., für Schlesien u. Oberlausitz	Breslau, Dülfer
50	Wochenblatt, Rheinisch-lutheriſches. Red. und Berl. Past. Rübenstrunk	Radevormwalde
51	Wochenblatt, Süddeutſches, evang.-proteſt. Red. Pf. Schneider in Neuenheim	Heidelberg, Emmerling
	D. Volkstümliche christliche Blätter.	
1	Arbeiterbote. Ev. Volksblatt für Arbeiter ev. Bekenntnisses (seit 1885)	Hattingen (Ruhr)
2	Arbeiterfreund, Berliner	Berlin, Christl. Zeitschr.-Ver. Alte Jakobstraße 129
	„ Deutſcher	Daſelbſt
	„ Ländlicher	Daſelbſt
	„ Neuer	Daſelbſt
3	Bibelblätter. Zur Förderung des Bibelleſens	Berlin, preuß. Hauptbibel-geſellſchaft

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Erscheinungsweise. Format	Auflage.	Bezugspreis ℳ	Bezugspreis ₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
					M.-Anstalt verbundenen luther. Synoden in Nord-Amerika.
12	gr.8°	5000	10 jährl.	—	Informiert über die kirchlichen Bewegungen in Rußland.
12	gr.8°	18500	1 jährl.	60	Positiv gehalten und in der Provinz von Einfluß.
12	gr.8°	2000	1	50	Gleichfalls.
12	gr.8°		2 jährl.	—	Zur Ergänzung auf S. 135.
24	4°	150	—	50	Organ der Vorbereitungsanstalt in Kropp.
12	gr.8°	600	1	—	Organ der Konferenz der deutschen evang. Pastoren in Italien.
52	4°	3000	—	60	Altbewährtes in Schlesien verbreitetstes Blatt (s. S. 124).
52		600	—	90	Streng konfessionell.
52	4°	400	3	60	Organ der freien Richtung in Süddeutschland (s. S. 140).
104	4°	5600	—	90 ¼=j.	Organ des Gesamtverbandes evangel. Arbeitervereine Deutschlands.
52	4°	104000	—	55	Illustriertes Wochenblatt für die Interessen der Arbeiter.
12		?	—	55	Derselbe Inhalt wie das Berliner. Für Fabrikarbeiter und Handwerker.
			—	40	Speziell für ländliche Arbeiter.
			—	20	Auszug aus dem ländlichen Arbeiterfreund.
6			—	40 jährl	Auch die Baseler und die Nürnberger Bibelgesellschaft geben solche Bibelblätter heraus.

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditions-stelle.
7	Bote für Pommern	Stralsund, H. Zillner
8	Bote des Gustav-Adolf-Vereins für Darmstadt	Darmstadt, Zernin
9	Bote, Märkischer	Berlin, W. G. Münnich
10	Bote aus Thüringen	Weimar, Zuckschwerdt
11	Botschaft, Gute	Stuttgart, Ev. Gemeinschaft
12	Botschafter, Evangelischer	Daselbst
13	Botschafter, Monatlicher	Bremen, Traktathaus
14	Botschafter des Heils in Christo	Elberfeld, Faßbender
15	Christenbote, Der, von Weitbrecht	Stuttgart, J. F. Steinkopf
16	Dorfbote, Christlicher	Bartenstein in Ostpreußen
17	Eckart, Der treue, von Pastor Busch (s. 1849)	Eckartsberga, Eckartshaus
18	Evangelist (mit dem Bibl. Kinderfreund (seit 1850)	Bremen, Traktathaus
19	Fliegende Blätter mit dem Beiblatt Geschichten und Bilder	Hamburg, Agentur des R. H.
20	Gotthold. Illustriertes Sonntagsblatt, von P. Fenzler	Kottbus, Gotthold Egger
21	Grüß Gott. Illustriertes Sonntagsblatt für das christl. Haus von E. Pfeifer (seit 1884)	Stuttgart, Greiner & Pfeiffer

Erscheinungsweise: Zahl der Nrn.	Erscheinungsweise: Format	Auflage.	Bezugspreis: ℳ	Bezugspreis: ₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
52	4°	12000	—	35	Volkstümlich redigiert.
24		900	3 jährl.	—	Organ des Zentralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung.
12		500	1 jährl.	—	Provinziell.
12	8°	1800	—	60 jährl.	Desgleichen.
26	4°	17000	—	26 jährl.	Organ der württembergischen Gemeinschaften. „Christliches Blatt für Jedermann."
52	4°	15000	2 jährl.	—	Hauptzweck desselben ist Pflege des Gemeinschaftslebens.
12	kl. 4°	12000	1 jährl.	—	Desgleichen.
12	8°	5000	2	—	Desgleichen.
52	4°	51000	—	40 1/4 jl.	Ältestes und bewährtes württembergisches Volksblatt (s. Seite 138).
12		?	1 jährl.	—	S. Seite 122.
12	8°	1200	1 jährl.	—	Bringt gediegene und volkstümliche Aufsätze mit besonderer Berücksichtigung der innern Mission.
52		10386	1 1/2-j.	25	Enthält: 1) erbaul. und belehrende Artikel, 2) unterhaltende Erzählungen, 3) Rundschau, 4) eingesandte Artikel. Methodistische Färbung.
12	8°		3 1 jährl.	— —	Unmittelbar aus bahnbrechender Missionsarbeit hervorgegangen, deckt die tiefen Schäden unserer sozialen Zustände auf und bahnt der innern Miss. die Wege.
52	4°	1500	1 1/4 jl.	—	Streng lutherische Richtung.
52	4°	8500	—	65 1/4 jl.	Auszüge aus dem Erbauungsschatz des Gottesreiches, aus der Familie und Kinderstube, Naturschilderungen, kulturgesch. Bilder, Lebensbilder, kirchengesch. Skizzen, Rätsel, Gedichte in mannigfaltiger Abwechselung.

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditions-stelle.
22	Hausfreund, Christlicher	Sommerfeld
23	Hausfreund, Evangelischer	Kreuznach a., Schreck
24	Hausfreund, Illustrierter	St. Gallen, Buchhandl. der ev. Gesellschaft
25	Herold, Der lutherische	Newyork
26	Hirte, Der gute. Kirchl. Volksblatt f. Mecklenburg-Strelitz, Red. P. Steinfüßer	Neubrandenburg, Brünsler
27	Hirtenstimme	Flensburg, J. B. Meyer
28	Immanuel. Volksblatt für luther. Gemeinden Gemeinden (seit 1863)	Halberstadt
29	Monatsblatt von Beuggen. Red. Zeller (seit 1824)	Exped. Stuttgart. Verl. C. Detloff in Basel
30	Monatsblatt, Evang., für Stadt und Land	Marienburg (Westpr.)
31	Monatsblatt, Reformiertes	Berlin SW. Wilhelmstr. 29 I
32	Monatsblätter, Evangel.-luther., für Kirche in Braunschweig	Wolfenbüttel, Zwißler
33	Monatsschrift, Kirchl., von Superint. E. Pfeifer. Cracau b. Magdeburg (seit 1881)	Magdeburg, Bänsch
34	Monatsschrift, Ref., für Kirche und Schule der Grafschaft Bentheim	Hannover, Nuenhaus
35	Monatsschrift und kirchl. Leben von Sardemann	Wehlheiden b. Kassel
36	Monatsschrift für christl. Volksbildung	Barmen, Wiemann
37	Nachbar. Illustr. christl. Volksblatt	Hamburg, Perfiehl
38	Pilger aus Sachsen	Leipzig, Justus Nauman
39	Pilger zur Heimat. Red. Past. Schnackenberg in Bremerhaven (seit 1883)	Lehe, A. Aselmann

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format	Auflage.	Bezugspreis ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
24		?	—	30 1/4 jl.	S. Seite 121.
52	4°	12000	—	40 1/4 jl.	Verbreitetstes Blatt Westdeutschlands.
12	gr.4°	37000	1	20 jährl.	Christl. Monatsschrift. Zugleich äußerst billig.
25	Fol.	?			Erzählungen, Betrachtungen, Zeitgeschichtliches.
52	4	700	—	50 1/4 jl.	Vorträge, Betrachtungen, Sprüche u. s. w. erbaulichen Charakters.
12		?	1 jährl.		Zur Ergänzung auf S. 131. 132.
24			1 1/2 jl.		Bibl. Betrachtungen, kirchl. Mitteilungen 2c., alles im luther. Sinn und Geist.
12	4°	?	1	30 jährl.	
12		?	2 jährl.	—	Biblisch erbauliche Haltung.
24	4°	1000	3 jährl.	—	Zeitschrift für das Recht und die Aufgaben der evang. reformatorischen Kirche Deutschlands.
24	4°	200	—	75 1/4 jl.	Konnte bis jetzt noch nicht Boden gewinnen.
12	gr.8°	800	2	50 1/4 jl.	
12	8°	800	—	50 1/2 jl.	Dient auch der inneren Mission.
12	4°		1 jährl.	20	
12	8°		3 jährl.	—	Einfach volkstüml. gehalten. Bestes Blatt für den genannten Zweck. Organ des Vereins für christl. Volksbildung.
52	4°	110000	1 1/4 jl.	—	Eines unserer besten und beliebtesten Volksblätter.
52	4°	1500	—	75 1/4 jl.	Schriftbetrachtungen, Vereins- und Festberichte, Erzählungen, politische Kirchenchronik, positiver Standpunkt.
52	A. 4°	3300	—	65 1/4 jl	Gedichte. Biblisches. Abhandl. Erzähl. Kirchl. Nachr. Aus der Welt. Dies und das. Rätsel 2c.

Fort. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditions-stelle.
40	Pilger unter den Gemeinden des Herrn. Red. H. Brucker, Hassenhausen b. Fronhausen a. d. Lahn	Cassel, Cronau
41	Protestant, Der wahre (seit 1882)	Barmen, Wieman
42	Protestantenblatt, Deutsches, von P. Sonntag in Bremen (s. 1867)	Bremen, Max Nößler
43	Protestantenblatt, Schweizerisches	Basel
44	Reich Gottes Bote von Stern	Karlsruhe, Raiff
45	Sabbatklänge Red. Pf. Stursberg	Mülheim (Ruhr)
46	Säemann (s. 1850)	Elberfeld
47	Samariter, Der barmherzige, von Eichhoff	Dillenburg, Weidenbach
48	Sammlungen für Liebhaber christl. Wahrheit und Gottseligkeit (seit 1783)	Basel, Spittler
49	Samstagsblatt. Elsaß-Lothringisches. Redakteur Westenhöffer	Straßburg, Heitz
50	Sonntagsblatt, Altmärkisches (seit 1884)	Berlin, Christl. Zeitschr.-Ver.
51	Sonntagsblatt, Barmer (seit 1858)	Barmen, Wiemann
52	Sonntagsblatt, Berliner evang. (seit 1879)	Berlin, christlicher Zeitschriften-Verein
53	Sonntagsblatt, Elsässisches (seit 1864)	Straßburg, Heitz
54	Sonntagsblatt, Evang. aus Bayern (s. 1884)	Rothenburg, Peter
55	Sonntagsblatt, Hannoversches (seit 1868)	Hannover, C. Meyer
56	Sonntagsblatt fürs Haus (s. 1870). Mit 2 Beilagen: „Brecklumer Miss.-Nachr." u. „Rundschau auf dem Gebiete der J. M."	Brecklum, christl. Buchhandl.

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format	Auflage.	Bezugspreis ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
12	8°	?	1 jährl.	80	Baptistisches Organ der hess. Vereinigung. Sonst erbaulich gehalten.
12	gr.8°	3206	3 jährl.	—	Monatschrift für christliche Volksbildung.
52	gr.4°		1 1/4 jl.	50	Vertritt die Richtung des Protestantenvereins.
52			1 1/4 jl.	50	Desgleichen.
52	4°	19100	2 jährl.		Leitartikel, Erzählendes, Nachrichten, Anzeigen (s. S. 140).
52	4°		1 1/2 jl.		
52			1 1/2 jl.	25	Organ des Ev. Brüdervereins in Elberfeld.
52			— 1/2 jl.	75	Sonntagsblatt des Nassauischen Ev. Vereins. Schriftbetrachtungen, Unterhaltendes u. Belehrendes (s. S. 131).
12	8°		1 jährl.	40	Ältestes christl. Blatt. Enthält hauptsächlich Erbauliches.
52	8°	?	3 jährl.	20	Zur Ergänzung auf S. 135.
52		2900	—	40 1/4 jl.	Zur Ergänzung auf S. 121. — Biblisches. Erzählungen. Gedanken. Wochenschau. Altmärkisches.
52	4°	5600	2 jährl.	—	
52	4°	85500	2 jährl.	20	S. Seite 119.
52	8°		2 jährl.		S. Seite 135.
52	4°	22500	—	40 1/4 jl.	S. Seite 137.
52	4°	27000	2 jährl.	50	S. Seite 130.
52	Fol.	9000	—	80	S. Seite 131.

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditionsstelle.
57	Sonntagsblatt für das deutsche Heer (seit 1885)	Berlin, Alte Jakobsstr. 129
58	Sonntagsblatt, Hessisches, evang. (seit 1888)	Darmstadt, Winter
59	Sonntagsblatt für innere Mission (s. 1844)	Duisburg
60	Sonntagsblatt, Kasseler (seit 1879)	Kassel, Föbus
61	Sonntagsblatt, Kirchl., für ev. Gemeinden (seit 1879)	Brandenburg, Wiesike
62	Sonntagsblatt, Mecklenburgisches (seit 1875)	Stavenhagen
63	Sonntagsblatt für Minden und das Wesergebiet	Minden, Köhler
64	Sonntagsblatt, Neues (seit 1879)	Berlin, Alte Jakobsstr. 129.
65	Sonntagsblatt, Thüringer	" "
66	Sonntagsblatt, Posener (seit 1875)	Posen
67	Sonntagsblatt, Protestantisches (seit 1866)	Neustadt (Holstein)
68	Sonntagsblatt, St. Petersburger, Evangelisches (seit 1857)	Petersburg, Eggers & Co.
69	Sonntagsblatt, Stuttgarter (seit 1866)	Stuttgart, Belser
70	Sonntagsblatt, Westfälisches (seit 1848)	Bielefeld, Mainz' Nachf.
71	Sonntagsblatt, Stader (seit 1848)	Stade
72	Sonntagsbote aus Kurhessen (seit 1860)	Kassel, Röttger
73	Sonntagsbote, Ostfriesischer (seit 1863)	Aurich, Dunkmann

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format	Auflage.	Bezugspreis ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
52		8400	—	25 1/4 jl.	Bibliſches, Nachrichten und Militäriſches.
52	4°	16500	—	39 1/4 jl.	S. Seite 142.
52	4°	31500	—	80 1/2 jl.	S. Seite 127.
52		1600	2 jährl.	—	S. Seite 131.
52		?	—	75 1/4 jl.	S. Seite 121.
52			—	50 1/4 jl.	S. Seite 134.
52			—	40 1/4 jl.	S. Seite 128.
52	kl. 4°	160000	—	25 1/4 jl.	Billigſtes Sonntagsblatt.
52	4°		—	40 1/4 jl.	Lehnt ſich an das Berliner an.
52		2500	—	50 1/4 jl.	S. Seite 126.
52	4°		—	75	S. Seite 132.
52	4°	3000	5 1/2 jl.	—	Organ der Petersburger Stadtmiſſion.
52		123000	—	39 1/4 jl.	S. Seite 139.
52	Fol.	5000	—	50 1/4 jl.	S. Seite 129.
52	gr. 4°	?	—	80 1/4 jl.	Nachrichten u. a. (ſ. Seite 130).
52	8°	13000	—	50 1/4 jl.	Organ des Vereins für innere Miſſion.
52	kl. 4°	4500	1 1/2 jl.	10	Einziges chriſtl. Blatt Oſtfrieslands (ſ. S. 130).

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditionsstelle.
74	Sonntagsbote, Waldeckscher	Arolsen, Speyer
75	Sonntagsfreund von Evers (seit 1885)	Berlin SW 61, Johannistisch
76	Sonntagsgruß. Red. von Scheliha (seit 1879)	Liegnitz, Faktor Keimling
77	Sonntagsgast von Böse	Crossen, Ferd. Ring
78	Sonntagsklänge für ev. Gemeinden	Halle, Niemeyer
79	Sunem. Berliner Wochenblatt für christliches Leben und Wissen	Berlin NW 7, Dorotheenstr. 55 Komm. von Haack
80	Unter dem Kreuze. Kirchliches Volksblatt aus Niedersachsen (s. 1876)	Celle
81	Volksblatt	Straßburg i. E.
82	Volksblatt, Braunschweigisches, von Palmer	Braunschweig, Grüneberg
83	Volksbote, Christl. Red. Th. Sarasin-Bischoff	Basel, A. Gehring
84	Wächter unter dem Kreuz von Ruhmer	Alt-Tschau b. Neusalz a. O.
85	Wächterstimmen von Gebhardt & Mann	Bremen, Rodemeyer
86	Wochenblatt, Evang., von Scheven	Neuenkirchen b. Trier
87	Wochenblatt, Evangelisches	Wiesbaden
88	Wochenblatt von Zürich	Zürich, Ev. Gesellschaft
89	Wochenblatt, Kirchl., von Pf. H. Werner	Langenberg, Jul. Joost
90	Wochenblatt, Patriotisches (s. 1849) Red. J. W. Leschke in Gnadenfrei	Breslau, Dülser

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format	Auflage.	Bezugspreis ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
52	kl. 4°		—	50 ¼ jl.	Ev. Gemeindeblatt für Kirche, Schule und Haus (siehe Seite 135).
52	4°	27000	—	40 ¼ jl.	Illustriertes Erbauungsblatt mit Gedicht an der Spitze Erbauliche Betrachtungen, vollstüml. Erzählungen 2c.
52			—	55 ¼ jl.	Zur Ergänzung auf Seite 125. 126.
52			2 jährl.	—	Auf dem Standpunkt des positiven Christentums (ob noch erscheinend?).
52	4°		—	40 ¼ jl.	Schön ausgestattet und inhaltsreich.
52	gr.8°	1000	1 ¼ jl.	—	S. Seite 120.
52	4°	300	2 ¼ jl.	—	S. Seite 130.
52	8°		—	50 ¼ jl.	Reich illustriert. Augenblicklich nicht erscheinend.
52	4°		—	75 ¼ jl.	S. Seite 133 u. 134.
52	4°	6500	4 jährl.	40	S. Seite 142.
52	4°	500	2 jährl.	—	In warmem, herzlichem Ton gehalten.
6	8°				Eine Vierteljahrschrift zur Stärkung und Aufmunterung im Werk des Herrn.
52		5100	—	50 ¼ jl.	S. Höpfner, Das Werk der J. M. in der Rheinprovinz, S. 171.
52			—	50 ¼ jl.	S. Seite 131.
52	4°	?	3 jährl.	15	Zur Ergänzung auf Seite 142.
52		3000	—	60 ¼ jl.	Außerdem erscheint noch ein „Reform. Wochenblatt" in Elberfeld, das den kirchl. Gemeinde-Interessen dient.
105	4°		—	85 ¼ jl.	Vereinigt in sich Politisches und Kirchliches.

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditionsstelle.
	D. Vereins-Zeitschriften.	
	a) Innere Mission.	
1	Ährenlese. Kirchenbote für die Sache zur Hebung der Sittlichkeit von Berchter (s. 1882)	Mülheim, Buchhandlung des Vereinshauses
2	Allianzblatt, Evang., von Kaiser	Blankenburg
3	Alte Bekannte aus der Sonntagsschule von Prochnow	Berlin NW 21, Turnerstr. 14
4	Armen- und Krankenfreund von P. G. Fliedner	Kaiserswerth, Buchhandl. der Diakonissenanstalt
5	Bausteine. Red. der Vereinsgeistliche in Dresden	Leipzig, Dörffling & Franke
6	Beröa. Deutsches Organ des allgem. Bibellesebundes	Gernsbach, Christl. Kolportageverein
7	Bethanien. Meldiener Monatsblatt. Redakteur A. Wallet	Rettungshaus Bethanien. Meldienen b. T
8	Bibelblatt, Württemb.	Stuttgart, priv. Bibelanstalt
9	Bibelblätter. Herausgegeben von der Bibelgesellschaft zu Basel	Basel, Spittler
10	Bibelblätter zur Förderung des Bibellesens von E. Breest	Berlin, preuß. Haupt-Bibelgesellschaft
11	Blätter, Fliegende, aus dem Rauhen Hause von Oldenberg	Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses
12	Blätter für i. M. in Bayern von Reindel	Rothenburg, Petersche Buchhandlung
13	Blätter für das Armenwesen	Stuttgart, Scheuffele
14	Blätter aus der Stadtmission	Berlin SW. Zeitschr.-Exped.
15	Blätter vom Lindenhof in Neinstedt von P. Nathusius (seit 1882)	Quedlinburg

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format.	Auflage.	Bezugspreis jährlich ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
4			—	25	Beigabe von Nr. 3—6. Berührt die sittl. Schäden mehr in schonender Weise und kehrt vorwiegend die Seite der stillen Retterliebe hervor.
24	4°		—	75	Seit 1890.
12		500	—	90	Seit 1876.
6	gr. 8°	1700	1	20	Fortlaufende Berichte über d. Fortgang d. Diakonissensache, zunächst der Kaiserswerther Thätigkeit. Seit 1848.
12	gr. 8°		1	—	Aufsätze, Nachrichten über das Gesamtgebiet der J. M. mit Abbildungen. Seit 1868.
12	8°		1	40	Dient den Zwecken des Bibel- und Gebetsbundes. Bringt Bibelerklärungen, Bibelfragen, Korrespondenzen, Mitteilungen von Segenserfahrungen durch d. Wort Gottes.
12	8°	2000	—	50	Seit 1885. Näheres unbekannt.
8			—	—	Instruktiv und erbaulich.
4	gr. 8°		—	50	Organ für Bibelverbreitung. Seitenstück zum Miss.-Magazin.
6		1500	—	40	Seit 1884.
12	8°		4	—	Als ältestes Organ des Zentralausschusses für J. M. beste Fundgrube für Nachrichten aus der J. M, Bringt auch größere Abhandlungen.
24	gr. 8°	600	1	30	Widmet neuerdings besonders den bayerischen Anstalten und Vereinen seine Aufmerksamkeit.
52	4°		2	15	Organ der Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins. Sehr instruktiv.
12	8°		—	—	Bringt interessante Berichte über die Thätigkeit der Berliner Stadtmission.
3—4	8°		1	—	Bringen in Büchleinsform Jahres- und andere Berichte über die Neinstedter Anstalten.

Zeitschr. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditionsstelle.
16	Blätter von dem Bethesdaverein in Elberfeld von J. Knapp	Elberfeld, Krankenasyl Bethesda
17	Blätter aus dem Henriettenstift von Dr. Büttner	Hannover, Henriettenstift
18	Bote aus dem Mitauer Diakonissenhaus, von Katterfeld	Mitau, Besthorn
19	Bote aus dem Alsterthale von Sengelmann	Alsterthal bei Hamburg
20	Briefblätter aus dem Diakonissenh. z. Karlsruhe	Karlsruhe, Reiff
21	Brüderbote von Glitsch	Gnadau, Unitätsbuchhandl.
22	Bundesbote. Organ der ev. Jünglingsvereine von Evers	Berlin, Buchhandl. d. Stadtmission
23	Bundesbote, Christl. Herausgeg. vom Jünglingsbund der ev. Gemeinschaft. G. Heinmiller in Reutlingen (Württemb.)	Stuttgart, T. Staiger, Forststraße 59
24	Bundesbote, Evang., aus der Pfalz, von Prof. Thoma in Karlsruhe	Karlsruhe, Reiff
25	Centralblatt für die Enthaltsamkeitsvereine von Wald	Königsberg i. Pr.
26	Correspondenzblatt der Diakonissen zu Neuendettelsau	Neuendettelsau
27	Edelweiß. Frauenblätter zur Förderung christl. Liebeswerke von Philipps	Berlin SW. Oranienstr. 104
28	Führer, Der. Eine Monatsschrift für Sonntagsschullehrer	Hamburg, Traktatverein
29	Gemeinschaftsfreund, Der. Monatsbl. des Ver. für i. M. in Schleswig-Holstein von P. Witt in Havetoft	Havetoft (Sörup) Schleswig-Holstein
30	Jugend-Ölblatt, Das. Organ des deutschen Zweigvereins des allgem. Jugend-Bibelbundes von Jul. v. Gemmingen in Gernsbach	Gernsbach, Kolportageverein
31	Jünglingsblatt, Berliner, von E. Hülle	Berlin SW. Alte Jakobsst. 129 I
32	Jünglingsbote für West- und Süddeutschland von Krummacher	Elberfeld, Buchhandlung des nördl. Jünglingsvereins
33	Jünglingsbote, Sächsischer, von Frenzel in Bautzen	Dresden, sächs. Jünglingsbund (E. Zacharias)
34	Jünglingsbote, Schweizerischer, von P. A. Böhm in Reinickendorf bei Berlin	Allmendingen bei Rubigen in der Schweiz

Erscheinungsweise: Zahl der Nrn.	Erscheinungsweise: Format	Auflage.	Bezugspreis jährlich: ℳ	Bezugspreis jährlich: ₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
—	8°		—	40	S. 1890. Kleine Aufsätze, Nachrichten aus dem Vereinsleben. Gedichte.
12	gr. 8°		gratis		Biblische und andächtige Betrachtungen, Berichte aus der Diakonissen-Arbeit.
12	—		2	—	Organ des Mitauer Diakonissenhauses.
52	4°		4	85	Hauptsächlich der Blödenpflege dienend.
12	8°	?	—	—	Biblische Betrachtungen u. a.
12	—		1	80	Organ der Herrenhuter Brüdergemeinde.
52	—	2000	—	40	S. 1859. Bibl. Betrachtungen, Erzählungen, Vereinsnachrichten
4	8°		—	50	Bringt viel Gutes für junge Leute und behandelt Zeitfragen nach Art der württemb. Gemeinschaften.
12	kl. 8°	?	?	?	Organ des pfälz. Zweigvereins des Ev. Bundes. Geht den röm. Mißbräuchen zuleibe. An der Spitze „Gedenktage“
4	—		—	70	
12	—		1	40	Organ der Diakonissenanstalt Neuendettelsau.
12	4°	18000			Bringt in zahlreichen kleinen Artikeln allerlei Geist- und Herzerhebendes.
12	8°				Bringt die internationalen Lektionen mit Erläuterungen und Anwendungen und Ansprachen für unsere Kleinen.
52	8°	1700	—	40	S. 1886.
48	8°		1	20	Enthält größere und kleinere Erzählungen mit Bildern, Bibelfragen, hie und da auch kurze Bibelbetrachtungen.
12	gr. 8°		—	50	Kleinere Erzählungen, Gedichte, Nachrichten. S. 1884.
26	4		2	40	S. 1847.
12	—		—	60	S. 1877.
24	—		2	20	S. 1891. Kartellzeitung der akademisch-theologischen Vereine Deutschlands und der Schweiz.

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditions-stelle.
35	Kindergottesdienst, Der. Illustr. Monatsschrift zur Förderung der gottesdienstl. Pflege der Jugend. Von Tiesmeyer, Volkmann und Zeuleck	Bremen, Morgenbesser
36	Korrespondent, Der, für das Rettungswerk an den Gefallenen von Berchter	Mülheim, Buchhandl. des ev. Vereinshauses
37	Korrespondenzblatt der Vereine zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit von P. Niemann	Berlin SW 61, Buchh. der Stadtmission, Johannistisch
38	Krankenfreund, Der, von Pf. Walter in Karlsruhe	Karlsruhe, Reiff
39	St. Michaelsbote, Der, von Graf Pückler. Berlin N, Chausseestraße 122 I	Berlin N 1, Büreau d. christl. Gemeinschaft, Chausseestraße 122 I
40	St. Michaelsbote, Der kleine, von M. Gilweit, Chamisso-Platz 6, Berlin	Berlin, ebendaselbst
41	Mitteilungen der Ev. Gesellschaft für Deutschland von P. Loerper	Elberfeld, Buchh. der ev. Gesellschaft
42	Mitteilungen des christl. Kolportage-Vereins	Gernsbach, Becker
43	Monatsbote, Der, aus der Stephanstiftung von P. Fricke in Hannover	Hannover, Stephansstift, Feesche
44	Monatsschrift für innere Mission von Schäfer	Gütersloh, Bertelsmann
45	Monatsblätter für innere Mission von Kayser in Frankfurt a. M.	Karlsruhe, Evang. Schriftenverein
46	Monatsblätter, Haller. Red. u. Verl. Pf. H. Faulhaber	Leipzig, Buchhandl. des Ev. Bundes
47	Rettungshausbote, Der. Korrespondenzblatt für die Rettungshaussache von P. Kirstein im Johannisstift	Eckartshaus bei Eckartsberga, Prov. Sachsen, Buchdr.
48	Sonntagsschule	Berlin N Friedrichstr. 121

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format	Auflage.	Bezugspreis jährlich ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
12	gr.8°		2	—	Bringt sehr instruktive und gediegene Artikel zur Bibelkunde und praktischen Verwertung im Kindergottesdienst. Seit 1890.
12	4°	1500	1	50	Seit 1883. S. Nr. 1, S. 178.
12	4°	1500	1	—	Seit 1887.
12	4°	32300	1	—	Erbauliche Leitartikel an der Spitze. Gedichte. Allerlei für die Krankenstube. Aus der Diakonissenthätigkeit. Litteratur.
12	4°		1	—	Will das Gemeinschaftsleben in Berlin und in der Provinz wecken und fördern. Zunächst Korrespondenzblatt der christl. Gemeinschaft St. Michael.
52			—	—	Wochenblatt zur Förderung evang.-christl. Lebens.
12	8	4000	1	50	Seit 1850. Biblisches. Biographisches aus der i. M. Eschatologisches. Lokale und Vereinsmitteilungen.
8	gr.8°		—	—	Bringen Betrachtungen, Worte zur Hingabe an den Herrn und der Ermutigung zur Arbeit für ihn; sowie Vereinsnachrichten, Anzeigen von Schriften. Sehr ernst gehalten.
12			1	—	Berichte aus dem Stephansstift. Katechismuslehre u. anderes für die Brüder.
12	gr.8°	800	7	50	Bringt größere wissenschaftl. gehaltene Artikel über das ganze Gebiet der i. M. und Diakonie.
12	8°	2400	1	50	Seit 1884. Organ der südwestdeutschen Konferenz für i. M. Bringt gediegene Aufsätze, Nachrichten aus dem Vereinsgebiet. Litterarisches.
12	4°		1	60	Seit 1889.
12	8°		1	—	Für alle diejenigen, welche an der Rettungsarbeit mithelfen, instruktiv durch seine Berichte über Erfahrungen, Methoden, Erlebnisse und sonstige Nachrichten aus den Rettungshäusern.
52	8°		1	25	

Fort. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditions-stelle.
49	Sonntagsschulfreund. Organ für deutsche Kindergottesdienste von Kons.-Rat Dr. Dalton	Berlin, Friedrichsstr. 121
50	Sonntagsschule, Ev. Monatschrift zur Unterhaltung und Belehrung	Stuttgart, Ev. Gemeinschaft
51	Stadtmission	Emden
52	Wegweiser, Der. Für die ev. Jugend und Familie. Red. W. Dröner	Elberfeld, Jünglingsverein
53	Wegweiser durch Berlin	Berlin, Chausseestraße 122 I
	b) Äußere Mission.	
1	Berichte der rhein. Miss.-Gesellschaft. Red. Dr. Schreiber	Barmen, Missionshaus
2	Biene, Die, auf dem Missionsfelde von Licent. Plath	Friedenau bei Berlin
3	Biene, Die kleine, auf dem Missionsfelde für Kinder	Ebendaselbst
4	Bilder aus der Mission	Posen, Friedrichstr. 24
5	Blätter für Mission. Red. Diak. Hardeland in Zittau (Werdauer). Seit 1851. Hierzu „Bunte Bilder“	Leipzig, Buchhandl. d. Vereinshauses, Roßstraße
6	Bote aus Zion (seit 1884)	Jerusalem, Waisenhaus
7	Heidenbote, Der evang. Illustr. Missions-Zeitschrift. Red. Josenhans	Basel, Missionsbuchhandlung
8	Missionsberichte, Berliner. Red. Dr. Wangemann. Mit dem Kindermissionsblatt „Hosianna“	Berlin, Missionshaus
9	Missionsblatt für die ev.-luth. Kirche in Amerika. Red. P. A. E. Frey	Newyork, Brooklyn St. W 109 Evergreen Av.
10	Missionsblatt, Barmer, von Dr. Schreiber (seit 1826)	Barmen, Missionshaus

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format.	Auflage.	Bezugspreis jährlich ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
12	8		2	—	Sprechsaal für alle die deutschen Kindergottesdienste berührenden Fragen.
12	8°	2000	1	—	Berichte. Auslegungen. Fragen; besonders Sonntagsschullektionen.
52	4	52000	1	—	Kurze Artikel für allerlei Volk zur Mahnung und Erbauung.
52	gr.8°	6000	1	25	S. 1884.
52	4°	15000	2	60	Orientiert über die Vereine und Anstalten der i. M. in Berlin, gute Bezugsquellen 2c.
12	gr.8°	85500	1	75	Dient hauptsächl. der Rheinischen Mission. Seit 1843.
12	4°	1200	1	25	Seit 1836. Dient der Goßnerschen Mission.
12	8°		—	75	Je 1 Bogen stark, geheftet.
6	8°		—	1 pro Ex.	Beilage zum Posener Sonntagsblatt. Bringt kurze abgerundete Darstellungen aus den verschiedenen Missionsgebieten.
6	8°		—	40	Seit 1851. Bringt übersichtl. Darstellungen aus allen Erdteilen. Die 6 Beibl. berichten von der Leipziger Mission im Tamulenlande, sowie von der Mission unter den Juden und Mohammedanern. Wertvoll, zum Vorlesen geeignet.
4	8°		—	—	Evang. Quartalschrift aus Jerusalem.
12	gr.4°	12400	1	20	Seit 1828. Organ der Baseler Mission. Bringt anschauliche und völlig getreue Bilder aus der vielverzweigten Arbeit der Baseler Mission.
12	8°	5600	1	—	Seit 1824. Bringen abgerundete Berichte aus der Missionsarbeit, insbesondere der Berliner.
12	8°		—	25 ß	Seit 1875. Zur Kenntnis der amerikanischen Mission unentbehrlich.
12	4°	14000	1	25	Bringt Nachrichten vorzugsweise aus der rheinischen Mission.

Fort. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- resp. Expeditions-stelle.
12	Missionsblatt aus der Brüdergemeinde (seit 1836)	Herrnhut, Miss.-Ver. u. Gnadau, Unitätsbuchh.
13	Missionsblatt, Calwer. Red. Joh. Hesse	Vereinsbuchhandl. Calw und Stuttgart
14	Missionsblatt, Hannoversches. Red. C. Busse. Mit Missionsvolksblatt	Hannover, Feesche
15	Missionsblatt, Hermannsburger. Redakteur C. Harms	Hermannsburg, Missionshausdruckerei
16	Missionsblatt aus Hessen	Kassel
17	Missionsblatt, Königsberger. Herausgeg. vom Missionsverein	Königsberg i. Pr.
18	Missionsblatt (Leipziger), Evang.-luther. Red. Handmann	Leipzig, Just. Naumann
19	Missionsblatt, Nürnberger. Red. Pf. Ittameier in Reichenschwand	Rothenburg, Peter
20	Missionsblatt, Ostpreußisches, Evangel.	Lötzan
21	Missionsblatt, Schleswig-Holsteinisches. Verb. mit Sonntagsblatt fürs Haus". Red. Jensen.	Breklum, christl. Buchhandl.
22	Missionsbote, Der kleine. Red. Diak. Gerhard	Breslau, Dülfer
23	Missions- und Heidenbote, Der. Red. Stursberg. Mit Beiblatt	Neukirchen, Kr. Mörs, Rheinpreußen
24	Missionsfreund, Der. Ein Volksblatt	Berlin, Missionshaus
25	Missionsfreund, Ev. Red. Wallpert in Kannstadt	Stuttgart, Ev. Gemeinschaft
26	Missionsfreund, Ev.-kirchl.	Straßburg i. E., Zeitz
27	Missionsfreund, Der kleine. Redakteur Insp. J. Spieker	Barmen, Miss.-Haus. Halle, Fricke
28	Missionsmagazin, Evangelisches. Red. Missionar P. Steiner in Basel.	Basel, Missionsbuchhandlung
29	Missionsnachrichten d. ostind. M.-Anstalt in Halle. Neue Folge: Geschichten u. Bilder aus der Miss.	Halle, Buchh. d. Waisenhauses

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format	Auflage.	Bezugspreis jährlich ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung ꝛc. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
12	8°		1	—	Nach Inhalt und Form eines der lehrreichsten und fesselndsten Missionsorgane.
12	gr.4°	34000	1	25	Reich illustriert, anziehend, und die verschiedenen Missionsgebiete berücksichtigend.
12	8°	1500	1	60	S. 1882. Bringt gediegene Darstellungen und Nachrichten aus allen Missionsgesellschaften.
12	8°		1	50	S. 1855. Erbaulich gehalten. Bringt Berichte aus den verschiedenen Gebieten der Hermannsburger Mission.
12			1	—	
12			1	20	Berichte aus der Barmer und anderen Missionsgesellschaften, aus dem Haupt- und den Hilfsvereinen.
24	8°		1	20	S. 1847. Der Leipziger Mission dienend.
24	8°		1	—	Dient hauptsächlich den bayerischen Missionsbestrebungen, zunächst der Hersbrucker ostafrikanischen Mission.
52			1	40	Seit 1890.
12	gr.4°				
4		2600	—	60	
12	4°		1	40	Sehr gut redigiert. Erbauliches. Missionsnachrichten aus der eigenen und anderen Mission
12	8°	4000	1	25	Seit 1846. Bringt Missionsschilderungen, Quartalberichte. Nachrichten aus der Berliner Mission.
12	8°	5000	—	50	Seit 1878. Kleine Schilderungen mit Bildern.
6	8°	?	1	60	Zeitschrift für Missionskunde in und außer dem Vaterland.
12		4600	1	—	Seit 1855. Bringt dem kindl. Anschauungsvermögen entspr. Schilderungen aus der Mission mit Bildern.
12	8°	2600			Ältestes und reichhaltigstes Missionsblatt mit ausführl. Schilderungen aus allen Missionsgebieten und regelmäßiger Rundschau (Missionszeitung).
4	8°		1	—	Seit 1848 bzw. 1881.
1	8°		—	25	

Fortl. Nr.	Titel und Herausgeber der Zeitschrift.	Verlags- und Expeditionsstelle.
30	Missionssammler. Red. P. G. Junker	Bremen, Traktathaus
31	Missionstaube. Red. Hansen und Sapper in St. Louis (Amerika)	Dresden, J. Naumann
32	Missionszeitschrift, Allgem. Red. Dr. Warneck in Rothenschirmbach. Mit Beiblatt	Gütersloh, Bertelsmann
33	Missionsblatt der norddeutschen Missions-Gesellschaft. Red. Zahn und Viktor	Bremen, Valett & Co.
34	Monatsschrift für öffentliche Missionsstunde. Red. Hesse	Calw, Vereinsbuchhandlung
35	Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Red. Dr. Th. Arndt in Berlin, Buß in Glarus und Sappel in Heubach (Hessen)	Berlin NW, Haack, Dorotheenstraße

Erscheinungsweise. Zahl der Nrn.	Format	Auflage.	Bezugspreis jährlich ℳ	₰	Bemerkungen über Inhaltsrichtung 2c. — Hinweis auf die betr. Seite des Textes.
12	K. 8°	12000	—	90	S. 1868. Kleine Erzählungen aus der Miss.-Gesch. mit Bildern.
12			1	20	Seit 1879.
12	gr. 8°		7	50	S. 1874. Wissenschaftl. fundiert mit reichem Material und regelmäßiger Missions-Rundschau. Litteraturberichte.
12	4°		1	50	Seit 1876.
12	8°		1	80	Seit 1839. Zum Vorlesen geeignet.
14	gr. 8°	1200	3	—	Wissenschaftl. Organ der protestantenvereinl. Richtung; insbes. des allgem. prot. Missionsvereins.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

3 2044 052 718 707